



Landtag von Baden-Württemberg

26. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 24. Mai 2007 • Haus des Landtags

Beginn: 9:34 Uhr

Mittagspause: 12:54 bis 14:00 Uhr

Schluss: 18:11 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	1553	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung des Berufsbildungsgesetzes (AGBBiG) – Drucksache 14/1232.	1586
Würdigung und Verabschiedung des Abg. Boris Palmer	1553	Beschluss	1586
1. Aktuelle Debatte – Sportland Baden-Württemberg – aktiv, gesund, erfolgreich an der Spitze – beantragt von der Fraktion der CDU.	1553	5. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe in Baden-Württemberg (Jugendstrafvollzugsgesetz – JStVollzG) – Drucksache 14/1240.	1586
Abg. Elke Brunnemer CDU	1553, 1560	Minister Dr. Ulrich Goll.	1586
Abg. Margot Queitsch SPD	1554, 1561	Abg. Karl Zimmermann CDU	1588
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	1556, 1562	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD.	1590
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	1557, 1563	Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE	1592
Minister Helmut Rau	1558	Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP	1593
2. Aktuelle Debatte – Bessere Bildung für alle: Gleiche Bildungschancen durch längeres gemeinsames Lernen gegen den Widerstand des Kultusministers durchsetzen! – beantragt von der Fraktion der SPD	1564	Beschluss	1594
Abg. Norbert Zeller SPD	1565, 1575	6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Datenschutz im Justizvollzug in Baden-Württemberg (Justizvollzugsdatenschutzgesetz – JVollzDSG) – Drucksache 14/1241.	1599
Abg. Volker Schebesta	1567, 1577	Minister Dr. Ulrich Goll.	1599
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	1568	Abg. Bernd Hitzler CDU	1600
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	1570, 1581	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD.	1601
Minister Helmut Rau	1571, 1583	Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE	1601
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	1578	Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP	1602
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD (persönliche Erklärung).	1585	Beschluss	1602
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Novellierung des Verwaltungszustellungsrechts des Landes Baden-Württemberg – Drucksache 14/1212.	1586		
Beschluss	1586		

7. **Fragestunde** – Drucksache 14/1295

Mündliche Anfrage des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Einbindung der Musikhochschule Stuttgart in die Akademie für Darstellende Kunst	1595		
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	1595, 1596, 1597		
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk	1595, 1596, 1597, 1598, 1599		
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	1596, 1597		
Abg. Klaus Herrmann CDU	1596		
Abg. Dr. Christoph Palmer CDU	1596		
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	1597		
Abg. Helen Heberer SPD	1598		
Abg. Theresia Bauer GRÜNE	1598		
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	1598		
8. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Kooperation Wirtschaft und Schule (ohne berufliche Schulen) – Drucksache 14/717 (geänderte Fassung)	1603		
Abg. Andrea Krueger CDU	1603		
Abg. Gunter Kaufmann SPD	1604		
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	1605		
Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP	1606		
Staatssekretär Georg Wacker	1607		
Beschluss	1609		
9. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Arbeitsplätze in Baden-Württemberg sichern: Mehr öffentliche Bauaufträge für den heimischen Mittelstand – Drucksache 14/853	1609		
Abg. Claus Schmiedel SPD	1609, 1615		
Abg. Klaus Herrmann CDU	1610		
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	1611		
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	1612		
Staatssekretär Gundolf Fleischer	1614		
Beschluss	1616		
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP (zur Abstimmung)	1616		
10. Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – Haltung des Ministerpräsidenten und der Landesregierung zur Einführung einer Pkw-Vignetten-Maut in Baden-Württemberg oder im gesamten Bundesgebiet – Drucksache 14/889	1616		
Abg. Hans-Martin Haller SPD	1616, 1625		
Abg. Nicole Razavi CDU	1617		
Abg. Werner Wölfler GRÜNE	1619		
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP	1620		
Staatssekretär Rudolf Köberle	1621		
Beschluss	1626		
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg vom 1. Dezember 2006 – Siebenundzwanzigster Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg – Drucksachen 14/650, 14/1269	1626		
Abg. Michael Föll CDU	1626		
Abg. Peter Hofelich SPD	1627		
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	1628		
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	1629		
Minister Heribert Rech	1631		
Beschluss	1633		
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 2. April 2007 – Bericht der Landesregierung von Baden-Württemberg über entwicklungspolitische Maßnahmen in den Jahren 2001 bis 2005 – Drucksachen 14/1119, 14/1217	1633		
Beschluss	1633		
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 3. April 2007 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 14/1120, 14/1268	1638		
Beschluss	1638		
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Januar 2007, Az.: 2 BvE 5/06 – Organstreitverfahren von vier Abgeordneten und der Fraktion Bündnis 90/Die GRÜNEN des Deutschen Bundestags gegen die Bundesregierung wegen eingeschränkter Beantwortung von parlamentarischen Anfragen – Drucksache 14/1270	1638		
Beschluss	1638		
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 24. April 2007, Az.: 2 BvR 840/06 und 841/06 – Verfassungsbeschwerden wegen der Höhe des Barbetrages (Taschengeld) im Maßregelvollzug – Drucksache 14/1271	1638		
Beschluss	1638		
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. April 2007 – Information über Verwaltungsabkommensentwürfe; hier: Entwurf eines Verwaltungsabkommens über die Zusammenarbeit von Bund und Ländern beim Aufbau und Betrieb eines bundesweit einheitlichen digitalen Sprech- und Datenfunksystems für alle Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) in der Bundesrepublik Deutschland – Drucksachen 14/1137, 14/1252	1638		
Beschluss	1638		

<p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. März 2007 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2007 – Drucksachen 14/1066, 14/1253 1638</p> <p>Beschluss 1638</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 16. April 2007 – Tübingen, Verkauf des landeseigenen Grundstücks Brunnenstraße 15 (Fernheizwerk) an die Stadtwerke Tübingen GmbH – Drucksachen 14/1161, 14/1254 1638</p> <p>Beschluss 1638</p> <p>19. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 16. April 2007 – Mannheim, Verkauf des Anwesens Augustaanlage 22 – 24 – Drucksachen 14/1162, 14/1255 1639</p> <p>Beschluss 1639</p> <p>20. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 27. März 2007 – Beratende Äußerung zur Wirtschaftlichkeit des Projekts NSI in der Landesverwaltung – Drucksachen 14/1084, 14/1256 1639</p> <p>Abg. Manfred Groh CDU 1639</p> <p>Abg. Dr. Nils Schmid SPD 1640</p> <p>Abg. Theresia Bauer GRÜNE 1640</p> <p>Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 1641</p> <p>Staatssekretär Gundolf Fleischer 1642</p> <p>Beschluss 1643</p> <p>Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP (persönliche Erklärung) 1643</p> <p>21. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 14) – Flurneuordnung und Landentwicklung – Drucksachen 14/1078, 14/1257 1643</p> <p>Beschluss 1643</p> <p>22. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statis-</p>	<p>tikwesens in Deutschland – Folgerungen für Baden-Württemberg – und Denkschrift 2002 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2000 (Nr. 13) – Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf des Statistischen Landesamts – Drucksachen 14/755, 14/1258 1643</p> <p>Beschluss 1643</p> <p>23. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Dezember 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 16. Dezember 2005 – Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf der Landesoberkasse Baden-Württemberg – Drucksachen 14/758, 14/1259 1643</p> <p>Beschluss 1643</p> <p>24. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 10) – Gesundheitsfürsorge für Gefangene im Justizvollzug – Drucksachen 14/1035, 14/1260 1643</p> <p>Beschluss 1643</p> <p>25. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 10) – Personaleinsatz, Haftplatzsituation und Baumaßnahmen im Justizvollzug – Drucksachen 14/1065, 14/1267 1644</p> <p>Beschluss 1644</p> <p>26. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/1247, 14/1248, 14/1249, 14/1250, 14/1251 1644</p> <p>Beschluss 1644</p> <p>27. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/1219 1644</p> <p>Beschluss 1644</p> <p>Nächste Sitzung 1644</p>
---	--

Protokoll

über die 26. Sitzung vom 24. Mai 2007

Beginn: 9:34 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 26. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Gespräche einzustellen und Ihre Plätze einzunehmen.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Nelius und Herrn Abg. Schneider erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Jägel, Metzger und Reichardt.

Aus dienstlichen Gründen haben sich Herr Minister Stratthaus und – für den Nachmittag – Herr Minister Stächele entschuldigt.

Dienstlich verhindert ist Frau Ministerin Gönner.

Meine Damen und Herren, für Herrn Kollegen Boris Palmer ist dies heute der letzte Plenartag, bevor er mit Ablauf des morgigen Tages aus dem Landtag ausscheidet. Noch in der gestrigen Debatte über Stuttgart 21 hat er, wie stets als Mitglied dieses Hauses, engagiert für ein Thema gestritten.

Dass Sie, Herr Kollege Palmer, in Ihrer neuen Tätigkeit als Oberbürgermeister der Stadt Tübingen Erfüllung finden, braucht man nicht eigens hervorzuheben. Sie sind von Ihrem neuen Amt begeistert und sehen darin die Möglichkeit, Politik vor Ort ideenreich zu gestalten und die Bürgerinnen und Bürger dabei mitzunehmen.

Sie sind im Jahr 2001 erstmals in den Landtag gewählt worden. Als verkehrs- und umweltpolitischer Sprecher Ihrer Fraktion gehörten Sie bis zum Ende der Wahlperiode im Jahr 2006 dem Umwelt- und Verkehrsausschuss an. Ihre Arbeit dort war von gedanklicher Schärfe und sachlicher Kompetenz geprägt. Zu Beginn der jetzigen Wahlperiode sind Sie zu einem der stellvertretenden Vorsitzenden Ihrer Fraktion gewählt worden.

Ich möchte Ihnen, Herr Kollege Palmer, auch namens des Landtags für Ihre parlamentarische Arbeit sehr herzlich danken und wünsche Ihnen für Ihre weitere Tätigkeit in Ihrem hohen kommunalen Amt viel Erfolg und stets eine glückliche Hand.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Boris Palmer
GRÜNE: Danke schön!)

Wir treten in die Tagesordnung ein:

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Sportland Baden-Württemberg – aktiv, gesund, erfolgreich an der Spitze – beantragt von der Fraktion der CDU

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde. Ich bitte die Landesregierung, sich ebenfalls an diesen Zeitrahmen zu halten.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Brunnerer.

Abg. Elke Brunnerer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Baden-Württemberg, das Land der sportlichen Erfolge“: Ich bin überzeugt, wenn ich Ihnen dies vor einem Jahr gesagt hätte, hätten Sie gesagt: Jetzt übertreibt sie aber.

(Abg. Ute Vogt SPD: Nein! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Heute aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, können wir mit Fug und Recht behaupten: Baden-Württemberg ist zurzeit das erfolgreichste Bundesland im deutschen Sport.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP sowie des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Stuttgart, Karlsruhe und Hoffenheim im Fußball, Friedrichshafen im Volleyball, Kronau/Östringen im Handball, Ludwigshafen im Basketball –

(Zurufe von der SPD und den Grünen, u. a. Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ludwigsburg!)

– Entschuldigung. Danke für den Hinweis. Ich meinte natürlich Ludwigsburg. Aber da ich aus der Metropolregion Rhein-Neckar komme, spielt für mich auch Ludwigshafen hin und wieder eine Rolle.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aber das ist doch Rheinland-Pfalz! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das gehört doch aber gar nicht zu uns! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Dagegen können Sie doch nichts haben! – Unruhe)

Ich möchte hiermit nur einige dieser Städte nennen, die Sportlerherzen höher schlagen lassen. Diese Erfolge zeigen, dass wir überall im Land Spitzensport haben – mit all seinen Facetten. Überall gibt es Sportlerinnen und Sportler, die in den unterschiedlichsten Sportarten erfolgreich sind. Überall herrscht Begeisterung, und klar ist: Begeisterung schafft Bewegung. Sport ist ansteckend, Sport motiviert zum Mitmachen.

Allerdings gibt es im Sport – besonders im Profisport – auch dunkle Seiten, wie die aktuellen Enthüllungen aus dem Profiradsport zeigen.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

(Elke Brunnemer)

Wir sind uns hier sicher alle einig: Doping muss mit aller Härte verfolgt und bestraft werden. Es gilt, die ganz, ganz große Mehrheit der Spitzensportler vor solchen Machenschaften zu schützen.

(Anhaltende Unruhe)

Doch hüten wir uns, aufgrund einzelner bekannt gewordener Vorwürfe gleich eine ganze Sportart zu diskriminieren. Wer Doping verfolgt und bestraft, schützt die vielen ehrlichen und rechtschaffenen Sportler. Doping zu verfolgen und zu bestrafen ist Schutz für den Sport insgesamt.

Wir haben in Baden-Württemberg bei gleichbleibender Bevölkerungszahl steigende Mitgliederzahlen in den Sportvereinen. Wenn man dazu noch die nicht organisierten Sportler nimmt, die in der Freizeit ihren Sport betreiben, können wir mit Fug und Recht feststellen: Jeder zweite Baden-Württemberger treibt aktiv Sport, hält sich gesund und fit. Das gilt für Jung und Alt. Sport wird von Frauen und Männern bis ins hohe Alter mit Erfolg ausgeübt. Damit ist klar: Baden-Württemberg ist das Sportland Nummer 1 in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Wir von der CDU-Fraktion werden alles dafür tun, dass dies auch weiterhin so bleibt. Wir sind dem Sport ein verlässlicher Partner. Ich erinnere an den Solidarpakt. Wir unterstützen den Sportstättenbau, und wir unterstützen das Ehrenamt; denn gerade dies ist der Motor in unseren Vereinen. Wir unterstützen die Nachwuchsarbeit, und wir sind hierbei mit dem Förderkonzept „Leistungssport Baden-Württemberg“ an der Spitze und bieten unseren Nachwuchsathleten systematische und differenzierte Fördermaßnahmen.

Wir haben Eliteschulen und Partnerschulen des Sports, damit junge Athletinnen und Athleten Sport und Schule unter einen Hut bringen können. Wir haben mit der Kooperation von Schule und Verein eine Verzahnung von Lehrern und Übungsleitern, die junge Talente in den Blick nehmen und ihre Karrieren fördern.

Mit der Schulsportoffensive haben wir viele Maßnahmen eingeleitet, die nachhaltig wirken und den Sport in den Blick nehmen. Wir bieten mit den Sportprofilen an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien Schülern die Möglichkeit, im Sport einen Schwerpunkt zu setzen. Über 400 Grundschulen sind dabei, Sport und Bewegungserziehung als Schwerpunkt in ihren Unterricht einzubringen.

Gerade die Ganztagschule bietet viele Möglichkeiten, Sportangebote zu machen. Die Bewegungserziehung im Kindergarten fördert frühzeitig Bewegungsfreude und bringt die Kinder in Bewegung.

Aber eines ist klar: Wir dürfen uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen. Wir dürfen nicht darin nachlassen, unsere Kinder für den Sport zu gewinnen. Mehr denn je gilt es, die Menschen in Bewegung zu bringen. Das ist auch ein politischer Auftrag für uns alle. Sorgen wir dafür, dass der Sport ansteckend bleibt! So sorgen wir für die Gesundheit und die Lebensfreude der Menschen in Baden-Württemberg und damit für eine gute Zukunft unseres Landes.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Queitsch.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt einmal etwas Inhaltliches!)

Abg. Margot Queitsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als wir diesen Tagesordnungspunkt gesehen haben, war uns völlig klar, dass in allererster Linie eine Feierstunde geplant ist, dass das Erfolgsland Baden-Württemberg als Sportland Nummer 1 deutlich gemacht werden soll. Wir stimmen in manchen Punkten mit Ihnen überein. Auch wir gratulieren all den Vereinen, die aufgestiegen oder Meister geworden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe bei der Aufzählung allerdings meinen SC Freiburg vermisst. Das muss ich auch sagen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau! – Zurufe von der CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ihr habt ja dafür einen Dopingexperten als Mannschaftsarzt!)

– Zum Doping komme ich nachher noch. Aber letztlich hat der SC Freiburg doch eine sagenhaft tolle Rückrunde hingelegt. Es ist schon mit etwas Wehmut zu betrachten, dass es nicht zum Aufstieg gereicht hat. Ich möchte auch von dieser Stelle Volker Finke für die 16 Jahre wunderbaren Fußball in Freiburg danken.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Einverstanden!)

– Wunderbar. Es wäre schön, wenn auch Sie von den Regierungsfractionen bei meinen Ausführungen noch ein paar Mal klatschen würden, aber ich glaube es fast nicht.

Wie sieht der sportliche Alltag in Baden-Württemberg wirklich aus? Da muss ich schon etwas Wasser in den Wein gießen. Denn so rosig, wie Sie, Frau Brunnemer, es geschildert haben, ist es ganz sicher nicht. Wir wissen, dass in 11 000 Sportvereinen eine unwahrscheinliche Zahl von Ehrenamtlichen tagtäglich eine enorme Arbeit leisten, sei es in der Jugendarbeit, sei es bei der Integration, sei es bei der Arbeit mit älteren Menschen. Da finde ich toll, dass die Vereine auch erkannt haben, welche Chance darin besteht, Angebote für ältere Menschen zu machen. Ich habe es in einigen Vereinen erlebt, dass auf diese Art und Weise ältere Menschen so stark in den Verein eingebunden werden, dass sie beispielsweise auch Interesse daran entwickeln, eine E-Jugend oder eine F-Jugend mit zu betreuen und auf diese Art und Weise die ehrenamtlich Tätigen in den Vereinen zu unterstützen. Das finde ich eine ganz tolle Sache. Ich denke, diese Anregung sollten noch viel mehr Sportvereine aufgreifen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Brunnemer, Sie haben den Solidarpakt angesprochen. Natürlich ist dadurch für die Sportvereine eine Planungssicherheit für vier Jahre gegeben. Nur darf man, denke ich, trotzdem noch einmal an das ganz peinliche Schauspiel der letzten Jahre erinnern, in denen immer beim Sport gekürzt werden sollte,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

(Margot Queitsch)

und dann kamen Sie, die Regierungsfractionen, als „Retter“ und haben die Kürzungen etwas zurückgenommen. Dieses peinliche Schauspiel ist dieses Mal den Sportvereinen erspart worden. Dafür kann man auch ein Dankeschön aussprechen. Aber gleichzeitig wissen Sie natürlich auch, dass nach wie vor eine gewisse finanzielle Unsicherheit besteht. Der Solidarpakt wird zu 99,9 % über den Sportwettbewerb finanziert. Wenn da – und hier schaue ich vor allem in Richtung der FDP/DVP – etwas ins Wanken gerät, dann werden wir uns hier im Plenum wieder damit befassen müssen, wie wirklich die Planungssicherheit für die Sportvereine für die nächsten Jahre gegeben sein kann.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Warum schauen Sie da uns an? – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das wankt nicht unseretwegen! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

– Da schaue ich Sie ganz bewusst an. Sie sollten sich einmal überlegen – auch Sie, Frau Berroth –, was bei der Anhörung des Landessportverbands gesagt worden ist. Das ging auch in Richtung FDP.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Zu Recht! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ich möchte jetzt auf die Punkte eingehen, bei denen ich der Auffassung bin, dass sich die Landesregierung gerade im Bereich Bewegung eben nicht bewegt hat. Was die Grundschule anbelangt, so erinnere ich nur daran, dass Sie, Herr Minister Rau, im Jahr 2005, als Sie noch Staatssekretär waren, verkündet haben, dass bis Ende 2006 alle Grundschulen im Land Sport- und Bewegungsschwerpunkte haben sollten – „Bewegte Schule“ und „200-Minuten-Programm“ waren die Schlagworte. Wenn man sich an den Grundschulen umschaute, muss man sagen: Was ist eigentlich daraus geworden? Viele Worte, aber wenig Taten.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Dazu kommt, dass durch die Fächerverbände der Sportunterricht bis zu 70 % fachfremd unterrichtet wird. Wir halten das für einen Skandal. Denn man kann nicht einerseits erklären, Baden-Württemberg sei ein Sportland, und andererseits gleichzeitig in Kauf nehmen, dass ein großer Prozentsatz an Sportunterricht fachfremd durchgeführt wird. Es fallen viele Sportstunden aus; das wissen wir auch. Wir wissen auch, dass ohne den Fächerverbund die Zahl der ausgefallenen Sportstunden noch deutlich höher liegen würde. Das wird sehr oft kaschiert, indem im Rahmen des Fächerverbands andere Fächer unterrichtet werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist die Wahrheit!)

Hinzu kommt, dass nach wie vor sehr oft die Sportstunden als Steinbruch betrachtet werden. Wenn irgendwo ein Mangel an Stunden ist, dann fällt halt kurzerhand die Sportstunde aus. Das ist im Hinblick darauf, dass wir beklagen, dass unsere Kinder immer unbeweglicher und immer dicker werden, die falsche Antwort.

Hinzu kommt – das hat eine Untersuchung des Regierungspräsidiums Freiburg ergeben –, dass die Hälfte aller Grund-

schulen keinen Schwimmunterricht anbietet. Gleichzeitig ist fast regelmäßig in der Presse zu lesen, dass immer mehr Kinder nicht schwimmen können.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ja!)

Ich halte das im Sportland Baden-Württemberg für einen Skandal.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja!)

Ich denke, es wäre ganz wichtig, wenn da entsprechend gegengesteuert würde.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Ursula Haußmann SPD: Super Rede!)

Eines ist natürlich auch klar, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen: Mit leeren Worten kommt keine Bewegung in die Schule. Mir kommt es manchmal so vor, dass Sie die Lehrerinnen und Lehrer immer wieder vor neue Aufgaben stellen; gleichzeitig aber sagen Sie – so schön, wie es nur ein Schwabe sagen kann –: „Kosten darf es nichts.“

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: „Mir gebet nix“! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Da ist sogar Herr Röhm ruhig!)

Ich möchte jetzt noch auf das Thema Doping eingehen; Sie haben es vorhin auch angesprochen. Das betrifft natürlich auch die Universität Freiburg. In den letzten Tagen sind ja immer neue Geständnisse gemacht worden und immer neue Tatsachen bekannt geworden. Wir halten es für dringend notwendig, dass der Bereich Doping wirklich lückenlos aufgeklärt wird. Da, muss ich sagen, ist jedoch sowohl die Erklärung des Ministerpräsidenten als auch die heute von Herrn Minister Frankenberg abgegebene Erklärung nicht unbedingt dazu geeignet, Vertrauen zu schaffen und die Angelegenheit aufzuklären. Ich möchte einmal zitieren, was diese Herren gesagt haben. Herr Oettinger hat gegenüber der FAZ erklärt:

Ich glaube nicht, dass das Verhalten der beiden Ärzte vom Rektor der Universität, von den Lehrstuhlinhabern gewollt worden ist. Was wir wollen, sind Spitzenleistungen im Sport ohne Doping.

Als ob das eine mit dem anderen etwas zu tun hätte!

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Frau Abg. Queitsch, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Margot Queitsch SPD: Gut. Ich zitiere nur noch schnell Herrn Frankenberg.

Präsident Peter Straub: Zitieren darf man in der Aktuellen Debatte sowieso nicht.

Abg. Margot Queitsch SPD: Gut, dann trage ich die Äußerung also nicht als Zitat vor.

(Zurufe und Unruhe – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: In der Aktuellen Debatte darf man auch keine Reden ablesen! – Abg. Ute Vogt SPD zu Präsident Peter Straub: Brauchen Sie Nachhilfe in der Geschäftsordnung, oder was?)

(Margot Queitsch)

Nachdem ich die Äußerung von Herrn Frankenberg heute Morgen gelesen habe, könnte ich sie sicher aus dem Kopf wiedergeben. Aber lassen wir das jetzt. – Ich denke, Herr Minister, es kann nicht angehen, dass Sie heute Morgen bereits erklärt haben, es handle sich nur um zwei Ärzte an der Universitätsklinik. Was wir wollen, ist eine wirklich lückenlose Aufklärung im Interesse der Freiburger Universität. Es muss deutlich werden, wie weit das da hineinreicht und wer alles noch darin verstrickt war. Es muss auch geklärt werden, ob noch andere Universitätskliniken und andere Hochschulen betroffen sind. Ich denke, wir haben nur dann die Chance, wirklich mit dem Problem Doping aufzuräumen, wenn tatsächlich Klarheit herrscht.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das wird ja gemacht, Frau Kollegin!)

Dann darf aber nicht im Vorfeld schon alles Mögliche getan werden, um das zu vertuschen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Carla Bregenzer SPD: Bravo!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die sportlichen Erfolge, die Sie, Frau Kollegin Brunnemer, aufgezählt haben, sind ja wunderbar. Nur sollten Sie jetzt nicht der Versuchung erliegen – und die CDU erliegt dieser Versuchung ja häufig –, so zu tun, als ob Sie irgendetwas dafür könnten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen)

Beim VfB ist es sogar so: Der VfB ist erst richtig gut, erfolgreich und den Menschen im Land sympathisch geworden, seitdem die Schwarzen dort nicht mehr den Präsidenten stellen.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer stellt denn jetzt den Präsidenten? – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ob es mit den Roten besser ist? – Unruhe)

Spitzenleistungen im Land werden aus den Reihen der privat geführten Vereine erbracht. Aber was etwa auf Verbandsebene geschieht –

(Der Redner hält eine Broschüre in die Höhe.)

in dieser Broschüre kann man es nachlesen, und der Kollege Tappeser hat auch schon zu Recht darauf hingewiesen –, zeigt, dass es noch viel zu tun gibt, damit auch in Baden-Württemberg an den Stützpunkten wieder dafür gesorgt wird, dass wir wirklich Spitzenleistungen bekommen.

Der Sport, meine Damen und Herren, übernimmt wirklich vielfältige Aufgaben. Man kann das Engagement der ehrenamtlich Tätigen in den Vereinen nicht hoch genug bewerten. Er fördert die Integration. Er fördert das Selbstbewusstsein, das junge Leute dort auch dann gewinnen können, wenn sie diese Anerkennung in der Schule oder anderswo möglicherweise nicht bekommen. Er fördert die Bewegung.

Aber, Frau Brunnemer, zum Stichwort „Sportland Nummer 1“ und der Aussage, jeder Zweite treibe Sport, muss gesagt werden: Jeder Fünfte ist zu dick, und hier beobachten wir eine steigende Tendenz.

(Zuruf der Abg. Elke Brunnemer CDU)

Da gibt es also noch viel zu tun, und wir müssen hierfür in den Schulen anfangen. Beispielsweise stellt sich die Frage: Wie reagieren Sie und wie reagieren die Sportvereine auf die Herausforderung durch die Einführung von G 8?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Warum nicht das Elternhaus?)

Den Sportvereinen und beispielsweise auch den Musikschulen wird der Nachwuchs genommen, Herr Kollege,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das Elternhaus kommt zuerst!)

weil die Kinder nur noch in der Schule sitzen oder Hausaufgaben machen. Wie sollen sie denn dann noch Sport treiben oder auch ein Instrument erlernen? Das müssen Sie den Menschen einmal erklären.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Der nächste Punkt, Herr Kollege: Ganztagschulen und Jugendbegleiter sind wunderbar. Aber das kann doch nicht die Lösung sein. Auch hier brauchen wir ausgebildete Sportpädagogen. Wenn Sie für Ganztagschulen sind – wir sind es auch –, dann müssen Sie die entsprechenden Gelder zur Verfügung stellen, damit auch hier professionell und gemeinsam mit den Sportvereinen entsprechende Angebote gemacht werden.

Die Kollegin von der SPD hat schon die Frage gestellt:

(Abg. Norbert Zeller SPD: Frau Queitsch heißt sie!)

Wie sieht es denn aus mit unserem Sportunterricht? 70 % dieses Unterrichts werden fachfremd erteilt. Speziell an den Gymnasien, aber auch an allen anderen weiterführenden Schulen fällt der Sportunterricht viel zu oft aus. Darum dreht sich die Diskussion seit Jahren. Aber wo ist da Ihr Gegenkonzept? Hierzu hört man nichts aus dem Ministerium. Ist das etwa Nachwuchsförderung?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wie kommen Sie darauf, Kollege Walter? Woher wollen Sie wissen, dass der Sportunterricht so oft ausfällt? – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

– Herr Kollege, ich habe selbst Kinder an der Schule und bekomme doch mit, was da los ist. Deshalb – Herr Kollege Mappus, auch Ihnen würde das ja guttun –

(Lachen bei den Grünen – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Die tägliche Sportstunde – fangen wir einmal in den Grundschulen und der Unterstufe an – wäre eine Alternative zu dem, was wir bisher haben.

(Beifall bei den Grünen)

(Jürgen Walter)

Meine Damen und Herren, es wurde schon darauf hingewiesen – jetzt kommen wir zur dunklen Seite des Sports –: Es nützt ja nichts, wenn man sich nur mit den hellsten Sternen im Lande zeigt, sondern man muss sich auch mit denen auseinandersetzen, die offensichtlich in diesem Dopingsumpf stecken. Herr Kollege, Baden-Württemberg steckt spätestens seit den Enthüllungen um die Freiburger Uni mittendrin im Dopingsumpf. Ich unterstütze alles, was die Kollegin Brunner hinsichtlich dessen gesagt hat, was zu tun ist. Aber wer die Stellungnahme dieser Landesregierung zu unserem Antrag zu Antidopingmaßnahmen liest, findet darin auch den schönsten Satz dieser ganzen Stellungnahme. Er heißt:

Für den stärkeren Einsatz des Strafrechts lassen sich gute Gründe anführen, ebenso wie dagegen.

(Lachen bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Ursula Haußmann SPD: Unglaublich!)

Das ist die Haltung der Landesregierung.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Man könnte das Ganze auch „Herumschwafeln“ nennen. Wo ist Ihr Einsatz gegen Doping? Wir haben hier eine Anhörung durchgeführt. Ein Dopingexperte der Uni Heidelberg hat sich bitter darüber beklagt, dass er keinerlei Unterstützung durch das Ministerium, den Minister, den Staatssekretär hat. Durch niemanden erfährt er Unterstützung, wie alle anderen Dopingexperten in Heidelberg auch. Das heißt: Wenn Sie es mit Ihrem Einsatz gegen Doping ernst meinen, dann müssen Sie einmal anfangen, Ihre eigenen Fachleute anzuhören.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Uns wurde mitgeteilt, sie würden in der ganzen Bundesrepublik zu Symposien und zu Anhörungen eingeladen. Auch von den Grünen in Baden-Württemberg sind sie eingeladen worden. Da ist kein Vertreter der Regierungsfractionen da gewesen. Es war auch niemand von den Ministerien da, obwohl diese Anhörung wirklich hochrangig besetzt war.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir sind Sportwissenschaftler! Wir kennen uns aus!)

Deswegen sage ich: Wenn wir etwas tun wollen, dann müssen Sie sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass dieses Wischiwaschigesetz, das Herr Schäuble vorgelegt hat, nicht Realität wird.

(Beifall bei den Grünen)

Vielmehr brauchen wir ein echtes Antidopinggesetz. Nur dann, meine Damen und Herren, wenn wir den Beispielen Italiens und Frankreichs folgen, werden wir dort weiterkommen. Aber Sie lehnen es ja derzeit sogar ab, eine Schwerpunktstaatsanwaltschaft einzurichten. Die Begründung der Landesregierung dafür ist: Es gab bisher zu wenig Anzeigen. Wenn ich aber nach dem Motto „Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ verfare, dann gibt es natürlich keine Anzeigen. Deswegen brauchen wir die Schwerpunktstaatsanwaltschaft im Bereich Doping. Das fordert auch der DOSB. Das fordern mittlerweile alle Experten. Sie wehren sich dagegen. Solange Sie aber nichts tun, solange Sie auch keine Aufklärung an den Schulen durchführen – das Doping hat ja längst den Breitensport

erreicht –, solange Sie über all diese Gefahren nicht aufklären, meine Damen und Herren, sind Sie im Kampf gegen Doping nicht glaubwürdig. Ich erwarte, dass der Herr Minister uns heute darlegt, was in nächster Zeit von dieser Landesregierung getan werden soll.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Baden-Württemberg ist in der Tat gerade ein erfolgreiches Sportland. Auch ich möchte im Namen unserer Fraktion ganz herzlich den Meistern aller Sportarten gratulieren und auch die Medaillengewinner des letzten Jahres, die wir in der letzten Woche im Marmorsaal geehrt haben, noch einmal einschließen. Da wird nämlich deutlich, dass es in Baden-Württemberg nicht nur Fußball gibt, sondern auch solche sogenannten Randsportarten

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

wie z. B. den Schießsport und die Tanzsportarten bis hin zum Schach.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Es ist eigentlich die Breite, die auch den Charme des baden-württembergischen Sports ausmacht: Wir haben nicht nur einzelne Spitzenleistungen, sondern sind auf ganz vielen Ebenen gut aufgestellt.

Insofern ist Baden-Württemberg aktiv, Frau Kollegin Brunner. Sie haben in den Titel für diese Aktuelle Debatte auch „gesund“ geschrieben, haben aber eben glücklicherweise gleich erwähnt, dass nicht alles im Sport gesund ist. Das ist uns gerade in dieser Woche wieder deutlich gemacht worden. Doping ist ein Thema. Wir sollten uns nichts vormachen: Dieses Thema betrifft beileibe nicht nur den Radsport und auch nicht nur den Spitzensport.

Ein Fachmann hat mir erst in dieser Woche gesagt: „Sie sollten einmal sehen, was im Freizeitbereich bei den Senioren läuft.“ Das hat mich nun wirklich erschüttert. Es zeigt aber die Breite dieses Themas, und es zeigt auch, dass man das allein mit einer Staatsanwaltschaft nicht in den Griff bekommen kann. Vielmehr muss da ein anderes Bewusstsein geschaffen werden. Deswegen hat die CDU völlig zu Recht auch auf den Aktionsplan „Ernährung und Bewegung“ in Verbindung mit der Gesundheitsvorsorge hingewiesen.

Wir müssen es schaffen, dass in der gesamten Bevölkerung das Bewusstsein dafür wieder wächst, wie wichtig es ist, mit dem eigenen Körper verantwortlich umzugehen. Auch das sollte ein Thema für die Gesundheitsreform sein; denn es kommt die Gesellschaft teuer zu stehen, wenn solche Entgleisungen stattfinden.

Was kann das Land dabei tun? Das ist jetzt die Frage. Herr Walter, Sie haben zu Recht gesagt: Im Dopingbereich ist zunächst einmal die Bundesebene gefragt. Natürlich unterhalten auch wir uns mit Fachleuten. Nicht nur Sie haben eine Anhörung gemacht. Aber klar ist, dass wir wirklich bundes- und eigentlich sogar europa- und weltweite Regeln brauchen,

(Heiderose Berroth)

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wenn man nichts tut, dann verweist man auf die Welt!)

wenn man im Spitzensport klarkommen will. Ich bin sehr zuversichtlich, dass durch das Outing im Radsport jetzt die Chance genutzt wird, das Thema offensiv anzugehen

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber nur von ehemaligen Sportlern!)

und diese Omertà, die da herrscht, wirklich ein Stück weit aufzubrechen, damit Leute, die sich outen, nicht sofort im Abseits stehen,

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

und wir tatsächlich daran arbeiten können, diesen Sumpf trockenlegen und wieder zu fairem Sport zu kommen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Und jetzt?)

Völlig zu Recht angesprochen wurde der Schulsport. Das ist ein Thema, das von vielen Seiten her in Bedrängnis gekommen ist. Rein rechnerisch haben wir zwar genügend Sportlehrer, aber so mancher Lehrer gibt aus Alters- und Gesundheitsgründen keinen Sportunterricht mehr. Ich möchte das Kultusministerium daher bitten, zu prüfen, ob man nicht die jungen Sportlehrer, die im letzten Jahrzehnt zum Teil deshalb abgelehnt worden sind, weil zu wenige Einstellungen erfolgen konnten, jetzt noch an die Schulen holen kann, damit wir wieder genügend junge Sportlehrer haben, die dazu beitragen können, die sportliche Basis an unseren Schulen zu legen.

Wir müssen das erfolgreiche Programm der Schülermentoren im Sport fortsetzen. Wir müssen dazu kommen, dass das Jugendbegleiterprogramm vor allem auch aus den Reihen des Sports besetzt wird, weil gerade die regelmäßige Bewegung eine Rolle spielt,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das Programm ist doch schon tot!)

wenn man das Thema „Gesundheit und Gewicht“ bearbeiten will.

Nicht vergessen darf man im Rahmen dieses einführenden Beitrags, dass ein ganz großer Teil des sportlichen Erfolgs in Baden-Württemberg nicht auf die Landesregierung und nicht auf den Landtag zurückgeht, sondern dass die vielen Ehrenamtlichen in den Vereinen mit sehr viel persönlichem Engagement, das zum Teil bis in die Familien hineinreicht, dazu beigetragen haben. Ich kenne Familien, die den ganzen Sommer über am Wochenende auf dem Sportplatz ehrenamtlich aktiv sind.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Denen gilt der ganz besondere Dank. Ohne diese Menschen würde nämlich nichts laufen. Wenn man die Meistermannschaft des VfB anschaut, sieht man da eine ganze Reihe von jungen Leuten, die bei kleinen Vereinen angefangen haben und dann weitergekommen sind.

Deshalb haben wir – und ich war daran maßgeblich beteiligt, Frau Kollegin Queitsch – diesen Solidarpakt gemacht. Ein

Grund für mein Engagement war dabei, dass ich es wirklich leid war, dass ich, seit ich im Landtag bin, in allen Haushaltsberatungen aufs Neue alle Anstrengungen unternehmen musste, um die Übungsleiterpauschale zu retten. Warum war das so? Das Land hat Mittel pauschal an die Verbände gegeben, und diese haben zuerst da Kürzungen vorgenommen, wo sie gewusst haben, dass ein großer Aufschrei erfolgt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ach was!)

Deswegen haben wir bei den vorhergehenden Haushaltsberatungen beschlossen, dass das Land ein Übereinkommen mit den Verbänden trifft, dass die Übungsleiterpauschale künftig gewährleistet bleibt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie haben Millionen gekürzt! Gekürzt haben Sie!)

Genau das war die Basis für den Solidarpakt. Der Sport und alle im Sport Tätigen können sich auch weiterhin auf uns verlassen.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Sie haben das Thema Toto-Lotto angesprochen. Hierzu werde ich nachher noch etwas sagen. Jetzt dazu nur einen Satz: Es geht uns da um Einnahmensicherung und nicht darum, etwas kaputt zu machen. Ich will jedoch eine zukunftsfähige Lösung. Daran arbeiten wir gerade, und dazu werden Sie demnächst von uns etwas hören.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist ja unerträglich!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sport schafft Begeisterung. Das erleben wir jetzt seit einem Jahr fast ununterbrochen. Aber aus dieser Begeisterung erwächst auch Motivation; aus dieser Begeisterung entstehen Vorbilder für Jugendliche. Deswegen ist es ganz wichtig, dass der Sport nicht einfach nur als ein gesellschaftliches Phänomen hingenommen wird, sondern dass wir in der Politik unsere Aufgaben gegenüber dem Sport wahrnehmen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann machen Sie es doch!)

Lieber Kollege Walter, wenn Sie sagen: „Tun Sie nicht so, als ob Sie etwas damit zu tun hätten, dass große sportliche Erfolge gerade für Mannschaften aus Baden-Württemberg möglich geworden sind“, dann sind Sie auf dem Holzweg. Sie müssten es eigentlich besser wissen; Sie kennen sich ja in der Geschichte des VfB ganz gut aus. Ich will auch noch einmal auf den früheren Präsidenten zurückkommen: Unter dem Präsidenten Mayer-Vorfelder ist der VfB Stuttgart zweimal Deutscher Meister geworden. Also, ich bitte Sie.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Norbert Zeller SPD: Dafür hat doch die Landesregierung nichts gekonnt! – Unruhe)

(Minister Helmut Rau)

– Ja, ja. Das ist immer das Gleiche: Wenn es schiefgeht, hat man einen Schuldigen, und wenn es gut geht, war keiner dabei.

(Abg. Margot Queitsch SPD: Hat der mitgekickt? – Glocke des Präsidenten)

– Ich rede hier nicht, um frühere Präsidentschaften aufzuarbeiten.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Oh! Zum Sport?

(Heiterkeit – Zurufe)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Minister, Sie haben zu Recht die sportlichen Höchstleistungen im Land angesprochen. Könnten Sie mir sagen, welche Verdienste das Land an den Leistungen oder an den Erfolgen des VfB Friedrichshafen hat.

(Heiterkeit)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ich fange gerade an.

(Abg. Alfred Winkler SPD: War der Mayer-Vorfelder dort auch Präsident?)

– Oh, mein Gott. Haben Sie noch mehr so qualifizierte Zwischenrufe auf Lager?

(Heiterkeit – Abg. Margot Queitsch SPD: Kommt darauf an, was Sie noch sagen!)

Ich sagen Ihnen: Auch im Bereich des Sports kommt nichts von ungefähr; alles braucht eine solide Basis. Deswegen haben wir ein enges Netzwerk geknüpft

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

zwischen dem, was an Sportförderung in den Vereinen gemacht wird, und dem, was junge Menschen, die sich auf den Weg in den Leistungssport begeben, auch brauchen, nämlich eine gute Ausbildung.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Da sind wir ganz besonders schlecht!)

Wir haben in Baden-Württemberg eine ganze Reihe von Partnerschulen des Sports und Eliteschulen des Sports eingerichtet, die genau dafür sorgen, dass die jungen Menschen die Sicherheit einer guten schulischen und einer guten beruflichen Ausbildung haben, damit sie auf ihrem sportlichen Lebensweg bestehen können und damit ihre Zukunftsrisiken minimiert sind. Wir haben eine „Eliteschule des Fußballs“ in Stuttgart gemeinsam mit dem VfB eingerichtet. In dieser „Eliteschule des Fußballs“ in Stuttgart sind auch Leute, die jetzt in der aktuellen Meistermannschaft stehen, unterrichtet worden, die somit eine angemessene Antwort auf ihre spezifischen Anforderungen an Schule erhalten haben.

Heute Mittag wird der DFB darüber entscheiden, ob Eliteschulen des Fußballs auch in Karlsruhe und in Freiburg eingerichtet werden. Der KSC und der SC Freiburg sind daran interessiert. Ich bin sehr optimistisch, was die heutige Entscheidung angeht.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Partnerschulen der Olympiastützpunkte eingerichtet. In diesen Partnerschulen werden etwa 800 Athletinnen und Athleten begleitet. „Begleiten“ heißt in solchen Schulen, dass man im Unterrichtsablauf Rücksicht darauf nimmt, dass die Athleten in einem bestimmten Trainings- und Wettkampfrhythmus stehen, damit man schulische Abläufe und Unterstützungsmaßnahmen hiermit koordinieren kann. Ich glaube, dass wir damit einen ganz wesentlichen strukturellen Beitrag dazu leisten, dass Leistungssportler in diesem Land groß werden können, dass sie herausragende Erfolge erreichen können und damit zu Vorbildern für Jugendliche werden können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Es geht doch nicht nur um die Spitze!)

– Ja, jetzt seien Sie doch nicht so ungeduldig, Frau Haußmann, eins nach dem anderen. Ich kann nicht alles auf einmal sagen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die ist immer so! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Wir haben in diesem Land eine breite Kultur der Kooperation zwischen Schulen und Vereinen aufgebaut. Da geht es um den Breitensport.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es! Sehr gut!)

Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen ist in Baden-Württemberg ein herausragendes Kennzeichen der Sportlandschaft. Aus dieser Zusammenarbeit heraus erwächst auch eine Initiative, Schülermentoren des Sports auszubilden, also junge Leute, die in der Schule und im Verein Verantwortung im Sport übernehmen können und damit für ehrenamtliche Aufgaben im Sport bereitstehen. 11 000 Schülerinnen und Schüler

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

sind in den vergangenen gut zehn Jahren in einer Kooperation zwischen den Sportverbänden und den Schulen als Schülermentoren des Sports ausgebildet worden.

Baden-Württemberg ist die treibende Kraft im Bund bei „Jugend trainiert für Olympia“. Diesen Wettbewerb gäbe es nicht mehr, wenn nicht seit vielen Jahren die organisatorische Zentrale für „Jugend trainiert für Olympia“ im Kultusministerium in Baden-Württemberg wäre.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

Ich sage Ihnen, der Sport muss sich auf Rahmenbedingungen verlassen können. Wir sind nicht dazu da, um alles zu regeln, sondern wir sind dazu da, um Rahmenbedingungen zu garan-

(Minister Helmut Rau)

tieren. Das haben wir mit dem Solidarpakt für den Sport in herausragender Weise getan. In der Sportministerkonferenz habe ich 14 Kollegen, die neidisch sind auf die Möglichkeiten, die wir in Baden-Württemberg durch öffentliche Förderung

(Abg. Klaus Tappeser CDU: Da gibt es noch mehr, auf das die neidisch sind!)

dem Sport anbieten können. Der Solidarpakt des Sports gibt Planungssicherheit und sorgt dafür, dass die Sportinfrastruktur im Land, aber auch die Unterstützung durch die Übungsleiter über längere Zeit sichergestellt werden können.

Deswegen haben wir eine gut funktionierende Partnerschaft zwischen denen, die öffentliche Aufgaben wahrnehmen, und denen, die im Sport die Verantwortung tragen. Der organisierte Sport und die Landesregierung von Baden-Württemberg haben eine wirklich gute Basis für die Zusammenarbeit aufgebaut. Dafür sind wir sehr dankbar.

Aber ich sage Ihnen, dass natürlich nicht alles Gold ist, was glänzt. In diesen Tagen ist uns das Dopingthema auf sehr dramatische Art und Weise vor Augen geführt worden, und wenn ich vorhin gesagt habe, nichts komme von ungefähr, alles brauche eine solide Basis, dann muss ich jetzt sagen: Manches hat auch die falsche Basis. Die Versuchung Doping gibt es wohl immer wieder, wenn man hofft, mit leistungssteigernden Mitteln – gegen alle Gebote der Fairness, aber auch gegen alle Gebote der menschlichen Vernunft – einen Erfolg zu erringen, der einem sonst nicht möglich wäre.

Aber man zerstört so Vertrauen in den Wettkampf, Vertrauen in die Leistung, man zerstört auch das Vertrauen und die Begeisterung der Fans. Die Nachwuchsarbeit ist gefährdet, weil man verunsichert ist, ob bestimmte Sportarten überhaupt noch ihren Wert behalten können.

Eine der größten Leistungen im deutschen Sport, eine der am meisten gefeierten Leistungen, die ein deutscher Sportler je vollbracht hat, nämlich der Tour-de-France-Sieg von Jan Ullrich, pulverisiert sich in diesen Tagen vermutlich endgültig.

Es gibt kein Augenzwinkern gegenüber dem Doping im Sport. Das ist ganz klar. Aber es gibt unterschiedliche Konzepte in der Bekämpfung. Ich halte es für richtig, dass der Bundesinnenminister versucht hat, gemeinsam mit dem DOSB ein Konzept zur Dopingbekämpfung auf den Weg zu bringen. Dieses Konzept sieht vor, dass man auf der einen Seite die Sportler sofort belangt, indem sie von Wettkämpfen ausgeschlossen werden können, und dass man auf der anderen Seite all diejenigen, die das Umfeld dafür bilden, auch strafrechtlich entsprechend hart verfolgen kann.

Doping

– sagt Thomas Bach –

ist nichts anderes als Betrug, Betrug am Konkurrenten und an sich selbst.

Ich glaube, dass wir auch unter Beweis stellen werden, dass wir dort, wo Aufklärungsbedarf besteht, wirklich keinerlei Nachsicht gegenüber denen üben, die Doping betreiben oder die Doping erst möglich machen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Aber ich halte es auch für richtig, keine pauschale Diffamierung vorzunehmen. Die allermeisten Sportlerinnen und Sportler sind Menschen, die sich in dem Bestreben, in einem fairen Wettkampf zu hohen Leistungen zu kommen, engagieren. Sie haben die richtige Einstellung zu ihrem Sport, zu ihrem Gegenüber im Sport, zu ihrem Partner; sie haben auch die richtige Einstellung zu ihrer Gesundheit.

Das alles ist nur möglich, weil wir ein riesengroßes Netz von Ehrenamtlichen im Sport haben. Diese Ehrenamtlichen werden noch in diesem Jahr eine weitere Aufwertung ihrer Arbeit erfahren, und zwar durch eine bereits angekündigte neue Bundesgesetzgebung im steuerlichen Bereich, die weitere Erleichterungen für Übungsleiter und andere Ehrenamtliche bewirken wird. Damit ist eine Initiative des Landes Baden-Württemberg, die wir mehrfach im Bundesrat vorgetragen haben, von der Bundespolitik aufgenommen worden. Wir sind sehr froh, dass damit auch ein weiteres Dankeschön an die Ehrenamtlichen im Sport erfolgt.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Brunnermer.

Abg. Elke Brunnermer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie so oft, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, reden Sie vieles schlecht. Ich habe über 20 Jahre Sport unterrichtet. Ich weiß, dass die Sportlehrer engagiert arbeiten und dass der Sport sehr ernst genommen wird.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Für Ihre Sonntagsrede können sie sich nichts kaufen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU zur SPD: Übrigens auch alte Sportlehrer! Da verwahre ich mich gegen Ihre Unterstellung! Kommen Sie einmal in meinen Unterricht! – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: So alte?)

– Richtig. Auch ältere Sportlehrerkollegen machen einen sehr guten Unterricht. Ich warne Sie, solche Vorverurteilungen vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, zum Sportland gehört nicht nur ausreichend Bewegung, sondern auch gesunde Ernährung. Das sind nicht nur Themen in Lifestyle-Magazinen, sondern diese Themen beherrschen mittlerweile auch Nachrichtenmagazine wie „Stern“ und „Focus“. Ich empfehle Ihnen, liebe männliche Kollegen, bei Gelegenheit den hochinteressanten Leitartikel im „Focus“ zu lesen. Er heißt „Verflixter Bauch“.

(Zuruf von der SPD: Ach nein!)

– Doch!

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Mein Bauch gehört mir!)

Tatsache ist – das hat Kollege Walter vorhin auch gesagt –, dass heute jedes fünfte Kind, jeder dritte Jugendliche und jeder zweite Erwachsene übergewichtig ist. Tatsache ist auch, dass es eine Hochrechnung gibt, die besagt, dass dieses Über-

(Elke Brunnemer)

gewichtproblem die Gesundheitskassen etwa 70 Milliarden € kostet.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wenn der Sportunterricht ausfällt!)

Meine Damen und Herren, daraus wird klar: Bewegung tut not! Sie ist für eine ganzheitliche und gesunde Entwicklung gerade unserer Kinder notwendig. Zu einer gesunden Lebensweise gehört neben Bewegung eben auch ausgewogene, gesunde Ernährung. Denn nicht nur zu wenig Bewegung macht dick, sondern auch zu viel und ungesundes Essen. Das ist nicht nur ein kosmetisches und optisches Problem. Es ist vor allem bei Jugendlichen auch das Problem, dass Krankheitsbilder entstehen, die sonst erst im höheren Alter auftreten, wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Gelenk- und Haltungsschäden. Es kommt zu verminderter geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit. Das verringert das Selbstwertgefühl und führt eventuell auch zu psychischen Störungen. Daher müssen wir alles tun, um unsere Kinder fit zu machen, um sie gesund und leistungsfähig auf ihren Lebensweg zu schicken.

Aber klar ist für uns alle, dass das Fundament dafür im Elternhaus gelegt wird; denn es ist zuerst einmal Aufgabe der Eltern, ihre Kinder zu erziehen und sie zu ernähren. Dort lernen die Kinder, was gegessen und getrunken wird. Wer zum Frühstück einen Schokoriegel und eine Cola bekommt, der weiß nicht, wie ein gesundes Frühstück aussieht.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Was folgt denn aus allem, was Sie uns hier in Form eines Grußworts sagen?)

Die Erziehungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen können dabei begleiten und Impulse setzen. Dort müssen wir unsere Chancen nutzen, unsere Kinder und Jugendlichen zu beeinflussen. Wir können dort vieles reparieren, was im Elternhaus versäumt wird.

Das gilt für Sport- und Bewegungsangebote, die wir in den Schulen machen. Darauf haben wir seit vielen Jahren großen Wert gelegt. Ich habe vorhin gesagt, was wir im Bereich Sport machen. Zum Thema Ernährung haben wir Schwerpunktprogramme aus dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum. Ich erinnere an „BeKi“, und ich erinnere an „Blickpunkt Ernährung“.

(Zuruf von den Grünen)

Wir haben 2005 von der CDU-Fraktion aus ein Forum „Ernährung und Bewegung“ veranstaltet. Schon da haben wir dieses Thema vertieft aufgegriffen. In der letzten Woche wurde die Adipositas-Akademie Baden-Württemberg gegründet. Auch das ist ein wichtiger Beitrag zur Ernährungserziehung.

Ich freue mich auch sehr, dass Herr Bundesminister Seehofer dieses wichtige Thema „Ernährung und Bewegung“ aufgegriffen hat. Er hat ein Eckpunktepapier vorgelegt. Wir in Baden-Württemberg haben langjährige Erfahrungen und können dem Bund und den anderen Ländern diese zur Verfügung stellen.

Es geht letztendlich darum, wie wir Prävention betreiben. Dabei müssen wir gemeinsam und unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Kräfte arbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Queitsch.

Abg. Margot Queitsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Rau, wenn ich mir gleich eine Bemerkung zu Ihren Ausführungen gestatten darf, dann muss ich sagen: Ihre Rede triefte nur so vor Weihrauch und ging in keinster Weise auf das Thema der Aktuellen Debatte ein.

(Zurufe von der CDU: Weihrauch ist ein guter Geruch! Seit wann kann Weihrauch tiefen?)

– Ich könnte jetzt auch sagen: Es roch nach Weihrauch; es stank nach Weihrauch. Auf jeden Fall war es viel zu viel Weihrauch, und es klang sehr nach Sonntagsrede. Das hilft dem Sport in keinster Weise.

(Beifall bei der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Weihrauch ist doch ein Wohlgeruch! – Zuruf von der SPD: Weihrauch ist gut gegen Schmerzen! – Zuruf der Abg. Elke Brunnemer CDU)

– Frau Brunnemer, es geht auch nicht darum, hier Vorverurteilungen zu formulieren. Es geht einfach nur darum – das ist unser Anliegen –, den ganz normalen Schulalltag zu beleuchten und nicht nur die Eliteschulen zu sehen.

Was passiert mit den Kindern, die zu dick sind, die unbeweglich sind oder die nicht schwimmen können? In welchem Sportunterricht werden die denn aufgefangen? Wir alle wissen – das hat eine Untersuchung ergeben –, dass dies in starkem Maße Kinder betrifft, die aus sozial schwächeren Familien kommen. Da kann man das nicht den Eltern überlassen. Da ist es Aufgabe der Schule, dafür zu sorgen, dass sich die Kinder sportlich betätigen. Dazu brauchen wir Ganztagschulen. Dazu brauchen wir aber auch ausgebildete Fachlehrer: Sportlehrer, die die Kinder mitnehmen und sie nicht einfach auf die Seite schieben und dort sitzen lassen. – Dieser Vorwurf gilt nicht für alle.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen doch ganz einfach feststellen, wie die Realität an den Schulen aussieht. Dort ist es einfach so. Deswegen gibt es auch einen so hohen Prozentsatz an dicken, unbeweglichen Kindern. Deswegen haben wir eine hohe Zahl von Kindern, die nicht schwimmen können – weil sie einfach aussortiert werden. Ich denke, es wäre die große Chance von Ganztagschulen, dies aufzufangen. Aber auch da gilt, was ich zuvor schon gesagt habe: Von nichts kommt nichts. Wir brauchen pädagogisches Personal. Die Schule muss in der Lage sein, sich mit finanziellen Mitteln die Partner einzukaufen, die sie braucht –

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Da müssen die Vereine ran!)

und wenn es die Sportvereine sind. Das geht, wie gesagt, nicht ohne Geld. Da vermisste ich nach wie vor das Engagement der Landesregierung und der Regierungsfractionen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

(Margot Queitsch)

Natürlich läuft immer irgendwo irgendetwas. Aber das reicht nicht, wenn man sich die Masse anschaut. Uns geht es darum, die Situation im Land wirklich einmal realistisch zu sehen

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Ja!)

und nicht wie Sie immer mit dem verklärten Blick nach oben, zur Spitze.

Jetzt möchte ich noch ganz kurz auf die Dopinggeschichte eingehen. Mein Kollege Martin Rivoir und ich haben am 3. Mai 2007 einen Brief an Herrn Minister Frankenberg geschrieben und ihn aufgefordert, diese Angelegenheit in seine unmittelbare Verantwortlichkeit zu ziehen

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

und von seinen rechtsaufsichtlichen Möglichkeiten Gebrauch zu machen, die mit § 3 des Universitätsklinikgesetzes in Verbindung mit § 68 des Landeshochschulgesetzes bestehen. Wir halten das für dringend erforderlich –

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das hat Herr Professor Brandis längst in die Wege geleitet! Der hat es gut gemacht!)

jetzt erst recht, aufgrund seiner aktuellen Äußerungen. Ich hoffe, dass Sie alle das unterstützen und dass die Aufklärung vom Land kommt und nicht immer nur auf den Bund verwiesen wird.

Aber lassen Sie mich zum Schluss noch eine Bemerkung machen. Wir sind es hier ja gewohnt – seit ich im Landtag bin, mache ich immer wieder diese Erfahrung –, dass in fast jeder Debatte immer wieder von Ihnen der Spruch kommt: „Wir sind spitze!“

(Abg. Stefan Mappus CDU: Sind wir auch! – Abg. Thomas Blenke CDU: Das können Sie nicht ertragen, oder? – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das tut sicher weh!)

– Das tut mir nicht weh. Wir hören aber, dass das Land Baden-Württemberg immer und überall spitze ist.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Auch im Doping!)

Mir kommt es so vor, als wäre Ihnen der Blick für die Realität mittlerweile verloren gegangen, weil Sie wie hypnotisiert nach oben schauen, wo die Spitze ist,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Nein, nein! Wir sind oben und schauen herunter!)

und nicht merken, dass die Spitze in vielen Bereichen mittlerweile nach unten zeigt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe, u. a. des Abg. Alfred Winkler SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Rau hat uns auf all die Fragen, die wir gestellt haben, leider keine Antworten gegeben.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das sind wir doch schon gewöhnt!)

Wo, Herr Minister, bleibt ein Konzept, das dafür Sorge trägt, dass zukünftig weniger fachfremder Sportunterricht erteilt wird? Wo bleibt es? Darauf warten wir seit Jahren.

Sie haben uns nicht gesagt, was Sie gegen den Ausfall von Sportunterricht tun wollen. Sie haben uns nicht gesagt, wie Sie den Schwimmunterricht wieder mehr fördern wollen. Auf all diese Antworten warten wir vergeblich.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Da ist nichts gekommen! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Genauso schwach blieb Ihre Rede im Zusammenhang mit Doping. Jetzt stecken wir in Baden-Württemberg wirklich mitten im Sumpf.

(Zurufe von der SPD: „Spitze“!)

Bei der Uniklinik Freiburg, die sich ja nicht in einem Vakuum befindet, sondern zu der das Land eine gewisse Beziehung hat, tun Sie so, als hätten Sie damit gar nichts zu tun.

Wir haben schon vor zwei Wochen einen entsprechenden Antrag eingebracht, weil wir wissen wollen, was Sie tun, um diesen Sumpf trockenulegen. Was tun Sie, damit zukünftig – –

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das wird doch alles von der Universitätsklinik untersucht, unter Federführung von Professor Brandis! Das wissen Sie doch! Was wollen Sie noch mehr? – Unruhe bei der SPD)

– Ja, ja. Wir erwarten, dass die Landesregierung endlich aktiv wird. Gerade von Ihnen als Sportfunktionär hätte ich schon längst einmal eine Äußerung erwartet, die darauf schließen lässt, dass Sie im Kampf gegen Doping mehr tun und dass wir ein Antidopinggesetz bekommen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

– Nein; es tut mir leid: Nicht in Hauptversammlungen in Hinterzarten fallen die Entscheidungen, sondern die fallen beispielsweise im Bundesrat, und da habe ich vom Land Baden-Württemberg nichts gehört.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Das ist einfach eine ganz schwache Seite.

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Lesen Sie doch einfach einmal die Stellungnahme des Ministeriums zu unserem Antrag zu Antidopingmaßnahmen. Das ist doch wirklich nichts. Das ist unterhalb der Grasnarbe. Das ist nicht einmal das Papier wert, das Sie da bedruckt haben. Das zeigt, dass Sie für dieses Problem gar kein Bewusstsein haben. Das ist doch die eigentliche Krux daran: Sie stellen sich diesem Problem nicht!

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: So ein Blödsinn!)

– Natürlich ist das so. Deswegen sage ich aus aktuellem Anlass: Sorgen Sie dafür, dass wir in Deutschland ein echtes Antidopinggesetz bekommen.

(Jürgen Walter)

(Zurufe von der CDU und der Abg. Brigitte Lösch
GRÜNE)

– Nein. Das, was Herr Schäuble vorgelegt hat – Reden Sie doch einmal mit Herrn Digel. Er wohnt in Tübingen. Ihn kann man doch einmal nach Stuttgart einladen.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Reden Sie doch einmal mit ihm und fragen Sie ihn, was er von diesem Schäuble-Gesetz hält. Nichts, aber auch gar nichts!

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Das ist doch die Realität.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir wissen aus anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Italien:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wie Herr Digel mit Doping umgeht, haben wir am Fall Baumann gesehen!)

Dort werden nur 5 % des EPOs, das tatsächlich im Handel ist, für medizinische Zwecke genutzt. Da frage ich Sie: Was passiert mit den restlichen 90 bis 95 %? Die werden doch zu Dopingzwecken genutzt.

(Zurufe von den Grünen und der SPD)

Glauben Sie, dass es in Deutschland – und Deutschland ist dopingmäßig mindestens so verseucht wie Italien –

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

– Bleiben Sie doch einmal ruhig! Ich verstehe Ihre Zwischenrufe hier vorn ohnehin nicht. Sie nützen also gar nichts.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir wollen wissen: Was tun Sie gegen den illegalen Handel? In den Apotheken müssen ja irgendwelche Rezepte vorgelegt werden, obwohl gar kein medizinischer Befund vorliegt. Wir wollen wissen, was Sie dagegen tun.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Deswegen brauchen wir eine Staatsanwaltschaft mit Schwerpunkt Doping. Auch dem haben Sie sich verweigert. Auch da habe ich von Herrn Fleischer nichts gehört – weder in Hinterzarten noch in Stuttgart, noch in Berlin oder sonst wo.

(Heiterkeit des Abg. Reinhold Pix GRÜNE – Zurufe der Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Gundolf Fleischer CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern Sie weiterhin auf, endlich einmal das Fachwissen, über das wir in Baden-Württemberg im Kampf gegen das Doping verfügen, anzunehmen und die Leute, die sich tagtäglich gegen Doping einsetzen, ernst zu nehmen und sie finanziell und ideell zu unterstützen. Das ist das, was wir erwarten.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Machen wir ja dauernd! Sie haben keine Ahnung!)

Sie verhalten sich in diesem Fall genauso wie beim Thema „Dicke Kinder“. Bei einer Veranstaltung, die wir hier im Landtag durchgeführt haben, konnten wir erfahren: In Baden-Württemberg ist zwar die Forschung spitze,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das VfB-Trikot ersetzt nicht fehlende Kompetenz!)

aber die Landesregierung kümmert sich nicht darum, dass all die Ergebnisse zusammengeführt werden und darauf entsprechend reagiert wird. Das heißt, Herr Kollege, Sie haben in Hinterzarten oder sonst wo noch viele Hausaufgaben zu machen. Ich erwarte Antworten auf unsere Fragen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Die haben wir heute nicht bekommen. Dann müssen Sie die Fragen eben beim nächsten Mal beantworten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt kriegen wir eine Antwort!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für wahre Sportler ist nicht nur Spitze- Sein wichtig. Vielmehr gilt für die allermeisten vor allem das olympische Motto:

(Zurufe von der SPD und den Grünen: Dabei sein! – Unruhe)

Dabei sein und mitmachen ist das Allerwichtigste. Trotzdem kann man von den Gewinnern natürlich lernen. Deswegen habe ich mir einmal die Mannschaft des VfB Stuttgart, die jetzt Deutscher Fußballmeister geworden ist, angeschaut.

Sami Khedira, der im letzten Bundesligaspiel das entscheidende Tor für den VfB geschossen hat, ist schon mit acht Jahren

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Baden-Württemberger!)

zum VfB gekommen. Er hat davor nur bei einem einzigen anderen Verein gespielt, dem TV Oeffingen.

(Beifall der Abg. Christoph Palm CDU und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Zuruf: Bravo!)

Serdar Tasci ist mit zwölf Jahren zum VfB gekommen. Davor spielte er bei den Stuttgarter Kickers und beim SC Altbach.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Schauen wir uns Mario Gomez an. Er war 16, als er zum VfB kam. Davor spielte er beim SSV Ulm 1846,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das haben wir in den letzten Tagen doch alles gelesen!)

in Bad Saulgau und Unlingen. Ich glaube, es ist wichtig, die Vereine zu nennen, bei denen die Spieler angefangen haben.

(Heiderose Berroth)

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was wollen Sie uns damit sagen?)

Auch zu Timo Hildebrand wurde die betreffende Angabe noch gefordert. Er kam 1995 als 16-Jähriger vom FV Hofheim/Ried zum VfB. Also auch er spielte beim VfB zum ersten Mal in einem großen Verein.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So kann man die Zeit auch totschiagen! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Was regt Sie jetzt eigentlich so auf?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Weil wir das alles wissen!)

Haben Sie noch nie zu einer Aussage hingeführt, die Sie schließlich treffen wollen? Wenn ja, haben Sie bisher schlechte Reden gehalten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Es ist wichtig, dass es wieder selbstverständlich wird, dass man sich nicht von irgendwoher Spieler zukaft. Vielmehr sollte der große Ehrgeiz der Vereine – auch derjenigen, die im Leistungssport aktiv sind – darin bestehen, ihre guten Leute selbst heranzuziehen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dazu sind die Eliteschulen des Sports eine ganz wichtige Voraussetzung. Das hat bei der Ehrung der Medaillengewinner unter anderem Luan Krasniqi ganz deutlich erwähnt. Er hat sich im Namen aller gerade dafür bedankt.

Diese Eliteschulen des Sports sind ja nicht nur für den Fußball da, sondern z. B. auch für den gleich neben dem Stadion liegenden Olympiastützpunkt, und sind dafür genauso wichtig.

Übrigens, von wegen Stadion. Eines ist mir wichtig: Der Ruf Stuttgarts als Sportstadt beruht nicht nur auf Fußball, sondern in ganz wesentlichen Punkten auf der Leichtathletik.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich werde mich daher immer nachdrücklich dafür einsetzen, dass das Stadion mit Laufbahn erhalten bleibt, und will doch daran erinnern, dass sowohl das Spiel um den dritten Platz bei der WM als auch jetzt das Meisterschaftsspiel trotz Laufbahn eine tolle Stimmung hatten. Man sollte überlegen, ob man Stuttgart sportlich derartig kastrieren will.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Unruhe)

Eines aber wünsche ich mir vor allem: dass nämlich unsere Jugend von den Gewinnern lernt, dass es eben nicht „in“ ist, irgendwo herumzuhängen und sich mit Cola und Pommes aufzufüllen, sondern dass es „in“ ist, sich intensiv um eine Sache zu kümmern, dranzubleiben. Ich wünsche mir, dass dieser Ansporn von allen unseren erfolgreichen Sportlern vor allem auf unsere Jugend ausgeht.

Es ist einfach so, dass man im Sport eben z. B. auch Teamfähigkeit lernt. Man lernt, eine Gruppe anzuführen, wenn man

nämlich selbst ehrenamtlich aktiv wird. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den man später auch in Wirtschaft und Beruf braucht. Erst gestern Abend wurde beim Parlamentarischen Abend des VDI darauf hingewiesen.

Noch einmal kurz zu dem Aktionsplan „Ernährung und Bewegung“, der angesprochen wurde. Ich habe mit diesem Aktionsplan einige Probleme. Das sage ich ganz ehrlich. Soll man denn jetzt jedem Einzelnen vorschreiben, was er essen darf und was nicht?

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Unruhe – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau, doch! Das ist so! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So weit kommt's!)

Nein! Was wir schaffen müssen – das hat der Kultusminister richtig gesagt –, sind die Rahmenbedingungen, und zwar die Rahmenbedingungen dafür, dass jeder Mensch, jede Frau und jeder Mann, selbst genügend Informationen hat, um eigenverantwortlich zu entscheiden, was man zu sich nimmt und was nicht. Dazu müssten wir allerdings in unseren Schulen das Wissen um Ernährung, um Hygiene, um Hauswirtschaft deutlich ausbauen.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Dabei müssen wir uns unter anderem darum kümmern, dass es auch künftig noch Lehrkräfte gibt, die so etwas unterrichten können. Ich glaube, da gibt es in Baden-Württemberg noch Handlungsbedarf.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist bei vielen Schulen doch gar nicht im Lehrplan!)

Gesunde Ernährung ist nämlich das erwünschte Doping, meine Damen und Herren. Auch damit kann man sich hervorragend an die Spitze bringen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Kein Sport ohne Kochen!)

Ich möchte zum Schluss Hippokrates zitieren, der schon 400 vor Christus gesagt hat:

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Wieso dürfen einige zitieren und andere nicht?)

Wenn wir jedem Individuum das richtige Maß an Nahrung und Bewegung zukommen lassen könnten, hätten wir den sichersten Weg zur Gesundheit gefunden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Debatte unter Punkt 1 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Bessere Bildung für alle: Gleiche Bildungschancen durch längeres gemeinsames Lernen gegen den Widerstand des Kultusministers durchsetzen! – beantragt von der Fraktion der SPD

(Präsident Peter Straub)

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

(Beifall bei der SPD)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit 1964 gibt es die Hauptschule, und seit ihrem Bestehen sinken die Schülerzahlen. Der Anteil der Schüler ist von ursprünglich 70 % inzwischen auf ein Viertel eines Jahrgangs abgesunken. Fast niemand geht freiwillig auf die Hauptschule, obwohl es dort – das will ich ausdrücklich betonen – die innovativsten Lehrkräfte und die engagiertesten Schulleiter gibt, bei denen ich mich an dieser Stelle für ihre Arbeit herzlich bedanken möchte.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Schulen haben eine gute Ausstattung und kleine Klassen. Viele Programme sind gestartet worden. All dies hat aber nichts genützt. Die Schülerzahlen sind gesunken. Die Eltern schicken ihre Kinder lieber auf die Realschule oder auf das Gymnasium, und zwar deshalb,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Weil die SPD die Hauptschule schlechtredet! – Gegenruf der Abg. Marianne Wonnay SPD: Quatsch!)

weil diese Schulen die besseren Zukunftsperspektiven haben.

(Zurufe von der CDU)

In der „Ludwigsburger Kreiszeitung“ stand vorgestern die Analyse von Hauptschulrektoren sinngemäß so zusammengefasst: Immer weniger Akzeptanz bei den Eltern und am Ende kein Ausbildungsplatz. Genau das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Überall brechen die Hauptschulen weg. Das Statistische Landesamt hat uns dies anhand von Zahlen belegt. Ich brauche sie nicht zu wiederholen.

Meine Damen und Herren, in der Grundschule sind alle Kinder zusammen, vom „Förderschüler“ bis zum „Gymnasiasen““. In der Grundschule lernen die Kinder erfolgreich. Sie lernen in heterogenen Lerngruppen. Sie schneiden bei internationalen Studien hervorragend ab. Ich frage nun: Was ist denn falsch daran, dieses Lernen weiterzuführen? Warum wird dies nach der vierten Klasse abgebrochen? Genau diese Fragen haben auch die Schulleiter und Schulleiterinnen aus Oberschwaben gestellt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Und die aus Esslingen auch!)

Schule muss unseren Kindern die besten Lernchancen bieten. Das baden-württembergische Schulsystem tut das nicht. Ca. 9 000 Kinder kommen jedes Jahr ohne einen Schulabschluss aus der Pflichtschule.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Die niedrigste Zahl in ganz Deutschland!)

Durch dieses Schulsystem werden Kinder aus Migrantenfamilien und Ausländerfamilien extrem benachteiligt. – Herr Schebesta, das ist durch viele Studien nachgewiesen, auch wenn Sie persönlich es immer noch nicht glauben wollen.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu den Theoretikern und Dogmatikern – ich könnte auch sagen: den Schönrednern – haben Praktiker des Schulalltags erkannt, dass das gegliederte Schulwesen ein veraltetes Schulsystem aus dem letzten Jahrhundert ist.

(Abg. Jürgen Walter und Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aus dem vorletzten!)

Es wird den heutigen Lernanforderungen nicht mehr gerecht. Ich zitiere einen Satz aus dem Brief der Schulleiter:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Schulleiter haben die Weisheit auch nicht mit Löffeln gegessen!)

Wir haben mit unseren Schulen ein nachgewiesenes Gerechtigkeitsproblem.

Zu Recht fordern deshalb die ca. 100 Schulleiter aus Oberschwaben – es werden übrigens täglich immer mehr;

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

es sind jetzt 51 aus Esslingen dazugekommen;

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Sie können dies nicht mehr länger ignorieren –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was haben die für die Kinder getan? – Gegenruf der Abg. Marianne Wonnay SPD: Was ist denn das für eine Aussage?)

längere gemeinsame Lernzeiten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was haben die für die Kinder getan? Das muss man einmal fragen!)

– Herr Röhm, Sie sollten sich wie diese – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kleine Schule, beste Arbeitsbedingungen! Dabei muss etwas herauskommen! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Es kommt nichts heraus!)

– Herr Röhm, Sie haben nichts kapiert. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie haben zuvor gesagt „kleine Klassen“! Dabei kommt sehr wohl etwas heraus!)

– Genau, das ist doch der Punkt. Obwohl sie die besten Bedingungen haben – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dabei kommt sehr wohl etwas heraus, auch bei diesen Schulleitern!)

– Brüllen Sie doch nicht so herum!

(Unruhe – Glocke des Präsidenten – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind ein Schlechtredner! – Beifall des Abg. Jörg Döpper CDU – Gegenrufe von der SPD)

(Norbert Zeller)

– Wissen Sie: So redet einer, der noch nie Studien über die Entwicklung der Schulen und die Chancen der Kinder gelesen hat.

(Abg. Ute Vogt SPD: Und der noch nie an einer Hauptschule war!)

Ich unterstelle, Sie haben keine Ahnung.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Zu Recht fordern diese Schulleiter längere gemeinsame Lernzeiten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die sollen sich um ihre Schulen kümmern!)

Sie fordern, dass wir wegkommen vom selektiven System, hin zu einem integrativen System und damit weg von dem Aus-sortieren.

Im Übrigen, Herr Röhm: Viele Bundesländer gehen schon diesen Weg.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Nur Sie halten dogmatisch an einer überkommenen Schulstruktur fest.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Beste Arbeitsbedingungen liegen vor!)

– Jetzt brüllen Sie doch nicht so. Sie sind doch selbst Lehrer. Sie sollten doch ordentlich mit einem normalen Dialog umgehen können. Sie sollten doch dazu fähig sein.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ute Vogt SPD: Das ist das Problem! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Wer so schreit, ist getroffen! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Schlechtes Vorbild!)

Sie sind hier gerade ein schlechtes Beispiel für Ihre Schüler.

(Abg. Ute Vogt SPD: Und die sollen die Kinder unterrichten! Das ist das Problem!)

Wir wissen: Schulleiter tragen Verantwortung für ihre Schüler und deren Lernerfolg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hoffentlich!)

Diese 100 Schulleiter haben Verantwortung. Sie haben sich klar für längere gemeinsame Lernzeiten ausgesprochen. Hierfür haben sie eine breite Unterstützung – bei den Eltern, vom Landeselternbeirat, von der Arbeitsgemeinschaft der Gesamtelternbeiräte. Es gibt keinen ernst zu nehmenden Wissenschaftler, der Ihren Thesen, Herr Röhm, noch entspricht.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist unglaublich! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das sind keine Thesen!)

Sie liegen einfach neben der Sache.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Gegenruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Ich frage den Kultusminister: Was ist falsch an dem Brief der Schulleiter?

(Zuruf von der SPD: Nichts!)

Warum haben Sie den Brief nicht beantwortet? Warum, Herr Rau, reden Sie nicht selbst mit den Schulleitern, sondern lassen reden?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Übrigens haben die Schulleiter von Ihnen das erzählt bekommen, was sie vorher schon längst wussten. Dazu brauchten sie keine Dienstreise nach Tübingen zu machen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Ich frage Sie auch: Ist es denn nicht mehr erlaubt, Fragen zu stellen und aus einer Situation der Betroffenheit entsprechend Position zu beziehen?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Doch! Gern!)

Bei Ihrem Amtsantritt, Herr Rau, haben Sie gesagt – ich erinnere Sie daran –, Sie hofften auf Freunde, die Ihnen die ungeschminkte Schulwirklichkeit schildern.

(Oh-Rufe von der SPD)

Genau das haben die Schulleiter gemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Aber Sie wollen von den Schulleitern nichts hören.

Es nützt auch nichts – wie Sie, Herr Röhm, es gerade versucht haben –, die Aussagen dieser Schulleiter zu verfälschen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich stelle sie infrage!)

Die Rektoren kritisieren das dreigliedrige hierarchische Schulsystem samt seiner frühen Trennung der Kinder und nicht die Hauptschule. Sie kritisieren das System; das müsste Ihnen endlich einmal klar sein.

(Beifall bei der SPD – Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss. – Ich frage mich, Herr Rau: Merken Sie eigentlich nicht, dass Sie mit Ihrer obrigkeitlich-orientierten Belehrungspolitik Baden-Württemberg zu einer bildungspolitischen Lachnummer innerhalb der gesamten Republik werden lassen?

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, jetzt, mein Lieber! Hören Sie auf! – Zuruf von der CDU: Nur, solange Sie da sind!)

Merken Sie eigentlich nicht, dass Sie den Kindern Schaden zufügen?

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Jetzt wird es absurd!)

(Norbert Zeller)

Es wäre verheerend, wenn es im Land heißen würde: „Wir können alles. Außer Schule.“

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Peinlich, nur peinlich!
– Abg. Dieter Hillebrand CDU: Etwas Nachhilfe würde Ihnen auch gut anstehen!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta.

(Zuruf von der SPD: Herr Röhm, warum sprechen Sie nicht? – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Warum redet jetzt nicht der Röhm? Hat er nichts zu sagen? – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich habe viel zu sagen, Herr Kretschmann! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Herr Röhm lässt reden!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Worum geht es der CDU-Landtagsfraktion in der Debatte um die Stärkung der Hauptschule und das gegliederte Schulsystem in Baden-Württemberg?

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das wollen wir auch wissen!)

Wir wollen die Voraussetzungen für gute Bildung unserer Kinder im Land, wir wollen möglichst wohnortnahe Schulen, und wir wollen gegenüber den kommunalen Schulträgern verantwortungsvolle bildungspolitische Entscheidungen treffen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Lassen Sie uns darüber den Dialog führen. Das war ja auch der Grund dafür, dass Sie diese Aktuelle Debatte beantragt haben.

Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir Augen und Ohren offen, auch für den internationalen Vergleich. Deshalb haben Sie bei uns, im Unterschied zu anderen Bundesländern, keine Überzeugungsarbeit dafür leisten müssen, dass wir an internationalen Leistungsstudien teilnehmen. Wir haben Konsequenzen daraus gezogen, die die Qualität des Unterrichts betreffen. Die Bildungsplanreform gibt dafür Spielraum. Wir werden Schulentwicklungsprozesse über die Evaluation vortreiben.

Diese Entwicklung läuft, und solange sie läuft, ist es nicht unzulässig, darauf hinzuweisen, dass die Ergebnisse dieser internationalen Untersuchungen bei den Leistungsunterschieden auf eine Differenz zurückgehen können, die nicht nur in den Schulsystemen begründet ist, sondern auch darauf zurückzuführen sein kann, dass diese Entwicklung in anderen Ländern schon abgeschlossen ist.

Deshalb, Herr Zeller, bringt es nichts, wenn Sie hier vorne sagen, es gäbe keinen Wissenschaftler, der unsere Position unterstützt. Sie wissen ganz genau, dass es solche wissenschaftlichen Aussagen gibt. Nur der Vollständigkeit halber möchte ich noch einmal Herrn Professor Baumert, den Leiter des PISA-Konsortiums in Deutschland aus dem Jahr 2000, mit Erlaubnis des Präsidenten mit folgender Aussage zitieren:

(Zurufe von der SPD, u. a. der Abg. Ute Vogt und Claus Schmiedel)

Die Annahme, dass Schulen mit Schülern unterschiedlicher Leistungsstärke automatisch besser und gerechter werden, ist zu simpel. Auch leistungsfähige gegliederte Schulsysteme lassen sich in anderen Ländern finden ... Genauso wie es im Ausland schlechte Gesamtschulsysteme gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die Leistungsstandserhebungen, die durchgeführt worden sind, betreffen einen bestimmten Zeitpunkt. Wir haben zu wenig Bildungsforschung über die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler, über den Kompetenzzuwachs z. B. in einem gegliederten Schulsystem und demgegenüber in der Struktur, wie Sie sie wollen. Wir stellen uns auch solchen Vergleichen und sind guten Mutes, dass bei solchen Untersuchungen das gegliederte Schulsystem seine Stärke belegen wird.

Im Interesse der Kinder verschließen wir auch nicht die Augen vor notwendigen Veränderungen. Denn natürlich zeigen die Ausbildungssituation und die Situation der Hauptschulabgänger, dass eine berufliche Perspektive nicht gesichert ist, weil die beruflichen Ausbildungsplätze und die entsprechenden Arbeitsplätze nicht im erforderlichen Umfang zur Verfügung stehen. Das würde sich jedoch auch durch einen Wechsel des Schulsystems nicht ändern. Wenn wir den Kindern da besser gerecht werden wollen, müssen wir die Basiskompetenzen weiter stärken und einen noch früheren und noch intensiveren Kontakt mit der Berufswelt herbeiführen. Der Minister hat auch angekündigt, dass wir dies im Rahmen unserer Überlegungen machen wollen.

Das ist genau das, wozu die Industrie- und Handelskammer die Bildungspolitik im Land auffordert. Sie fordert nicht, die Struktur des Schulsystems zu diskutieren, sondern fordert, auf eine inhaltliche Stärkung hinzuwirken.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das stimmt gar nicht!)

Wir werden dies tun, und wir haben das auch in der Koalitionsvereinbarung festgelegt. Der Minister hat das bereits im März gesagt. Wir haben das auch in den Beschlüssen zur Verwendung der Steuermehreinnahmen 2007 und 2008 festgelegt. Wir werden diese Stärkung in Angriff nehmen. Damit können dann die Schülerinnen und Schüler die vorhandenen Anschlüsse, ob beruflich oder schulisch, nutzen.

Sie sprechen von einem selektiven Schulsystem. Gestern haben Sie, Frau Rastätter, von einem „hoch selektiven“ Schulsystem gesprochen. Ich bin gespannt, wann es „höchst selektiv“ heißt. Sie unterschlagen damit, dass die Übergänge auf weiterführende Schulen nicht die Weichen dafür stellen, wie die Bildungsbiografie eines Schülers abläuft. Sie erwecken den Eindruck, dass mit zehn Jahren festgelegt werde, wo jemand in einer schulischen Entwicklung und einer beruflichen Entwicklung lande.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpper CDU)

Das wird unserem Bildungssystem in Baden-Württemberg nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: So ist es!)

(Volker Schebesta)

Sie können von der Hauptschule zu einem mittleren Bildungsabschluss kommen.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Gestern fragten Sie in der Debatte über die Realschule: Warum nicht von vornherein die Hauptschüler zum mittleren Bildungsabschluss führen? Ich kann Ihnen sagen, warum nicht: Werden wir den Kindern gerechter, wenn wir von ihnen allen gleich den Weg zum mittleren Bildungsabschluss verlangen?

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

In allen anderen Bundesländern gibt es prozentual mehr Schulabgänger ohne Abschluss. Das sagen die Statistiken.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Schule ist ein Angebot!)

Wir hatten im Jahr 2006 in Baden-Württemberg einen Anteil von 6,3 % an Schulabgängern ohne Abschluss, und wir lagen beim letzten deutschlandweiten Vergleich im Jahr 2005 prozentual bei der besten Zahl.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wir haben 8 000 Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss!)

Jetzt können Sie doch nicht fragen: Wer behauptet das? Das ist Statistik!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Hilft das denn den Schülern? Die wollen einen Ausbildungsplatz!)

Ist es also gerechter, zu sagen „Wir führen sie alle zum mittleren Bildungsabschluss“, und am Schluss gehen mehr ohne Abschluss ab?

(Abg. Carla Bregenzer SPD: Darum geht es nicht! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Es muss auch darum gehen, darzustellen, dass es auch den Weg nach dem Realschulabschluss zu den beruflichen Gymnasien gibt. Übrigens: Auch auf der Realschule gibt es Lehrerinnen und Lehrer und Rektorinnen und Rektoren, die aus der Praxis kommen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So jung und schon so verbohrt!)

Nur von den Hauptschulrektoren und den Hauptschullehrern zu behaupten, dass ihnen die Kinder am Herzen liegen, bei den Wortmeldungen aus Realschulen und Gymnasien aber zu sagen, die hätten nur ein Interesse an ihrer Schulart, ist ein bisschen einfach.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! So ist es! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Meine Damen und Herren, Sie erwecken auch den Eindruck, als ob es bei einem Wechsel des Schulsystems zu einem Erhalt von Standorten komme. Sie erwecken den Eindruck, dass unsere Politik zu Schulschließungen führe und Ihre Politik – so Herr Zeller in der letzten Debatte – eine Garantie für die „Schule im Dorf“ wäre. Diese Gleichung geht nicht auf.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Darf der in der Aktuellen Debatte ablesen?)

– Ich habe hier Stichworte. Darf ich da nicht draufschauen?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ständig hier ablesen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mach weiter! Lass dich nicht ablenken!)

Wir stehen in der Regierungsverantwortung. Deshalb müssen wir die Konsequenzen bedenken.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jetzt liest er wieder ab! Schon wieder liest er ab!)

Ihr Modell würde zu einer Zentralisierung führen. Ich erinnere hierzu an mein Zitat aus der letzten Debatte zum Thema Hauptschule von dem Bildungsforscher Rösner, der bei einer Veranstaltung des VBE die Verbundschule aus Haupt- und Realschule mit mindestens vier Zügen als pädagogisch wertvoll beschrieben hat. Die Regionalschule in Rheinland-Pfalz ist auch kein Ersatz für die Schule im ländlichen Raum, für die Schule vor Ort,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt liest er schon wieder ab! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Er liest wieder ab!)

sondern sie führt zu einer Zentralisierung und beschleunigt den ganzen Prozess.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Eine Behauptung! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Deshalb wollen wir aus inhaltlichen Gründen und wegen der Struktur im ländlichen Raum sowie auch, weil wir richtige Vorschläge für die Stärkung haben, an unserer Politik der Stärkung der Hauptschule festhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Volker Schebesta CDU geht zur SPD-Fraktion und zeigt seine Notizzettel. – Abg. Volker Schebesta CDU zur SPD: So ist das doch erlaubt, oder? – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Abg. Marianne Wonnay SPD: Falsche Ansprechpartner!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kultusminister Rau, Sie sind mit dem Versprechen angetreten, mit allen Beteiligten und Betroffenen im Bildungssystem

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Mit allen Menschen guten Willens!)

in einen offenen Dialog einzutreten. Sie haben, wie Kollege Zeller schon gesagt hat, auch darum gebeten, Ihnen die ungeschminkte Schulwirklichkeit zu schildern.

Die 100 Schulleiter und Schulleiterinnen aus dem Oberschwäbischen haben diese Chance genutzt. Sie haben in einem offenen Brief eindringlich geschildert, dass sie aufgrund ihrer jahrzehntelangen Erfahrungen einen Paradigmenwechsel in der Schulstruktur in Baden-Württemberg für dringend not-

(Renate Rastätter)

wendig halten. Sie haben Ihnen eindrücklich geschildert, dass wir von einem Bildungssystem wegkommen müssen, das die Kinder bereits im Alter von zehn Jahren sozial trennt und in unterschiedliche Schularten sortiert. Sie haben eindrücklich geschildert, dass der Bildungsauftrag dadurch bereits in der Grundschule zerstört wird, weil der Druck bereits in der Grundschule irrsinnig wird, nämlich mit dem Blick auf die Selektion von Kindern bereits im zehnten Lebensjahr.

Diese 100 Schulleiter und Schulleiterinnen hätten verdient, dass Sie sich unverzüglich mit ihnen zusammengesetzt, ihre Argumente aufgegriffen und mit ihnen eine ehrliche und offene Diskussion darüber geführt hätten, was wir machen können, damit wir dieses sozial ungerechte Schulsystem in Baden-Württemberg verbessern können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen: Es gibt längst einen Konsens in unserer Gesellschaft – Sie sehen das an der beispiellosen Welle an Solidarität, Respekt und Unterstützung, die diese Schulleiterinnen und Schulleiter erfahren haben –, dass wir wegkommen müssen von einem Schulsystem, das sozial selektiert, von einem Schulsystem, das seine Wurzeln im Ständestaat des 19. Jahrhunderts hat, einem Schulsystem, das Kinder beschämt, das Angst auslöst, das Selektionsdruck ausübt.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Angst lösen die Lehrer aus, nicht das System!)

Ein solches Schulsystem ist doch nicht vereinbar mit den Prinzipien wertkonservativer Politik. Das möchte ich gerade an Ihre Adresse sagen, die Sie sich gern als die konservativen Bewahrer in Baden-Württemberg präsentieren wollen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist ja auch kein Zufall, dass jetzt der Kern dieser Kritik aus dem Oberschwäbischen kommt, nämlich genau aus dem Kernland der konservativen Politik, von denen, die Sie als Ihre Unterstützung sehen. Es sind genau die CDU-Bürgermeister, die solche wertkonservativen Prinzipien ernst nehmen, die sagen: Wir brauchen Schulen, in denen alle Kinder wertgeschätzt werden, in die alle Schüler auch gern gehen. Das kann mit der Hauptschule nicht mehr erreicht werden. Die Kinder wollen dort nicht mehr hingehen; die Hauptschule hat bei den Eltern keine Akzeptanz.

Wenn wir wohnortnahe Schulen wollen, dann brauchen wir Standorte mit integrativen Modellen, mit moderner Pädagogik, mit der Perspektive, dass dort alle einen mittleren Bildungsabschluss erreichen können –

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wie groß sollen die Schulen sein?)

auch wenn das vielleicht nicht alle schaffen; aber die Chance sollte da sein. Dann bekommen wir auch eine gute Mischung von Schülern und Schülerinnen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Welche Mindestgröße stellen Sie sich vor?)

– Ich werde darauf zu sprechen kommen. – Denn Sie müssen doch eines sehen: Die Hauptschulen und die Förderschulen – die in dieser Debatte oft vergessen werden – sind die Schulen, in denen nur noch die am meisten benachteiligten Kinder und Jugendlichen unserer Gesellschaft zu finden sind. Die Hauptschule ist die Schule der Migranten geworden.

Wenn wir sagen: „Wir brauchen Integration durch Bildung“, dann müssen wir die Schüler und Schülerinnen zusammennehmen. Dann dürfen wir die benachteiligten Kinder und die Migranten nicht mehr ohne ein positives Anregungsmilieu unter sich lassen. Dann müssen wir eine Schule haben, in die alle gemeinsam länger gehen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Volker Schebesta CDU: Und jetzt noch die Größe!)

Lesen Sie den Artikel über den Schulleiter Bosch und seine Schule in der heutigen „Stuttgarter Zeitung“. Auch Sie, Kollege Röhm, sollten den Artikel lesen. Es sind die engagiertesten Schulleiter, es sind die Schulen, die Preise gewinnen. Nicht die einzelne Hauptschule ist doch das Problem, sondern das System, die Systemlogik, die in dieser Dreigliedrigkeit steckt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja! Auslesepolitik! –
Abg. Volker Schebesta CDU: Sagen Sie jetzt noch etwas zur Mindestgröße?)

Daher sage ich: Geben Sie jetzt endlich Ihre Blockadepolitik auf. Eine den Prinzipien der Demokratie und den Menschenrechten verpflichtete Schulpolitik kann dieses System nicht länger stützen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, da helfen auch keine Denkverbote. Ich meine, es ist eigentlich beschämend – Kollege Zeller hat gesagt, es ist eine Lachnummer –, dass solche Schulleiter, die jahrzehntlang alle Innovationen der Hauptschule konsequent umgesetzt haben, wie dumme Jungen in die Schulverwaltung zitiert werden und darüber belehrt werden, dass die Hauptschule doch wieder gestärkt werde. Genau das ist ein Schlag ins Gesicht dieser Schulleiter; denn sie haben alles getan, um diese Schulart zu stärken, und kommen jetzt zur Erkenntnis: Wir brauchen längeres gemeinsames Lernen. Ein Land sollte sich glücklich preisen, solche Schulleiter zu haben. Denn wenn wir ein Bildungssystem weiterentwickeln wollen, dann brauchen wir engagierte, mutige, motivierte Schulleiter und Schulleiterinnen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Genau!)

Hier haben wir diese.

Geben Sie deshalb Ihre Blockadepolitik auf. Wenden Sie sich endlich einer neuen Schulpolitik zu. Erlauben Sie neue Modelle vor Ort. Ich frage Sie, Herr Kultusminister Rau, warum Sie das nicht tun. Wo liegen die ideologischen Barrieren, die das verhindern? Hören Sie auch in Ihren eigenen Reihen auf einige, die deutlich aufzeigen können, warum wir diese Entwicklung brauchen. Dann, glaube ich, können wir auch in Baden-Württemberg, wie das in anderen Ländern bereits statt-

(Renate Rastätter)

gefunden hat, einen Aufbruch ins 21. Jahrhundert bekommen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Liebe Frau Rastätter, verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Mir klopft richtig das Herz, aber nicht vor Aufregung, sondern vor Empörung.

(Abg. Ute Vogt SPD: Oh!)

Was Sie hier jetzt behaupten – unser Schulsystem sei ein Schulsystem, das nur Angst generiere, in das die Kinder nur reingehen, und sich dort aber nicht wohlfühlen würden –, das geht völlig an den Tatsachen vorbei.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Undemokratisch! Bravo!)

Sie sollten sich lieber einmal die neuesten Erhebungen des Deutschen Jugendinstituts in Köln anschauen. Dort können Sie nachlesen, dass sich die meisten Kinder in unseren Schulen sehr wohlfühlen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Es geht nicht um das Wohlfühlen! Es geht ums Lernen! – Abg. Ute Vogt SPD: Es geht um Chancengleichheit!)

Deshalb steht die FDP/DVP grundsätzlich hinter unserem gegliederten Schulsystem. Es ist ein erfolgreiches Schulsystem.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jeder Zweite bekommt keinen Arbeitsplatz!)

Herr Schebesta hat einige Daten schon genannt. Ich möchte noch eines hinzufügen: Wir – Baden-Württemberg mit seinen Ergebnissen – sind laut PISA 2003 nicht nur national in der Spitzengruppe, sondern wir gehören auch international zum ersten Drittel der Länder mit den besten Lernergebnissen. Das bedeutet im Klartext, meine Damen und Herren: Zwei Drittel der Länder, die zum Teil andere Schulsysteme als wir haben, liegen hinter uns. Das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich sagte eben, wir stehen grundsätzlich hinter unserem gegliederten Schulsystem,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Die FDP/DVP hat keinerlei eigenständige Schulpolitik! Sie ist ein Anhängsel der CDU!)

aber es muss sich öffnen. Es muss sich verändern und öffnen.

(Zurufe – Unruhe)

Wir sind dankbar für neue Ideen, die aus den Schulen kommen.

(Zurufe von der SPD: Oh! Ah! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ihr habt ja keine! – Unruhe bei der SPD)

Wir halten es auch für sehr sinnvoll, dass diese neuen Ideen ausprobiert werden können. Hier darf es keine Denkverbote geben. Das sehen wir zum Teil genauso wie Sie.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die werden alle abgewiegt! Das ist doch falsch, was Sie sagen!)

Der Schulleiterbrief weist ausdrücklich darauf hin, dass die Hauptschule mit die innovativste Schulart in unserem gegliederten Schulsystem ist, und das völlig zu Recht.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Aber es wird gesagt: Wir haben vor allem ein soziologisches Problem, und wir haben auch ein volkswirtschaftliches Problem mit der Vermittlung der Hauptschüler. Wir alle wissen, dass sich die Ausbildungsanforderungen in den letzten 15 Jahren deutlich erhöht haben.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Warum reagierten Sie dann nicht? Das ist ja unglaublich!)

Wir brauchen heute viel besser ausgebildete Hauptschüler als noch vor 15 Jahren. Das ist das eigentliche Problem, und das werden wir auch anpacken. Darauf werde ich im zweiten Teil meiner Rede

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wann denn?)

noch näher eingehen.

Was mich an dem Brief stört, den wir alle bekommen haben, ist: Er fordert längere gemeinsame Lernzeiten,

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

er fordert eine Umstellung des Systems, aber er sagt an keiner Stelle in irgendeiner Form konkret, wie das eigentlich vorstatten gehen soll.

(Beifall bei der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist Aufgabe der Politik! – Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Das steht drin!)

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man nicht das hoch selektive alte System der Gesamtschule wolle. Man sehe genau, dass es in Deutschland im Moment noch keine flächendeckende Umsetzung eines neuen Schulsystems gibt. Auch wir sehen hierin nicht die Lösung. Es gibt nicht die Lösung, meine Damen und Herren.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

In der Umgestaltung und der Abschaffung der Realschule liegt sie schon gar nicht. Darüber haben wir ja gestern diskutiert.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich möchte einen Punkt besonders herausgreifen, den ich genauso sehe wie die Damen und Herren, die diesen Schulleiterbrief unterstützen: Es wird darauf hingewiesen, dass Staaten mit erfolgreichen Bildungsergebnissen vor allem im Vorschul- und im Grundschulbereich eine sehr intensive Politik

(Dr. Birgit Arnold)

machen. Das, meine Damen und Herren, ist eines der großen Probleme, das auch in Deutschland – von unserer Seite aus auch in Baden-Württemberg – noch viel intensiver angepackt und gelöst werden muss.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Es geht um die Startbedingungen. Hier will ich noch einmal auf Ihre Rede zurückkommen, Frau Rastätter. Wenn Sie sagen, in dieser Restschule seien ja nur Migranten, dann frage ich Sie: Was für ein Menschenbild haben Sie eigentlich? Sind Migranten etwa schlechter als wir?

(Unruhe – Oh-Rufe von der SPD und den Grünen)

Sind sie dümmer als wir?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Nein! Es gibt nur einen Unterschied: Sie haben im Moment zum größten Teil andere Startbedingungen als die deutschen Kinder, und das ist das Hauptproblem. Das müssen wir in der Vorschulerziehung und in der Grundschule aufgreifen, und das heißt im Klartext: Sprachförderung, Sprachförderung und nochmals Sprachförderung.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE – Lebhaftes Unruhe)

Wir sind hier schon auf dem richtigen Weg. Wir haben schon viele Maßnahmen ergriffen. Ich erinnere an den Orientierungsplan Kindergarten, in dem die Sprachförderung ein wesentliches Element ist. Ich erinnere an das Projekt „Schulreifes Kind“, in dem wir uns zum Ziel gesetzt haben, bis zum Jahr 2012 zu schaffen, dass in Baden-Württemberg jedes Kind, das eingeschult wird, schulreif ist, und zwar sowohl kognitiv als auch motorisch und sozial.

Aber eines möchte ich hier betont ansprechen: Wir haben möglicherweise in Zukunft einen etwas weiteren finanziellen Spielraum. Wir sollten schauen, dass wir die Ressourcen, die wir frei bekommen oder zusätzlich frei machen können, mit Nachdruck auch in den Kindergarten und in die Grundschule stecken, meine Damen und Herren. Das ist unser Wunsch. Das brauchen wir ganz dringend. Hier werden die Bildungsbiografien angelegt, hier müssen wir sowohl quantitativ als auch qualitativ noch mehr klotzen, als wir es bisher getan haben. Denn auch die Erzieherinnen – das hört man, wenn man in die Kindergärten hineingeht – sehen, dass das, was wir auf den Weg bringen, alles richtig ist, aber sie fühlen sich im Moment auch ein Stück weit überfordert.

(Zuruf des Abg. Stephan Braun SPD)

Wir müssen dafür sorgen, dass wir genug Erzieherinnen haben und diese sehr gut ausgebildet sind, damit wir die Grundlage für eine erfolgreiche Bildung legen.

(Zuruf des Abg. Stephan Braun SPD)

Diese findet im Kindergarten und in der Grundschule statt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle Schluss machen. Ich werde in der zweiten Runde noch etwas intensiver auf die Hauptschule eingehen.

Danke.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Kultus, Jugend und Sport, Helmut Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor zwei Wochen hat Bundespräsident Horst Köhler in Berlin den Deutschen Hauptschulpreis – ausgelobt von der Bosch Stiftung und von der Hertie-Stiftung – verliehen. Diese Preisverleihung hat deutlich gemacht, dass in den Hauptschulen eine hervorragende Arbeit geleistet wird. Diese Preisverleihung hat auch deutlich gemacht, dass man sich gerade hier auch an guten Beispielen orientieren kann und viel aus ihnen lernen kann. Vorausgegangen war eine Preisverleihung auf Landesebene, und auch da haben wir ganz hervorragende schulische Arbeit kennenlernen dürfen.

Ich möchte aus der Rede von Bundespräsident Köhler nur eine kurze Passage zitieren:

Dabei hoffe ich, dass sich die neue Aufmerksamkeit nicht erneut vorwiegend in Diskussionen über Schulformen und -strukturen ergeht. Ausgangspunkt aller schulpolitischen Diskussion sollte vielmehr die Erkenntnis sein: es geht um die Menschen – und um das, was für die Bildung und Förderung dieser Menschen dringend benötigt wird.

Genau das ist der Ansatzpunkt unserer Bildungspolitik. Wir haben eine konsequente Reformpolitik in Baden-Württemberg auf den Weg gebracht, die im Mittelpunkt ihrer Bemühungen die Entwicklung von Schulqualität hat. Das ist der Rat aller Experten nach den beiden PISA-Studien, die uns bisher vorliegen. Der Bildungsplan von 2004 hat die Unterstützung der Schulen in ihrem Schulentwicklungsprozess zum Mittelpunkt der Bemühungen gemacht. Wir suchen die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern, wir gehen neue Wege in der Gestaltung des Unterrichts, und wir haben den Schulen mehr Freiheit und mehr Verantwortung gegeben, damit sie ihre Entwicklungspotenziale im Dienste eines guten Unterrichts ausschöpfen können.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Das ist es, was die vom Bundespräsidenten geforderte bessere Förderung der jungen Menschen bewirkt.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich will mich an dieser Stelle auch auf jemanden berufen, der sicherlich in ganz Deutschland ein herausragendes Ansehen genießt, nämlich auf Hartmut von Hentig. Hartmut von Hentig hat das Vorwort zu unserem Bildungsplan 2004 geschrieben, weil er sich mit dieser Arbeit identifizieren konnte. Er schreibt dort:

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Erziehung und Bildung ... unter ausdrücklicher Berücksichtigung seiner besonderen Begabung. ... Kein Schüler, keine Schülerin

(Minister Helmut Rau)

sollte die Schule verlassen, ohne wenigstens die „Ausbildungsfähigkeit“ erreicht zu haben. Diese wird vor allem in dem der Hauptschule gewidmeten Teil des Bildungsplans 2004 gründlich neu bedacht.

Das ist eine Unterstützung von ganz außergewöhnlicher Seite. Wir erfüllen damit auch einen Auftrag unserer Landesverfassung. Der Gesetzgeber hat damals in Artikel 11 Abs. 1 formuliert:

Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dem wird das Schulsystem nicht gerecht!)

Das ist der Ansatz, den wir mit unseren Schulstrukturen genau abbilden.

(Zuruf von der SPD: Rauschender Beifall!)

Trotzdem befinden wir uns in einer Debatte über die Hauptschulen, die deutlich macht, dass wir die Frage der öffentlichen Akzeptanz kritisch zu bilanzieren haben. Was ist falsch gelaufen, wenn die Akzeptanz nachgelassen hat?

Das Erste – es ist einer der wenigen Punkte, in denen ich mit dem Kollegen Zeller übereinstimme – ist die Tatsache, dass die früher einmal gültige Gleichung „Hauptschulabschluss gleich Lehre“ nicht mehr aufgeht.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Die geht schon seit zehn Jahren nicht mehr auf! Wann merken Sie das denn endlich?)

Sie geht aber nicht deswegen nicht mehr auf, weil die Zahl der Hauptschülerinnen und Hauptschüler, die schwächer qualifiziert sind, zunähme, sondern sie geht deswegen nicht auf, weil die Zahl der zur Verfügung stehenden Ausbildungsplätze über viele Jahre hinweg deutlich zurückgegangen ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Veronika Netzhammer CDU: So ist es! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Da muss man einmal fragen, woher das kommt!)

Aus dieser Entwicklung ist eine Art Dauerfeuer gegen die Hauptschule geworden. Das ist auch falsch gelaufen. Mit diesem Dauerfeuer wollte man einer Einheitsschuldebatte den Weg bereiten. Das ist aber eine deutliche Verwechslung von Ursache und Wirkung. Wir stehen in dieser Debatte

(Abg. Christine Rudolf SPD: An der Wand!)

sehr deutlich dafür, dieser Einheitsschuldiskussion nicht einfach nachzulaufen.

(Beifall bei der CDU)

Welche Befürchtungen stehen denn im Raum? Es stehen Befürchtungen im Raum, dass im Alter von zehn Jahren eine Festlegung bei den Kindern erfolge, die alle Ansprüche, die sie später aus dem Bildungswesen ableiten können, schon erschöpfend beantworte. Das ist doch überhaupt nicht der Fall. Das wissen Sie ganz genau.

Es gibt eine weitere Befürchtung, die natürlich auch bei den Briefschreibern eine Rolle gespielt hat, nämlich die, dass der Schülerrückgang zu einer Standortgefährdung führen könne. Daraus wurde die Illusion genährt, dass man durch ein Einheitsschulsystem besonders viele Standorte erhalten könne. Ich werde Ihnen nachher sagen, wie es sich wirklich verhält.

Welche weiteren Illusionen sind genährt worden? Die schlimmste Illusion ist die, dass sich mit dem Verschwinden der Hauptschule – genauer genommen: des gegliederten Schulwesens insgesamt – die Probleme der leistungsschwächeren Schüler einfach aufgelöst hätten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Abg. Norbert Zeller SPD: Das sagt doch kein Mensch! Wer hat denn das gesagt? – Weitere Zurufe – Unruhe)

Die Illusion wird genährt, dass sich für die Schularten Gymnasium und Realschule dann irgendwie doch nichts ändern würde, was auch nicht stimmt. Wer ein Einheitsschulwesen auf den Weg bringen will, muss auch das Gymnasium und die Realschule auflösen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wer sagt so etwas? – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie! Sie sagen das! „Da wird alles sozial gerechter!“ Wunderbar! – Zuruf von den Grünen: Das sagt doch kein Mensch! – Zuruf von der SPD: Sie haben gar nichts verstanden! Wer sagt das denn? – Gegenruf des Abg. Stefan Mappus CDU: Sie!)

– Unter anderem der Brief, hinter dem Sie stehen. Sie haben es doch auch gerade gesagt.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es wird die Illusion genährt, dass durch ein Einheitsschulsystem soziale Gerechtigkeit geschaffen werden könne.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau das! Siehe Finnland!)

Ich sage Ihnen, was der Chef des deutschen PISA-Konsortiums aus dem Jahr 2003, Manfred Prenzel, dazu gesagt hat:

Die Schule kann an der Aufgabe, soziale Gerechtigkeit herzustellen, nur scheitern. Eine Debatte über die Gesamtschule drängt vielmehr die Themen in den Hintergrund, über die nach PISA gesprochen werden muss.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Es geht doch nicht um die Gesamtschule! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch nur noch blamabel, was Sie sagen! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ihr Bildungskongress! – Zurufe – Lebhaftes Unruhe)

Die Themen, über die nach PISA gesprochen werden muss, sind: Unterricht, Lehrerbildung und Leseförderung.

Welche Folgen werden in dieser Debatte denn verschwiegen oder ignoriert?

Die erste Folge, die verschwiegen wird, ist die faktische Auflösung aller bestehenden Schularten, wenn wir diesen Vorschlägen nachkommen würden.

(Minister Helmut Rau)

Es wird auch die Tatsache verschwiegen, dass in Staaten mit Einheitsschulsystemen zum Teil eine erheblich höhere Jugendarbeitslosigkeit herrscht als bei uns. Was glauben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wer am Ende dieser Schullaufbahnen übrig bleibt,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es! Sehr richtig!)

wenn es nicht für alle einen Einstieg ins Berufsleben gibt? Natürlich die mit den schwächeren Leistungen in der Schule.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Siehe Finnland!)

Es wird verschwiegen oder ignoriert, dass eine massive Streichung von Schulstandorten die Folge wäre.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Professor Rösner, der ja die Zusammenlegung der Schularten fordert, hat in seinen Ausführungen vor Kurzem deutlich gemacht – wie auch schon Kollege Schebesta hier vor vier Wochen zitiert hat –: Wenn man eine Einheitsschule schafft, ja selbst wenn man nur Hauptschule und Realschule zusammenlegt, müssten wegen der notwendigen Binnendifferenzierung

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Klar!)

mindestens dreizügige Schulen entstehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eher vierzügige! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Ja: Er spricht bei der Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen von dreizügigen und bei der Zusammenlegung aller Schularten von vierzügigen Schulen.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Man wird doch wenigstens noch die Fakten beim Namen nennen dürfen. Wir haben das für den Kreis Ravensburg und für den Bodenseekreis durchgerechnet. Wir haben es dann auch noch für den Neckar-Odenwald-Kreis durchgerechnet,

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist doch völliger Quatsch!)

damit wir noch aus einem anderen Teil des Landes einen Beleg haben. Das Ergebnis, wenn wir uns nur auf das Thema „Haupt- und Realschulen“ beschränken, ist: 50 % der heutigen Haupt- und Realschulen würden im Zuge eines solchen Konzentrationsprozesses aufgelöst werden.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Hört, hört! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Das ist mit uns nicht zu machen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Keine Schulauflösung!)

Ich habe schon als Staatssekretär und nun als Minister immer dafür geworben, dass sich die Kommunen als Schulträger in

den Prozess der Qualitätsentwicklung von Schulen einbringen. Ich bin davon überzeugt, dass das richtig ist.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Jawohl!)

Deswegen wären wir mit dem Klammerbeutel gepudert,

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das sind Sie schon!)

wenn wir sagen würden: Wir verzichten von heute auf morgen auf die Unterstützung von 400 Kommunen als Schulträger. Wir wollen jede mögliche Unterstützung für unsere Schulen erhalten. Da gehören diese Schulträger dazu.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: So ist es! – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Ursula Haußmann: Wir geben Ihre Rede am besten an alle Schulen weiter!)

Meine Damen und Herren, es ist ja nicht so, dass wir uns den Fakten nicht stellen wollten.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ich sage Ihnen heute, dass ich mit dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, mit Professor Baumert, eine Studie abgesprochen habe, bei der wir in einer Längsschnittbetrachtung die Schulsysteme in Baden-Württemberg und in Sachsen – den Bereich der Hauptschule und der Realschule bei uns

(Abg. Ute Vogt SPD: Was soll denn das? – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

und den Bereich der Mittelschule in Sachsen – vergleichend untersuchen wollen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Und dann schauen wir einmal!)

Die Bosch Stiftung und die Hertie-Stiftung haben großes Interesse an diesem Projekt und haben eine Mitfinanzierung zugesagt. Wir haben renommierteste Partner dafür.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Das ist innovativ! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Das wird die faktische Grundlage sein, auf deren Basis wir dann diskutieren, aber nicht irgendwelche Annahmen, die hier in den Raum gestellt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Ich erkenne durchaus, dass die Verfasser und die Unterzeichner des Briefes aus dem Kreis Ravensburg und dem Bodenseekreis Sorgen haben.

(Abg. Stephan Braun SPD: Warum sprechen Sie dann nicht mit ihnen?)

– Jetzt wiederholen Sie halt nicht immer alles, was von irgendjemandem behauptet wird, wenn es nicht stimmt.

(Zuruf des Abg. Stephan Braun SPD)

Fragen Sie einmal den Kollegen Paul Locherer.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

(Minister Helmut Rau)

Am 23. März dieses Jahres war ich im Kreis Ravensburg. Alle dortigen Schulleiter waren zu einem Gespräch mit mir eingeladen – zu keinem Dienstgespräch, sondern zu einem offenen Gespräch. Viele von denen, die das Schreiben unterzeichnet haben, waren dabei.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Vier Leute durften fragen!)

Die Diskussion hat nur den Nachteil gehabt,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Da gab es doch gar keine Diskussion! – Abg. Ute Vogt SPD: Dass Sie schnell wieder weg waren!)

dass ich ihnen nicht einfach recht gegeben habe. Die Veranstaltung – –

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es gab doch gar keine Diskussion!)

– Herr Gall, Sie sagen die Unwahrheit.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Vier Leute durften etwas fragen!)

Sie sagen die Unwahrheit! Alle, die sich an der Debatte beteiligen wollten, konnten das tun, und wir haben sehr ausführlich diskutiert.

(Zurufe von der SPD)

Ich habe mit einem kleineren Kreis der Schulleiter hinterher sogar noch zu einem Nachgespräch zusammengesessen. Hören Sie also auf, Aussagen zu wiederholen, die einfach nicht stimmen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ich sage nie etwas, was nicht stimmt!)

Die Briefautoren haben die Sorge, dass ihre Schulen und ihre Schüler Schaden nehmen könnten, weil ihre Schüler nicht die bestmögliche Unterstützung erhielten oder weil ihre Schulen keine Akzeptanz mehr fänden. Ich denke, dass man diese Sorgen ernst nehmen muss. Aber die Frage ist doch: Was geschieht dann wirklich, wenn Schulleiter in einem Brief eine Schulart in Grund und Boden schreiben? Sie schmälern damit ihre eigene Leistung,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

sie rauben ihren Schülern das Selbstbewusstsein,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

sie machen die Abnehmer misstrauisch,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, genau!)

und sie tragen dazu bei, dass Vorurteile über Schulen zunehmen. Das gilt auch für die Aussage von Frau Rastätter, dass sich die Schüler in unseren Schulen unwohl fühlten.

(Zurufe von der CDU)

Es gibt eine Studie der UNICEF jüngsten Datums darüber, wie wohl oder wie unwohl sich Schüler in welchen Ländern fühlen. Wissen Sie, in welchem Land sich nach dieser Studie

die Schüler in ihrer Schule mit Abstand am unwohlsten fühlen? In Finnland.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört! – Lachen der Abg. Christine Rudolf SPD)

Deutschland liegt, was das Sich-Wohlfühlen in der Schule angeht, unter den 30 untersuchten Ländern mit an der Spitze.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE schüttelt den Kopf.)

Erzählen Sie also nicht einfach Dinge, bei denen es sich vielleicht um Annahmen handelt, die Sie aber nicht begründen können.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Aus all diesen Gründen ist es richtig, dass die Landesregierung auf eine weitere Entwicklung der Hauptschule gerade auch im Sinne Hartmut von Hentigs setzt,

(Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

auf eine Schulentwicklung von unten, auf eine sehr gute Ausgestaltung der Anschlüsse. Das ist nämlich der Punkt. Bei Kindern im Alter von zehn Jahren ist bei uns gar nichts entschieden.

(Minister Dr. Wolfgang Reinhart: So ist es!)

Die Schulen in Baden-Württemberg bieten in ihrem Bildungssystem sehr unterschiedliche Wege an. Das sind alles Wege, die sich z. B. bei PISA überhaupt nicht abbilden lassen. Denn PISA hört mit der Betrachtung der Schüler dann auf, wenn diese in einem Alter sind, in dem an den beruflichen Schulen die Arbeit mit ihnen erst beginnt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Unerträglich, diese Selbstgerechtigkeit!)

Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg haben hervorragende Aufstiegsmöglichkeiten.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das liegt aber nicht an Ihnen!)

Das ist auch der Grund dafür, dass wir letztlich die geringste Jugendarbeitslosigkeit haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Reden Sie nicht davon, die Schülerinnen und Schüler hätten bei uns keine Chancen.

(Minister Dr. Wolfgang Reinhart: Für uns zählt das Ergebnis!)

Wir werden das vom Ministerpräsidenten angekündigte Hauptschulprogramm auflegen. Ein Beschluss der Landesregierung hierzu steht im Juni an. Ich habe bereits im März einige Elemente kurz skizziert. Ich muss sie heute deshalb nicht wiederholen, weil wir im Juni sicher das Gesamtpaket in der gebotenen Form vorstellen werden.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

(Minister Helmut Rau)

Es geht uns darum, die Chancen der Hauptschülerinnen und Hauptschüler in unserem Land zu stärken und die bestmöglichen Fördermöglichkeiten für sie zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ich will Ihnen zum Schluss noch einen bekannten SPD-Bildungspolitiker zitieren,

(Zurufe von der SPD)

einen Politiker mit viel Erfahrung, einen Präsidenten der Kultusministerkonferenz.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ist das erlaubt? – Abg. Ute Vogt SPD: Herr Präsident! – Zuruf von der CDU: Zeller!)

– Nein. Bitte passen Sie bei dem Namen genau auf: Es dreht sich um Professor Jürgen Zöllner.

(Zuruf von der CDU: Ach so!)

Da gibt es schon einen Unterschied. Professor Zöllner ist der aktuelle Präsident der KMK. Er war viele Jahre Minister in Rheinland-Pfalz.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ist das erlaubt oder nicht?)

Jetzt ist er Bildungsminister in Berlin. Zöllner sagt:

Allein durch die Abschaffung der Hauptschule wäre den Hauptschülern noch nicht geholfen,

(Unruhe bei der SPD und den Grünen)

weil die Probleme dann nur verlagert werden. Es geht nicht um die theoretische Optimierung eines Schulsystems, es geht um die optimale Förderung jedes einzelnen Schülers und jeder einzelnen Schülerin.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und den Grünen)

Das werden wir tun.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

(Oh-Rufe von der CDU)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin froh, Herr Rau, dass Sie das Zitat von Herrn Zöllner hier vorgetragen haben. Genau darum geht es.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Wie können wir Schülerinnen und Schüler am besten fördern? Das war im Übrigen auch das, was die Schulleiterinnen und Schulleiter hier gefordert haben.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Also!)

Wenn wir über Strukturen diskutieren, tun wir dies nicht um der Strukturen willen, sondern es geht darum: Wie schaffen

wir die besten Voraussetzungen, dass Schüler die besten Lernmöglichkeiten haben? Das ist das Entscheidende!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

– Da stimmen Sie zu, Herr Mappus. Darüber freue ich mich.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Das ist doch selbstverständlich!)

Und jetzt sage ich Ihnen: Wenn Kinder nicht mehr von einer Schule in die andere abgeschoben werden können, wenn es nicht mehr heißt: „Du bist an der falschen Schule“, dann müssen sich alle anders anstrengen, um diese Kinder zu fördern.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer schiebt denn ab?)

Viele Länder haben bewiesen, dass Lernen in heterogenen Lerngruppen erfolgreiches Lernen ist.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm und Abg. Stefan Mappus CDU: Wer schiebt denn ab?)

– Ja, Herr Röhm, das sage ich Ihnen. – Wir haben gestern über die Realschulen diskutiert. Schauen Sie sich dazu die Statistik in der Anlage 2 des Antrags Drucksache 14/693 an. Dort wird aufgeführt, wie viele Kinder jährlich vom Gymnasium auf die Realschule, von der Realschule auf die Hauptschule und – als Sonderschullehrer füge ich das noch hinzu – von der Hauptschule zum Teil auf die Sonderschulen wechseln. Es gibt im Wesentlichen nur diesen Weg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das kann pädagogisch sinnvoll sein! – Gegenruf der Abg. Christine Rudolf SPD: So ein Quatsch!)

Kinder müssen, egal an welcher Schule sie sind, gefördert werden und dürfen nicht abgeschoben werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Problem. Deswegen wehren sich die Hauptschulleute zu Recht, wenn sie genau diesen Prozess erfahren. In Finnland, in den skandinavischen Ländern, in allen anderen Ländern gibt es eine andere Lerneinstellung,

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

ein anderes Verständnis vom Lernen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Aber kein besseres Ergebnis!)

Das ist Ihr Grundproblem. Das haben Sie nicht kapiert. Das ist das, was den Unterschied ausmacht.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wenn Sie dann im Zusammenhang mit der Hauptschule von der Gesamtschule reden, macht das nur deutlich, dass Sie den Prozess erfolgreichen Lernens nicht verstanden haben.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

(Norbert Zeller)

Es geht nicht um Einheitsschule. Es geht darum, Kinder individuell entsprechend ihrem Lernfortschritt in einer Schule gemeinsam zu fördern. Das ist das, was wir brauchen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Natürlich wird es immer Kinder geben – das sage ich Ihnen als Fachmann –, die Lernschwierigkeiten haben. Aber nicht durch ein Aussortieren wird diesen Kindern geholfen, sondern dadurch, dass sie gemeinsam lernen. Das ist die beste Möglichkeit. Dazu brauchen wir keine neuen Studien.

(Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Schauen Sie sich an, was bisher an Ergebnissen da ist. Schauen Sie sich auch einmal an, was andere Bundesländer machen. Dann werden Sie endlich begreifen müssen, dass Sie hier auf dem Holzweg sind.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Ich kann Ihnen hier auch weitere Zitate vorhalten, ich kann Ihnen, Herr Rau, vortragen, was Herr Prenzel im Jahresgutachten 2007 des Aktionsrats Bildung gesagt hat. Ich zitiere:

Der Sekundarbereich I wird zweigliedrig (Sekundarschule und Gymnasium) angeboten. Die Überführung in den Sekundarbereich I findet nicht, wie bisher, nach dem vierten Lernjahr, sondern ... nach sechs Jahren (unter Einschluss der Vorschulzeit) statt.

Das ist der richtige Weg. Diese Fachleute haben erkannt, dass gemeinsames Lernen erfolgreiches Lernen ist und nicht die Trennung nach der vierten Klasse in angebliche Begabungsformen mit den angeblichen Genen von Realschülern, Gymnasiasten und Hauptschülern.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das ist doch völliger Blödsinn!)

Es gibt keine wissenschaftlichen Argumente für ein dreigliedriges Schulsystem. Sie bauen hier etwas auf, was ich nur als ideologischen Popanz bezeichnen kann.

(Beifall bei der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Legen Sie doch Ihre Scheuklappen ab!)

Meine Damen und Herren, ich könnte jetzt noch viele Leute zitieren. Ich will nur noch den Landeshandwerkspräsidenten Joachim Möhrle zitieren. Am Dienstag hat er sich in der „Schwäbischen Zeitung“ gegen Reformversuche gewandt, die das dreigliedrige Schulwesen unverändert lassen. Wörtlich sagt er:

Denn die sind ganz offensichtlich seit 40 Jahren wirkungslos geblieben.

Das ist genau der Punkt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU: Das ist genauso Quatsch!)

– Herr Mappus, statt rumzustreiten und zu prozessieren, sollten Sie sich intensiver mit der Bildungspolitik beschäftigen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Herr Mappus, auch der Städtetag sagt das Gleiche: Seit 40 Jahren wird versucht, durch Vitaminspritzen, durch Fitnessprogramme, durch

(Abg. Reinhold Gall SPD: EPO!)

„IMPULSE Hauptschule“ die Hauptschule zu retten. All dies hat nicht funktioniert. Sie wollen dies nicht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein letzter Satz noch: Viele Gemeinden haben erkannt, dass es in der Tat wichtig ist, dass die Schule im Dorf bleibt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So bleibt sie gerade nicht im Dorf!)

Deswegen wollen sie über das Schulgesetz hinaus weitere Schulformen haben.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Deswegen wollen sie keine Regionalschule! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sind Sie jetzt für Regionalschulen, oder ist die Regionalschule allgemein, Herr Zeller?)

Deswegen beantragen sie nach § 22 des Schulgesetzes entsprechende Schulversuche. Sie, allen voran Ihr Kultusminister, sind nicht bereit, andere Formen zuzulassen, weil Sie wahrscheinlich merken würden, dass diese anderen Formen erfolgreicher sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Weil die nicht das Beste für die Kinder wollen! So ein Quatsch!)

Sie lehnen dies alles ab.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Herr Röhm, Sie sind der letzte Mohikaner!)

Kommt ein Bürgermeister mit einem solchen Anliegen ins Landratsamt oder ins Regierungspräsidium, dann wird ihm erklärt: Das werden wir nicht akzeptieren.

Ich fordere Sie hier auf: Lassen Sie andere Formen zu! Lassen Sie andere Schulversuche zu! Dann werden Sie merken – Herr Noll, Sie haben es zugesagt –,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja!)

dass Ihr bisheriger Weg der falsche war.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nein, das werden wir nicht merken!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Alles wird gut!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Zeller,

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident!)

so wie Sie vorhin keinen Bildungsforscher erwähnt haben, der unsere Position stärken würde, so wie Sie vorhin nur die Schulleiter erwähnt haben, die Ihre Meinung vertreten und die andere unter den Tisch fallen lassen, so können Sie auch hier das Handwerk erwähnen. Aber Sie wissen genauso, dass es aus dem Industriebereich eine andere Stellungnahme gibt,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Richter zum Beispiel! –
Abg. Ute Vogt SPD: Die haben auch nicht die Hauptschüler als Auszubildende!)

die den Weg der Stärkung der Hauptschule unterstützt und damit nicht in Ihr Lamento „Schulstrukturwechsel ändert alles“ einfällt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Keine Ahnung!)

Sie treffen die Aussage, es gebe nur den Weg nach unten: vom Gymnasium zur Realschule und von der Realschule zur Hauptschule. Gleichzeitig sagen Sie aber überhaupt nichts dazu, dass 40 % der Hauptschüler später einen mittleren Bildungsabschluss machen, also den Weg

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nach oben!)

vom Hauptschulabschluss zu einem mittleren Bildungsabschluss gehen,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Da haben Sie doch den Zusammenhang! – Abg. Christine Rudolf SPD: Warum denn später?)

und Sie registrieren überhaupt nicht, dass ein starkes Drittel bis die Hälfte der Hochschulzugangsberechtigten nicht von allgemeinbildenden Gymnasien kommen, sondern von anderen Bildungswegen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Dann stimmt doch irgendetwas nicht! Das ist doch der Beweis, dass irgendetwas nicht stimmt! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Im Ergebnis stimmt es aber, oder?)

Das zeigt doch, dass dieser Weg – wenn Sie es so nennen wollen – „von unten“ zu einem höheren Bildungsabschluss möglich ist.

Noch einmal: Was ist gewonnen, wenn wir alle Schülerinnen und Schüler den gemeinsamen Weg zum mittleren Bildungsabschluss gehen lassen und wenn es dann am Ende noch mehr Schulabgänger ohne Abschluss gibt, so wie es in allen anderen Bundesländern mehr Abgänger ohne Schulabschluss gibt?

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist eine dreiste, freche Behauptung! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Schebesta, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Prewo?

Abg. Volker Schebesta CDU: Ja.

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Herr Abg. Dr. Prewo.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Herr Kollege Schebesta, was sagt das Ihrer Meinung nach über das reguläre dreigegliederte Schulsystem aus, wenn, wie Sie sagen, 40 % derjenigen, die später eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, diese Zugangsberechtigung gar nicht im regulären System erwerben können, sondern Umwege machen müssen?

(Unruhe – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Stefan Mappus: Schlimmer geht es nimmer!)

Heißt das denn nicht, dass dieses System nichts taugt?

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Denn diese 40 % können es ja.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Abg. Volker Schebesta CDU: Ich halte berufliche Gymnasien nicht für einen irregulären Weg und nicht für ein irreguläres Element unseres Schulsystems. Das zeigt, dass die Bildungsbiografien bei uns auf durchlässigen Schularten aufbauen können und dass dieser Weg zu Abschlüssen möglich ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Stefan Mappus CDU: Genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das System nicht kapiert!)

Zum dritten Mal: Es ist den Schülerinnen und Schülern nicht geholfen, wenn wir sie von vornherein auf einen Weg stellen und sie dann nachher ohne Abschluss von der Schule abgehen. Wir haben in Baden-Württemberg die niedrigste Quote an Schulabgängern ohne Schulabschluss.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie sprechen ja jetzt nicht mehr von „Gesamtschule“, sondern von „integrierten Systemen“.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Basisschule! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

– „Basisschule“. Sie versuchen, den Begriff „Gesamtschule“ zu vermeiden.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das stammt vom Handwerkstag!)

Sie erwähnen dann als Argument, dass der Elternwille zeige, dass die Hauptschule keine Zukunft habe. In dem Schulleiterbrief wird beklagt, dass es nirgends in Deutschland ein integratives Schulsystem ohne Einsprengsel eines gegliederten Systems gibt. Warum aber ist das denn so?

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wir als Regierungsfraktion würden die Verantwortung dafür tragen, wenn die Eltern hinterher immer noch nicht einverstanden wären, auch dann nicht, wenn wir Ihren Weg gehen würden. Denn in anderen Bundesländern gibt es Klagen über die Gesamtschulsysteme und wird ein grundständiger Bildungsgang für das Gymnasium neben dem integrativen Schulsystem gefordert.

(Zuruf von der CDU: Das ist so!)

(Volker Schebesta)

Wenn Sie mit dem Elternwillen argumentieren, müssen Sie den Elternwillen, der möglicherweise andere Schulstrukturen ebenso infrage stellen würde, berücksichtigen.

(Zurufe der Abg. Bärtl Mielich und Renate Rastätter
GRÜNE)

Jetzt bin ich extra vor Ihnen, Frau Rastätter, ans Mikrofon getreten. Vorhin hatten Sie gesagt, Sie würden auf den Zwischenruf eingehen, wie denn die Größe einer Ihrer Schulen sei. Sie sind jedoch im weiteren Verlauf Ihrer Rede nicht mehr darauf eingegangen. Jetzt reden Sie – und das gilt auch für Sie, Herr Kollege Zeller – doch nicht nur von der „Schule im Dorf“,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Genau!)

sondern beantworten Sie einmal die Frage, wie Ihrer Meinung nach eine Verbundschule aussehen muss. Sagen Sie, wie eine Basisschule aussehen muss. Wollen Sie uns wirklich erklären, dass eine Hauptschule, die in den nächsten Jahren nur 60 bis 70 Schüler haben wird, durch die bloße Addition von weiteren 60 bis 70 Realschülern innerhalb einer einzügigen Schulart ein differenziertes Angebot machen kann, das allen Schülern in dieser Schule gerecht wird?

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Wenn Sie das behaupten, stellen Sie sich zu denjenigen, die Sie sonst immer zitieren, den Bildungsforschern, völlig konträr. Diese sagen nämlich – so zum Beispiel Herr Rösner bei der VBE-Veranstaltung –, das gehe nur in einer mehrzügigen, und zwar mindestens vierzügigen oder, wenn auch das Gymnasium noch hinzukommt, sogar fünfzügigen Schule.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Das ist der Abschied von der Schule im Dorf und nicht der Weg zur Schule im Dorf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von
der SPD)

Jetzt kann ich ja verstehen, dass Sie hier eine Oppositionsrede halten wollten und im Landtag kräftig wirbeln.

(Abg. Ute Vogt SPD: Sie machen doch die Ideologie!
– Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Lassen Sie uns aber trotzdem bei dem, was wir an Weg möglich machen, hinschauen, und lassen Sie uns diesen Weg zusammen gehen. Wir haben – das wissen Sie ganz genau – bei der Vereinbarung mit den kommunalen Landesverbänden Kooperationsverbände von Haupt- und Realschulen geregelt, mit einem vereinfachten Übergang in der sechsten und in der achten Klasse und mit einer Förderung des Wechsels von der Hauptschule zur Realschule.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau!)

Lassen Sie uns diesen Weg doch gehen, auch wenn Sie noch mehr wollen. Lassen Sie doch all diejenigen, die etwas in dieser Richtung machen wollen, diesen Weg mitgehen. Wir haben diesen Weg ermöglicht, aber wir wollen – und hier sind wir unterschiedlicher Meinung – an der Gliederung der Schularten festhalten. Sie sollten aber registrieren, dass hier Schritte

unternommen wurden und dass dies auch mit den kommunalen Landesverbänden bei der Standortdiskussion als ein Element vereinbart worden ist.

Jetzt habe ich noch eine letzte Bitte: Wenn Sie hier im Landtag schon poltern, dann versuchen Sie sich doch wenigstens in der Öffentlichkeit in Bezug auf die Schülerinnen und Schüler etwas zurückzuhalten.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Abg. Christine Rudolf SPD: Wir sind hier in der Öffentlichkeit!)

Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, Herr Kollege Dr. Mentrup, wenn Sie in einem Redaktionsgespräch davon sprechen, die Hauptschüler seien mit einem „Makel“ belegt.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Unglaublich!)

Das hilft den Hauptschülern nicht; es hilft niemandem.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen: Lassen Sie das bleiben!

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Stefan Mappus CDU: Sehr gut! Super!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jede Gesellschaft hat Strukturen, und der normale Weg der Politik ist, dass Reformen innerhalb solcher Strukturen gemacht werden. Das haben Sie über viele Jahrzehnte hinweg gemacht, und das war auch relativ erfolgreich. Sie haben das dreigliedrige Schulsystem jeweils in seinem Inneren reformiert. Es gibt in der Gesellschaft aber immer auch Wendepunkte, bei denen die Strukturen weitere innere Reformen behindern. An diesem Punkt – das behaupten wir – sind wir nun angekommen; das zeigt sich auch bei vielen anderen Themen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

All die Bemühungen, die zum Beispiel an den Hauptschulen mit dem Ziel stattfinden, aus diesen Hauptschulen noch etwas zu machen, können nicht mehr funktionieren, weil eben diese Strukturen Reformen behindern.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Quatsch!)

Das ist das Problem, das Sie haben. Wir kommen immer wieder an solche Wendepunkte. Denken Sie nur an die Gesundheitsreform und an andere wichtige Bereiche, in denen wir einen Systemwechsel vornehmen müssen, weil die inneren Reformen nicht mehr funktionieren. Diese Blockade müssen Sie endlich überwinden.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Nun sind 100 Schulleiter einen ungewöhnlichen Weg gegangen. Sie haben Ihnen einen offenen Brief geschrieben. Sie sind dazu noch in einem Landstrich tätig, in dem wir noch relativ hohe Übergangsquoten in die Hauptschule haben. Wenn bei

(Winfried Kretschmann)

Ihnen da nicht die Alarmsirenen klingeln, wann klingeln sie denn dann überhaupt?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Wir müssen in dieser Situation doch einmal fragen: Was sind denn die Bewegungskräfte, die dazu führen, dass wir jetzt neu über das Schulsystem diskutieren müssen? Das ist die Globalisierung. Wir müssen unsere Schulen heute nicht mehr nur mit Schulen in Mecklenburg-Vorpommern vergleichen, sondern mit Schulen in allen anderen Industrienationen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: International super!)

Zweitens: Wir haben dramatische Veränderungen in der Arbeitswelt. Die klassischen Strukturen, in denen Hauptschüler genauso gut wie Gymnasiasten einen Arbeitsplatz finden, gibt es nun eben nicht mehr, weil sich die Arbeitswelt grundlegend verändert hat, weil viele Berufe, in denen man früher mit der Hauptschulbildung leicht einen Job gefunden hat, wegfallen.

Wir haben dramatische Veränderungen in der Demografie. Wir haben dramatische Veränderungen in den Familienstrukturen. Früher hatte man eben fünf Kinder; da hat man eines an die eine Schule geschickt, ein anderes an die andere Schule und die übrigen wieder an andere Schulen. Eines der Kinder ist dann Pfarrer geworden, ein anderes Maurer usw. Das ist vorbei. Wir haben heute Familien mit einem Kind oder wenigen Kindern. Da funktioniert das nicht mehr. Diese Überlegung stammt übrigens nicht von mir, sondern von Ministerpräsident Oettinger.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Holen Sie zwischendurch einmal Luft! – Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Wir sind eine Migrationsgesellschaft. Das alles sind Bewegungskräfte, die dieses ganze dreigliedrige Schulsystem jetzt ins Rutschen gebracht haben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber den Maurer brauchen wir schon noch!)

Ihre Optimierungsversuche funktionieren einfach nicht mehr. Sie können trotz Ihrer Bemühungen gar nicht mehr funktionieren. Das ist doch einfach eine Tatsache.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Schwarzmalerei!)

In einer solchen Situation gibt es doch einen ganz einfachen Königsweg. Wir haben ja ein gewisses Verständnis dafür, dass Sie nicht einfach von dem abrücken wollen, was Sie für bewährt halten. Der Königsweg heißt einfach: Man probiert das jetzt aus.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Was würden Sie denn machen, wenn Sie das ändern? – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Man schafft jetzt genau dort Modellschulen, wo Schulträger und Betroffene das wünschen. Dort macht man eine solche Schulreform und führt diese Modellschulen einfach an ver-

schiedenen Plätzen dieses Landes ein. Das ist ein ganz einfacher, gefahrloser und unkomplizierter Weg.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Christine Rudolf SPD: So ist es!)

Warum lehnen Sie das ab und fuhrwerken jetzt mit Kampfbrühen wie „Einheitsschule“ herum? Das ist doch einfach Blödsinn.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollen doch die zehnjährige gemeinsame Basisschule!)

Nehmen Sie einmal die Waldorfschulen. Sie bezeichnen sich selbst als Einheitsschulen. Sie haben dreimal so viele Anmeldungen, wie sie Schüler aufnehmen können. Mit solchen Kampfbrühen können Sie gar nichts mehr ausrichten.

Gäbe es denn bei der Einführung solcher Modellschulen irgendein großes Risiko? Ich behaupte: nein; denn das, was wir dort ausprobieren wollen, wird in anderen Ländern ganz erfolgreich gemacht. Herr Kultusminister, Sie können aus Ihrem ideologischen Schützengraben herauskommen. Ihnen passiert gar nichts, wenn Sie dort, wo das gewünscht wird – auch an Ihrer schwarzen Basis –, einfach solche Schulen mit dem Grundgedanken einführen, der auch einer individualisierten Gesellschaft entspricht: individuelle Förderung, weg von einem System, das immer nach unten durchreichen kann.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Und nach oben auch!)

Denn das ist die große Krux, die solch einer modernen, individuellen Förderung entgegensteht.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Der Weg nach oben ist doch auch möglich, Herr Kollege! Verkürzen Sie das doch nicht!)

Das kann man doch wohl jetzt an solchen Modellschulen, die auch von Ihrer Basis gewünscht werden, ausprobieren. Dann kommen wir auch in der Schulstandortfrage zu einer vernünftigen Entwicklung.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ja?)

Die Schulstandortfrage hat ihre Ursache in der demografischen Entwicklung und zunächst nicht im Schulsystem selbst. Egal, was für ein System wir haben, das trifft uns immer.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Es geht darum, wie wir auch gegenüber den Großstädten konkurrenzfähige Schulstandorte im ländlichen Raum

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja, eben!)

mit den Ressourcen schaffen, die wir zur Verfügung haben. Es geht darum, wie wir verhindern, dass viele kleine einzügige Hauptschulen noch weiter abfallen, weil wir die Ressourcen gar nicht zur Verfügung stellen können, um sie noch am Leben erhalten zu können.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie gestehen also zu, dass Sie die einzügigen abschaffen wollen!)

(Winfried Kretschmann)

Und es geht darum, wie wir auch im ländlichen Raum eine vernünftige Schulstruktur schaffen, die gewährleistet, dass die Qualität dort genauso gut ist wie in den Ballungszentren.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie gestehen zu, dass das zu einer Regionalisierung führt?)

Das ist einfach nur möglich, indem wir über solche Modellversuche Basisschulen einführen.

(Beifall bei den Grünen – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Kretschmann, ...

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ich komme zum Schluss.

Präsident Peter Straub: ... gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Röhm?

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Nein.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist aber schade! – Abg. Stefan Mappus CDU: Jetzt, wo es konkret wird!)

Ich muss jetzt nicht irgendwelche Klein-Klein-Fragen beantworten.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Dann am Schluss!)

In der Wissensgesellschaft der Zukunft – und darum reagieren heute die Eltern so allergisch darauf – weist Schule mehr als zuvor die Lebenschancen zu. Das heißt, die Frage der sozialen Gerechtigkeit wird mehr als jemals zuvor über Bildung entschieden.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Genau!)

Das ist ein Fakt. Da kann man den Zynismus der FDP/DVP wirklich schwer ertragen,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das müssen Sie auch ertragen!)

die sagt: Wir haben nichts gegen Migranten; deswegen dürfen die doch ruhig in der Hauptschule sein.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Quatsch! Das ist eine absolute Verdrehung! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das müssen wir ertragen!)

Das war schon ziemlich dick aufgetragen, wenn es um soziale Gerechtigkeit geht. Die große Achillesferse des Schulsystems in Baden-Württemberg ist, dass soziale Herkunft hier so vererbt wird wie nirgendwo anders.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist aber nicht bewiesen! – Gegenruf der Abg. Christine Rudolf SPD: Natürlich ist das bewiesen!)

Wenn es um die Lebenschancen von jungen Menschen geht, dann müssen Sie bereit sein, bei dem Druck, der jetzt aus Ihrer Basis kommt, auch einmal Möglichkeiten in unserem Schulsystem zu installieren, die sich nachher mit dem dreigliedrigen Schulsystem vergleichen lassen und aus denen wir nach dieser Probezeit dann das nehmen, was für unsere Kin-

der am besten ist. Das kann man Ihnen zumuten, und das muss man von Ihnen fordern, Herr Kultusminister.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da waren noch zwei Nachfragen!)

Präsident Peter Straub: Eine Nachfrage des Herrn Abg. Schebesta und anschließend eine Nachfrage des Herrn Abg. Röhm.

Abg. Volker Schebesta CDU: Erstens: Herr Kretschmann, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie bei der Schülerzahlenentwicklung eine Antwort geben wollen für die Zukunft der einzügigen Hauptschulen und dass Sie eine „konkurrenzfähige“ Schule bilden wollen? Gehe ich recht in der Annahme, dass das nicht nur die Zusammenfassung von zwei solcher kleinen Hauptschulen sein kann, sondern dass Sie darunter die Zusammenfassung von mehreren Schulen an regionalen Standorten verstehen

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was! Das ist falsch!)

und dass Sie deshalb auch von mehrzügigen Basisschulen ausgehen? Würden Sie mir dann zweitens recht geben, dass das nicht mehr die Schule im ländlichen Raum und nicht mehr die Schule im Dorf ist,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Falsch!)

dass also genau das, was wir in den Debatten schon ein paar Mal gesagt haben, die Konsequenz sein würde?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Rainer Stichelberger SPD: Das ist inhaltlich falsch!)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Machen wir uns nichts vor: Wir können nicht alle Schulen an jedem Ort halten. Das können Sie genauso wenig wie wir.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sachlich richtig!)

Also müssen wir jetzt schauen, wie wir Schulen mit einem bestimmten Qualitätsstandard erhalten können. Wir haben jetzt an die 700 Hauptschulen, die einzügig sind. Boris Palmer hat mitgeteilt, er hat jetzt Anmeldungen für vier Hauptschulen von noch nicht einmal 70 Schülern.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: 86! – Abg. Volker Schebesta CDU: In Tübingen!)

Da muss man doch sagen: Das kann nicht funktionieren.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ich will nicht Ihre Antwort für Tübingen wissen, ich will sie für den ländlichen Raum wissen!)

Selbstverständlich kommen wir da auch um gewisse Zentralisierungen gar nicht herum.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Gut! Jetzt sagen Sie es wenigstens! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gut, endlich! Der ländliche Raum wird aufgegeben! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Sie schließen doch auch gerade Schulen im ländlichen Raum! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wir schließen doch keine Schulen! Wo hat das Land Schulen geschlossen?)

(Winfried Kretschmann)

Darum kommen Sie genauso wenig herum wie wir. Es geht darum: Haben die Schulen dort mit einer zumutbaren Entfernung dasselbe qualitative Angebot wie Schulen in Großstädten, die natürlich aufgrund der größeren Schülerzahl ganz andere Möglichkeiten haben, die Einzigigkeit zu überwinden? Die entscheidende Frage, um die es geht, ist, ob wir eine vernünftige gemischte Struktur im ländlichen Raum haben, die die Qualitätsstandards erfüllt, die wir brauchen, aber auch mit den Ressourcen, die wir zur Verfügung haben, vernünftig umgeht.

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Röhm.

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Kollege Kretschmann, zwei Fragen habe ich. Die erste Frage lautet: Sie haben von „durchreichen“ gesprochen. Würden Sie hier in diesem Haus zugestehen, dass in Baden-Württemberg aufgrund des dreigliedrigen Schulsystems und dessen Durchlässigkeit wesentlich mehr Kinder nach oben aufsteigen, als – nach Ihrem Sprachgebrauch – „durchgereicht“ werden?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch falsch!)

Zweite Frage: Sind Sie mit mir der Meinung, dass die Begriffe „aussortieren“ und „selektieren“ historisch belastet sind und eigentlich in einer Schuldebatte in diesem Haus nichts verloren haben? Wir distanzieren uns davon.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Zuruf von der SPD: Oje!)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wir haben einen relevanten Aufstiegsweg nach oben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Wenn man das einmal konkret nimmt: Das ist von den Realschulen auf die beruflichen Gymnasien.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und von Hauptschulen zum mittleren Bildungsabschluss!)

Ansonsten ist das Schulsystem immer im Großen und Ganzen nach unten und nicht nach oben durchlässig. Das ist einfach einmal ein Faktum.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Von der Hauptschule zum mittleren Bildungsabschluss! – Abg. Stefan Mappus CDU: Das stimmt doch nicht! Das ist unglaublich! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Woher kommen dann die vielen Abgänger? – Unruhe bei der CDU)

Natürlich bestreitet niemand die Versuche, die hier in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben, um dieses Schulsystem durchlässiger zu machen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das sind Bildungsbiografien! Von der Hauptschule zum mittleren Bildungsabschluss!)

Ich habe ja nur versucht, Sie zu überzeugen, dass wir jetzt an eine Systemgrenze gestoßen sind und das System einfach nicht mehr richtig funktioniert oder nur noch mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand. In einer solchen Situation müssten

Sie einmal positiv begründen, warum Sie an dem System festhalten und warum Sie nicht einmal bereit sind, in Modellschulen andere Systeme, die wir und andere fordern, parallel dazu zu erproben. Nach der Probephase können Sie dann sagen: Das hat sich bewährt und das nicht. Das ist, glaube ich, eine Forderung, die wir jetzt eindringlich an Sie stellen müssen, dass Sie endlich einmal wenigstens diesen Schritt gehen, solche Modellschulen einzurichten.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU: Er hat noch etwas angesprochen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Aussortieren“ und „selektieren“! Die Begriffe sind historisch vorbelastet!)

Das ist schon weit hergeholt,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Historisch ist das ein vorbelasteter Begriff! – Weitere Zurufe von der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber an anderer Stelle seid ihr sehr empfindlich!)

hier mit dieser Keule zu kommen, wenn man sagt: Dieses Schulsystem sortiert aus. Das tut es nun einmal.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Selektieren“! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was heißt denn „selektieren“? Woran denken Sie bei „Selektion“?)

Was soll jetzt dieser Nebenkriegsschauplatz? Sie wollen doch nicht irgendjemandem unterstellen, wenn er von Selektieren an der Schule spricht, wo es darum geht, dass ein Gymnasiast an die Realschule kommt

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das hat nichts mit Selektieren zu tun! Selektieren ist menschenverachtend! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Fassen Sie sich an die eigene Nase!)

oder ein Realschüler an die Hauptschule oder ein Hauptschüler an die Förderschule, dass das irgendwas mit Selektieren in der Nazizeit zu tun hat.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: „Selektieren“ wird gesagt! „Selektieren“!)

Das ist doch einfach abwegig und abstrus, Herr Kollege.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dann sollten Sie das auch nicht sagen!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So, jetzt wird wieder sachlich geredet! – Heiterkeit – Beifall bei der FDP/DVP)

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Verehrter Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Hagen, ich muss dich leider enttäuschen. Also ich erlaube mir noch ein Stück weit Polemik, weil –

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU – Abg. Ute Vogt SPD: Oh! Jetzt aber! – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Nix Polemik!)

(Dr. Birgit Arnold)

Herr Kretschmann, Sie werfen uns von der FDP/DVP vor, wir hätten keine Schulkonzeption. Aber, was ist das denn eigentlich, was wir hier von Ihrer Seite hören? Einerseits wollen Sie eine Regelschule, wollen Sie die Kinder acht Jahre lang gemeinsam erziehen.

(Abg. Renate Rastätter und Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Neun!)

– Neun sogar. Wenn man Sie jetzt fragt und darauf festnageln will, was das konkret bedeutet, dann winden Sie sich wieder heraus.

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Auf der anderen Seite wollen Sie gemischte Strukturen im ländlichen Raum. Ja, was wollen Sie denn eigentlich?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Unruhe stiften! – Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Gegenruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Man muss einfach nur ein Windrad planen! – Heiterkeit – Unruhe)

Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich aus dem Schulleiterbrief, der heute ja schon mehrfach angesprochen worden ist, zitieren:

Die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes, das muss das Herzstück einer neuen Bildungspolitik sein.

Das trifft es genau, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der Grünen – Zuruf von der CDU: Jawohl!)

In diesem Punkt sind wir uns ja alle einig. Sie haben das genauso zitiert. Wir sind uns in diesem Punkt alle einig, nur über den Weg dorthin haben wir sehr unterschiedliche Vorstellungen.

Wir bleiben dabei: Heute ist mehrfach und nachdrücklich ausgeführt worden, welche Entwicklungschancen unser Bildungssystem hat. Ich habe vorhin gesagt und betone es noch einmal: Es muss sich weiter öffnen. Das sehen wir genauso wie Sie. Das, was Sie jetzt an Modellschulen einfordern, ist – das sehen Sie, wenn Sie einmal die Augen aufmachen – auf dem richtigen Weg. Sie kennen genauso wie wir die Vereinbarung, das Eckpunktepapier der kommunalen Landesverbände und des Kultusministeriums.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Ja!)

Dort werden erste Schritte, die unsere volle Zustimmung finden, in Richtung enger Zusammenarbeit zwischen Hauptschule und Realschule gemacht,

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

um diesen Bildungsgang Realschulabschluss weiter zu ermöglichen. Wir wünschen uns – und da sind wir wirklich auch mit den Verfassern dieses Briefes d'accord – in der Tat, dass neue Ideen wirklich auch die Chance haben, auch einmal ausprobiert zu werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Daran müssen wir noch ein Stück weiterarbeiten.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit ich noch habe, Herr Präsident.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nicht nachfragen! Einfach reden! Kretschmann hat auch überzogen!)

– Ich rede einfach. Okay.

Es ist das Ausland angesprochen worden. Schauen wir uns einmal Kanada an, meine Damen und Herren. Kanada gehört zu den Ländern, in denen es die geringsten Unterschiede im Bildungsgang gibt, bezogen auf die soziale Herkunft und den Migrationsstatus. Aber bei Kanada muss man etwas genauer hinschauen; denn dort gibt es eigentlich nur Migranten. Dort gibt es eine Urbevölkerung – das sind die Eskimos und die Indianer –,

(Heiterkeit des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD)

und der Rest sind Einwanderer.

(Beifall bei der FDP/DVP – Lebhaftige Unruhe)

Und, meine Damen und Herren, Kanada hat seit Jahrzehnten eine ganz gezielte Einwanderungspolitik gemacht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Die Menschen, die in dieses Land wollen und dort leben wollen, werden genau ausgesucht, und zwar nach einem Punktesystem. Da wird genau geschaut, welche Ausbildung sie haben, ob sie im Arbeitsmarkt gebraucht werden usw. Ferner müssen sie auch Geld mitbringen. Sie müssen nämlich finanziell auf eigenen Füßen stehen, um überhaupt in dieses Land hineingelassen zu werden, meine Damen und Herren.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Das ist auch eine Selektion!)

Wie sieht es in Deutschland aus? Wir hatten hier bisher in der Tat keine gezielte Einwanderungspolitik. Das ist die Hypothek, mit der wir jetzt umgehen müssen. Und das liegt nicht am Bildungssystem, sondern ist eine soziologische Entwicklung; das sind Wanderungsbewegungen. Wir haben viele Menschen durch Nachzüge ins Land geholt. Jedes dritte Kind unter fünf Jahren, meine Damen und Herren, kommt heute aus einer Migrantenfamilie oder einer Familie mit Migrationshintergrund. Das ist die Realität in unserem Land. Die jungen Importbräute aus der Türkei kommen hierher. Die Türken heiraten nicht hier, sondern sie holen sich ihre Frauen aus der Türkei.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Die Türken machen das nicht! Das machen manche Türken!)

– Nein, nicht manche. Die Mehrzahl der jungen Männer macht das so. Hören Sie sich einmal um! Die bringen junge Frauen ins Land, die kein Wort Deutsch sprechen.

Diese Frauengeneration müssen wir erreichen. Die müssen wir heranziehen.

(Dr. Birgit Arnold)

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Die müssen wir motivieren, an dem Bildungserfolg ihrer Kinder ein Interesse zu haben, gemeinsam mit den Kindern für einen guten Bildungserfolg zu sorgen. Und die Sprache muss gelernt werden; das habe ich ja vorhin schon gesagt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist das A und O! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Noch einmal: Wir wissen es alle: In der Hauptschule sind heute sehr viele Kinder, die aus Familien mit Migrationshintergrund kommen – aus den Gründen, die ich eben beschrieben habe. Nur in diesem gegliederten Schulsystem, das wir haben, mit der differenzierenden Schulstruktur ist es wirklich möglich, jedes einzelne dieser Kinder gezielt zu fördern. Das ist die Aufgabe der Zukunft, und der stellen wir uns. Die packen wir auch an, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ich möchte abschließend noch drei Aspekte ansprechen: Herr Minister, Sie wollen die Kernkompetenzen in der Hauptschule stärken. Da sind wir voll d'accord, da gehen wir sofort mit. Profilbildung ist ganz wichtig, auch eine Angebotsbildung vonseiten der Hauptschule. Aber hierzu möchte ich auch an dieser Stelle sagen: Wenn wir hier Ressourcen in die Hand nehmen, sollten wir – das wünschen wir uns – ein Stück weit ein Personalbudget für die Hauptschulen realisieren, damit sie ihr eigenes Profil bilden können.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Das ist für die Hauptschule in ihrem Überlebenskampf wichtig.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte – und auch da sind wir ja miteinander auf dem richtigen Weg –, ist die Stärkung des Praxiszugs. Wir haben uns neulich, Herr Minister, in Heidelberg getroffen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

und zwar bei einer Arbeitsmarktkonferenz der Metropolregion Rhein-Neckar. Dort wird etwas ausprobiert, und das wünsche ich mir im ganzen Land. Eine ganze Region tut sich dort zusammen – die Arbeitsagenturen, die Schulen, die Schulämter, die Wirtschaft, alle die, die am Arbeitsmarkt beteiligt sind.

(Zuruf der Abg. Ute Vogt SPD)

Das Projekt heißt KÜM: Kooperatives Übergangsmanagement.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: 15 Hauptschulen, Frau Kollegin!)

Das bedeutet im Klartext: Feststellung der Talente der Kinder in Klasse 7 der Hauptschule. Talentcheck! Nicht Schwächencheck, sondern Talentcheck!

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Auf der Grundlage dieses Talentchecks wird in Klasse 8 ein erstes Berufsfeld herausgefiltert, in das zu gehen die Kinder sich vorstellen können. Es werden Anforderungen aufgezeigt, die dieses Berufsfeld ihnen abverlangt. Sie erhalten dadurch die Motivation: „Ich will da hin, also muss ich etwas tun.“ In der Klasse 9 bewerben sie sich schon gezielt. Das ist der Weg der Zukunft, meine Damen und Herren. Dann werden wir auch wieder eine höhere Akzeptanz für die Hauptschule erreichen. Wir müssen das Ganze zusammen sehen.

Die große Aufgabe heißt: Integration durch Bildung. Das ist unsere Aufgabe, die wir leisten können. Da hat die Hauptschule eine wichtige Funktion in unserem Bildungssystem.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Kein Schüler darf verloren gehen. Ich sage es noch einmal: Individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes muss das Herzstück einer neuen Bildungspolitik sein. Dazu gehören gerade die Migranten, denn sie sind für unsere Gesellschaft auch eine Chance, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nur noch einmal dem Kollegen Kretschmann antworten. Eine Kleinigkeit vorweg: Den Begriff „Einheitsschule“ habe ich nicht als einen Kampfbegriff gebraucht, sondern als eine Zustandsbeschreibung für das, was hier in die Debatte eingeführt worden ist. Sie haben selbst gesagt, bei den Waldorfschulen sei das Ganze gang und gäbe. Ich gebrauche den Begriff auch weiterhin, weil er eine Tatsache beschreibt.

Herr Kollege Kretschmann, Sie haben die entscheidende Frage für diese Debatte und für den weiteren Weg gestellt, nämlich ob Strukturen die innere Reform behindern oder ob Reformen in einem anderen Zusammenhang besser durchgeführt werden können oder nicht. Ich sehe genau, dass wir eine sehr gute Basis und gute Handlungsoptionen haben, um die notwendigen Weiterentwicklungen im gegliederten Schulwesen voranzubringen. Wir müssen eben nicht auf ein alternatives System ausweichen, das ganz sicher viele strukturelle Veränderungen und Risiken mitbringen würde. Wir haben keine verlässliche Antwort darauf, dass es uns damit besser ergehen würde.

Ich habe an den Anfang und das Ende meiner vorherigen Ausführungen nicht umsonst ein Zitat des Bundespräsidenten und ein Zitat des KMK-Präsidenten gestellt, in denen sie sich zum Thema Förderung klar äußern. Denn diese Aussagen entsprechen auch meiner Position. Es geht darum, dass wir die Zukunftschancen der jungen Menschen in unserem Land bestmöglich sichern. Deswegen sind wir dabei, unser Schulwesen laufend weiterzuentwickeln.

Ich habe Ihnen die Bildungspläne von 2004 genannt. Nicht ein einziges anderes Land in Deutschland hat es bisher gewagt, seine Bildungspläne durchgängig auf Standards und Kompetenzbeschreibungen umzustellen. Die anderen Länder begnügen sich damit, das Ganze auf der KMK-Ebene für die

(Minister Helmut Rau)

Abschlüsse zu definieren. Wir haben Standards und Kompetenzbeschreibungen konsequent zur Grundlage der Unterrichtsplanung, der Qualitätsentwicklung im Unterricht gemacht. Ich glaube, dass wir damit weiter sind als alle anderen. Wir können in diesem Prozess große Chancen sehen. Wir sollten von diesem Prozess nicht auf Strukturdebatten hin ablenken. Auch dafür habe ich Zeugen aufgeführt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wenn es so wäre, dass wir kein Potenzial mehr für Veränderung hätten, das uns den gewünschten Ergebnissen näher bringt, dann müsste man die Frage, die Sie gestellt haben, in Ihrem Sinn beantworten. Aber jetzt sage ich Ihnen einmal, was außer den neuen Bildungsplänen noch alles auf dem Weg ist. Vielleicht erinnern Sie sich dann daran, dass Sie – nicht Sie persönlich, aber andere aus Ihrer Fraktion und aus der Fraktion der SPD – immer wieder sagen, dass zu viel angefangen werde.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Genau!)

Wir haben die Ausschreibungen für das Bildungshaus für Drei- bis Zehnjährige herausgegeben. Wir sammeln konkrete Erfahrungen – am 15. Juni 2007 ist die Ausschreibungsfrist abgelaufen – für das längere gemeinsame Lernen, indem wir Modelle entwickeln, wie Kindergärten und Grundschulen sehr eng miteinander vernetzt werden können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das ist ganz wesentlich für die Frühförderung.

In die Optionen zur Schulentwicklung vor Ort haben wir ausdrücklich die Schulverbände von Hauptschule und Realschule aufgenommen – mit umfangreichen übergreifenden Elementen: gemeinsame Schulleitung, Austausch von Lehrkräften, gemeinsame außerunterrichtliche Angebote, gemeinsame Unterrichtsangebote. Das alles ist möglich.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das sind Krücken! – Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Nur im Ergänzungsbereich! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Stimmt doch nicht! Sie wollen es einfach nicht wahrhaben!)

– Nein! Das ist nicht richtig. Es gibt auch die Möglichkeit zu gemeinsamen unterrichtlichen Projekten. Das sind keine „Krücken“! Es sind ganz konkrete Erfahrungen, die wir über Schularten hinweg sammeln werden. Wir haben solche Maßnahmen an anderer Stelle eingeführt. In den Kooperationsklassen zwischen Hauptschulen und beruflichen Schulen funktioniert das hervorragend. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die die größten Leistungsprobleme haben, bekommen auf einmal zu einem ganz großen Prozentsatz Lehrstellen, weil diese Zusammenarbeit der Schularten funktioniert.

Wir haben die Schulen für Partner der außerschulischen Bildung geöffnet. Wir wollen, dass diese Entwicklung weitergeht, dass wir nicht nur aus der Substanz des Unterrichts heraus Schule halten, sondern auch mit außerschulischen Partnern. Das alles sind Ansätze, die verfolgt werden.

Der Aufstieg auf unterschiedlichen Wegen, lieber Herr Kretschmann, betrifft eben nicht nur die Realschule und das berufliche Gymnasium.

(Beifall der Abg. Volker Schebesta CDU und Beate Fauser FDP/DVP)

Es geht auch um die Hauptschule und die Berufsfachschule. Die zweijährige Berufsfachschule führt zur Mittleren Reife. Es gibt die Möglichkeit, über das Berufskolleg zur Fachhochschulreife zu kommen.

(Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Es gibt die Möglichkeit, im Weiteren zum Abitur und zur allgemeinen Hochschulreife zu kommen. Wir haben viele Chancen geschaffen, und wir lassen uns diese Chancen nicht schlechtreden oder sie gar in einem allgemeinen Wunsch nach veränderten Schulstrukturen untergehen, die nichts von dem auffangen, was wir an konkreten Chancen geschaffen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie noch Nachfragen der Frau Abg. Rastätter und des Herrn Abg. Lehmann?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ja.

Präsident Peter Straub: Bitte, Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Kultusminister Rau, dürfen die Hauptschüler und die Realschüler in einem solchen Schulverbund einen gemeinsamen Unterricht in allen Fächern besuchen? Werden sie dort bis zum Ende der Schulzeit differenziert gefördert?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Rastätter, es ergibt keinen Sinn, bei zwei vorhandenen Schularten zu sagen: Der Unterricht ist für alle der gleiche.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Dem Förderbegehren kann besser entsprochen werden, wenn man ein unterschiedliches, ein differenziertes Angebot macht.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Sie haben ja noch nicht einmal die Frage verstanden, Herr Rau!)

– Ich habe die Frage sehr wohl verstanden.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Nein!)

Aber es wird auch möglich sein, dass Schülerinnen und Schüler wechseln und dass sie Erfahrungen im Unterricht an der anderen Schule sammeln, damit sie selbst sehen können, wo sie in ihrer Entwicklung stehen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aha!)

Aber es wird keine Auflösung der Schulstrukturen geben, sondern eine sehr enge, die Schularten übergreifende Kooperation, wie ich sie zuvor beschrieben habe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Eine Kooperation! – Zuruf von der CDU: Es muss doch einen Unterschied zur Basisschule geben!)

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Herr Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Minister, ich teile ja Ihre Auffassung, dass es sicher wichtig ist, den Blick auch auf die innere Struktur und die Ausbildung in den Schulen zu lenken. Dort wird Qualität produziert. Müssen die Gesellschaft und die Politik aber nicht auch eine Antwort darauf finden, wenn gemäß einer repräsentativen Umfrage lediglich 9 % der Personalchefs der Ansicht sind, dass die Hauptschule die geeignete Vorbereitungsform für eine berufliche Ausbildung ist? Kann die Politik das einfach ignorieren, oder muss sie darauf nicht auch Antworten finden?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Handwerkskammer, IHK!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Was jene 9 % der Personalchefs meinen, ist die Tatsache, dass diejenigen, die schwächere schulische Ergebnisse aufweisen, schlechtere Chancen haben. Das gilt für jedes Schulsystem,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es! Genau!)

unabhängig davon, wie differenziert es ist oder was zusammengelegt wird.

(Zuruf des Abg. Stephan Braun SPD)

Der Punkt ist, dass mehr Chancen entstehen müssen. Die Aussichten dafür sind gut. Ich gehöre dem Innovationskreis „Berufliche Bildung“ bei der Bundesbildungsministerin an. In diesem Zusammenhang wurde bis vor Kurzem immer darüber gesprochen –

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist ja überraschend!)

– Nein. Ich bin in der KMK der Sprecher der CDU-regierten Länder für das Themenfeld „Berufliche Bildung“. Das hat mit nichts anderem zu tun, Frau Rudolf.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Bis vor Kurzem hat man in diesem Kreis nach dem Motto diskutiert: „Wen können wir nicht gebrauchen?“ In der letzten Sitzung haben auf einmal die Vertreter des Industrie- und Handelskammertags, des Handwerkskammertags und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände davon gesprochen, dass die demografische und die wirtschaftliche Entwicklung ja sehr viel genauer beachtet werden müssten, dass man Personalausbildung auf Vorsorge betreiben müsse, dass man einen Facharbeitermangel kommen sehe und man sich deswegen wieder um alle kümmern müsse.

Ich habe die begründete Hoffnung, dass sich die Ausbildungschancen in diesem Jahr und in den kommenden Jahren verbessern. Das wird in ganz erheblicher Weise Druck gerade von den Schülern nehmen, die aufgrund ihrer Leistungen für die Personalchefs, die Sie zitiert haben, nicht erste Wahl sind.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Nachfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ja.

Präsident Peter Straub: Bitte schön.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Minister, Sie haben die entscheidende Frage nicht beantwortet, warum Sie solche Basisschulen nicht als Modellschulen zulassen – die Durchführung solcher Modelle wäre eigentlich das normale Verfahren, um schließlich zu entscheiden, was der richtige Weg ist –, warum Sie sich dem verweigern. Was sind die Gründe dafür?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Leistungsvergleiche machen wir! Jetzt schauen wir einmal!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Wir haben deswegen die Längsschnittstudie mit Sachsen angeregt, weil dieses Land ein anderes System als Baden-Württemberg hat. Sachsen ist auch aus einem anderen System gekommen. Diesen Fakten wollen wir uns stellen.

Kollege Zeller hat gemeint: „nicht noch eine Untersuchung“. In Deutschland gibt es noch keine einzige Längsschnittstudie zu den Hauptschulen. Das wird die erste sein. Deswegen glaube ich, dass wir schließlich auf der Basis erstmals gesicherter Fakten hier manches, was in die Welt gesetzt worden ist, wieder ad acta legen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Rede des Ministers war bereits beendet. Wir haben jetzt noch Zwischenfragen, die vorhin gestellt wurden, abgearbeitet. Ich kann keine weiteren Zwischenfragen mehr zulassen.

Punkt 2 der Tagesordnung ist damit beendet.

(Abg. Ute Vogt SPD: Halt, halt, halt!)

– Entschuldigung. Ich bin darauf hingewiesen worden, dass Herr Abg. Dr. Mentrup eine persönliche Erklärung abgeben möchte, weil er angesprochen wurde. Dazu hat er die Möglichkeit.

Bitte schön, Herr Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Schebesta hat mich wegen des Begriffs „Makel“ in einem Redaktionsgespräch angesprochen. Ich lege Wert darauf, dass ich mit diesem Begriff keine persönliche Etikettierung gegenüber den Hauptschülerinnen und Hauptschülern und auch keine Etikettierung gegenüber der Hauptschule vorgenommen habe. Vielmehr habe ich einen Zustand beschrieben. In dieser Hinsicht haften der Hauptschule sowie den Hauptschülerinnen und Hauptschülern – unberechtigterweise, aber in der Sache nachvollziehbar – zwei Makel an.

Der erste Makel ergibt sich aus einer wahrgenommenen Perspektivlosigkeit beim Übergang in den Ausbildungsmarkt. Das hat der Herr Kultusminister indirekt selbst bestätigt.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Der zweite Makel – der Hinweis ist für mich noch einmal wichtig – ist der, es würde sich bei den betreffenden jungen Leuten um Problemschülerinnen und Problemschüler handeln. Diesen Makel habe nicht ich verursacht. Vielmehr wird er z. B. von dem Vertreter der Realschullehrerverbände „gefü-

(Dr. Frank Mentrup)

tert“, der sagt: Wir wollen diese Probleme nicht in unserer Schulform haben.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: So ist es!)

Das ist ein Argument, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wenn das dreigliedrige Schulsystem

(Zuruf der Abg. Ursula Lazarus CDU)

so reagieren würde,

(Unruhe bei der CDU)

dass die Realschullehrerverbände sagen würden: „Wir haben ein gutes pädagogisches Konzept, und wir wären froh, es mit noch mehr Kindern ausprobieren zu können“, dann würde ich Ihrem System an dieser Stelle eine Chance geben.

(Zurufe von der CDU)

Wenn die Realschullehrerverbände aber sagen: „Wir wollen diese Probleme bei uns nicht haben“, dann trägt Ihr eigenes System zu den Makeln bei – aber nicht der Abgeordnete Mentrup und nicht die Medien.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Novellierung des Verwaltungszustellungsrechts des Landes Baden-Württemberg – Drucksache 14/1212

Das Präsidium hat festgelegt, dass keine Aussprache über diesen Punkt erfolgen soll. Vielmehr soll der Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 14/1212, zur weiteren Beratung direkt an den Innenausschuss überwiesen werden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 3 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung des Berufsbildungsgesetzes (AGBBiG) – Drucksache 14/1232

Auch hierzu wurden keine Redezeiten festgelegt. Ich gehe davon aus, dass der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden soll. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 4 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Vollzug der Jugendstrafe in Baden-Württemberg (Jugendstrafvollzugsgesetz – JStVollzG) – Drucksache 14/1240

Hierzu erfolgt zunächst die Begründung durch die Regierung. Für die Aussprache nach der Begründung hat das Präsidium eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich Herrn Justizminister Dr. Goll das Wort.

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor gut einem Jahr war die Rechtslage beim Jugendstrafvollzug düster. Da hatte das Bundesverfassungsgericht gerade die wenigen Regeln, die es auf Bundesebene gab, für verfassungswidrig erklärt und dem Gesetzgeber bis zum 31. Dezember 2007 eine relativ kurze Frist zur Schaffung einer verfassungsgemäßen Regelung gesetzt. Damals lag die Gesetzgebungskompetenz noch beim Bund. Der Bund hat dann so reagiert, dass er seinen alten, schon einmal in die Diskussion gebrachten Gesetzentwurf, den die Länder geschlossen abgelehnt hatten, nochmals zur Diskussion gestellt hat. Ich glaube, man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt: Wahrscheinlich würden wir heute bei diesem Thema immer noch auf der Stelle treten oder aber wir hätten ein schlechteres Gesetz als das, was wir heute vorschlagen, wenn nicht die Kompetenz auf die Länder übergegangen wäre. Das ist die Realität.

Jetzt haben wir die Kompetenz selbst und legen relativ bald einen Entwurf vor. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass wir uns vorher auch schon darüber Gedanken gemacht haben. Wir haben uns natürlich auch an der bundesrechtlichen Diskussion mit eigenen Vorschlägen und Entwürfen beteiligt. Darum können wir jetzt schnell handeln mit einem Entwurf, der in der Anhörung insgesamt – sage ich einmal – unterm Strich ein positives Echo gefunden hat, und zwar – diesen Eindruck habe ich – auch bei denen, die Teile daraus kritisch betrachten. Diesen Entwurf kann man nicht einfach beiseiteschieben. Er ist in sich schlüssig, er bietet Qualität, und er bringt ein eigenständiges Gesetz für Baden-Württemberg – gleich mehr dazu, warum wir einen eigenen Weg gehen –, aber auch ein eigenständiges Gesetz für den Jugendstrafvollzug.

Wir werden die U-Haft und die Strafhaft für Erwachsene gesondert regeln, allerdings diese Gesetze dann sozusagen zu einem Band zusammenfassen. Aber wir packen den Jugendstrafvollzug nicht in den Erwachsenenstrafvollzug mit hinein, sondern wir wollen ihn – auch das ist übrigens genau auf der Linie des Bundesverfassungsgerichts – als eigenständigen Bereich mit eigenständigen Merkmalen. Dann ist es das Beste, dafür ein eigenes baden-württembergisches Gesetz zu machen.

Ich habe mich vorhin ein bisschen von den bisherigen Entwürfen des Bundes abgegrenzt. Von diesen Entwürfen wollen wir uns weiter abgrenzen, aber auch von dem Entwurf der neun Länder. Es gibt neun Länder, die sich zur Erarbeitung eines gemeinsamen Musterentwurfs zusammengetan haben, den ich mehr in der Nähe der bisherigen Bundesentwürfe sehe.

Wenn ich mich jetzt in wenigen Punkten kurz mit diesen Entwürfen auseinandersetze, dann tue ich es zum einen mit dem Bundesentwurf, der angesichts der Kompetenzänderung nicht mehr aktuell ist, zum anderen mit dem Entwurf der neun Länder. Wir haben es dabei immer mit denselben Unterschieden in der Richtung zu tun. Diese Unterschiede möchte ich anhand von drei Beispielen deutlich machen.

(Minister Dr. Ulrich Goll)

Erstens: Unser Gesetzentwurf stellt einen umfassenden Erziehungsbegriff in den Mittelpunkt. Zu diesem Erziehungsbegriff gehört auch die Förderung der Jugendlichen, aber eben nicht nur die Förderung der Jugendlichen, sondern auch das Grenzen-Setzen und das Fordern der Jugendlichen. Dabei hat mich immer gestört, dass z. B. im Bundesentwurf nur das Wort „fördern“ vorkam. Sie konnten über diesen Entwurf ein Suchprogramm laufen lassen, wie man das dank der modernen Textverarbeitung machen kann, ohne das Wort „Erziehung“ zu finden. Wir sind dafür, dass man sich nicht von diesem umfassenden Erziehungsanspruch verabschiedet, der nicht nur Fördern bedeutet, sondern der auch bedeutet, Grenzen zu setzen und zu fordern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Das hat etwas mit der Ausgewogenheit und mit der Richtung zu tun. Es geht also darum, das richtig „einzuordnen“.

Das zweite Beispiel: Wir haben am Anfang unseres Gesetzentwurfs die kriminalpräventive Aufgabe des Strafvollzugs erwähnt. Der Strafvollzug dient – ich sage es bewusst – nicht zuletzt dazu, die Allgemeinheit davor zu schützen, dass weitere Straftaten begangen werden. Warum eigentlich Freiheitsstrafe? Ich darf das einmal salopp ausdrücken: Warum zieht man zwischendurch jemanden aus dem Verkehr? Natürlich zunächst einmal aus dem Grund, dass die Gesellschaft von seinem weiteren Handeln verschont bleibt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dann nutzen wir diese Zeit optimal, um den Jugendlichen wieder zu integrieren. Dann kommt das zweite, sicherlich genauso wichtige Element ins Spiel: Der Strafvollzug dient der Integration des Jugendlichen in die Gesellschaft. Damit kommen die Belange des Jugendlichen zum Tragen. Aber ich kann kein Gesetz machen, in dem ich nur über die Belange des Jugendlichen rede und mich geniere, die kriminalpräventive Aufgabe anzusprechen. Nein, diese Aufgabe muss man am Anfang des Gesetzes ansprechen. Das haben wir gemacht. Auch das ist ein Unterschied zu dem Entwurf der neun Länder.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das kann man sagen!)

Ein dritter Punkt, der genauso wichtig, vielleicht sogar der wichtigste ist. Man muss einmal klar sagen: Wir haben in unseren Gesetzentwurf eine Menge richtiger Verpflichtungen des Staates hineingeschrieben, etwas für den Vollzug zu tun. Ich erwähne das deswegen, weil gelegentlich so getan wird, als hätten wir alles im Unverbindlichen gelassen. Das ist völlig falsch. Der Unterschied liegt woanders. In unserem Entwurf sind die Verpflichtungen des Staates deutlicher angesprochen als in jedem anderen Entwurf, der hierzu vorgelegt worden ist. Aber wir haben es nicht als Anspruch des Jugendlichen dargestellt. Das ist der Unterschied. Wir betonen die Verpflichtung des Staates – nicht unverbindlich –, aber wir lassen nicht die Ansprüche des Gefangenen in den Vordergrund treten; Letzteres hielte ich für ein falsches Signal.

Interessanterweise wirkt sich das – das muss man zugeben – bei manchen umstrittenen Punkten gar nicht so sehr aus, wie

man meint. Gelegentlich wird im Gefolge von Sieburg die Frage der Einzelunterbringung der Jugendlichen angesprochen. Es wird Sie vielleicht interessieren – soweit Sie es nicht schon wissen –, dass die Frage der Einzelunterbringung in unserem Entwurf und im Musterentwurf der neun Länder praktisch identisch geregelt ist. Kein Land – ich erwähne dies, weil manchmal so getan wird – schafft einen schlichten Anspruch des Jugendlichen auf Einzelunterbringung.

Das wäre übrigens auch nicht vernünftig, aus dem einfachen Grund: Wir müssen manche Jugendlichen zusammen unterbringen, und zwar schon allein aufgrund der Suizidgefahr. Zudem sollte man einen Suizidgefährdeten nicht gerade mit einem anderen Suizidgefährdeten zusammenlegen. Man braucht also noch jemanden, der bereit ist, mit einem Suizidgefährdeten gemeinsam in einer Zelle untergebracht zu werden. Schon deswegen darf man niemals einen unbedingten Anspruch auf Einzelunterbringung schaffen, und das macht auch niemand. Ich greife diesen Punkt aber deswegen heraus, weil manchmal so getan wird, als würden wir da einen Anspruch nicht erfüllen und andere würden ihn erfüllen. Das können wir also getrost ins Reich der Fantasie verweisen.

Umgekehrt ist es an der einen oder anderen Stelle sogar so, dass wir uns einen Anspruch leisten, den sich sonst gar niemand leistet. Wir haben beispielsweise in § 60 einen Anspruch der Jugendlichen auf Bildung, Ausbildung und sinnstiftende Arbeit formuliert. Diesen Anspruch im Gesetz zu formulieren hat sich bisher sonst niemand getraut. Die anderen betonen nur die Bedeutung.

Es bleibt dabei: Wir wollen den Anspruchscharakter nicht prägend werden lassen, sondern wir wollen etwas anderes. Wir haben z. B. ein System von Anreiz und Belohnung geschaffen. Die Jugendlichen können sich somit durch eigene Leistung Fortschritte und attraktive Angebote erarbeiten. Aber sie können sie eben nicht mit Verweis auf das Gesetz beanspruchen.

Dieses System von Anreiz und Belohnung haben wir wie vieles, was ich jetzt angedeutet habe, erproben können, auch in unseren neuen Projekten. Auch für die neuen Projekte wird jetzt erstmalig eine rechtliche Grundlage geschaffen. Sie sind bundesweit einmalig. Kein Land konnte bisher diesem Weg folgen, den wir übrigens – das muss man auch sagen – insbesondere aufgrund der Landesstiftung und der Zukunftsoffensive Junge Generation beschreiten konnten;

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

sonst wäre das nicht möglich gewesen. Wir haben zwei Projekte, eines in Creglingen und eines in Leonberg, bei denen wir vieles ausprobieren können von diesen intensiven Trainingsprogrammen, von dem Sich-Beschäftigen mit den Jugendlichen, von dem Punktesystem, vom „Aufstieg“ innerhalb der Einrichtung. All das trägt dazu bei – wenn man das einmal auf ganz alte Art ausdrückt –, aus den jungen Menschen wieder ordentliche Mitglieder der Gesellschaft zu machen, die einen Sinn für eine bestimmte Ordnung und eine Struktur haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Karl Zimmermann CDU)

(Minister Dr. Ulrich Goll)

Ich habe die neuen Projekte erwähnt, für die jetzt die Grundlage geschaffen wird und über die wir uns freuen.

Ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte, wenn wir bei den prägenden Merkmalen dieses Entwurfs sind, ist das Erziehungsziel. Das haben wir aus der Landesverfassung übernommen. Es steht ja auch so im Schulgesetz drin. Wir haben genau den Passus aus der Landesverfassung, der auch in das Schulgesetz aufgenommen wurde, in den Entwurf des Jugendstrafvollzugsgesetzes aufgenommen. Da sind als Ziele formuliert – ich fange jetzt in der Reihenfolge einmal von hinten an –: die Erziehung zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung, zu beruflicher und sozialer Bewährung, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit sowie die Erziehung in der Liebe zu Volk und Heimat. Aus Letzterem haben übrigens manche durch nachlässigen Journalismus die „Liebe zu Volk und Vaterland“ gemacht. Das ist natürlich ein absoluter Quatsch.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das waren die Weikersheimer! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Es heißt „Liebe zu Volk und Heimat“. – Die abgewandelte Formulierung wäre eher Weikersheim.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Sind Sie dort auch Mitglied?)

Aber „Volk und Heimat“ ist etwas ganz anderes. Das ist vielleicht ein bisschen altmodisch ausgedrückt. Aber ich sage manchmal scherzhaft: Werten darf man ihr Alter durchaus ansehen. Wir führen bis heute alle zwei Jahre Heimattage durch. Natürlich hat das für uns Bedeutung.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Creglingen und Weikersheim sind nicht weit auseinander!)

Weitere Erziehungsziele sind die Friedensliebe und die Brüderlichkeit aller Menschen. Hinzu kommt ein Punkt, über den ebenfalls diskutiert wurde, nämlich die Erziehung in der Ehrfurcht vor Gott und im Geiste der christlichen Nächstenliebe. Hierzu muss man klar sagen: Es geht uns nicht um Belehrung oder gar Bekehrung, sondern allein um die Vermittlung von gemeinsamen Werten. Es ist eingewandt worden, das hätte ja keinen Sinn, weil 50 oder sogar 70 % dieser Jugendlichen gar nicht katholisch oder evangelisch seien. Wer diesen Einwand bringt, der hat – Verzeihung –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nichts verstanden!)

an dieser Stelle nicht verstanden, worum es geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

– Klatschen Sie ruhig. – Auch wenn es religiöse Unterschiede gibt, kann man doch solche Bestimmungen nicht einfach aus dem Gesetz herausnehmen.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Das ist richtig!)

Vielmehr wollen wir, dass man sich mit ebendiesen Gedanken auseinandersetzt, dass man sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt wie: Gibt es einen Gott? Wie sieht der aus? Sieht der für alle Menschen gleich aus?

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Vielleicht gibt es auch gar keinen! Das ist hier nicht berücksichtigt!)

Und hier gehen wir natürlich von unseren Vorstellungen aus. Das bedeutet aber nicht Intoleranz gegenüber anderen Vorstellungen. Was den Geist christlicher Nächstenliebe angeht, die wir den Heranwachsenden nahebringen wollen, so hat diese ihre Wurzeln schon in der frühchristlichen Kirche. Das muss man sehen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Der Knast ist doch keine Bekehrungsanstalt!)

Wenn diese Bezüge da sind, dann kann man sie natürlich auch nennen, damit man sich mit ihnen auseinandersetzt. Wenn sich jemand hinterher dann entschließt, gar nicht zu glauben, dann ist das ebenfalls seine persönliche Freiheit. Aber wenn wir über Werte diskutieren wollen, dann müssen wir sie auch mit Inhalt füllen. Das kann dann nicht nach dem Motto geschehen: Dichten kann ich, nur fällt mir nichts ein.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Da muss man also eine Vorgabe machen; und eben so ist dieser Passus gemeint. Ich bedaure, dass manche das im Vorfeld etwas missverstanden haben. Aber ich glaube, auch dort sind wir eigentlich alle, auch in den Diskussionen der Vergangenheit, nahe beieinander.

Damit bin ich auch schon beim Dank: Ich möchte mich ganz herzlich bei allen bedanken, die an diesem Gesetzentwurf konstruktiv mitgewirkt haben. Wir haben eine breit angelegte Anhörung durchgeführt. Wir haben dabei Anregungen bekommen, die wir teilweise aufgenommen haben, teilweise aber nach reiflicher Überlegung auch draußen gelassen haben. Wir danken jedoch allen, die sich über dieses Thema Gedanken gemacht haben. Wir haben diesen Entwurf natürlich wie üblich mit den Regierungsfractionen abgestimmt. Ich danke an dieser Stelle aber auch den Oppositionsfractionen, die ebenfalls Anhörungen durchgeführt haben, die für uns auch interessante Ergebnisse erbracht haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Höchst interessant!)

Wir stehen jetzt vor dem Abschluss dieses landesspezifischen Wegs zu einem Jugendstrafvollzugsgesetz, und ich würde mich freuen, wenn wir diesen Gesetzentwurf hier im Parlament von breiter Unterstützung getragen debattieren und verabschieden könnten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Zimmermann das Wort.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die Sie noch hier sind und nicht bereits in der Mittagspause, meine Damen und Herren!

(Abg. Thomas Knapp SPD: Sie meinen alle, die im Raum sind!)

Auch ich möchte mich, Herr Minister, im Namen der CDU-Landtagsfraktion für diesen Gesetzentwurf bedanken. Auch

(Karl Zimmermann)

für meine eigene Person als Strafvollzugsbeauftragter möchte ich mich für dieses Gesetz bedanken, das in der Hauptsache ja Ihr Haus ausgearbeitet hat, und bitte darum, diesen Dank weiterzugeben. Ich muss auch sagen, warum ich mich hierfür bedanken möchte: Dieses Gesetz ist ein sehr gutes und sehr gut lesbares Gesetz, Herr Oelmayer

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ich habe doch noch gar nichts gesagt!)

– Sie haben mich kritisch angeschaut –,

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und es ist sehr gut verständlich. Es kommt mit wenigen Verweisen aus und spricht in einzelnen Bereichen sogar Details an.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Dieser Entwurf eines Jugendstrafvollzugsgesetzes stellt, wie der Herr Minister schon sagte, die Erziehung, Betreuung und Ausbildung unserer jugendlichen Gefangenen tatsächlich in den Mittelpunkt. Das Gesetz gibt den jugendlichen Gefangenen – und hier möchte ich ein wenig an den vorangegangenen Tagesordnungspunkt anknüpfen – ein Recht auf schulische Bildung, auf berufliche Bildung, auf sinnvolle Arbeit und auch auf das Training sozialer Kompetenzen.

Meine Damen und Herren, ich hätte bei dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt gern auch einen Redebeitrag gehalten. Erlauben Sie mir deshalb jetzt einen kleinen Schwenk: Es ist traurig, dass in unseren Vollzugsanstalten, insbesondere in den Jugendstrafvollzugsanstalten, die elementaren sozialen Strukturen erst mit viel Mühe erlernt und beigebracht werden müssen. Das heißt, dass in der Nacht geschlafen und morgens aufgestanden wird, dass dann gefrühstückt wird und anschließend gelernt oder gearbeitet wird. Diese Einsicht ist nicht immer unbedingt gegeben, und auch das hat möglicherweise etwas mit der Problematik zu tun, die wir vorhin angesprochen haben. Diese biologischen Grundsätze müssen die Bediensteten den Insassen mit großem Aufwand beibringen. Wir haben jedenfalls keinen „Liegendvollzug“, wie man immer so schön sagt, sodass die Gefangenen im Bett liegen bleiben könnten und die Fenster geschlossen bleiben. Nein, in diesem Jugendstrafvollzugsgesetz ist ein Erziehungsplan eingebaut.

Ich sage Ihnen: In unseren Jugendhaftanstalten können und müssen die jungen Menschen einen Schulabschluss machen: einen Hauptschulabschluss oder einen Realschulabschluss; wir haben aber auch Bereiche, in denen viele Jugendliche einen Abschluss mit der Hochschulreife machen.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Wie denn?)

Was sie auch machen können, dürfen und müssen, wenn sie gesundheitlich dazu in der Lage sind, ist eine berufliche Ausbildung. Unsere Vollzugsanstalten bieten eine vorbildliche berufliche Ausbildung. Wir haben vor ca. zehn Jahren das vollzugliche Arbeitswesen eingeführt. Das ist bundesweit einmalig. Bei uns lernt man die gängigsten Handwerksberufe, vom Schreiner über den Schlosser bis zum Maler, vom Elektriker über den Drucker bis zum Maurer. Als ich vor Jahren einmal sagte, bei uns hätten auch die Gesellenbriefe hohe Auszeichnungen und Prädikate, darunter auch die der Schlosser, gab es

in der Presse einen tollen Beitrag dazu. Es ist aber tatsächlich so: Diejenigen, die bei uns eine berufliche Ausbildung absolvieren, gehören mit zur Spitze der Gesellen im Land. Das ist einen Applaus wert. Es ist ein Verdienst von über 400 Handwerksmeistern und Lehrern, die dies schaffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Hier waren wir führend, und hier bleiben wir führend. Mit diesem Gesetz werden wir hier auch in Zukunft führend sein.

Ein kleines Manko hat das Ganze: Unsere jugendlichen Häftlinge sind in der Regel nicht drei Jahre, auch nicht zweieinhalb Jahre in Haft. Dies ist problematisch, wenn es darum geht, eine Ausbildung bis zum Schluss zu absolvieren. Sie sind im Durchschnitt elf Monate im Strafvollzug. In elf Monaten können sie einen Hauptschulabschluss machen. Das packen sie. Wenn sie eine Berufsausbildung begonnen haben, können sie diese dort auch vollenden. Das Problem ist aber: Wenn sie erst dort mit einer Ausbildung beginnen, dann investieren wir viel Geld. Sie investieren Zeit, kommen heraus und gleiten vielleicht wieder ab; leider geschieht auch das bei einigen. Deshalb gehen wir einen anderen Weg. Dieses Gesetz schreibt in § 32 fest, dass sie auch nach der Entlassung aus der Haft noch ihre Ausbildung beenden können, und zwar auch an dieser Haftanstalt.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das ist eine ganz tolle Angelegenheit. Viele Verbände wurden dazu gehört, auch die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen, die zunächst viel Kritik geübt hat.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Zu Recht!)

In deren Stellungnahme kommen Begriffe vor wie „zu begrüßen ist“, „zu Recht regelt das Gesetz“, „zutreffend“, „sachgerecht“. Diese Begriffe stehen viel häufiger drin als Kritikpunkte. Die Kritikpunkte, Herr Oelmayer, liegen im marginalen Bereich.

(Lachen des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Zu § 22 muss ich nicht sehr viel sagen. Sie haben in der Presse insbesondere § 22 Abs. 2 kritisiert, Herr Oelmayer, der den christlichen Bezug und die Liebe zu Volk und Heimat beinhaltet.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

Darauf möchte ich nicht näher eingehen. Das bezieht sich natürlich auf Artikel 12 unserer Landesverfassung.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ich weiß, wo der her ist!)

Ich sage Ihnen ganz offen: Wenn Sie diesen Absatz ersatzlos streichen wollen,

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau!)

dann sagen Sie: Für Migranten und für Andersgläubige gilt die Landesverfassung nicht; die haben einen so engen Bezug zu ihrer Heimat und denken auch anders. Darauf sage ich Ihnen – dafür habe ich gekämpft, und das ist seit letztem Jahr

(Karl Zimmermann)

im Gespräch –: Dann machen wir eine Haftverbüßung in der Heimat. Das meine ich jetzt wirklich mit allem Ernst. Dann machen wir eine Haftverbüßung in der Heimat, weil der Betreffende hier keinerlei Wurzel hat.

(Zustimmung des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD –
Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Es soll auch deutsche Nichtchristen geben!)

– Schön, dass Sie mir zustimmen.

Mir wird schon das Ende meiner Redezeit angezeigt.

Ich sage Ihnen ganz kurz nur noch eines zur Einzelunterbringung: Wir haben 550 jugendliche Strafgefangene im Alter von 13 bis 24 Jahren in den Haftanstalten. 450 davon sind in Adelsheim und 100 in Pforzheim. Was schätzen Sie, wie viele davon in Einzelhaft bzw. allein in einer Zelle untergebracht sind? Es sind 450. 450 Strafgefangene sind allein untergebracht und haben eine Einzelzelle. Von den restlichen 100 ist ein Teil wegen Suizidgefahr, wie gesagt wurde, notwendigerweise nicht allein untergebracht.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Zimmermann,
Ihre Redezeit ist zu Ende! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Frau Fauser, ich habe Ihre Reden auch immer anhören müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Zimmermann, ich mache Sie darauf aufmerksam: Sie haben Ihre Redezeit schon weit überschritten. Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich sage Ihnen nur: Von den restlichen 50 wollen viele gemeinschaftlich untergebracht werden. Also stellen Sie dieses Problem der Einzelhaftierung in der Öffentlichkeit nicht so dar, als ob bei uns Massenunterbringung der Fall wäre. Das trifft nicht zu. Wir haben keine akute Raumnot.

Ich muss jetzt abkürzen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese wenigen Kritikpunkte, die Sie angebracht haben, hat das Gesetz ja nicht als Mussvorschrift formuliert, wie Sie es fordern. Aber es bleibt ein Ziel der Politik, und es bleibt auch ein Ziel der Praxis vor Ort, dass man hier alles behebt, was zu beheben ist.

Aber einen Satz erlaube ich mir noch zu sagen:

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Ich bin gegen Personalerhöhungen. 20 oder 30 Leute mehr Personal bringen es nicht. Was wir brauchen, ist die Erhöhung der sogenannten Gitterzulage. Diese beträgt derzeit unter 100 € im Monat; sie muss auf über 100 € im Monat erhöht werden. Machen wir dann noch eines: Geben wir den Anstaltsleitern ein Budget. Das habe ich nach Rücksprache neu formuliert; ich hoffe, es stößt auf Zustimmung.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Zimmermann, jetzt müssen Sie aber Schluss machen.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Geben wir den Anstaltsleitern 100 000 € in eine Kasse. Damit können sie die Mittel für die Kosten des Personals, die sie im Notfall benötigen, aufbringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Stefan Scheffold
CDU: Bravo! Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Schönen guten Tag, Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind ja unter uns.

Ich kann vorwegschicken: Wir haben sehr wohl erhebliche Kritik an diesem Gesetz. Wir sind nicht zufrieden. Es handelt sich um ein Spargesetz, das die verfassungsrechtlichen Vorgaben nicht einhält. Dabei bleibt es. Alles Schönreden nutzt nichts, Herr Zimmermann.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Aber auch das Lob will ich gar nicht wegdiskutieren. Es gibt natürlich auch Lob. Dieser Anspruch auf Bildung allerdings ist keine Besonderheit, die man sich hier zugutehalten kann, sondern das ist eine der zentralen Pflichten des Strafvollzugs.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist richtig!)

Das wird hier verbrämt als etwas Besonderes.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber die Bildung ist bei uns gut!)

– Herr Zimmermann – auch ich knüpfe an die vorherige Debatte an –, von denen, die in den Strafvollzug eingewiesen werden, haben, wie die Eingangskonferenzen ergeben, 50 % keinen Hauptschulabschluss; 80 % haben keine Ausbildung oder die Ausbildung abgebrochen, und 3,3 % derjenigen, die in den baden-württembergischen Vollzug eingewiesen werden, haben eine Facharbeiterausbildung. Da sind die zentralen Probleme, und um diese müssen wir uns kümmern.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber Sie wollen jetzt nicht dafür werben, dass die Leute alle in Haft gehen sollen!)

– Jetzt unterbrechen Sie mich nicht.

Deswegen hat uns das Verfassungsgericht auch diese Vorgaben gemacht, an die wir uns zu halten haben. Dazu gehörte z. B. – das will ich jetzt einmal auflisten – erstens, das Erfahrungswissen aus der Vollzugspraxis komplett auszuschöpfen, zweitens, durch gesetzliche Festlegungen konkretisierter Vorgaben Sorge dafür zu tragen, dass die erforderliche personelle und finanzielle Ausstattung gewährleistet ist, drittens das Ziel der Resozialisierung und viertens der Schutz der Gefangenen vor wechselseitigen Übergriffen. Zusammenfassend hat das Verfassungsgericht vorgegeben, eben nicht hinter die Reformansätze von 1977 zurückzugehen, sondern darüber hinauszugehen.

(Nikolaos Sakellariou)

Da stellt sich schon die Frage, ob dieser baden-württembergische Einzelvorschlag der richtige Weg ist. Aber wir haben ihn nun und stellen fest, dass dieser Einzelvorschlag einen Vorzeichenwechsel darstellt. Sie nennen es Erziehungsarbeit. In Wirklichkeit meinen Sie ein reines Einschlusskonzept, das genau diese Verbesserungsmöglichkeiten verdrängt.

Obwohl alle Experten sagen, dass dann, wenn man etwas verändern und verbessern will, Mehrkosten entstehen, führen Sie sogar in der Gesetzesbegründung aus, dass durch dieses neue Gesetz nicht nur keine Mehrkosten entstünden, sondern sogar Kostenreduzierungen möglich sein sollten.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist doch genial!
Seien Sie doch froh!)

Kostenreduzierung mit Strafvollzug! Demnächst sollen wir noch etwas daran verdienen, vielleicht noch durch Privatisierung! Hören Sie mir auf!

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist doch polemisch! Wir verdienen an der Haft, das stimmt!)

Sie haben wortwörtlich ausgeführt, Sie wollten sogar Kosten bei dieser Pflichtaufgabe des Staates sparen, und haben das sogar in der Einzelbegründung darlegt, indem Sie formuliert haben, der Entwurf

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ist das schlimm?)

– Moment, jetzt kommt es zu den Auswirkungen – arbeite deswegen mit Soll- und Ermessensvorschriften, damit der Justizhaushalt nicht überfordert werde. Dazu muss ich Ihnen sagen: Warum befassen wir uns denn damit? Weil wir Vorfälle wie den in Siegburg verhindern wollen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wir reden doch von Baden-Württemberg!)

In Siegburg wurde im Jugendstrafvollzug ein Zwanzigjähriger von drei Strafgefangenen zwölf Stunden lang gequält, sexuell missbraucht und anschließend zum Selbstmord gezwungen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wenn man das mit Kosteneinsparungen verhindern will, dann geht das eben daneben. Mit Verlaub, dann geht das daneben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn Sie mir ein Beispiel aus Baden-Württemberg nennen, gebe ich Ihnen recht! Unglaublich! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Ich gehe stichwortartig noch auf einzelne Punkte ein:

Erstens: Einzelunterbringung zur Nacht. Sie haben das so dargestellt, als ob es nicht so bedeutungsvoll wäre. Ich muss Ihnen sagen, wenn wir das in dieser Form ins Gesetz hineinschreiben würden, wären in Baden-Württemberg Vorfälle wie in Siegburg nicht möglich.

Wir erlauben uns, trotz der Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts keine Zahlen zur Personalausstattung ins Gesetz zu schreiben. Ich sage Ihnen, in Nordrhein-Westfalen sind als

Konsequenz der Vorfälle in Siegburg 300 neue Leute eingestellt worden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Schaumschläger!)

300 Leute auf einen Schlag, obwohl die damals schon einen besseren Personalschlüssel hatten als wir heute!

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehen Sie! Es hat nichts gebracht! Nichts gebracht!)

Trotzdem haben sie nach Siegburg 300 neue Leute eingestellt. Wir werden ja sehen, was wir hier noch für Konsequenzen haben.

Der nächste Punkt ist tatsächlich bedenklich. In § 11 Abs. 3 Ihres vorgelegten Entwurfs, Herr Minister, schreiben Sie:

Mit der Erziehung junger Gefangener soll nur betraut werden,

– da wird es dann konkret; nicht „darf nur betraut werden“, sondern „soll nur betraut werden“ –

wer für die Erziehungsaufgabe des Jugendstrafvollzuges geeignet und ausgebildet ist.

Das ist ja der Wahnsinn! Das ist ein Zurückgehen zu Vorschriften, bei denen wir gedacht haben, wir hätten sie schon längst überwunden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Griffelspitzer!)

Das kann nicht sein. Das muss geändert werden. Denn wer im Jugendstrafvollzug arbeitet, der soll nicht nur geeignet sein, der muss geeignet und ausgebildet sein. Das ist auch die Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts, um die es sich dreht.

Als nächsten Punkt nenne ich die Mitwirkungspflicht in § 23 des Jugendstrafvollzugsgesetzes. Das ist auch eine ganz heikle Geschichte. In der Fachliteratur ist man beim bisherigen Mitwirkungsrecht davon ausgegangen, dass Gefangene, wenn sie in diese Situation kommen, das Recht haben, sich an ihrer eigenen Resozialisierung zu beteiligen. Pädagogisch gesehen ist das auch der bessere Ansatz. Wenn man aber daraus eine Mitwirkungspflicht konstruiert, hat man ein zusätzliches Sanktionsmittel und die Möglichkeit, Leute aus kostenpflichtigen Maßnahmen herauszunehmen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn der Psychologe kommt, muss der doch da sein! Mitwirkungspflicht gibt es doch überall!)

In der Fachwelt wird gesagt, dass die Mitwirkungspflicht als Billigmacher dieses Jugendstrafvollzugsgesetzes benutzt wird. Das hat das Bundesverfassungsgericht nicht gemeint.

Als nächstes Stichwort ist zu nennen: Ein Rauchverbot ist dort installiert worden. Ein Rauchverbot! Noch heute sagt die CDU: „An Schulen wollen wir kein flächendeckendes Rauchverbot“, aber für den Vollzug soll es dann plötzlich ins Gesetz hineingeschrieben werden. Also ein reines Absurdistan.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ein Quatsch!)

(Nikolaos Sakellariou)

Rauchen gehört, wenn es schon verboten wird, dort verboten, wo die Leute süchtig werden und nicht dort, wo schon 100 % derjenigen, die inhaftiert sind, hochgradig nikotinabhängig sind.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wo steht das?)

Dort sollten nicht als zusätzliche Sanktion auch noch die Zigaretten entfernt werden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sakellariou, voll daneben!)

Zum Schluss – in fünf Minuten dieses Gesetz durchzuhecheln, ist nicht einfach – zitiere ich § 22 Abs. 2 wortwörtlich, um es sich auf der Zunge zergehen zu lassen:

Die jungen Gefangenen sind in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nicht so lächerlich darstellen!)

zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie machen sich über die Landesverfassung lustig!)

Gute Vorsätze, aber an wen sind sie denn gerichtet?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: An alle!)

Sie sind gerichtet an einen Personenkreis, Herr Zimmermann, von dem ich schon froh wäre, wenn er nach dem Vollzug keine Straftaten mehr begehen würde.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir geben keinen auf! Das ist der Unterschied!)

Meine Güte, was soll denn aus diesen Leuten nach Ihrer Ideologie noch werden? Eine Vorschrift, die wir nicht einmal im Kindergartengesetz haben, nehmen wir zum Maßstab, um ehemalige Straftäter zu erziehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das haben wir für alle! Das steht in der Landesverfassung!)

Wer so etwas für möglich hält, der glaubt auch, dass man aus einem Marinerichter einen Widerstandskämpfer machen kann.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

Aber dazu ist dieses Jugendstrafvollzugsgesetz beim besten Willen nicht geeignet gewesen und wird es auch nicht sein.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Konsequente Haftverbüßung in der Heimat! – Gegenruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Die Türkei in die EU, dann machen wir das!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteilte ich Herrn Abg. Oelmayer das Wort.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht vorweg eine Vorbemerkung.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Vorbemerkungen sind immer vorweg!)

Das ist das erste Gesetz, das das Land auf der Grundlage – –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Vorbemerkungen sind immer vorweg!)

– Gut zuhören, Herr Kollege Zimmermann! Das ist ein bisschen rechtsstaatliche Bürgerkunde. Vorlesungen halte ich hier nicht. Lieber vergesse ich etwas.

Es geht einfach darum: Wir haben auf der Grundlage der Föderalismusreform I jetzt als Parlament erstmals die Möglichkeit, ein Gesetzgebungsverfahren hier im Landtag zu diskutieren – und uns über einzelne Themenbereiche auch streitig auseinanderzusetzen –, bei dem wir als Botschaft vonseiten der Föderalismusreform eigentlich mitbekommen haben, dass das mehr Kompetenz und mehr Einflussmöglichkeiten für die Länderparlamente bedeutet.

Deswegen haben wir gleich vorweg – wir als Grüne-Fraktion – dieses Gesetzgebungsverfahren schon in der Ankündigung und dann, als der erste Entwurf vorlag, sehr ernst genommen. Wir haben uns intensiv damit beschäftigt. Wir haben eine Anhörung durchgeführt, und wir haben tatsächlich einige Kritikpunkte, die wir uns aber nicht nur aus den Fingern gesogen haben, sozusagen als Oppositionsreflex, sondern die wir deshalb haben, weil wir diesen Gesetzentwurf mit vielen Sachverständigen, mit vielen Fachkundigen diskutiert haben. Im Rahmen dieser Anhörungen und im Rahmen dieser Auseinandersetzungen, dieser Diskussionen mit Sachverständigen bringen wir jetzt unsere Vorstellungen auch in dieses Verfahren ein.

Jetzt wird sich zeigen, meine Damen und Herren, ob es sich um einen Exekutivföderalismus handelt. Bei allem Lob, das Sie, Kollege Zimmermann, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Justizministeriums ausgesprochen haben – dem kann ich mich, was den Umfang des Gesetzes und auch die Technik anbelangt, durchaus anschließen, wenn ich auch inhaltlich mit manchen Punkten nicht einverstanden bin, auf die ich gleich noch zu sprechen komme –, wird es natürlich schon interessant sein, zu sehen, ob das Parlament mehr Kompetenzen bekommen hat oder die Exekutive mehr Kompetenzen bekommen hat. Wir werden Ihnen dazu Gelegenheit geben, weil wir an ein paar zentralen Stellen dieses Gesetzes auch im Hinblick auf die anstehenden Ausschussberatungen mit einigen entsprechenden Änderungsanträgen agieren werden. Dann werden wir ja sehen, wie ernst die Mehrheit dieses Hauses oder das Haus insgesamt, das Parlament insgesamt seine Kompetenzen nimmt.

So viel als Vorbemerkung zu diesem Gesetzgebungsverfahren.

Im Zentrum unserer zentralen Botschaft zum Thema Jugendstrafvollzug steht das Prinzip „Erziehung statt Strafe“. Das haben wir seit vielen Jahren so vertreten, und ich darf Ihnen das an zwei, drei zentralen Stellen dieses Gesetzeswerks nochmals darlegen.

(Thomas Oelmayer)

§ 91 Abs. 1 des Jugendgerichtsgesetzes, der ja trotz der Föderalismusreform weiterhin Gültigkeit besitzt, bringt zum Ausdruck, dass diese These bei Jugendlichen im Vordergrund steht, die offensichtlich oftmals deswegen Jugendstrafvollzugsanstalten aufsuchen müssen, weil sie Erziehungsdefizite aufweisen. Diese Erziehungsdefizite müssen wir dort ausgleichen, wo wir die Möglichkeit haben, als Gesellschaft darauf Einfluss zu nehmen, also auch im Jugendstrafvollzug. Deswegen steht diese zentrale Botschaft für uns im Vordergrund. Daher ist aus unserer Sicht diametral gegen diesen Gesetzentwurf einzuwenden, dass in § 2 als zentrale Botschaft zunächst die Kriminalprävention steht, nämlich der Duktus der inneren Sicherheit, eher sozusagen der Schutz der Allgemeinheit vor Jugendlichen, die straffällig geworden sind oder die vielleicht potenziell straffällig werden. Genau das ist die zentrale Botschaft, die in § 2 dieses Gesetzentwurfs steht.

Erst viel weiter hinten, nämlich in § 21, kommt der Erziehungsgedanke. Wer die Gesetzssystematik kennt, Herr Kollege Zimmermann, der weiß jedoch genau, dass das, wenn § 21 den Erziehungsgedanken beinhaltet, an der falschen Stelle des Gesetzes steht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU schüttelt den Kopf.)

Der Erziehungsgedanke gehört nach vorn in den § 2. Es ist die zentrale Aufgabe dieses Gesetzes, Jugendliche, die Erziehungsdefizite haben, tatsächlich zu erziehen.

Ein weiterer Punkt, den ich erwähnen möchte, weil er offensichtlich auch nicht richtig verstanden wird, ist § 22 Abs. 2. Herr Minister, meine Kollegen, natürlich weiß ich, dass sich diese Formulierung – – Im Übrigen steht sie auch so im Schulgesetz, interessanterweise nicht im Kindergartengesetz; wir müssen also die Gesetze, die es im Land gibt, einmal durchgehen und schauen, wo diese Formulierung der Verfassung steht. Da muss man einfach – –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Landesverfassung gilt doch für alle!)

– Natürlich gilt sie für alle. Aber wenn sie doch sowieso für alle gilt, warum erfolgt dann hier explizit die Wiederholung dieser Formulierung?

Herr Minister, Sie haben ja jetzt eine Begründung zu geben versucht. Ich bin mit Ihnen darin einer Meinung, dass wir mit Jugendlichen, mit jungen Menschen – vielleicht nicht nur mit jungen, aber auch, ja gerade mit denen, die vielleicht ein Problem damit haben, sich in die Gesellschaft zu integrieren – noch eine Wertedebatte führen müssen. Aber dabei können wir nicht von vornherein unsere Wertevorstellungen vorgeben und diese explizit noch einmal in ein Gesetz hineinschreiben. Immerhin gehören 50 % der Menschen, die es betrifft, gar nicht der christlichen Religion an. Wahrscheinlich wollen sie dieser auch gar nie angehören. Das kann man ihnen ja selbst überlassen. Aber der Jugendstrafvollzug ist keine Bekehrungsanstalt, auch wenn Sie das zehnmals beteuern.

Es sind viele richtige Werte enthalten, beispielsweise Friedensliebe und weitere Werte. Aber die Fokussierung auf die christliche Botschaft

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Im Geiste der christlichen Botschaft! – Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

würde bedeuten – ich komme zum Schluss, Herr Präsident –, dass Sie in Zukunft alle Angestellten in den Justizvollzugsanstalten daraufhin überprüfen müssten, ob sie überhaupt in der Lage sind, diese Werte zu vermitteln. Mir ist aber völlig unbekannt, dass ein Bekenntnis zum christlichen Glauben Voraussetzung dafür wäre, in einer Jugendstrafvollzugsanstalt tätig zu werden.

(Zuruf von der SPD: Einer privaten!)

Insofern werden wir in den Ausschussberatungen an dieser Stelle mit entsprechenden Anträgen arbeiten. Wir sind gern bereit, diese Wertedebatte zu führen; nicht, dass Sie denken, uns ginge es um die Umgehung der Wertedebatte. Wir werden sehen, inwieweit Sie bereit sind, diese Anregungen, diese Kritik, wenigstens an dieser oder jener Stelle – sofern sie von Sachverständigen kommt – aufzunehmen. Wir werden dann sehen, ob Sie den Exekutivföderalismus oder die Stärkung des Parlaments wollen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel das Wort.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem heute vorliegenden Entwurf zum Jugendstrafvollzugsgesetz wird die Landesregierung einen eigenen, effektiven, erzieherischen und sicheren Strafvollzug für junge Straftäter erreichen. Ich bin auch froh, dass sich Baden-Württemberg nicht den neun anderen Ländern angeschlossen hat. Denn meines Erachtens macht der Föderalismus keinen Sinn,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

wenn man dem Land einerseits die Möglichkeit und die Befugnis gibt, eigene Gesetze zu erlassen, und auf der anderen Seite wieder einen Einheitsbrei macht.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Deswegen finde ich es gut so, wie es gemacht ist. Meine Damen und Herren, das ist Föderalismus.

Das Jugendstrafrecht ist keine Miniausgabe des Erwachsenstrafrechts. Ebenso wenig ist der Jugendstrafvollzug eine Lightvariante des Erwachsenstrafvollzugs. Mit dem vorliegenden Entwurf wird die Landesregierung den modernen und zeitgemäßen Anforderungen an einen Jugendstrafvollzug gerecht.

Erste und wichtigste Aufgabe des Jugendstrafvollzugs ist der Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten der jungen Strafgefangenen. Herr Kollege Oelmayer, es nützt natürlich nichts, wenn Sie erziehen, die Jugendlichen dann aber wieder straffällig werden. Dann ist die Allgemeinheit wieder gefährdet. Darum ist die erste und wichtigste Aufgabe natürlich, dass die Allgemeinheit vor weiteren Straftaten geschützt wird.

Dieses Ziel wird durch die Resozialisierung der Strafgefangenen, durch Erziehung, Bildung und Ausbildung erreicht.

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

Aus diesem Grund sollen die jungen Straftäter in erster Linie erzogen werden. So steht es im Gesetz. Denn davon, meine Damen und Herren – das ist das Bedauerliche, und darum sitzen sie möglicherweise ein –, haben die jungen Straftäter bis zu ihrem Strafantritt weder in ihrem Elternhaus noch in ihrer sonstigen Umgebung, bei Freunden oder Bekannten etwas gehört.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Noch in der Schule!)

– Noch auch möglicherweise in der Schule. Das kann sein.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Da, wo sie das Rauschen gelernt haben!)

Der vorliegende Gesetzentwurf lässt sich darüber hinaus ganz wesentlich von einer Forderung und von Anregungen des Bundesverfassungsgerichts leiten. Dies wird unter anderem dadurch deutlich, dass es sich um ein eigenständiges Strafbuch handelt und insbesondere auf Verweisungen auf andere Gesetze völlig verzichtet. Das Gesetz ist – das haben Sie selbst eingeräumt, Herr Oelmayer – gut lesbar. Es ist insbesondere auch für Nichtjuristen leicht verständlich und auch logisch gegliedert. Der Gesetzentwurf wird dadurch der Bedeutung der besonderen Lebensphase der Jugend gerecht.

Der vorliegende Gesetzentwurf unternimmt weiterhin den Versuch, den Jugendstrafvollzug aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse weiterzuentwickeln. Hierbei wird auch Wert darauf gelegt, dass der Jugendstrafvollzug haushaltsverträglich ausgestaltet ist. Schließlich wollen wir alle – das wollen Sie doch auch – möglichst schnell die Nullnettoneuverschuldung erreichen.

Aus diesem Grund enthält der Gesetzentwurf eine Reihe von Soll-, Kann- und Ermessensvorschriften. Nur in wenigen für die Entwicklung und auch für die Resozialisierung der jungen Strafgefangenen wichtigen Fällen wie bei dem Recht auf Bildung, dem Recht auf Ausbildung, dem Recht auf sinnstiftende Arbeit und dem Recht auf Gesundheitsfürsorge sieht der Gesetzentwurf einklagbare subjektive Rechte für die jungen Strafgefangenen vor, und das ist gut so.

Der Gesetzentwurf legt großen Wert auf Bildung und Ausbildung der jungen Strafgefangenen. Dies ist sehr wichtig, denn unter den jungen Strafgefangenen – Herr Zimmermann hat es vorhin gesagt – befindet sich ein sehr großer Anteil von Schulversagern, Schulverweigerern und Schulfüchtlingen. Mehr als die Hälfte der jungen Strafgefangenen verfügt nicht über einen Schulabschluss und natürlich auch nicht über eine Ausbildung. Um diese jungen Strafgefangenen wieder oder erstmals auf den rechten Weg zu bringen, sind Bildung und Ausbildung von überragender Bedeutung.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Ohne eine Ausbildung bekommen die jungen Strafgefangenen nach ihrer Haftverbüßung und Entlassung kaum eine Arbeitsstelle, haben dadurch auch kaum eine Chance, einen Fuß auf den Boden zu bringen, und werden möglicherweise wieder straffällig. Darum ist das Recht auf Bildung wichtig.

Die Gefahr, sehr rasch wieder straffällig zu werden, ist groß. Dies müssen wir verhindern, denn sonst können wir alle Op-

fer dieser Strafgefangenen werden. Wir dürfen aus dem Gefängnis entlassene Jugendliche auch nicht allein lassen. Darauf nimmt der Gesetzentwurf ebenfalls Rücksicht. Wir müssen allergrößten Wert darauf legen, dass die jungen Menschen, auch wenn sie gefehlt haben, ihr weiteres Leben straffrei führen können. Hierzu gehören in erster Linie Bildung, Ausbildung und Disziplin.

Das Leben innerhalb der Justizvollzugsanstalt wird durch Bildung und Ausbildung aber auch kurzweiliger. Die jungen Strafgefangenen hängen nicht einfach herum. Die Arbeit ist sinnstiftend. Gleichzeitig werden wichtige Voraussetzungen für die Zukunft geschaffen: Disziplin, Fleiß, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Verantwortung, Eigenverantwortung und Unabhängigkeit von staatlichen Leistungen.

Wenn wir es schaffen, dass diese jungen Menschen in der Justizvollzugsanstalt in diesem Sinn erzogen werden, haben wir die Ziele erreicht. Die Allgemeinheit wird vor weiteren Straftaten bewahrt, und die jungen Straftäter werden während der Haft so erzogen, gebildet und ausgebildet, dass sie ein Leben ohne weitere Straftaten führen können.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Hoffen wir es! – Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Das künftige Jugendstrafvollzugsgesetz übernimmt selbstverständlich die bewährten landesspezifischen Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs. So wurden auch das bundesweit beachtete Jugendstrafvollzugsverfahren in freier Form, also das „Projekt Chance“, und die außerordentlich wichtige Nachsorge gesetzlich geregelt.

Die Fraktion der FDP/DVP wird dem Gesetzentwurf zustimmen. Machen Sie es ebenso, Herr Kollege Oelmayer, und geben Sie der Jugend dadurch eine Chance. Wir danken insbesondere dem Justizminister und seinen Mitarbeitern für diesen gelungenen Gesetzentwurf. Dieses Gesetz wird in Deutschland federführend sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich gehe davon aus, dass wir diesen Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss überweisen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ja!)

Es gibt keinen Widerspruch. – Dann ist es so beschlossen.

Punkt 5 der Tagesordnung ist erledigt.

Wir haben ursprünglich vorgehabt, vor der Mittagspause noch den nächsten Tagesordnungspunkt zu behandeln. Dies ist jetzt aber aus Zeitgründen nicht mehr möglich.

Wir treten in die Mittagspause ein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch etwas ergänzen, bevor ich die Sitzung unterbreche. Herr Kollege Oelmayer hat darauf hingewiesen, dass der zuletzt beratene Gesetzentwurf der erste ist, den wir aufgrund der Föderalismusreform beschließen. Vielleicht sollten wir im Präsidium künftig darauf achten, für die Behandlung derartiger Ge-

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

setzentwürfe von vornherein eine längere Redezeit zu vereinbaren. Ich habe heute erhebliche Überschreitungen der festgelegten Redezeiten zugelassen; denn solche Initiativen sind eigentlich wichtiger als jeder Antrag.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Dr. Ulrich Noll
FDP/DVP: Sehr gut!)

Längere Redezeiten würden der Bedeutung solcher Gesetzentwürfe eher gerecht. Vielleicht sollten wir uns daran zukünftig alle erinnern, wenn es um die Festlegung von Redezeiten geht.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es! Ganz genau! Danke!)

Ich unterbreche die Sitzung bis 14:00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:54 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:00 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Fragestunde – Drucksache 14/1295

Ich rufe die einzige Mündliche Anfrage auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Einbindung der Musikhochschule Stuttgart in die Akademie für Darstellende Kunst

Herr Abg. Walter, ich darf Sie bitten, Ihre Frage an die Landesregierung zu stellen.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Welche Gründe sind der Landesregierung für den Beschluss des Hochschulrats der Musikhochschule Stuttgart bekannt, sich aus der Kooperation mit dem Land, der Filmakademie, der Stuttgarter Kunstakademie und der Stadt Ludwigsburg zurückzuziehen und auch eine Beteiligung als Gesellschafter an der geplanten Theaterakademie abzulehnen?
- b) Aus welchen Gründen wurde Frau Kötz entgegen der Stellenausschreibung, nach der die Akademieleitung und die Leitung der Schauspielschule an der Musikhochschule in einer Hand liegen sollten, als neue Leiterin nur der Schauspielschule berufen, und welche Gremien waren an dieser Personalentscheidung beteiligt?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage durch die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk das Wort.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Präsident! Die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Walter möchte ich im Namen der Landesregierung wie folgt beantworten:

Zu Buchstabe a: Es trifft zu, dass der Hochschulrat der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst am 14. Mai 2007 beschlossen hat, eine Kooperation mit der künftigen Akademie für Darstellende Kunst nicht einzugehen und auch nicht Gesellschafter in der zu gründenden GmbH zu werden. Der Hochschulrat hat dies mit aus seiner Sicht unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten im Zusammenhang mit dem Berufungsverfahren begründet. So stand es auch in dem Beschluss.

Von Landesseite aus besteht nach wie vor großes Interesse an einer Beteiligung der Musikhochschule an der Akademie für Darstellende Kunst. Deshalb wird derzeit nachdrücklich versucht, die Musikhochschule doch noch hierzu zu bewegen. Auch wenn es zu keiner Einigung kommt, wird das Land an der Gründung der Akademie für Darstellende Kunst festhalten. Alternativlösungen für diesen Fall werden derzeit gemeinsam mit den beteiligten Einrichtungen geprüft.

Zu Buchstabe b: Ursprünglich war nur die Stelle des Nachfolgers/der Nachfolgerin von Professor Canaris als Leiter der Schauspielschule der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart ausgeschrieben. Da sich die Kooperationspartner der Akademie im Zuge der Erarbeitung der Konzeption auf das Modell der Übernahme der Leitung der Akademie und der Schauspielschule in Doppelfunktion verständigten, wurden die Bewerberinnen und Bewerber für die Leitung der Schauspielschule schriftlich über die Ausweitung der Ausschreibung informiert und gefragt, ob unter diesen Bedingungen die Bewerbung aufrechterhalten wird. Dies war bis auf zwei bei allen Bewerberinnen und Bewerbern der Fall.

Der für das Berufungsverfahren eingesetzten Berufungskommission haben neben den Mitgliedern der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst auch der Direktor der Filmakademie in Ludwigsburg und ein Professor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart angehört. Auf einen entsprechenden Vorschlag dieser Berufungskommission hat der Rektor der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst um das Einvernehmen zur Berufung der auf Platz 1 der Berufungsliste stehenden Bewerberin gebeten.

Bevor das Einvernehmen erteilt wurde, hat die Bewerberin ihre Bewerbung aus persönlichen Gründen auf die Leitung der Schauspielschule beschränkt und uns mitgeteilt, dass sie für eine Doppelfunktion nicht zur Verfügung stehe. Mit dieser Entscheidung der Bewerberin wurde nach dem Verständnis der Kooperationspartner die Doppelfunktion – also Leitung der Schauspielschule und Leitung der Akademie – aufgelöst.

Der Hochschulrat der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst hat in seinem Beschluss vom 14. Mai beschlossen, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu bitten, sein Einvernehmen zur Berufung der Bewerberin als Leiterin der Schauspielschule Stuttgart zu erteilen. Dieses Einvernehmen wurde am darauffolgenden Tag erteilt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage, bitte, Herr Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Staatssekretär, Sie haben von unüberbrückbaren Differenzen gesprochen, die zum Beschluss des Hochschulrats der Musikhochschule Stuttgart geführt haben. Worin liegen denn diese unüberbrückbaren Differenzen?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Ich möchte mich ungern auf das Feld der Spekulation begeben, zumal ich der Hochschule angeboten habe, am 2. Juli in den Hochschulrat zu kommen, um dann nochmals gemeinsam die Gründe dafür zu erörtern. Derzeit liegen mir dazu keine Erkenntnisse vor. Ich möchte aber nicht ausschließen, dass es aufgrund einer entsprechenden Medienberichterstattung zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist.

Ich kann nur für unser Haus, für das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, sagen, dass wir in den letzten Monaten einen sehr konstruktiven Verhandlungsprozess hatten, aus dem auch hervorgegangen ist, dass alle beteiligten Partner sowohl in der Gesellschafterfunktion wie auch in der Kooperationsfunktion großes Interesse haben. Deshalb kann ich aus meiner Sicht diese grundlegenden Meinungsverschiedenheiten auch nicht nachvollziehen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Staatssekretär, könnten Sie sagen, welche finanziellen Auswirkungen der Ausstiegsbeschluss des Hochschulrats der Musikhochschule auf das Gesamtprojekt haben wird.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Finanzielle Auswirkungen hat dieser Ausstieg nicht. Wir haben aus der Zukunftsoffensive III 1,7 Millionen € eingeplant. Weitere Mittel kommen als Projektmittel aus dem Bereich der Filmakademie, aus dem Bereich der Musikhochschule und aus der Kunstakademie. Wir sind uns darüber im Klaren, dass sich die Kalkulationsgrundlage für den Fall, dass die Musikhochschule aussteigt, möglicherweise verändert. Aber auch das würden wir mit den bereits jetzt vorhandenen Mitteln auffangen. Natürlich werden wir in der Folge mit den Gesellschaftern das weitere Verfahren zu besprechen haben, auch über die Form, wie sie sich möglicherweise noch stärker finanziell einbringen könnten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Herrmann.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Staatssekretär, Medienberichten war zu entnehmen, dass insbesondere vonseiten der Stadt Stuttgart im Hochschulrat der Musikhochschule die Meinung vertreten wurde, dass sich die Musikhochschule nicht stärker beteiligen sollte. Die Stadt Ludwigsburg hat viele Vorleistungen erbracht. Sie hat das Grundstück zur Verfügung gestellt, ein Bauherrenmodell, eine architektonische Lösung und andere Dinge gemacht.

Meine Frage an Sie lautet: Sind ähnliche Dinge auch von der Stadt Stuttgart für diese Akademie für Darstellende Kunst gemacht worden, insbesondere auch in finanzieller Hinsicht?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Kollege Herrmann, mir ist die Position der Vertreterin aus Stuttgart im Hochschulrat nicht bekannt, auch weil ich darüber kein Protokoll des Hochschulrats vorliegen habe. Ich habe eine mutmaßliche Äu-

ßerung auch nur der Presse entnommen. Ich verkenne nicht, dass die Stadt Ludwigsburg in eine erhebliche Vorleistung eingetreten ist, eine Vorleistung, die man jetzt auch in der Gesamtwürdigung für dieses Vorhaben Theaterakademie und für unsere Entscheidung im Parlament berücksichtigen muss.

Ich stand darüber hinaus mit der Stadt Stuttgart in Gesprächen über eine Kooperation und eine Gesellschafterrolle. Ich möchte diese Gespräche mit der Stadt Stuttgart sehr gern fortsetzen, weil ich mir für die Akademie auch einen Mehrwert davon verspreche, dass sich die Stadt Stuttgart als Gesellschafter beteiligt. Wir leben in einer Kulturregion Stuttgart, geprägt durch die Stadt Stuttgart, durch viele Große Kreisstädte, durch Landkreise, und bei solch einem Vorhaben ist es sicherlich auch von Vorteil, wenn es eine starke kommunale Partnerschaft gibt, zumal auch Einrichtungen auf der Gebietsgrenze der Stadt Stuttgart entsprechend betroffen sind, die wir uns perspektivisch als Partner für diese Theaterakademie vorstellen könnten. Ich würde diese Gespräche gern fortsetzen. Zumindest habe ich bislang noch keine Absage seitens der Stadt Stuttgart hinsichtlich einer möglichen Beteiligung erhalten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Palmer.

Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Herr Staatssekretär, trifft es zu, dass die Musikhochschule Stuttgart über einen längeren Zeitraum voll in die Gespräche zur Schaffung der Akademie für Darstellende Kunst eingebunden war und ursprünglich Zustimmung zu diesem Konzept signalisiert hat und dass die Vereinbarung erst auf den Schlussmetern aufgekündigt wurde?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Kollege Palmer, dies trifft aus heutiger Sicht zu. Wir haben die Leitung der Schauspielschule, aber darüber hinaus auch weitere Experten aus dem Bereich der Schauspielschule in dieses Konzept eingebunden. Sie haben uns beraten im Hinblick auf die Studiengänge, im Hinblick auf die Inhalte, im Hinblick auch auf die interdisziplinären Projekte, die wir an der Experimentierbühne in Ludwigsburg durchführen wollen. Sie waren auch bereit, Teile ihrer Studiengänge in diese zukunftsgerichtete Ausbildung einzubringen. Umso mehr war ich verwundert, dass es jetzt zum Schluss, als wir handelseinig waren und die Verträge unterschriftsreif waren, zu einer Ablehnung seitens des Hochschulrats der Musikhochschule gekommen ist.

Ich möchte aber dennoch festhalten, dass sich die Schauspielschule in der bisherigen Entwicklung im Ergebnis sehr konstruktiv zu diesem Projekt verhalten hat. Ich hoffe auch, dass die Schauspielschule ihren Einfluss innerhalb der Musikhochschule geltend machen kann, damit wir dieses Projekt gemeinsam zu einem Erfolg führen. Dafür muss man, glaube ich, nochmals an die Verantwortlichen in der Musikhochschule appellieren. Ich hoffe, dass dieser Appell aufgenommen wird.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Palmer.

Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Zweite Zusatzfrage: Ich habe vorhin Ihren Ausführungen entnommen, dass Sie noch einmal mit der Musikhochschule sprechen wollen und dem Hochschulrat für den 2. Juli ein solches Angebot gemacht haben, was sicher sinnvoll ist. Es ist zu hoffen, dass dies aufgegriffen und angenommen wird. Gesetzt den Fall, es scheitert,

(Dr. Christoph Palmer)

haben Sie in der Presse angekündigt, dass man sich auch vorstellen kann, die Akademie in Ludwigsburg zunächst mit zwei Partnern zu starten. Würde dann Offenheit bestehen, dass die Musikhochschule Stuttgart gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt noch einsteigt? Oder wie stellen Sie sich dieses Konzept in Ludwigsburg dann vor?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Kollege Palmer, es ist heute sicherlich zu früh, um ein ausgereiftes Alternativkonzept anbieten zu können. Wir sind aber zurzeit dabei, für den Fall Vorsorge zu treffen, dass die Musikhochschule jetzt in der Anfangsphase nicht bereit ist, mitzumachen, weder als Gesellschafter noch als Kooperationspartner. Uns schwebt aber in jedem Fall vor, dass die Verträge – sowohl der Gesellschaftsvertrag als auch der Kooperationsvertrag – so ausgehandelt werden, dass eine Einstiegsoption zu einem späteren Zeitpunkt für die Musikhochschule Stuttgart ermöglicht wird.

Aber nochmals: Unsere derzeitige Verhandlungslinie ist, die Musikhochschule als Gründungspartner zu gewinnen. Sollten wir sie nicht als Gründungspartner gewinnen, sollte dieses Vorhaben dennoch weiterlaufen können. Dann müssten wir Vorkehrungen treffen, dass die Musikhochschule zu einem späteren Zeitpunkt eintreten kann – entweder als Gesellschafter oder als Kooperationspartner oder in beiden Funktionen.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Staatssekretär, könnten Sie sagen, welche Konsequenzen sich aus Ihrer Sicht für die Regelung der Studieninhalte und für die Anerkennung der Prüfungen ergeben, wenn die Musikhochschule Stuttgart nicht mehr in die Akademie für Darstellende Kunst eingebunden ist.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Zunächst einmal werden wir natürlich die Teile des Curriculums, die bislang von Musikhochschule und Schauspielschule wahrgenommen wurden, auf einen anderen Partner übertragen müssen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass wir für die Theaterakademie, wie es bei der Popakademie und der Filmakademie auch der Fall ist, entsprechende Abschlüsse anbieten wollen, die Hochschulrechtlichen Abschlüssen gleichgestellt sind. Dies wird dann auch Frage eines entsprechenden Akkreditierungsverfahrens sein.

Ich bin mir sicher, dass wir mit entsprechenden Partnerschaften, mit dem Anspruch einer hohen Professionalität, mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit der Ausbildung auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass diese Abschlüsse als Hochschulabschlüsse entsprechend anerkannt sind und dass sie vor allem auch die Berufsfähigkeit unserer Schauspielerinnen und Schauspieler verbessern und darüber hinaus auch eine gute Chance für die geplanten und an der Theaterakademie stattfindenden Studiengänge Dramaturgie und Regie sowie Bühnenbild bieten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Walter.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Staatssekretär, fürchten Sie keinen Imageschaden für die neue Akademie, wenn ein solch wichtiger Partner nicht mehr an Bord ist? Welche Auswirkungen sehen Sie daraus folgend für die Studierendenzahlen? Und wie wollen Sie diesen Imageschaden auffangen?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Kollege Walter, es wäre ein Imageschaden für Stuttgart, für die Region Stuttgart einschließlich Ludwigsburg und für das Land Baden-Württemberg, wenn wir diese Akademie nicht realisieren würden.

(Abg. Dr. Christoph Palmer CDU: Sehr gut!)

Deshalb denke ich, dass wir jetzt sehr sorgfältig und auch eingedenk möglicher Konsequenzen mit der Musikhochschule Stuttgart verhandeln müssen. Ich habe auch den ausdrücklichen Auftrag des Ministerpräsidenten bekommen, dies nachzuverhandeln.

Ich sage aber auch in aller Deutlichkeit: Wir dürfen uns in der jetzigen Situation bei diesem Projekt keine Hängepartie leisten. Wir sind – und hierfür bin ich auch dankbar – im Wissenschaftsausschuss – ich darf daran erinnern – einstimmig und damit fraktionsübergreifend zu der Auffassung gekommen, dass wir dieses Projekt realisieren wollen. Insofern sehe ich derzeit keinen Imageschaden für dieses Projekt. Im Gegenteil: Wenn die Akademie gestartet sein wird, dann haben wir mit dieser Akademie – ich erinnere an die großen Vorteile, die in der Bündelung und Verknüpfung der Ausbildung für Schauspieler liegen, sowohl für den Bühnen- als auch für den Filmbereich, und die in den interdisziplinären Projekten liegen – Alleinstellungsmerkmale, die sicherlich dauerhaft einen guten Ruf dieser Akademie begründen werden. Diese Akademie wird in der Absicht gegründet, dass sie eine starke Stellung im Bereich der Kulturarbeit, im Bereich der Nachwuchsarbeit einnimmt, um damit natürlich auch den exzellenten Ruf des Kulturlands Baden-Württemberg im Konzert mit anderen Ländern, die ja ähnliche Entwicklungen aufweisen, weiter zu verbessern und das Land entsprechend prominent zu positionieren.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage der Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ich möchte zunächst der Hoffnung Ausdruck geben, dass Ihre Gespräche mit der Musikhochschule erfolgreich verlaufen werden. Sollte dies aber nicht der Fall sein, ist meine Frage: Welche Konsequenzen ergeben sich dann für die geplante Fortführung des Projekts Forum Neues Musiktheater?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist doch schon gefragt worden!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Zum Forum Neues Musiktheater kann ich Ihnen berichten, dass wir sowohl mit der Musikhochschule als auch mit der Staatsoper, nämlich mit deren Intendanten, Herrn Puhmann, sowie mit dem Leiter der Musikhochschule, Herrn Professor Heinrichs, in sehr guten Gesprächen waren. Es wurde uns eine interessante Konzepti-

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

on zur Weiterentwicklung des Forums Neues Musiktheater dargelegt. Diese Konzeption und deren Realisierung hier in Stuttgart würde auch Sinn machen. Ich könnte mir auch vorstellen, dass dies in Zukunft ein ganz wichtiger Bestandteil unter dem Dach der Theaterakademie sein wird.

Aber klar ist natürlich auch, dass wir für die Finanzierung dieses Forums, die bislang ja durch die Landesstiftung erfolgte, im Landeshaushalt keine Gelder zur Verfügung haben. Dieses Forum kann also nur dann finanziert werden, wenn ein finanzieller Beitrag in Form eines entsprechenden Gesellschafterteils oder ein anderer Finanzbeitrag seitens der Stadt Stuttgart erbracht wird. Hierzu war ich auch in Gesprächen mit der Stadt Stuttgart.

Wie sich die aktuelle Beschlusslage des Hochschulrats jetzt auf diese Situation auswirken wird, vermag ich noch nicht zu erkennen. Ich bin jedenfalls sowohl mit der Intendanz als auch mit der Musikhochschule über diese Frage im Gespräch, und wir werden in den nächsten Wochen gemeinsam zu erörtern haben, ob und, wenn ja, in welcher Form dieses Projekt dann überhaupt fortgesetzt werden kann. Ich habe aber immer noch die Hoffnung, dass auch die Stadt Stuttgart erkennt, welche Chancen mit diesem Forum Neues Musiktheater für den Kulturstandort Stuttgart verbunden sind – insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass die Stuttgarter Oper zum wiederholten Mal zum Opernhaus des Jahres gekürt wurde. Insofern kann ich mir nur wünschen und an die Stadt appellieren, dass sich Stuttgart bei diesem Projekt, in welcher Form auch immer, mit einbringt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage, Frau Abg. Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Herr Staatssekretär, der Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 14/1140, sieht ja eine Kooperation mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst vor. Das ist ein wesentlicher Punkt, der natürlich auch die finanzielle Versorgung sichert. Sie haben jetzt davon gesprochen, dass man notfalls mit nur zwei Partnern, also ohne den eben genannten Partner, starten will. Sehen Sie es als gerechtfertigt an, das Gesetz ohne diese Sicherung – die doch eigentlich Bestandteil dieses Gesetzes ist – zu verabschieden und in Kraft treten zu lassen, noch bevor andere Partner mit im Boot sind? Wer trägt in einem solchen Fall die finanziellen Risiken eines solchen Konstrukts?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Kollegin Heberer, erstens: Was den Gesetzentwurf betrifft, so müssten wir sicherlich Änderungen daran herbeiführen. Dazu haben wir aber auch die Möglichkeit, weil wir ja noch in der Beratung des Gesetzentwurfs sind. Die Zweite Beratung ist ja noch nicht erfolgt. Insofern kann man diese Änderung durchaus vornehmen. Wir sind zurzeit auch dabei, zu analysieren, in welchen Punkten der Gesetzentwurf geändert werden müsste.

Was die Frage nach den Auswirkungen im Hinblick auf die Finanzierung betrifft, möchte ich sagen: Wenn wir einen grundständigen Schauspielstudiengang für Film und Bühne in Ludwigsburg einrichten würden, wäre dies mit entsprechenden Mehrkosten verbunden. Wir sind derzeit dabei, die

se Mehrkosten zu ermitteln. Ich bin der Meinung, dass wir im Rahmen des bestehenden Finanzierungskonzepts und in Gesprächen mit den bisherigen Partnern, die dann als Gründungspartner zur Verfügung stehen, ein gemeinsames Finanzierungskonzept entwickeln müssten, um diesen Studiengang dann auch erfolgversprechend in Ludwigsburg anzusiedeln. Diese Gespräche sollen jetzt parallel zu der Frage, ob die Musikhochschule doch noch als Gründungspartner eintritt, stattfinden.

Im Übrigen wäre eine Absage der Musikhochschule mit keinen gravierenden finanziellen Folgen für die Musikhochschule verbunden,

(Abg. Helen Heberer SPD: Für die Musikhochschule?)

weil die Finanzierung der Theaterakademie zu einem großen Teil – zum überwiegenden Teil – mit Mitteln aus der Zukunftsoffensive realisiert werden soll.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage, Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Staatssekretär, ich möchte noch einmal auf die Frage nach dem möglichen Partner Musikhochschule und darauf, was passiert, wenn dieser Partner nicht wieder zu gewinnen ist, zurückkommen. Gibt es schon Überlegungen dazu, wer als möglicher Ersatz für die Schauspielschule und die Musikhochschule infrage käme?

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Kollegin Bauer, der Beschluss des Hochschulrats der Musikhochschule datiert vom 14. Mai. Da dies für uns so, wie es jetzt eingetreten ist, natürlich eine völlig neue Situation ist, sind wir dabei, entsprechende konzeptionelle Überlegungen anzustellen. Dies betrifft auch die Frage möglicher neuer Partnerschaften. Aber ich sage ausdrücklich: Dies betrifft ebenso die Frage, ob wir dies möglicherweise auch aus eigener Kraft auffangen können.

Dies wird derzeit geprüft. Wenn wir Lösungswege dafür haben, dann werden wir im parlamentarischen Verfahren auf den Landtag, in diesem Fall auf den Wissenschaftsausschuss, zukommen und werden dies zu gegebener Zeit natürlich auch mit den entsprechenden Partnern, den Gründungsgesellschaften, zu klären haben.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Bachmann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wer war noch nicht dran? Bitte melden! – Gegenruf: Wir beide! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, ich habe keine Zwischenfrage! – Heiterkeit)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Staatssekretär, wäre es – da wir uns zum einen in diesem Hause alle einig darüber sind, dass wir diese Akademie in der Form, wie sie ursprünglich geplant war, wollen, und zum anderen die Musikhochschule sicherlich Gründe für ihre Entscheidung gehabt haben wird – der Sache jetzt nicht dienlich, wenn wir Ihnen einfach das Vertrauen für die Gespräche entgegenbringen?

(Abg. Helen Heberer SPD: Ist das eine Frage? – Unruhe)

(Dietmar Bachmann)

Wäre es bei widerstreitenden Interessen zwischen Ludwigsburg und Stuttgart und verschiedensten Beteiligten nicht sinnvoll, jetzt einfach einmal abzuwarten – der Stuttgarter Beschluss ist nämlich in der Tat neu – und dann zu schauen, wie ein eventuell leicht angepasstes Konzept aussehen könnte,

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Nein!)

und erst dann wieder darüber zu beraten? Wäre es nicht sinnvoll, Ihnen jetzt einfach einmal das Vertrauen entgegenzubringen, diese schwierige Gemengelage wieder in Ordnung zu bringen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Kurze Frage, kurze Antwort, Herr Staatssekretär.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ob es dienlich sei, war die Frage!)

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Kollege Bachmann, ich freue mich immer über das Vertrauen des Parlaments in die Regierung, insbesondere wenn es vom Koalitionspartner kommt.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das kommt ja selten so vor! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ein Satz wie in Stein gemeißelt!)

Aber nichtsdestoweniger würde ich mich natürlich freuen, wenn wir die bisherige fraktionsübergreifende Einigkeit in Bezug auf dieses Projekt auch für die Zukunft behalten würden. Mir schwebt deshalb auch vor, alle Fraktionen – nachdem der Gesetzentwurf in der Ersten Beratung wirklich geschlossen mitgetragen wurde –

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

in die weiteren Gespräche mit einzubinden. Insofern hoffe ich auch, dass Sie uns bzw. der Regierung, dem Wissenschaftsministerium und dem Staatsministerium, das Vertrauen entgegenbringen, dass wir jetzt in den Gesprächen die Spielräume ausloten. Dabei ist immer das Ziel, die Musikhochschule zu gewinnen, aber auch, deutlich zu machen: Auch wenn die Musikhochschule nicht gewonnen werden kann, werden wir dieses Projekt weiter vorantreiben und es sicherlich nicht scheitern lassen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Zusatzfragen? – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Die Fragestunde ist damit beendet.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über den Datenschutz im Justizvollzug in Baden-Württemberg (Justizvollzugsdatenschutzgesetz – JVVollzDSG) – Drucksache 14/1241

Das Präsidium hat festgelegt, dass nach Einbringung des Gesetzentwurfs durch die Regierung eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion geführt wird.

Ich darf das Wort Herrn Justizminister Dr. Goll erteilen.

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist jetzt das zweite Gesetz – das Jugendstrafvollzugsgesetz vorhin war das erste –, das wir aufgrund der Kompetenzen, die wir durch die Föderalismusreform hinzugewonnen haben, auf den Weg bringen. Dieses Gesetz hat vielleicht nicht die Tragweite des Gesetzes, das wir vor der Mittagspause behandelt haben, aber es ist ein wichtiges Gesetz.

Man sollte die Architektur insgesamt kennen. Beim Justizvollzugsdatenschutzgesetz geht es um ein Gesetz, das für alle Bereiche Gültigkeit haben wird: für den Jugendstrafvollzug, für die Untersuchungshaft und für den Erwachsenenstrafvollzug. Das brauchen wir aber jetzt schon im Zusammenhang mit dem Jugendstrafvollzug. Die bisherigen Regelungen zum Datenschutz im Vollzug sind unzureichend; da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Da hätte ohnehin Handlungsbedarf bestanden. Diesen Handlungsbedarf hat man schon vorher gesehen, und er wird jetzt gedeckt. In der Endausbaustufe werden wir vier Gesetze haben: Jugendstrafvollzugsgesetz, Untersuchungshaftvollzugsgesetz, Strafvollzugsgesetz im Erwachsenenbereich und das Gesetz über den Datenschutz für all diese drei Bereiche. Diese vier Gesetze werden wir am Schluss in einem Buch über den Strafvollzug in Baden-Württemberg zusammenfassen.

Ausgangspunkt der Regelung ist das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Es gibt bisher Bestimmungen zum Datenschutz im Strafvollzug. Sie sind aber lückenhaft und betreffen auch nur die Strafhaft und nicht die Jugendstrafhaft und die Untersuchungshaft. Schon deswegen müssen wir jetzt aufgrund der uns zugefallenen Kompetenz handeln.

Wir legen einen Entwurf vor, der auf der einen Seite das Recht des Gefangenen auf informationelle Selbstbestimmung im Blick hat und auf der anderen Seite für die Praxis des Strafvollzugs ein modernes, sicherheitsorientiertes und kostenbewusstes Informationsmanagement bringen soll. Da haben wir im Moment mit diesem Gesetz bundesweit eine gewisse Vorreiterrolle.

Wenn wir bei dieser Ersten Beratung hier im Landtag noch kurz einzelne Themen beleuchten, dann muss man sich vorweg, glaube ich, eines klarmachen, bevor man das Gesetz näher betrachtet: Es geht um die Verarbeitung von erkenntnisdienstlichen Unterlagen, beispielsweise um biometrische Daten. Es kann um Gesichtsfeldererkennung oder Iris-Scanning und Ähnliches gehen. Aber es gibt natürlich einen großen Unterschied zwischen drinnen und draußen. Bei uns hat jeder ein Recht auf informationelle Selbstbestimmung, auch ein Gefangener; aber es gibt in einem Punkt einen gewaltigen Unterschied. Ich persönlich bin – das ist, glaube ich, bekannt – bei biometrischen Daten sehr zurückhaltend, wenn irgendwo im Straßenverkehr auf einmal die Gesichtsfeldererkennung zum Einsatz kommen soll. Da bekommen wir die alte Debatte zum Thema Bewegungsbild, das wir nicht wollen. Genau dieses Thema findet natürlich in einer Vollzugsanstalt keinen Platz. Da geht es nicht um Bewegungsbilder. Da wissen wir eigentlich genau, wo die Gefangenen sind.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wer wo ist! Hofentlich! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Bei allen wissen wir es auch nicht!)

(Minister Dr. Ulrich Goll)

– Hoffentlich. Diese Aussage ist berechtigt und leitet über zur nächsten Überlegung.

Die Gefangenen sind innerhalb der Anstalt – hoffentlich –, aber es gibt natürlich viele kleine Wanderungen innerhalb der Anstalt, die übrigens sehr viel Personal binden. Man muss sicher sein, dass die Menschen, die in einer bestimmten Werkstatt arbeiten, dann auch wieder in den Zellentrakt zurückkehren, und zwar alle. Das sind ganz simple Fragen des Alltags einer Vollzugsanstalt. Da ist unsere Überlegung: Da wir wissen, dass wir sparsam mit dem Personal im Justizvollzug umgehen müssen, sollte man dort auch die technischen Möglichkeiten nutzen. Da ist für mich ein Portal, und sei es auch mit Gesichtsfeldererkennung, das die Gefangenen auf dem Weg von der Werkstatt zurück in den Zellentrakt passieren, eine ganz andere Tatsache als ein solches Portal irgendwo in der Stadt Stuttgart. Da ist das einfach hilfreich, und da ist der Eingriff in die Rechte des Betroffenen bei Weitem nicht so groß, da es nur darum geht, sich zu vergewissern, dass er auch an der richtigen Stelle innerhalb der Anstalt ist. Ich glaube, wir sind es auch dem Personal schuldig, dort Grundlagen zu schaffen für die Nutzung erkennungsdienstlicher Unterlagen einschließlich biometrischer Daten.

Auch die Radiofrequenzidentifikation, die so funktioniert, dass die Gefangenen mit Ausweisen ausgestattet werden, die sie durch einen Scanner ziehen können, ist eigentlich mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit, erleichtert dort aber die Abläufe natürlich erheblich.

Zweites Thema: Bei der Videoüberwachung gilt im Prinzip Ähnliches. Wir sind – um es ganz präzise auszudrücken: ich bin es, und meine Fraktion ist es natürlich auch; das ist auch bekannt – z. B. beim Einsatz von Videoüberwachung sehr zurückhaltend. Trotzdem wird jeder von Weitem sehen, dass das Thema Videoüberwachung in einer Haftanstalt etwas völlig anderes ist als draußen. Hier geht es natürlich darum, in der Anstalt die Möglichkeiten dieser Technik zu nutzen. Natürlich muss es dort auch Schranken geben, nämlich dann, wenn der Inhalt einer Zelle überwacht wird. Da muss man dann entsprechend die gebührenden Einschränkungen machen. Ich sage noch einmal: Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung hört in der Anstalt keineswegs auf. Es ist in mancher Hinsicht nur anders zu betrachten, wenn man sich die Lage eines Inhaftierten und die Aufgaben des Strafvollzugs vor Augen hält.

So viel zu diesen Datenerhebungsmethoden.

Außerdem ist es an der Zeit, die gesetzliche Grundlage für eine zentrale Haftdatei im Land festzuschreiben. Wir sollten natürlich landesweit – und zwar schnell – ermitteln können, wer wo aus welchem Grund einsitzt. Das ist schon für das Belegungsmanagement innerhalb der Anstalten wichtig. Die Daten sind aber natürlich auch wichtig für die Justizvollzugs- und Vollstreckungsbehörden sowie für die Strafvollstreckungskammern der Landgerichte. Diese Daten – das muss man dazusagen – sind bisher natürlich auch schon übermittelt worden, allerdings wesentlich umständlicher und eben so, dass viel Personal gebunden wird.

Zudem sind die weiteren Übermittlungsbefugnisse erwähnenswert – die Übermittlung von Daten folgt bereits der gängigen Praxis, kann nun aber technisch erleichtert werden –, z. B. für

die Datenübermittlung an die Ausländerbehörden, an öffentliche Kassen, aber auch an Stellen, die wir brauchen, um eine erfolgreiche Resozialisierung zu ermöglichen. Ergänzend gibt es noch die Regelungen zur Befugnis der Datenübermittlung an die Meldebehörden. Auch das ist von der Sache her, glaube ich, unkritisch, aber man muss es an die neuen technischen Möglichkeiten anpassen.

Wir planen im Rahmen der zentralen Haftdatei auch eine Datei für besonders gefährliche Täter. Dabei muss man Überlegungen anstellen, ob sich mit dem bayerischen Projekt, das jetzt durch die Presse gegangen ist, Berührungspunkte ergeben und ob wir da nicht auch schon Ansätze haben, besonders rückfallgefährdete Täter zu identifizieren. Aber das sage ich nur als Hinweis auf eine künftige Diskussion.

Ich glaube, dass dieses Gesetz dazu beiträgt, den Datenschutz in den Anstalten auf eine klare Grundlage zu stellen, dass es einerseits die Rechte der Betroffenen in gebührendem Maß respektiert und andererseits die Abläufe so weit erleichtert, wie es in den Anstalten gebraucht wird – gerade weil die Beschäftigten gut beschäftigt sind und wir ihnen diese Unterstützung nicht versagen sollten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Peter Hofelich SPD und auf der Zuhörertribüne)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Hitzler.

Abg. Bernd Hitzler CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verarbeitung personenbezogener Daten im Justizvollzug des Landes bedarf einer landesrechtlichen Regelung. Dabei müssen natürlich die Rechte der betroffenen Gefangenen gewahrt werden. Aber es muss auch gewährleistet sein, dass die Vollzugsbehörden ihre Aufgaben effizient erfüllen können. Die Sicherheit und Ordnung der Anstalten muss ebenso gewährleistet sein. Dies wäre dann auch ein Beitrag zur inneren Sicherheit.

Der vorliegende Gesetzentwurf erfüllt diese Voraussetzungen. Wir alle wissen, dass die Technik vorangeschritten ist und dass es bislang Bereiche gibt, in denen die Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung fehlt. Es ist insbesondere notwendig, Ermächtigungsgrundlagen für die Verarbeitung erkennungsdienstlicher Unterlagen wie Lichtbilder, Fingerabdrücke und biometrische Daten zu haben. Auch sind die Videoüberwachung und die Radiofrequenzidentifikation und eine landesweite zentrale Haftdatei mit der Möglichkeit des automatischen Abrufs notwendig.

Das Land ist nach der Föderalismusreform nun hierfür zuständig. Die Frage, ob eine der genannten Freiheitsentziehungen angewendet und vollzogen wird, liegt in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes.

Sehr viele Anregungen, die im Anhörungsverfahren gegeben wurden, konnten übernommen werden. Zu den nicht übernommenen Vorschlägen stelle ich fest, dass auf eine Ermächtigung zur Verarbeitung biometrischer Daten nicht verzichtet werden kann, da die Biometrie als Sicherheitstechnologie sehr geeignet ist. Hier hat unsere Fraktion auch klar eine andere

(Bernd Hitzler)

Auffassung als der Landesbeauftragte für den Datenschutz, weil wir meinen, dass der Schutz der Bevölkerung einfach und klar Priorität hat.

(Beifall der Abg. Dr. Klaus Schüle und Karl Zimmermann CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Auch die Offenbarungspflichten für Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter müssen bestehen bleiben, da der Anstaltsleiter die Gesamtverantwortung trägt. Ausdrücklich bleibt aber der geltende Schutz des Beicht- und Seelsorgegeheimnisses gewahrt, auch bei der Videoüberwachung.

Ich stelle zusammenfassend fest, dass hier ein moderner, sicherheitsorientierter und kostenbewusster Gesetzentwurf vorliegt. Ich danke dem Justizminister und seinem Haus für die gute Arbeit. Die CDU-Fraktion wird zustimmen, und wir werden uns im Ausschuss noch sehr lange über Details unterhalten können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal herzlichen Dank für den Hinweis, dass die Redezeit beim vorherigen Gesetzentwurf, der nun wirklich eine ganz andere Tragweite hatte als der jetzige, zu gering bemessen war. Dagegen wird die Redezeit für diesen Gesetzentwurf nun ausreichen.

Grundsätzlich: Das Justizvollzugsdatenschutzgesetz ist natürlich jetzt dringend erforderlich und muss gemacht werden. Es ist auch zwingend, dass das nach der Föderalismusreform nun auch auf Landesebene gemacht wird. Was die Tragweite angeht, so gibt es von uns nur ganz wenig Kritik; denn in diesem Spannungsfeld zwischen dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung von Personen – die diese Rechte natürlich auch im Strafvollzug haben – und der Sicherheit müssen wir bei der Abwägung schon zu dem Ergebnis kommen, dass das Recht auf informationelle Selbstbestimmung jedenfalls bei diesen Personen, die schon einmal nachgewiesen haben, dass sie sich strafbar gemacht haben, etwas enger auszulegen ist. Insofern kann ich in diesem Bereich unsere Zustimmung signalisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Aber es gibt natürlich auch einen Bereich, bei dem die Überlegungen womöglich in eine andere Richtung laufen könnten. Im Vorfeld dieser Beratung sind ja auch Bedenken laut geworden, und zwar gerade auch Bedenken von Psychotherapeuten und Psychologen, die mit Schwersttättern zu tun haben, die in der Vollzugssituation therapeutisch behandelt werden sollen.

Da wurde – und das sind nun Fragen, die wir noch im Ausschuss besprechen müssen – zunächst einmal gefordert, zu prüfen, ob diese psychotherapeutischen Akten, die ja nun wirklich die intimsten Daten enthalten, nicht separat gehalten werden können, damit sie nicht bei jeder Einzelfrage – bei der

es etwa darum geht, ob jemand in diesen oder jenen Zellen-trakt verlegt werden soll – durch Dritte zurate gezogen werden können. Dafür sind mir die Daten dort zu heikel. Vor allem wurde auf das Risiko hingewiesen – und diese Auffassung teile ich –, dass Patienten, die im Vollzug therapiert werden sollen, befürchten müssen, dass solche intimen Daten, die für die medizinische Behandlung von Bedeutung sind, wegen einer geringfügigen Entscheidung wie etwa einer Verlegung zurate gezogen werden können, und sich deshalb schon während der therapeutischen Behandlung so taktisch verhalten, dass dort überhaupt kein Heilungserfolg erzielt werden kann.

Diese Problematik ist mir nahegegangen; ich kann mir auch vorstellen, dass wir uns darüber noch vertieft unterhalten müssen. Da sind wir noch nicht am Ende unserer Überlegungen. Jedenfalls ist dies, meine ich, überlegens- und beratenswert.

Der nächste Punkt betrifft die Offenbarungspflicht. Auch da ist genau dasselbe Problem vorhanden: Wenn man jemanden therapieren will, den man endlich in der Anstalt hat, stellt sich die Frage: Dient es dem Heilungserfolg, wenn der Gefangene weiß, dass alles, was er in den Gesprächen sagt – auch in diesem ganz heiklen psychotherapeutischen Bereich –, jederzeit vom Anstaltsleiter wegen nahezu jeder vollzugsbedingten Frage herangezogen werden kann? Befördert das den Heilungserfolg, oder läuft das dann womöglich schief?

Wenn wir das vor diesem Hintergrund im Ausschuss noch gründlich diskutieren, dann ist es denkbar, dass wir diesem Gesetzentwurf zustimmen können.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Oelmayer das Wort.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als weiteres Thema im Rahmen der Föderalismusreform steht heute im Landtag der Datenschutz auf der Tagesordnung. Das ist sicher ein sehr gewichtiges und gerade im Bereich des Strafvollzugs sensibles Thema. Es ist auch vonseiten unserer Fraktion zu begrüßen, dass die Landesregierung hierzu gesetzliche Grundlagen schafft; denn diese sind bislang nur sehr lückenhaft vorhanden.

Aber wie immer, wenn es um Fragen wie Datenübermittlung und Umgang mit persönlichen Daten geht, geht es auch um die Frage: Werden die Rechte der Betroffenen eingehalten? Aufgrund der Rechtsprechung durch das Bundesverfassungsgericht gibt es ein Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Wenn von Selbstbestimmung die Rede ist, heißt das natürlich auch, dass diese Selbstbestimmung auch für Gefangene gelten muss.

Ich möchte an dieser Stelle die Landesregierung darum bitten und sie auffordern – da sicherlich wie beim zuvor beratenen Gesetz auch zu diesem Gesetz Anhörungsverfahren durchgeführt worden sind –, uns möglichst noch vor den Ausschussberatungen diese Anhörungsergebnisse zukommen zu lassen, damit wir wissen, was z. B. der Datenschutzbeauftragte des Landes zu dem Gesetz sagt, das in großem Maße datenschutzrechtliche Fragen berührt.

(Thomas Oelmayer)

Auch die Standpunkte der Psychotherapeuten und der Mediziner – der Kollege hat es gerade angesprochen, ich will es gern wiederholen: es geht um das Thema „Ärztliche Schweigepflicht“, um die Frage der Offenbarung von ganz persönlichen Daten, ganz persönlichen Meinungen, die letztlich auch den möglichen Heilungserfolg betrifft – sind interessant. Es geht daher auch um die Frage, ob – und wenn ja, in welcher Weise – die entsprechenden Verbände sich dazu geäußert haben.

Diese Fragen müssen wir dann im Ausschuss im Detail beraten. Wir müssen sie diskutieren, und zwar auch mit Blick auf die Sensibilität der persönlichen Daten, die preisgegeben werden sollen und die gegebenenfalls – das entnehme ich ebenfalls dem Gesetzentwurf – sogar an private Stellen übermittelt werden können. Da sollte man noch einmal präzisieren, welche privaten Stellen das sein können und vielleicht auch sein sollen. Denn solange sich das im staatlichen Bereich bewegt, lässt es sich durchaus leicht kontrollieren. Das ist aber nicht mehr der Fall, wenn z. B. Daten auch an Stadtwerke oder ähnliche Stellen übermittelt werden sollen. Auch hier bedarf es der Präzisierung.

Insofern sind wir gespannt auf die Übermittlung der Anhörungsergebnisse und werden dann im Rahmen der Ausschussberatungen über diese oder jene Ergänzungen oder Änderungen mit Ihnen gemeinsam diskutieren und hoffentlich dann auch zu einer gemeinsamen Entscheidung kommen, sofern Sie an dieser oder jener Stelle gewissen Bedenken dadurch Rechnung tragen, dass Sie entsprechende Änderungen im Gesetzentwurf vornehmen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Dr. Wetzel das Wort.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl es bereits seit 1998 Datenschutzvorschriften im Strafvollzugsgesetz gab, haben die Datenschutzbeauftragten anlässlich einer Konferenz im Oktober 1998 festgestellt, dass ausgerechnet im Bereich der Justiz sensible personenbezogene Daten nach wie vor ohne die vom Bundesverfassungsgericht geforderten bereichsspezifischen gesetzlichen Grundlagen erhoben und verarbeitet wurden. Der bisher zuständige Gesetzgeber, nämlich der Bund, hat es seit dieser Zeit nicht geschafft, ein entsprechendes Datenschutzgesetz auf den Weg zu bringen.

Die heutige Beratung des Justizvollzugsdatenschutzgesetzes zeigt mir wieder einmal – wie schon bei der vorangegangenen Debatte vor der Mittagspause –, welche Vorteile die Reform des Föderalismus mit sich bringt: Die Länder können sich sehr zügig um die gesetzlichen Regelungen kümmern. Das ermöglicht also erstens eine sehr schnelle Reaktion auf gesetzgeberischen Handlungsbedarf – was der Bund, wie ich bereits gesagt habe, viel zu lange einfach hat liegen lassen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Jawohl!)

Zweitens ist ein sorgfältig ausgearbeitetes Gesetz möglich, das den Verhältnissen im Land entspricht und auf das Land zugeschnitten ist. Der Strafvollzug schränkt die Rechte der

Gefangenen nicht nur in ihrer persönlichen Freiheit, der Wahl des Aufenthaltsorts, sondern auch in ihrem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ein. Hierzu bedarf es eines Gesetzes, das gewährleistet, dass der unantastbare Bereich privater Lebensgestaltung auch unter den besonderen Bedingungen des Haftvollzugs nicht berührt wird. Dies kann mit dem vorliegenden Entwurf zum Justizvollzugsdatenschutzgesetz erreicht werden.

In den vergangenen Jahren hat es vom Landesbeauftragten für den Datenschutz immer wieder Hinweise zum Justizvollzug gegeben. Vor diesem Hintergrund ist es erfreulich, dass der Landesbeauftragte für den Datenschutz umfassend beteiligt wurde. Dies ist ja nicht immer selbstverständlich und auch nicht immer der Fall.

In der Natur der Sache liegt es auch, dass nicht alle seine Vorschläge berücksichtigt werden konnten. Dies ergibt sich einfach aus den verschiedenen Blickrichtungen – einerseits des Datenschutzbeauftragten, andererseits des Justizministers.

Wir halten die einheitliche Offenbarungspflicht für Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter für ebenso richtig und sachgerecht wie die Klarstellung, dass die Offenbarungspflicht auch hinsichtlich der Abwehr von Gefahren für die Sicherheit der Anstalt gelten soll. Dies wäre meines Erachtens ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Rechtsituation, bei der wir nur eine Offenbarungsmöglichkeit, aber keine Offenbarungspflicht haben.

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass die FDP/DVP bei vielen der aktuell diskutierten Sicherheitspläne, auch und insbesondere bei denen des Bundesinnenministers, eine kritische Haltung einnimmt. Allerdings ist es für uns ein Unterschied, von welcher Seite des Gitters man die Dinge betrachtet. In einer Demokratie ist Fremdbestimmung grundsätzlich zwar ausgeschlossen, doch auch in einer Demokratie gibt es Bereiche der Fremdbestimmung, denen eine demokratische Legitimierung zugesprochen wird, ähnlich dem Sonderrechtsverhältnis im Justizvollzug.

So haben wir selbstverständlich auch die Ermächtigung zur Verarbeitung biometrischer Daten und zur Einbeziehung erkennungsdienstlicher Unterlagen in den Begriff der personenbezogenen Daten und die diesbezüglichen Verarbeitungsbefugnisse aufgenommen. Wir brauchen, meine Damen und Herren, eine verlässliche und schnelle Möglichkeit der Identifizierung, und zwar nicht nur beim Verlassen der Anstalt, sondern auch bei der Kontrolle des Aufenthalts innerhalb der Anstalt.

Die Fraktion der FDP/DVP wird dem Gesetzentwurf zustimmen. Ich würde mich freuen, wenn Sie das ebenfalls tun würden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist es so beschlossen.

Punkt 6 der Tagesordnung ist abgeschlossen.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Kooperation Wirtschaft und Schule (ohne berufliche Schulen) – Drucksache 14/717 (geänderte Fassung)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und in der Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf Frau Abg. Krueger von der CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wissen längst: Die Welt – insbesondere die Welt von Wirtschaft und Arbeit – ist ein globales Dorf. Dies führt aber auch dazu, dass für viele Menschen kaum mehr durchschaubar ist, was aus welchen Gründen um sie herum passiert: weshalb Arbeitsplätze ins Ausland verlagert werden, warum Geringqualifizierte nur noch schwer Arbeit finden, was Lohnnebenkosten mit der Konkurrenzfähigkeit der Produkte zu tun haben, die die Menschen jeden Tag herstellen,

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Gut!)

oder auch welche Wirkungen direkte und indirekte Steuern haben. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Gerade für eine Demokratie ist es aber überlebenswichtig, dass die Menschen verstehen und einordnen können, was geschieht und warum es geschieht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Beifall der Abg. Ernst Behringer und Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Erschreckt doch eure Rednerin nicht so!)

Deshalb ist die Vermittlung von volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Grundkenntnissen sowie wirtschaftlichen, wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Zusammenhängen für das Verständnis von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft wichtiger denn je.

(Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Sehr gut!)

Diese Kenntnisse können durch die Familie oft nicht mehr in ausreichendem Maße und nicht in der erforderlichen Breite vermittelt werden. In vielen Familien ist die Arbeitswelt der Erwachsenen von der Welt der Jugendlichen nicht nur geografisch, sondern oft auch inhaltlich meilenweit entfernt.

Noch größer ist die Entfremdung dort, wo eine Langzeitarbeitslosigkeit der Eltern den jungen Menschen gar keine Möglichkeit mehr bietet, in der Familie die Arbeitswelt als zukünftig erstrebenswertes Ziel zu erleben, geschweige denn näher kennenzulernen.

Der Ort, an dem Menschen diese Kenntnisse vermittelt werden können, ist die Schule. Der Ort, an dem Menschen diese Zusammenhänge erleben und leben, sind die Betriebe, sind die Unternehmen. Deshalb macht es Sinn und ist es dringend notwendig, diese beiden Orte zusammenzuführen. Denn Ko-

operationen von Wirtschaft und Schule können das notwendige Verständnis für die oft komplizierten Zusammenhänge frühzeitig fördern. Intensivere Kontakte von Schülerinnen und Schülern zu Unternehmen und Betrieben sowie praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt können zudem die Perspektiven hinsichtlich der Berufswahl erweitern.

Ausreichende Kenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge sind für jeden Einzelnen wichtig, damit sie oder er ihre oder seine Entscheidungen bewusst treffen kann: die Entscheidung, welche weitere Schullaufbahn eingeschlagen wird, welche beruflich-fachliche Orientierung vorgenommen wird, ob der Weg in eine abhängige Beschäftigung oder in die Selbstständigkeit führt. Wir haben hier erst gestern über das Thema Unternehmensnachfolge diskutiert. Die Entscheidung reicht selbst bis hin zu der Frage, wo der Wohnsitz genommen wird. Wenn man international unterwegs ist, macht ja vielleicht eine Wohnung in Flughafennähe durchaus Sinn. Es kann möglicherweise auch um die Entscheidung gehen, inwieweit ein Abstützen auf soziale Sicherungssysteme hinreichend erscheint und verantwortet werden kann oder welche private Eigenvorsorge zu treffen ist.

Jedenfalls: Das Bewusstsein, was Wirtschaft, was freie soziale Marktwirtschaft für jeden von uns bedeutet und an Konsequenzen für die persönliche Lebensführung hat, muss früh geschärft werden. Denn wir können schließlich nicht so tun, als seien Schule und Beruf abgeschlossene Welten, die mit dem wirklichen Leben, das möglicherweise erst abends vor dem Pantoffelkino beginnt, nichts zu tun hätten.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, ich danke der Landesregierung – es waren ja Kultusministerium und Wirtschaftsministerium beteiligt – sehr herzlich für die umfassende Stellungnahme zu unserem Antrag. Mit ihr wird deutlich, dass das Thema „Wirtschaft und Arbeitswelt“ in den Bildungsplänen und vor allem auch im Alltag unserer Schulen breit und tief verankert ist. Ich denke, dies zeugt einmal mehr davon, mit welcher hoher Qualität und mit welchem intensivem Bezug zur Lebenswirklichkeit der Unterricht an unseren Schulen in Baden-Württemberg ausgestaltet ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP sowie auf der Zuhörertribüne – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Beifall auf der Tribüne!)

– Sehr gut.

Die Unterrichtsangebote sind vielfältig und an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schularten ausgerichtet. Sie reichen aber auch weit über den eigentlichen Unterricht hinaus: von Betriebspraktika über Lernpatenschaften von Unternehmen bis hin zu Angeboten wie Internetlehrgängen oder Bewerbertraining im Rahmen des Jugendbegleiterprogramms.

Weil wir es heute schon mehrfach angesprochen haben, muss ich jetzt doch noch einmal auch auf das eingehen, was in diesem Zusammenhang an unserer Hauptschule, die leider viel gescholten wird – oft sehr zu Unrecht –, passiert. Denn auch im Bildungsplan der Hauptschule ist die Vermittlung ökonomischer Bildungsinhalte fest verankert. Mit der Bildungsplanreform wurde z. B. der Fächerverbund „Wirtschaft – Arbeit – Gesundheit“ geschaffen, der die Kompetenzbereiche Markt-

(Andrea Krueger)

geschehen, „Arbeit – Produktion – Technik“, Wege zur Berufsfindung und „Familie – Freizeit – Haushalt“ umfasst.

Der Themenbereich „Wege zur Berufsfindung“ zieht sich durch den gesamten Fächerverbund über alle Schuljahre hinweg – durch Arbeitsplatzerkundungen in den Klassenstufen 5 und 6 und ab der Klasse 7 durch Betriebspraktika begleitet.

Mit dem Ausbau des Praxiszugs Hauptschule, mit Übungsfirmen, Juniorfirmen, Planspielen, aber auch der Einbeziehung von Fachleuten aus den Betrieben, aus den Unternehmen in den Unterricht können Schülerinnen und Schüler der Hauptschule noch intensiver praktische Erfahrungen sammeln. Was der Hauptschule neuerdings OIB ist – Orientierung in Berufsfeldern –, ist der Realschule BORS und dem Gymnasium BOGY.

Ergänzend können die Schülerinnen und Schüler auf eine Reihe von nachhaltigen Kooperationen mit der Wirtschaft zugreifen. Genannt seien hier nur beispielhaft KURS 21, Theo-Prax oder auch die „Wissensfabrik – Unternehmen für Deutschland e. V.“, in der so renommierte Unternehmen wie Bosch, Trumpf und Festo engagiert sind.

Ich glaube, meine Damen und Herren, man darf zusammenfassend feststellen: Die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Schule, das Zusammenführen dieser beiden Welten sind in Baden-Württemberg nicht beginnende Realität, sondern sind in vollem Gang –

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

zum Nutzen unserer Jugendlichen. Davon können aber natürlich auch die Unternehmen profitieren, wenn sie angehende, künftige Fachkräfte frühzeitig für ihren Betrieb, für ihren Wirtschaftszweig interessieren können. Vielleicht zieht aus diesen Kooperationen sogar mancher Lehrer neue Erkenntnisse.

Bekanntlich ist der Dank die stärkste Form der Bitte. Deshalb gilt mein Dank, dem Sie sich sicherlich anschließen können, den Schulen, den Lehrern und Lehrerinnen, aber vor allem auch den Unternehmen für ihr großes Engagement, natürlich verbunden mit der Hoffnung, dass dieses Engagement mit großer Kraft weitergetragen und weiterentwickelt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie auf der Zuhörertribüne)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nachdem das bereits zum zweiten Mal passiert ist, möchte ich die Zuschauerinnen und Zuschauer darauf hinweisen, dass sowohl Kundgebungen der Zustimmung wie auch des Missfallens von der Zuhörertribüne nicht zulässig sind. Wenn Sie klatschen oder Zustimmung äußern wollen, lassen Sie sich aufstellen und ins Parlament wählen; dann geht das.

Als Nächster hat für die SPD-Fraktion Herr Abg. Kaufmann das Wort.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Krueger, die beste Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft würde darin be-

stehen, die Hürden für den Übergang von der Schule in die duale Ausbildung zu beseitigen,

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD:
Sehr gut!)

indem man nämlich endlich das Angebot an Ausbildungsplätzen erhöht und dazu beiträgt, dass sich weniger Jugendliche in Übergangssystemen und Warteschleifen aufhalten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Als ich den vorliegenden Antrag gelesen habe, habe ich mich gefragt – die Begründung ist etwas sparsam –, was die eigentlichen Zielsetzungen sind. Es wurde einiges dazu ausgeführt. Das eine betrifft die Perspektiven für die Berufsorientierung durch das Sammeln praktischer Erfahrungen. Das andere Anliegen, das zum Ausdruck gebracht wurde, ist die Vermittlung volks- und betriebswirtschaftlicher Kenntnisse im Sinne einer Verbesserung der ökonomischen Bildung, wenn ich das richtig verstanden habe.

Nun gut, eine sinnvolle Vernetzung der Schulen mit den Betrieben kann in der Tat wesentlich dazu beitragen, die Berufsorientierung zu verbessern.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Das eigentliche Problem ist doch, dass vielen Schülern der Bezug zur Arbeitswelt, oft auch zu der Arbeitswelt der Eltern, fehlt. Unzureichende Berufsorientierung durch die Schule führt häufig zu einer wenig fundierten oder von falschen Erwartungen geprägten Berufswahl. Es trifft zu, dass es den Jugendlichen an realistischen Eindrücken fehlt, was die Anforderungen aus der Praxis betrifft. Da halte ich es auch für sinnvoll zu sagen: Betriebspraktika helfen hier weiter, Partnerschaften zwischen Schule und Betrieb und auch die Einführung arbeitsweltbezogener Inhalte in den Unterricht helfen weiter, um die Berufsorientierung zu verbessern.

Dazu gehören aber auch eine systematischere Beratung und entsprechende Orientierungsangebote der Bundesagentur für Arbeit.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Von da können Sie nichts erwarten!)

Gelegentlich wird allerdings auch suggeriert, durch Praktika, Firmenbesuche oder Exkursionen könnte nicht nur die Berufsorientierung, sondern auch die Ausbildungsreife verbessert werden. Da muss ich ein großes Fragezeichen anfügen. Die Ausbildungsreife zu schaffen ist eine zentrale Aufgabe unseres Schulsystems.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD:
So ist es!)

Wenn das nicht geleistet wird, dann versagt unser System. Es ist nicht zu verstehen, dass Sie sich dieser Debatte verweigern, denn sie hat auch etwas mit den Strukturen unseres Schulsystems zu tun.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ernst Behringer CDU:
Nicht nur!)

– Nicht nur; da gebe ich Ihnen recht. Aber sie hat zentral etwas damit zu tun; denn wir stellen ja fest, dass es den allge-

(Gunter Kaufmann)

meinbildenden Schulen in den letzten Jahrzehnten offenbar immer weniger gelingt, die elementare Aufgabe der Vermittlung einer Ausbildungsfähigkeit angemessen zu erfüllen. Dazu gehört Lesen, Rechnen, Schreiben, dazu gehören gegebenenfalls auch Fremdsprachen. Leider gehört auch in Baden-Württemberg noch jeder fünfte Schüler zur Risikogruppe nach der PISA-Untersuchung.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

Das sollte Ihnen Anlass geben, darüber nachzudenken, wie wir diese Situation verbessern können.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Ja, da haben wir Ihnen richtige Anregungen gegeben. Es wäre schön, wenn Sie diese auch entsprechend realisieren würden.

(Beifall bei der SPD)

Bei manchen Zeitgenossen herrscht ja der Irrglaube, ökonomische Bildung erschließe sich vor allem über möglichst viele Betriebserkundungen. Wenn dem so wäre, könnte auch eine Exkursion ins Krankenhaus helfen, ärztliche Grundkenntnisse zu erwerben.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Das wäre aber schon sinnvoll! – Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Dazu gehört schon etwas mehr. Es geht bei der ökonomischen Bildung um das Denken in Wirkungszusammenhängen, in ordnungspolitischen Zusammenhängen. Da ist Abstrakt-Analytisches gefragt.

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Das erschließt sich nicht einfach durch das Betrachten der Realität. Dazu gehört ein systematischer Unterricht. Wenn Sie das als zentrales Anliegen einer ökonomischen Bildung ansehen, dann stellt sich natürlich auch die Frage, wieso in diesen Bereichen nicht auch speziell dafür ausgebildete Lehrer vorhanden sind. Denn die gibt es ja offensichtlich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt ja Lehrer mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Hintergrund; diese sind aber im allgemeinbildenden Schulsystem bisher nicht häufig zu finden. Man könnte vonseiten der Fachdidaktik auch fragen, inwieweit die Fächerverbände in ausreichendem Maß ökonomische Bildung vermitteln können, inwieweit da nicht ein eigenes Kompetenzfach zu schaffen wäre. Aber das will ich in diesem Zusammenhang nur andeuten.

Wir sehen das zentrale Anliegen darin, dass durch die Kooperation mit der Wirtschaft die Berufsorientierung verbessert wird, damit unsere Jugendlichen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Dazu gehört aber nicht nur das Praktikum, die Exkursion, das Anschauen der Realität, sondern dazu gehört auch eine systematische, richtige Vorbereitung durch unsere Schulen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Frau Abg. Rastätter das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist es heute für alle Schüler und Schülerinnen elementar wichtig, umfangreiche ökonomische Kenntnisse in den allgemeinbildenden Schulen zu erwerben. Die Wirtschafts- und Arbeitswelt wird immer komplexer, immer schwieriger zu durchschauen. Es wird für den Einzelnen immer schwieriger, seine eigene Rolle, seine eigenen Perspektiven, seine eigenen Möglichkeiten zu entdecken und zu entwickeln – auch anhand der eigenen Stärken. Die Berufsorientierung wird immer anspruchsvoller und schwieriger. In diesem Zusammenhang ist in der Tat zu begrüßen, dass die Wirtschaft in den letzten Jahren die Bereitschaft entwickelt hat, ihre Verantwortung immer stärker zu übernehmen und Kooperationen mit den Schulen einzugehen.

Sie haben in den Lehrplänen einige Entwicklungen eingeleitet, insbesondere mit den Bildungsstandards, den Kerncurricula, der Einrichtung von Fächerverbänden, mit der Schaffung von Möglichkeiten, auch an den Gymnasien das Fach Wirtschaft im Neigungskurs im Umfang von vier Wochenstunden zu belegen.

Aber – jetzt kommt das große Aber – Sie haben es versäumt und versäumen es noch immer, auch die Lehrer und Lehrerinnen für diese anspruchsvollen Aufgaben entsprechend zu qualifizieren. Die Lehrer und Lehrerinnen aller allgemeinbildenden Schularten sind nicht für die äußerst komplexen Herausforderungen einer umfassenden ökonomischen Bildung ausgebildet. Ich möchte hier einfach noch einmal nennen: Dazu gehören soziale Zusammenhänge, ökologische Zusammenhänge, Zusammenhänge in Bezug auf Konsum, Produktion und Grenzen der technischen Vertretbarkeit wirtschaftlicher Entwicklung sowie Zusammenhänge der Globalisierung. Das Vermitteln dieser Zusammenhänge erfordert doch umfassende Kompetenzen von Lehrern und Lehrerinnen.

Ich möchte Ihnen das an folgendem Beispiel aufzeigen: In der Hauptschule gibt es sehr viele Lehrerinnen, die für die Grundschule ausgebildet sind und jetzt die Berufsvorbereitung der Hauptschüler und Hauptschülerinnen vornehmen sollen. Auf welcher Grundlage? Die haben nie selbst einen Betrieb gesehen. Die haben kein umfassendes betriebliches Praktikum abgeleistet. Das gleiche Problem zeigt sich auch in der Realschule. Und am Gymnasium gibt es nur ausgebildete Geografen, aber keine Wirtschaftsfachleute, die das Fach Wirtschaft entsprechend unterrichten könnten. Es sind sogar Wirtschaftsfachleute, die sich als Lehrer am Gymnasium beworben haben, abgelehnt worden mit der Aussage, dass dort nur Geografen genommen würden.

Ich habe gerade den Fall einer jungen Wirtschaftsfachfrau vorliegen, die einige Jahre lang in Betrieben und in der betrieblichen Fortbildung gearbeitet hat und die zudem sogar noch Spanisch beherrscht, das im Gymnasium ein Mangelfach darstellt. Noch nicht einmal diese junge Frau kann als Quereinsteigerin in einem Gymnasium unterrichten. In diesen Bereichen haben Sie absolut Versäumnisse aufzuweisen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wie denn? Was denn? Wo denn?)

(Renate Rastätter)

– Ich meine die Landesregierung. – Deshalb sagen wir Grünen: Wir müssen in den Bereichen der wirtschaftlichen Bildung und der Berufsvorbereitung und auch bei der Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung vorankommen. Wir verlangen, ebenso wie dies beispielsweise auch vonseiten der IHK und des Baden-Württembergischen Handwerkstags gefordert wird, dass angehende Lehrer und Lehrerinnen während ihres Studiums Betriebspraktika ableisten und dass die ausgebildeten Lehrkräfte qualifizierte Fortbildungen machen. Wir verlangen auch eine Spezialisierung in der Ausbildung von Lehrern, die z. B. ein einsemestriges Betriebspraktikum umfasst,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Da lernt man aber nichts, sagt Herr Kaufmann!)

und Mentoren an den Schulen in Gestalt besonders ausgebildeter Lehrer, die für den Unterricht speziell auf die Bereiche Wirtschaft und Arbeitswelt vorbereitet sind.

Wenn Sie diese Maßnahmen nicht durchführen, dann bleibt das, was Sie jetzt eingeleitet haben, Makulatur. Denn dem Fächerverbund den entsprechenden Namen zu geben und die Inhalte im Lehrplan festzuhalten ist die eine Seite. Die Menschen jedoch, die diese Inhalte auch kompetent unterrichten können, zu gewinnen bzw. sie hierfür zu qualifizieren ist die andere Seite. Hier haben Sie noch einen erheblichen Handlungsbedarf. Hier müssen tatsächlich noch weitere Entwicklungen in Gang gesetzt werden.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erhält Herr Abg. Kleinmann das Wort.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich auf meinen Vordränger, Herrn Kaufmann, eingehen, der die schöne These vertreten hat, die Ausbildungsreife zu schaffen sei eine Sache der Schule. Damit haben Sie zunächst einmal völlig recht.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Ja!)

Ich habe jedoch gerade eben eine achte Hauptschulklasse aus Dietingen bei Rottweil hier empfangen und anschließend mit den Lehrern zu Mittag gegessen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

– Auf meine Rechnung, wohlgemerkt. – Einer der Lehrer hat mir gesagt: Wenn wir unsere Schüler zu einem Praktikum schicken, dann kommen sie hinterher viel gereifter, viel reifer zurück, weil sie merken, dass sie doch gebraucht werden und dass die Hauptschule nicht etwa eine Anstalt für diejenigen ist, die nicht in andere Schulen gelangen können. Sie merken, dass sie in der Wirtschaft durchaus gebraucht werden.

Deswegen ist der vorhin zitierte Satz doch nicht ganz richtig: Die Ausbildungsreife zu schaffen ist in erster Linie zwar – und da stimme ich Ihnen zu – Sache der Schule und des Schulsystems; das ist aber auch und gerade eine Sache der Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft.

Meine Damen und Herren, schulische Ausbildung braucht Praxisorientierung, braucht Praxisbezug. Dies in Kooperation mit der Wirtschaft zu leisten, z. B. durch betriebliche Praktika, durch Firmenbesuche, durch den Aufbau von Lernpartnerschaften mit den Kammern und auf vielen weiteren Wegen, ist eine, wie ich meine und wie auch meine Fraktion meint, besonders geeignete Form.

Ein wichtiges Ziel hierbei ist es, den Schülerinnen und Schülern beizeiten eine handfeste Orientierung für die spätere Berufswahl oder auch die Ausrichtung eines möglichen Studiums zu geben. Bei vielen Projekten und Maßnahmen, die die Landesregierung in ihrer Stellungnahme sehr detailliert auflistet und darstellt, steht diese Orientierung in Bezug auf die Wahl von Beruf und Studienfach direkt im Zentrum. Die Fülle der Möglichkeiten, die hier in Kooperation mit wirtschaftlichen Unternehmen bzw. mit ihren Verbänden und Kammern entwickelt worden sind, ist in der Tat beeindruckend.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Neben diesem Ziel der praxisfundierten Orientierung in der beruflichen Lebenswelt – und im Grunde unabhängig hiervon – geht es aber auch darum, in allen Schularten jeder Schülerin und jedem Schüler ein Grundwissen und ein Grundverständnis wirtschaftlicher sowie wirtschaftspolitischer Zusammenhänge zu vermitteln. Das steht in der heutigen Debatte zwar nicht im Mittelpunkt, ich will es aber dennoch ansprechen. Gerade im allgemeinbildenden Gymnasium ist die Vermittlung ökonomischer Grundkenntnisse in der Tat, Frau Rastätter, lange ein Stiefkind gewesen. An den Lehrplänen und noch konkreter an der Zahl der Unterrichtsstunden, die im Fach Gemeinschaftskunde für die einschlägigen Lehrpläneinheiten „Wirtschaft und Arbeitswelt“ sowie „Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik“ zur Verfügung standen, war das ebenso einfach wie klar abzulesen – das war einfach zu wenig.

Inzwischen ist hier allerdings einiges in Bewegung gekommen, auch im Zusammenhang mit dem neuen Bildungsplan 2004. Ich darf daran erinnern, dass die FDP/DVP das Ziel, die ökonomische Bildung in der Schule, insbesondere im Gymnasium, zu stärken, bereits in den Koalitionsvertrag der vorigen Legislaturperiode hineingeschrieben hatte.

(Beifall der Abg. Hagen Kluck und Monika Chef FDP/DVP)

Aber ich sehe es so, dass diese Frage doch noch weiter auf dem Prüfstand steht. Wir müssen hier auch weiterhin daran arbeiten, dass in den Schulen, insbesondere in den Gymnasien, noch etwas mehr ökonomischer Sachverstand vermittelt wird. Ein Grundverständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge zu vermitteln ist das A und O.

Ich darf noch darauf hinweisen, dass die Landesregierung in ihrer Stellungnahme zu dem Antrag selbst einen wichtigen Hinweis gibt. Sie nennt als eine weitere herausragende Initiative vonseiten der Wirtschaft das vom Unternehmer Reinhold Würth im Oktober 2005 eingerichtete „Kompetenzzentrum Ökonomische Bildung Baden-Württemberg“. Das Lob für diese Initiative, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist in der Tat berechtigt. Auslöser für diese Initiative war allerdings gerade das Ungenügen, dass die

(Dieter Kleinmann)

ökonomische Bildung in den Schulen den Anforderungen, die gerade heute an sie zu stellen sind, nicht gerecht geworden ist.

(Abg. Stephan Braun SPD: Guter Mann!)

Initiativen vonseiten der Wirtschaft allein können dem nicht abhelfen. Aber sie sind selbstverständlich wichtig und richtig und sollten nach Möglichkeit auch weiter gestärkt werden.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Jetzt eine fulminante Rede!)

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Das ist ein Zitat nach dem Philosophen Seneca, das in früheren Zeiten große Gültigkeit hatte und heute erst recht zutrifft.

Es gibt mehrere grundsätzliche Zielsetzungen in der Bildungspolitik. Über viele Zielsetzungen haben wir hier in diesem Haus schon sehr intensiv debattiert. Eine zentrale Zielsetzung ist zweifelsohne, die jungen Menschen auf das berufliche Erwerbsleben vorzubereiten. Das ist eine zentrale Aufgabenstellung für unsere Schulen insgesamt. Dieser Aufgabenstellung müssen wir uns auch stellen.

Deshalb ist es wichtig, dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass den jungen Menschen der Übergang von der Schule in die Ausbildung gelingt. Das gilt natürlich gleichermaßen auch für den tertiären Bereich.

Die Bildungsplanreform 2004 wird dieser Notwendigkeit und auch diesem Anspruch in vollem Umfang gerecht. Wesentliche Elemente dieser Bildungsplanreform sind bekannt. Ich skizziere nur noch wenige:

Zunächst einmal nenne ich die Konzentration der Bildungspläne auf das Wesentliche, auch durch die Einführung verbindlicher Bildungsstandards. Aber die Stärkung der ökonomischen Bildung ist ebenfalls ein gewichtiger Bestandteil dieser Bildungsplanreform. Damit ist die ökonomische Bildung, gleichzeitig aber auch die Berufs- und die Studienorientierung integrierter Bestandteil aller Bildungspläne der weiterführenden Schularten und gleichermaßen integrierter Bestandteil der Fächerverbände.

Auch durch die Einführung des Schulcurriculums – mit dem Schulcurriculum beabsichtigen wir, den Schulen Freiräume für die eigene Prioritätensetzung zu ermöglichen – schaffen wir für die Schulen zusätzlichen Raum, um auch der ökonomischen Bildung, gerade auch für Kooperations- und Vernetzungsprojekte mit der Wirtschaft, gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, die Kooperation zwischen Schulen und Unternehmen in Baden-Württemberg hat schon eine lange Tradition. Es gibt in Baden-Württemberg seit 40 Jahren

großartige Entwicklungen in diesem Bereich. Dazu möchte ich im Wesentlichen auf die schriftliche Stellungnahme der Landesregierung zu dem Antrag verweisen. Insofern erspare ich es mir jetzt, im Detail auf die einzelnen Bereiche hinzuweisen.

Ich halte aber dennoch fest, dass alle allgemeinbildenden weiterführenden Schulen in Baden-Württemberg Kooperationen mit regionalen Unternehmen abgeschlossen haben oder praktizieren.

(Beifall der Abg. Andrea Krueger CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Dies geschieht natürlich durch die Absolvierung von Praktika, aber auch in Form fachlich-inhaltlicher Kooperationen über verschiedenste Projekte.

Eine weitere erfreuliche Mitteilung darf in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden: Eine expansive Entwicklung ist in fest vereinbarten Lernpartnerschaften festzustellen. Immer mehr Schulen und Unternehmen binden ihre Zusammenarbeit an fest vereinbarte Absprachen über Ziele, Inhalte und Aktivitäten, die verbindlich im Schulcurriculum verankert sind. So entstehen nachhaltige und gleichzeitig zielführende Netzwerke. Diese Kooperationsformen sind natürlich nicht lose entstanden, sondern uns ist es wichtig, seitens des Kultusministeriums eine Federführung gemeinsam mit den Partnern aus der Wirtschaft zu übernehmen. Es bedarf auch der Steuerungs- und Unterstützungssysteme, um eine regionale Ausgewogenheit dieser Kooperationsnetzwerke zu ermöglichen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Deswegen gibt es die Landesarbeitsgemeinschaft Schule/Wirtschaft, die eine zentrale Rolle ausübt. Die Kooperation Schule/Wirtschaft findet in derzeit 38 regionalen Arbeitskreisen in Baden-Württemberg flächendeckend statt. Dem Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft gehört unser Haus gemeinsam mit den Partnern aus der Wirtschaft und mit Vertretern der Schulen an. Unterstützt werden der Vorstand und seine Arbeit durch die entsprechende Infrastruktur mit einer Vernetzung auf Bundesebene, was auch beachtlich und wichtig ist. Denn viele Unternehmen, die sich hier engagieren, engagieren sich natürlich nicht nur in Baden-Württemberg, sondern gleichermaßen auch in anderen Bundesländern.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr richtig!)

Deswegen legen wir auch großen Wert auf die Vernetzung mit anderen Bundesländern.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, gerade durch diese Landesarbeitsgemeinschaft ist Beachtliches geleistet worden. Im letzten Schuljahr fanden 200 Veranstaltungen auf regionaler Ebene statt. Nahezu 5 000 Lehrkräfte engagierten sich speziell in diesem Rahmen. 600 Mitarbeiter aus 180 Betrieben waren daran beteiligt. Das ist meines Erachtens ein beachtlicher Beleg für das in diesem Bereich von Jahr zu Jahr zunehmende Engagement in Baden-Württemberg.

(Staatssekretär Georg Wacker)

Es gibt eine Vielzahl von beachtlichen Projekten: KURS 21 – Kooperationsnetz Unternehmen der Region und Schulen –,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Richtig!)

ein Projekt, das seit einigen Jahren sehr erfolgreich läuft, bei dem verbindliche Kooperationen zwischen Unternehmen und weiterführenden Schulen abgeschlossen werden. Kürzlich haben wir in diesem Bereich die 100. Lernpartnerschaft ratifiziert – auch hier stellen wir eine kontinuierliche Steigerung fest. Ich erwähne das Kompetenzzentrum Ökonomische Bildung, bei dem die Unternehmensgruppe Würth eine wichtige, federführende Rolle einnimmt. Ganz neu konzipiert haben wir mit Mitteln der Landesstiftung ein neues Netzwerk Berufswahl-Siegel, über das wir eine Zertifizierung der besten Beispiele für Kooperationen zwischen Schule und Wirtschaft vornehmen und finanzieren wollen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, dass die bildungspolitische Bedeutung und die gesellschaftspolitische Bedeutung für alle Partner gleichermaßen mittlerweile fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Entwicklung ist erfreulich. Erfreulich ist auch die Tatsache, dass durch intensive Kooperationsnetzwerke zwischen den weiterführenden Schulen und den Unternehmen vor Ort auch die Quoten des Übergangs direkt in den Ausbildungsmarkt erhöht werden.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Ich darf Ihnen ein konkretes Beispiel nennen, meine Damen und Herren. Ich habe kürzlich im Landkreis Karlsruhe eine Realschule besucht, die seit vielen Jahren mit örtlichen, aber auch mit überregionalen Unternehmen kooperiert und in diesem Sinne über eine gute Tradition verfügt. Diese Realschule kooperiert seit einigen Jahren mit über 30 Unternehmen. Wir gehen davon aus, dass landesweit etwa 30 % der Realschulabsolventen direkt nach dem Realschulabschluss einen Vertrag über eine duale Ausbildung abschließen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Das ist richtig!)

Wir wissen, dass es einen hohen Anteil der Realschulabsolventen gibt, der über die berufliche Bildung die allgemeine Hochschulreife anstrebt. An dieser Schule habe ich festgestellt, dass aufgrund dieses Netzwerks mit den Unternehmen die Übergangsquote nicht 30 %, sondern interessanterweise deutlich über 50 % beträgt.

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Staatssekretär Georg Wacker: Ja. Er meldet sich ja schon seit zwei Minuten. Deshalb hat er jetzt die Gelegenheit zu seiner Frage.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Ich bin ganz beeindruckt, was Sie jetzt alles auflisten und wie erfolgreich das umgesetzt wird. Für mich stellt sich aber die Frage: Wie lässt es sich erklären, dass von den Ausbildungsbetrieben die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen nach wie vor stark in Zweifel gezogen wird und dass

offensichtlich auch, wie die hohen Abbrecherquoten in verschiedenen Ausbildungsberufen zeigen, die Berufsorientierung nicht funktioniert? Oder sagen Sie: „Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, die Probleme liegen in der Wirtschaft“?

Staatssekretär Georg Wacker: Wir hatten in den letzten Jahren zunächst einmal das Phänomen – die Entwicklung ist Gott sei Dank beendet, es zeichnet sich eine Besserung ab –, dass die Zahl freier Ausbildungsstellen in der freien Wirtschaft abgenommen hat. Dies hat sich natürlich auch ausgewirkt auf die Chancen der jungen Menschen, einen Ausbildungsvertrag zu bekommen. Aber wir wissen, die Entwicklung ist jetzt wieder eine bessere. Wir erfahren hier eine wirtschaftliche Belebung.

Darüber hinaus ist es uns aber dennoch gelungen, die jungen Menschen mit hohem Erfolg in den Beruf zu integrieren. Das belegen zum einen die sehr niedrigen Abbrecherquoten – wir haben darüber ja heute Morgen im Zusammenhang mit dem Thema Hauptschule debattiert –, zum anderen die hohen Quoten der Vermittlung direkt in die duale Ausbildung und auch die Weiterqualifizierungsmaßnahmen zu einem späteren Zeitpunkt.

Klar ist, dass wir es natürlich nicht bei den bisherigen Maßnahmen belassen dürfen. Deswegen komme ich auf eine weitere Maßnahme zu sprechen, die jetzt ansteht. So wollen wir den Praxiszug flächendeckend für alle Hauptschulen einführen. Von den etwa 1 200 Hauptschulen in Baden-Württemberg haben bereits 400 den Praxiszug eingerichtet. Wir wissen, dass nach dem Hauptschulabschluss an diesen Schulen die Quote des Übergangs

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Deutlich höher ist!)

in die duale Ausbildung auch höher ist

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

als im Vergleich zu den Hauptschulen, die solche Kooperationen in dieser Form noch nicht haben. Das belegt, dass wir die Chancen für diese jungen Menschen durchaus auch noch steigern können, wenn wir, wie beabsichtigt, den Praxiszug als ein wesentliches Element zur Stärkung der Hauptschulen flächendeckend einrichten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es! Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, man muss in diesem Zusammenhang auch das ehrenamtliche Engagement seitens der Wirtschaft erwähnen. Deswegen konzentrieren wir uns im Bereich des Jugendbegleiterprogramms darauf, die Wirtschaft in stärkerem Maß einzubinden. Auch hier haben wir im zweiten Modelljahr im Vergleich zum ersten Modelljahr eine deutlich stärkere Nachfrage zur Kenntnis zu nehmen. Es finden viele Gespräche in Kooperation mit dem Handwerk und mit der Wirtschaft statt, um auch hier eine Steigerung zu erreichen. Ich glaube, dass diese Maßnahmen letztlich auch dazu dienen, den jungen Menschen Leistungsanreize zu vermitteln.

Ich darf noch eine wichtige Erkenntnis vermitteln. In dem Moment, in dem junge Menschen durch die Verzahnung mit der Wirtschaft klare berufliche Perspektiven sehen,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

(Staatssekretär Georg Wacker)

haben sie – das gilt vor allem auch für leistungsschwächere junge Menschen – auch erreichbare Ziele vor Augen. Sie haben klare berufliche Perspektiven vor Augen. Dies führt auch zu einer stärkeren Lernmotivation.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Insofern ist die Behandlung des Themas „Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft“ nicht nur eine Pflichtübung, sondern hat zentralen Stellenwert

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

für die Bildungspolitik unseres Landes.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Natürlich, Frau Kollegin Rastätter, ist die Lehrerbildung ein ganz wichtiger Faktor. Die Lehrkräfte müssen keine Experten auf den unterschiedlichen Berufsfeldern werden. – Frau Rastätter ist gerade ins Gespräch mit einem Kollegen vertieft, aber sie kann meine Ausführungen ja im Protokoll nachlesen.

(Vereinzelte Heiterkeit – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP zu Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Renate!)

Wichtig ist, dass die Lehrkräfte auch Interesse an diesem wichtigen Kooperationsfeld finden, damit sie wissen, wie sie sich der fachlichen Kompetenz dieser Unternehmen konkret bedienen können. Deswegen gibt es an den Pädagogischen Hochschulen für alle Ausbildungsbereiche den Wahlpflichtbereich Wirtschaft für alle angehenden Lehrkräfte.

Was den gymnasialen Bereich betrifft, so befinden wir uns im Moment in konkreten Gesprächen, in denen es auch um die inhaltliche Ausgestaltung des neuen Lehrerbildes für den gymnasialen Schuldienst geht. Wir werden natürlich, was die ökonomische Bildung betrifft, jetzt in verstärktem Maße die Chance nutzen, um hier auch auf die universitäre Ausbildung Einfluss auszuüben.

Meine Damen und Herren, insgesamt haben wir es mit einer Erfolgsgeschichte zu tun. Zum anderen wissen wir, dass wir in unseren Bemühungen nicht nachlassen dürfen. Das Ziel ist es, dass jede Schule verbindliche bzw. intensive Kooperationen mit der Wirtschaft eingeht. Kontakte gibt es, wie ich erwähnt habe, überall vor Ort. Natürlich sehen wir zunächst einmal im Bereich der Hauptschulen einen wichtigen Schwerpunkt bei der Weiterentwicklung dieses Prozesses. Deswegen ist es für mich ein Anliegen, an dieser Stelle allen Unternehmen, die bereit sind, sich für diese Kooperationen zu engagieren, ganz herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Diese Kooperationen liegen nicht nur im unternehmerischen Interesse, sondern auch im bildungspolitischen Interesse unseres Landes. Nicht zuletzt danke ich natürlich auch allen Schulen, allen am Schulleben engagierten Personen, die diesen Prozess ebenfalls unterstützen und begleiten.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Kann ich davon ausgehen, dass der Antrag Drucksache 14/717 als reiner Berichtsantrag für erledigt erklärt werden kann? – Dem wird nicht widersprochen. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Arbeitsplätze in Baden-Württemberg sichern: Mehr öffentliche Bauaufträge für den heimischen Mittelstand – Drucksache 14/853

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gestern unter dem Tagesordnungspunkt zu Betriebsübergaben darüber gesprochen und waren uns alle einig, wie wichtig die kleinen und mittleren Betriebe, die Familienbetriebe in Baden-Württemberg für die Wirtschaft, für Arbeitsplätze und für die Unternehmenskultur sind. Heute können wir einen Beitrag dazu leisten – wozu wir uns gestern alle verstanden haben –, alles in unserer Macht Stehende zu tun, um diesen Familienbetrieben, den kleinen und mittleren Unternehmen den Rücken zu stärken.

Das können wir tun, indem wir die Wertgrenzen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge den Notwendigkeiten anpassen. Die öffentlichen Hände sind bei der Vergabe von Aufträgen an die VOB gebunden. Das war gut so; das schafft transparenten Wettbewerb; das schafft Fach- und Teillose, und das stärkte über viele Jahre hinweg dem Handwerk den Rücken.

Inzwischen hat sich die Welt aber verändert, und es gibt zwei Problemkreise, weshalb wir vorschlagen, die Wertgrenzen anzupassen. Mit diesem Vorschlag greifen wir einen eigenen Vorschlag des Handwerks in Baden-Württemberg auf.

Was sind die Problemkreise? Weshalb ist es notwendig, diese Wertgrenzen anzupassen?

Erstens: Die bürokratischen Aufwendungen zur Teilnahme an öffentlichen Ausschreibungen sind enorm gestiegen, und deshalb gibt es heute kein angemessenes Verhältnis mehr zwischen dem Wert der Ausschreibung und dem erzielbaren Gewinn einerseits sowie den dafür notwendigen Aufwendungen andererseits.

(Der Redner hält ein mehrseitiges Dokument hoch.)

Ich habe Ihnen einmal eine Ausschreibung für eine Heizung mitgebracht, deren Wert garantiert unter 10 000 € liegt. Sie hat einen Umfang von 34 Seiten. Größere Handwerksbetriebe sagen, sie müssten einen Mitarbeiter allein dafür vorhalten, die Bürokratie zur Teilnahme an öffentlichen Ausschreibungen zu bewältigen. Das steht in keinem vernünftigen Verhältnis zum Wert der Ausschreibung.

(Claus Schmiedel)

Deshalb schlagen wir vor, die Grenze für die freihändige Vergabe von jetzt 8 500 € bis 10 000 € auf 30 000 € anzuheben. Das ist angemessen und entspricht dann auch einem angemessenen Verhältnis von Aufwand und Ertrag.

Der zweite Problemkreis ist: Wenn man diese Aufwendungen der Ausschreibung auf sich nimmt, sollte man auch eine reale Chance haben, den Zuschlag zu bekommen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist nämlich das Problem!)

Da gibt es das große Problem, dass in der Zwischenzeit die Preisgefälle innerhalb Deutschlands enorm angestiegen sind. Das hängt einfach damit zusammen, dass wir allein innerhalb Deutschlands bereits erhebliche Lohnunterschiede haben und sich die Situation jetzt durch die Osterweiterung der Europäischen Union noch einmal eklatant verschärft. Im Ergebnis – das sagt das Handwerk in Baden-Württemberg – nehmen schon zahlreiche Betriebe Abstand davon, sich überhaupt an öffentlichen Ausschreibungen zu beteiligen, weil sie sehen, dass sie überhaupt keine Chance gegenüber denjenigen Anbietern haben, die mit billigen Arbeitskolonnen von auswärts kommen. Sie haben nur den Aufwand, und die anderen haben die Aufträge.

Deshalb schlagen wir vor, auch die Grenze für die beschränkte Ausschreibung zu erhöhen, und zwar auf 300 000 € für den Tiefbau, 150 000 € für den Hochbau und 75 000 € für den Ausbau.

Jetzt will ich auch gleich die Haupteinwände aufgreifen, die vorgebracht werden.

Zum Ersten wird immer gesagt, wenn man mehr Direktvergaben zulasse, leiste man einem „Hoflieferantentum“ Vorschub und würden sozusagen Beziehungen geschaffen, bei denen immer nur einer bedient werde. Dieses Argument halten wir für nicht durchschlagend; denn man kann natürlich auch wettbewerbsfördernde Regelungen vorschalten. Das haben wir auch heute schon. Auch heute muss eine öffentliche Dienststelle, wenn sie sich einen Computer oder etwas anderes beschafft, mindestens drei Angebote einholen, um den Markt zu erkunden. Auch diese Vorschaltung kann man verlangen. Man kann zur Bedingung machen, solche Aufträge regional formlos bekanntzumachen, sodass alle regionalen Anbieter die Chance haben, ihr Interesse zu bekunden.

Das zweite Argument lautet: Das Ganze führt zu höheren Preisen. Das ist zunächst einmal richtig. Aber diesen höheren Preisen steht in aller Regel eine bessere Qualität und vor allem ein besserer Rückgriff gegenüber. Wenn man unter dem Strich einmal alles zusammenzählt, dann, glauben wir, wird die öffentliche Hand nicht stärker belastet; es hält sich zumindest die Waage.

Auf jeden Fall können wir einen Beitrag leisten mit dem, was wir gestern als Lippenbekenntnis beim Tagesordnungspunkt „Unternehmensnachfolge in Baden-Württemberg“ alle im Mund geführt haben: Wir wollen die Rahmenbedingungen so schaffen, dass kleine und mittlere Unternehmen gute Chancen haben, auf Dauer am Markt zu bestehen.

Sie sollten auch berücksichtigen, dass der Handwerkstag Baden-Württemberg diese Initiative begrüßt und sie massiv un-

terstützt. Wir wissen durch viele Gespräche vor Ort, dass die Handwerke in Baden-Württemberg auf eine solche neue Regelung warten. Sie schauen neidisch auf andere Bundesländer wie Bayern und Nordrhein-Westfalen, die solche Regelungen bereits haben, und könnten nicht verstehen, wenn eine solche Regelung zugunsten des Handwerks nicht auch in Baden-Württemberg eingeführt würde.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Herrmann.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Vergabe öffentlicher Bauaufträge“ war schon mehrfach Gegenstand der Beratungen hier im Landtag. Vor einigen Jahren haben uns zahlreiche Handwerker, Innungsoberrmeister und andere Handwerker, die nicht nur in den Organisationen gesprochen haben, bedrängt, dass man die bisherige Ausschreibungspraxis trotz der Nachteile, die unstreitig vorhanden sind, belassen sollte.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Aber das hat sich geändert!)

Jetzt haben wir die Situation: Es muss nicht der billigste Anbieter genommen werden, sondern der wirtschaftlichste. Wenn es gut dokumentiert wird, kann man auch gegenüber der Gemeindeprüfungsanstalt und gegenüber einer juristischen Nachprüfung deutlich machen, dass der billigste nicht der wirtschaftlichste sein muss.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Theoretisch ja! Das funktioniert in der Praxis doch nicht!)

Nun haben Sie, Herr Kollege Schmiedel, verschiedene Punkte angesprochen, die unstreitig vorhanden sind: Die bürokratischen Aufwendungen haben zugenommen. Kann man hier nicht überlegen, ob wir mit landesrechtlichen Möglichkeiten die bürokratischen Aufwendungen verringern können?

Ein anderer Punkt: Sie schlagen vor, Wertgrenzen einzuführen. Bei den hohen Wertgrenzen, die Sie vorschlagen, werden die öffentlichen Ausschreibungen faktisch zum Ausnahmefall,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

und wir haben in vielen Bereichen nur noch beschränkte Ausschreibungen oder freihändige Vergaben. Das entspricht nicht dem Wettbewerbsgedanken.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ach!)

Man muss hier aufpassen, dass man nicht das eine Problem vermeintlich lösen, damit aber zahlreiche neue Probleme schaffen würde. Bei einer beschränkten Ausschreibung oder freihändiger Vergabe könnten nämlich kleine regionale Märkte entstehen, die Preisabsprachen unter Bietern wesentlich erleichtern. Das wäre mittelstandspolitisch auch nicht richtig und nicht sinnvoll.

Ein weiteres Beispiel: Wenn Bieter aus strukturschwachen Gebieten Angebote abgeben, dann wären sie benachteiligt, wenn

(Klaus Herrmann)

sie in strukturstärkeren Gebieten wegen der dort vorhandenen größeren Zahl von Bietern vom Wettbewerb ausgeschlossen wären. Also auch hier muss man aufpassen, dass man nicht ein vermeintliches Problem löst und neue schafft.

Sie weisen in der Begründung Ihres Antrags auf Bayern hin. Es gibt dort einen Rundbrief an die Ministerien und Kommunen, dass bei beschränkten Ausschreibungen eine ausreichende Zahl überregionaler Interessenten erreicht werden muss. Die Praxis in Bayern ist also, dass die Ausschreibung nicht auf regionale Interessenten beschränkt ist. Vielmehr weist man ausdrücklich darauf hin, dass eine entsprechende Zahl überregionaler Interessenten auch bei beschränkter Ausschreibung angesprochen werden muss.

Die Landesregierung hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Vertreten sind darin auch die kommunalen Landesverbände, die Gemeindeprüfungsanstalt, die Bauwirtschaft und die IHK. In dieser Arbeitsgruppe werden diese Themen unaufgeregt und in Ruhe beraten und besprochen, werden Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen. Nach der Sommerpause wird uns die Arbeitsgruppe einen Bericht vorlegen.

Wir in der CDU-Fraktion wollen dann überlegen, ob es bezüglich des bisherigen Systems Änderungsbedarf gibt, ob Änderungen nötig und sinnvoll sind, um in unserem gemeinsamen Ziel weiterzukommen und unserem Mittelstand und unseren kleinen Handwerksbetrieben

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Um die geht es!)

weiterhin Aufträge zu ermöglichen. Wir wollen damit nicht neue Probleme schaffen, die bei Ihrem Vorschlag durchaus entstehen könnten und die man nicht ohne Weiteres vom Tisch wischen kann.

Eine letzte Bemerkung: Nur 5 % aller Aufträge im Hochbaubereich kommen von der öffentlichen Hand. Im Tiefbau sind es einige Aufträge mehr, aber trotzdem eine untergeordnete Zahl. Auch das muss man sehen: Unsere Handwerksbetriebe und unser Mittelstand hängen nicht wesentlich von Aufträgen der öffentlichen Hand ab. Das ist nur ein außerordentlich geringer Anteil aller Aufträge.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nennen Sie einmal die Summe!)

Wir sind gesprächsbereit, wenn das Ergebnis der Arbeitsgruppe vorliegt. Wir wollen jetzt aber keinen Schnellschuss vollführen, der möglicherweise neue Probleme schafft.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist klar, dass das Vergaberecht, wie es derzeit gilt, ein ernsthaftes Problem darstellt. Auf der einen Seite ist es ein ernsthaftes Problem für die Kommunalverwaltung; es ist aber auch und insbesondere ein ernsthaftes Problem für das Handwerk. Es ist zu komplex und zu kompliziert.

In einer Situation, in der das Handwerk sowieso Schwierigkeiten hat – auf der einen Seite gibt es Konkurrenz durch das Ausland, auf der anderen Seite durch die Schattenwirtschaft –, führt das dazu, dass sich das Handwerk ernsthaft Sorgen macht und große Befürchtungen hegt. Die hat das Handwerk sicherlich zu Recht.

Es hieß, viele Betriebe beteiligten sich gar nicht mehr an öffentlichen Vergaben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Richtig!)

Wir hatten in Esslingen ein Gespräch mit der Kreishandwerkerschaft. Der Kollege Schmiedel hat gerade gezeigt, in welchem Umfang für einen Auftrag, dessen Wert unter 10 000 € liegt, Formalitäten anfallen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ein Apparat!)

Es ist allerdings eine beschränkte Ausschreibung, um die es hier geht. Auch bei der beschränkten Ausschreibung sind die Formalitäten für einen kleinen Betrieb mit wenigen Beschäftigten wirklich ein Problem.

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Die Frage lautet nun, was zu tun ist. Ich denke, der erste Punkt sollte sein: Wir müssen dafür sorgen, dass das Vergaberecht vereinfacht wird. Dies könnte auf Bundesebene geschehen, indem ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, damit die Bestimmungen schlanker und handhabbarer werden und die Regelungen gleichzeitig Rechtssicherheit bieten.

Die zweite Möglichkeit, dem Handwerk entgegenzukommen, wäre die Verabschiedung eines Tariftrueugesetzes auf Landesebene gewesen. Dem haben Sie sich leider verweigert. Wenn wir hier im Land festgelegt hätten, dass alle Unternehmen, die öffentliche Aufträge erhalten, nach Tarif bezahlen und dies auch bestätigen müssen,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

dann hätte dies die Konkurrenzsituation für das Handwerk wesentlich verbessert.

(Beifall der Abg. Franz Untersteller und Werner Wölfl GRÜNE – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das ist wichtig!)

Der dritte Punkt ist: Auf der kommunalen Ebene muss es natürlich darum gehen, die Gestaltungsmöglichkeiten, die die EU-Richtlinie bietet, auch zu nutzen. Ich habe mir das noch einmal angeschaut und habe die Richtlinie auch mitgebracht. In Anbetracht der fortgeschrittenen Uhrzeit würde es jetzt ein bisschen zu lange dauern, vieles vorzulesen. Doch vielleicht einen Satz. Öffentliche Auftraggeber können bei der Bekanntmachung oder in den Verdingungsunterlagen Bedingungen angeben, für die gilt:

Sie können insbesondere dem Ziel dienen, die berufliche Ausbildung auf den Baustellen sowie die Beschäftigung von Personen zu fördern, deren Eingliederung besondere Schwierigkeiten bereitet, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen oder die Umwelt zu schützen.

(Edith Sitzmann)

Es gibt also eine Vielzahl von Möglichkeiten, die auch mit dem EU-Wettbewerbsrecht kompatibel wären, um bei der Ausschreibung öffentlicher Aufträge dem regionalen Handwerk entgegenzukommen.

Kollege Herrmann hat es erwähnt: Das Preis-Leistungs-Verhältnis wird als Kriterium festgeschrieben. Es muss nicht das billigste Angebot sein.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das gilt schon heute, Frau Kollegin!)

– Das sage ich doch.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Genau das ist meine Rede. In dieser EU-Richtlinie heißt es: Es muss nicht das billigste,

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

sondern das wirtschaftlichste Angebot sein.

(Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Es muss annehmbar sein!)

Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist hierbei zu berücksichtigen.

Das, was ich genannt habe, wären die drei richtigen Instrumente. Auf Bundesebene wäre es die Vereinfachung. Für die Landesebene wäre es das Tariftreugesetz. Wenn Sie, Herr Kollege Herrmann, einen Vorstoß machen wollen, die Bürokratie bei der Vergabe zu verringern, dann wäre das auch eine gute Aktion. Ich hoffe aber nicht, dass das eine Vertagungsgeschichte wird. Wir hatten das Problem ja schon in der letzten Legislaturperiode diskutiert.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Insofern sollten Sie eine Lösung nicht auf die lange Bank schieben.

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Für uns ist klar, dass wir in der Regel öffentliche Ausschreibungen bevorzugen. Wir wollen Chancengleichheit, und wir wollen einen fairen Wettbewerb. Wir wollen auch Unternehmen, die neu auf den Markt gekommen sind, Chancen bieten. Wir wollen vor allem auch Transparenz. Transparenz ist in einem Bereich, der für Manipulationen leider sehr anfällig ist, ganz wichtig. Ich darf dazu noch eine Aussage von Franz-Hellmut Schürholz, dem Präsidenten des Landeskriminalamts Baden-Württemberg, zitieren:

Nach den bundesweiten polizeilichen Erkenntnissen liegt ein Schwerpunkt der Korruptionskriminalität eindeutig auf dem Gebiet der Auftragsvergabe im Bausektor der öffentlichen Hand.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Aha!)

Das heißt, wir müssen hier sehr auf Transparenz und auf faire Verfahren achten. Deshalb plädieren wir dafür, die Probleme, die es nachgewiesenermaßen gibt, auf anderer Ebene anzugehen. Wir sind skeptisch, dass die Anhebung der Wertgrenze –

so, wie es die SPD fordert – die Probleme, die es gibt, tatsächlich lösen kann.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie können wir wieder mehr öffentliche Bauaufträge bei unserem heimischen Mittelstand platzieren? Das ist ein Anliegen, das auch mich bewegt, seit ich das erste Mal in den Gemeinderat gewählt wurde. Auch im Kreistag ist das immer wieder ein Thema.

Herr Schmiedel, wenn man Ihrer vollmundigen Ankündigung glauben könnte, dann – da dürften Sie sicher sein – hätten wir Ihren Antrag schon damals, als Sie den gleichen Antrag vorgelegt haben, nicht abgelehnt,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie müssen mit den Handwerkern reden!)

sondern hätten ihm zugestimmt. Das Problem ist nur, dass auch wir der Meinung sind, dass man das Ganze eben nicht einfach durch die Erhöhung von Wertgrenzen klären kann.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ach so!)

Im Gegenteil, ich meine, wir würden damit eine neue Bürokratie schaffen

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Da hat Frau Fauser aber etwas anderes gesagt!)

und wieder neue Barrikaden aufbauen, zu deren Abbau man dann wieder ein neues Gesetz beschließen müsste.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Norbert Zeller: Erklären Sie das einmal! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Kein Problem!)

Die Kollegin Sitzmann hat es gerade auch schon gesagt, und es ist bereits vielfältig erörtert worden. Das ist ja der Grund dafür, dass der Ministerpräsident exakt zu diesem Thema eine Arbeitsgruppe einberufen hat.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Sakellariou?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber bitte.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Frau Kollegin Berroth, eine Frage: Ist Ihnen bekannt, dass die FDP-Stadtratsfraktion in Schwäbisch Hall am 27. Februar 2007 genau diesem Antrag, wie er uns heute vorliegt, einstimmig zugestimmt hat? Denn die FDP-Fraktion in Schwäbisch Hall – wie im Übrigen auch die SPD und die CDU in Schwäbisch Hall – war der Auffassung, dass genau diese Wertgrenzenerhöhung hinsichtlich der Zulässigkeit der beschränkten Ausschreibung dazu führt, dass

(Nikolaos Sakellariou)

sich die Marktsituation für das heimische Handwerk verbessert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist mir nicht bekannt, Herr Kollege. Aber natürlich darf die FDP-Fraktion im Gemeinderat von Schwäbisch Hall dieser Meinung sein. Ich habe persönlich sehr viele Erfahrungen in diesem Bereich und erlaube mir deshalb, anderer Meinung zu sein. Damit stehe ich nicht allein.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Gestatten Sie nun noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Drexler?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber bitte.

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Frau Kollegin Berroth, ist Ihnen bekannt, dass in einer Podiumsdiskussion am Dienstag Frau Fauser von der FDP/DVP-Fraktion, die mit mir auf dem Podium saß, gesagt hat, dass sie persönlich auch für eine Erhöhung der Wertgrenzen sei?

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Es gibt gar keine Wertgrenzen!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist mir auch bekannt. Darüber haben wir uns unterhalten, und wir haben uns geeinigt, dass das ein Thema sein könnte, dass wir aber zunächst ein paar andere Dinge abklären wollen.

(Zurufe von der SPD)

Das wollte ich Ihnen eigentlich jetzt auch darlegen. Aber Sie haben ja zuerst andere wichtige Fragen gehabt.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Die FDP eiert!)

Ich meine, allein durch die Festlegung der Wertgrenzen hätten wir ein Problem. Wir haben im Moment keine feste Wertgröße – das muss man auch einmal dazusagen –, sondern wir haben eine Empfehlung der Gemeindeprüfungsanstalt, mit der man aber flexibel umgehen kann. Mein erster Ratschlag wäre, dass wir zunächst die Gemeindeprüfungsanstalt bitten sollten, zu überprüfen, ob sie diese Wertgrenze noch für gerechtfertigt hält.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wir sind doch die politische Handelnden!)

– Nein, es ist mir wichtig, Flexibilität dort zu erhalten, wo das möglich ist, und nicht neue Barrikaden aufzubauen, wobei dann genauso Klagen dagegen möglich wären.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Die Flexibilität gibt es doch gar nicht! Wenn Sie schon so lange im Gemeinderat sitzen, müssten Sie wissen, dass es die Flexibilität nicht gibt!)

Als Zweites möchte ich – –

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Abg. Berroth! – Bitte.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Danke, Frau Präsidentin. – Genauso wie Kollege Herrmann das dargestellt hat, geht es mir darum, die in diesem Zusammenhang herrschende Bürokratie wirklich zu verringern. Das werden wir durch die Erhöhung der Wertgrenzen allein aber überhaupt nicht erreichen. Ich möchte die Kommunen auffordern, sich weit mehr als bisher zu trauen, die günstigste Lösung und nicht die billigste zu wählen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Die wirtschaftlichste!)

– Ja, das ist für mich die günstigste.

Ich möchte noch einen weiteren Aspekt einbringen, der mir noch viel zu wenig diskutiert wird, nämlich den ökologischen Aspekt. Wir müssen – ich meine, EU-weit – endlich zu einer Regelung kommen, bei der auch die ökologischen Kosten einbezogen werden, vielleicht so, dass man mithilfe von Zertifikaten berechnet, was es umweltmäßig kostet, wenn der Handwerker Tausende von Kilometern anreisen muss, und wie sehr unsere Umwelt damit belastet wird. Auch das ist für mich ein Kriterium, das noch viel zu wenig einbezogen wird, aber künftig ebenso einbezogen werden sollte.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete Berroth, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Tappeser?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wenn es Kollegen gibt, die heute noch länger tagen wollen, gern.

Abg. Klaus Tappeser CDU: Ist Ihnen bekannt, dass es bei Ausschreibungen, bei Eröffnungen, bei Submissionen auch Verlierer gibt, dass sich die Verlierer dann ebenfalls dagegen wenden können müssen und dass es dann umso schwieriger wird, wenn Wertgrenzen erhöht werden, weil dann der Erklärungsdruck auch der Gemeinderäte, die sich bemühen, das heimische Handwerk zu unterstützen, erheblich wird?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich danke Ihnen, Herr Tappeser, dass Sie das, was ich einige Sätze zuvor gesagt habe, damit noch einmal deutlich erläutern. Genau darum geht es mir, dass das Problem damit eben nicht gelöst wäre, sondern dass dagegen wieder angegangen werden könnte und dass deswegen diese scheinbar einfache Lösung nicht trägt.

Deswegen müssen wir das besser vorbereiten. Daher bin ich froh, dass es diese sehr kompetent besetzte Arbeitsgruppe gibt. Wir wollen abwarten, bis die Vorschläge dieser Arbeitsgruppe vorliegen, diese dann diskutieren und auch abwarten, inwieweit der Bund, der ebenfalls Entsprechendes angekündigt hat, vielleicht auch eine in diesem Falle sinnvollere bundeseinheitliche Regelung bringt. Wir lehnen im Moment einfach deshalb, weil ich mir überhaupt nicht sicher bin, ob es unseren Handwerkern wirklich Vorteile bringen würde, weil ich das genau abgeklärt haben will, diesen Schnellschuss mit einem wiederbelebten SPD-Antrag und damit den vorliegenden Antrag ab.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Gegen die Haller FDP!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Forderung der SPD nach großzügigeren Wertgrenzen für beschränkte Ausschreibungen und freihändige Vergaben für den Kommunalbereich zielt darauf ab, den Kommunen die Möglichkeit zu geben, Aufträge möglichst weitgehend gewissermaßen nur in Sichtweite des Kirchturms auszuschreiben. Das ist ein Thema, bei dem man die Marktsituation und die allgemeine politische Lage sehr sorgfältig beobachten muss. Herr Schmiedel, diesbezüglich gebe ich Ihnen völlig recht.

Es ist aber auch ein Thema, bei dem man die rechtliche Situation berücksichtigen muss, gerade auf EU-Ebene, und bei dem man vor allem auch die feststellbare Praxis, die bei uns im Land Baden-Württemberg herrscht, zurate ziehen muss.

Die Landesregierung kommt zu dem Ergebnis, dass aufgrund der derzeitigen – ich betone: der derzeitigen – Sach- und Rechtslage das Anliegen der SPD abgelehnt werden muss, da es mit den Zielen der EU für einen diskriminierungsfreien Wettbewerb höchstwahrscheinlich nicht im Einklang steht; ich komme nachher noch darauf zurück. Ein entsprechendes von der Bundesrepublik angestrebtes Verfahren vor dem EuGH läuft zurzeit, und wir müssen den Ausgang dazu abwarten.

Wir sollten uns aber auch darauf besinnen, dass das Ziel der Vergabe öffentlicher Bauaufträge die wirtschaftlichste Vergabe sein muss; es ist schon davon gesprochen worden. Für die Vergabe kommunaler Bauaufträge kann nichts anderes gelten; denn auch sie werden schließlich mit Steuermitteln der Allgemeinheit bezahlt.

Ich möchte noch einmal kurz die Position der Landesregierung umreißen, obwohl der jetzt gestellte Antrag gegenüber dem Antrag vom Dezember 2005 keine neuen Gesichtspunkte zum Gegenstand hat.

Eine Markterkundung durch formlose Information der Fachöffentlichkeit nur in regionalen Tageszeitungen oder anderen geeigneten Medien, wie sie im Antrag der SPD-Fraktion vorgesehen ist, ist EU-rechtlich problematisch. Eine Aufforderung nur einheimischer Bewerber und darüber hinaus von noch einem bis zwei Bewerbern aus einer anderen Gemeinde oder aus anderen Landkreisen, wie dies in dem Antrag der SPD ebenfalls formuliert ist, ist aus Sicht der EU nicht statthaft.

Die Europäische Kommission hat in einer Mitteilung darauf hingewiesen, dass auch für Vergaben von europäischer Relevanz unterhalb der Schwellenwerte für EU-weite Ausschreibungen für alle interessierten Bieter faire, gleiche Wettbewerbsbedingungen gelten müssen. Europäische Relevanz sieht die Europäische Kommission im Einzelfall schon bei einem Auftragswert von – man höre und staune – mehr als 30 000 € als gegeben an. Wir wissen, wie die EU-Kommission in den letzten Jahren in Sachen Antidiskriminierungsverbot ganz enge Maßstäbe auch in anderen Bereichen gesetzt hat.

Die Bundesrepublik Deutschland und einige andere Mitgliedsstaaten der Europäischen Union haben zwar gegen diese Mit-

teilung Klage vor dem Europäischen Gerichtshof erhoben. Ob sie damit aber Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten. Die Chancen dürften nicht allzu groß sein. Denn die Europäische Kommission fordert nur die Einhaltung der im EU-Vertrag enthaltenen Grundprinzipien der schon erwähnten Transparenz und der Nichtdiskriminierung ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein anderer Aspekt erscheint mir ebenfalls sehr wichtig. Die Situation ist nämlich keineswegs so, dass baden-württembergische Unternehmen bei öffentlichen Ausschreibungen in einem fairen Wettbewerb um Bauaufträge der öffentlichen Hand benachteiligt würden. Für den Bereich des staatlichen Hochbaus in Baden-Württemberg kann ich Ihnen mitteilen, dass in den letzten drei Jahren von den öffentlich ausgeschriebenen Bauaufträgen mit einem Volumen von mehr als 50 000 € jeweils rund 75 % von Firmen aus Baden-Württemberg ausgeführt wurden. Von den restlichen 25 % der Bauaufträge gingen jeweils rund ein Drittel an Unternehmen aus den neuen Bundesländern. Bedenken Sie aber immer dabei, dass auch eine große Anzahl baden-württembergischer Bauunternehmen jenseits unserer Landesgrenzen Bauaufträge abwickeln und deshalb auch künftig auf faire, nicht diskriminierende Spielregeln angewiesen sind.

Der Landesregierung sind im Übrigen auch Äußerungen – auch das muss man mit bedenken – besorgter kleiner und mittlerer Bauunternehmen aus strukturschwachen Gebieten bekannt, die um ihre Existenz fürchten, weil sie auch auf Aufträge fern ihres Firmensitzes angewiesen sind.

Mit den von der Gemeindeprüfungsanstalt Baden-Württemberg veröffentlichten Wertgrenzen haben die kommunalen Dienststellen bereits jetzt eine Orientierung, bis zu welchen Größenordnungen beschränkte Ausschreibungen und freihändige Vergaben als haushalts- und vergaberechtskonform angesehen werden. Die Gemeindeprüfungsanstalt hat erst vor wenigen Tagen erklärt, dass die Städte und Gemeinden bis auf ganz wenige Ausnahmen die von ihr genannten Wertgrenzen akzeptiert und zwischenzeitlich in ihre eigenen Dienstordnungen aufgenommen haben. Dass dies von Kommune zu Kommune je nach Interessenlage unterschiedlich in den kommunalen Gremien diskutiert wird, ist uns allen bekannt. Das hängt von der jeweiligen Interessenssituation ab.

Die Gemeindeprüfungsanstalt hat auch mahndend auf die durch die Schaffung rein regionaler Märkte drohenden Nachteile wie Preisabsprachen, Manipulation und Korruption hingewiesen. Auch diese Bedenken nimmt die Landesregierung bei ihrer Bewertung selbstverständlich sehr ernst.

Aber – das muss ich mit gleicher Wichtigkeit sagen – wir tun gut daran, dieses Thema als Daueraufgabe auf der politischen Agenda zu belassen, um gegebenenfalls auf sich verändernde Verhältnisse zeitgerecht reagieren zu können. Deshalb hat der Herr Ministerpräsident am 24. Januar, also noch bevor die SPD diesen Antrag gestellt hat,

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das ist wichtig!)

das Wirtschaftsministerium beauftragt, die bereits vom Kollegen Herrmann erwähnte Arbeitsgruppe einzurichten. Diese besteht aus den kommunalen Landesverbänden, dem Fachverband Bau, der Industrie- und Handelskammer, der Gemeindeprüfungsanstalt sowie den zuständigen Landesministerien.

(Staatssekretär Gundolf Fleischer)

Auch der Deutsche Vergabe- und Vertragsausschuss für Bauleistungen, der für die Fortschreibung der VOB zuständig ist, befasst sich derzeit mit diesem Thema. Die Arbeitsgruppe kam überein, dessen Ergebnisse abzuwarten, weil Orientierungswerte in der VOB/A dann ein Signal für alle öffentlichen Auftraggeber bundesweit sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Derzeit sind großzügigere Wertgrenzen rechtlich umstritten. Die Entscheidung des EuGH sollte abgewartet werden. Sie sind wirtschaftlich und vom Bedarf her derzeit nicht nötig und deshalb im Augenblick politisch kontraproduktiv, insbesondere für die mittelständische Bauwirtschaft und die Kommunen unseres Landes. Aber ich versichere Ihnen: Wir behalten dieses Thema nach wie vor im Auge. Aufgrund der derzeitigen Sach- und Rechtslage sind wir der Auffassung, dass Ihr Antrag heute abgelehnt werden sollte. Wir werden aber im Lichte der zu erwartenden EuGH-Rechtsprechung nach Beendigung dieser Kommissionsarbeit, von der ich gerade sprach, seitens der Landesregierung in eine erneute Bewertung eintreten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel für die Fraktion der SPD.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal kann ich erfreut feststellen, dass sich die Tonlage gegenüber der Behandlung dieses Themas in der letzten Wahlperiode deutlich verändert hat.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Erheblich! – Abg.
Reinhold Gall SPD: Es bewegt sich etwas! – Abg.
Ute Vogt SPD: Und sie bewegt sich doch!)

Es ist mehr Offenheit und auch mehr Problembewusstsein spürbar; das ist sehr gut.

Was die Europafrage angeht, Herr Staatssekretär, meine ich, dass diese sehr relativ zu sehen ist. Immerhin praktizieren elf andere Bundesländer höhere Wertgrenzen, ohne dass die EU groß einschreiten würde. Es gibt eine einzige mir bekannte Äußerung der Kommission in Bezug auf eine mögliche Grenze, ab der man diese strengeren Maßstäbe anlegen müsste. Diese Grenze liegt bei 10 % der EU-relevanten Ausschreibungssumme von 5 Millionen €, nämlich bei 500 000 €. Hier liegen wir deutlich darunter.

Zweitens: Nach dem Mittelstandsförderungsgesetz und nach der Gemeindeordnung können städtische GmbHs, die in öffentlichem Auftrag ausschreiben, schon heute Aufträge bis zu 30 000 € freihändig vergeben. Jetzt frage ich Sie: Wo ist denn eigentlich die Logik, wenn eine städtische private GmbH freihändig Aufträge bis zu einer Summe von 30 000 € vergeben kann, die Kommune, also die Mutter, jedoch nicht? Da gibt es doch gar keinen logischen Zusammenhang.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Unsinn! Völliger Unsinn!)

Es gibt gar keinen Grund dafür, diese Möglichkeit den Städten und Gemeinden nicht ebenfalls einzuräumen.

(Beifall bei der SPD)

Das, was Sie, Herr Herrmann, gesagt haben, ist alles durchaus bedenkenswert. Man kann den Rahmen auch so hinbasteln – durch vorgeschaltete Teilnahmewettbewerbe entweder bei einer Direktvergabe oder bei einer beschränkten Ausschreibung –, dass genau das sichergestellt ist, was die Bayern praktizieren, nämlich eine überregionale Bekanntgabe. Aber „überregionale Bekanntgabe“ heißt ja nicht bundesweite Bekanntgabe, sondern lediglich Bekanntgabe über den angrenzenden Landkreis oder die angrenzenden Kommunen hinaus in die Region. Darüber können wir reden.

Wir schlagen vor, diesen Antrag an den Ausschuss zu überweisen, damit wir dort im Detail noch einmal über notwendige begleitende Rahmenregulierungen reden können. Ich denke, eine Behandlung im zuständigen Ausschuss würde auch die Arbeit der Arbeitsgruppe ein bisschen beflügeln. Denn, Herr Staatssekretär, im Januar wurde bereits eingeladen, und im April hat sie einmal getagt, allerdings ohne ein relevantes Ergebnis. Das scheint uns dem Thema nicht angemessen. Eine weitere Behandlung im Ausschuss – das soll nicht auf die lange Bank geschoben werden – könnte auch die Arbeit der Arbeitsgruppe beflügeln. Deshalb schlagen wir vor, Frau Präsidentin, den Antrag an den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD:
Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es ist beantragt, den Antrag an den Finanzausschuss zu überweisen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein! – Zurufe
von der CDU: Nein! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt
SPD: Doch! Natürlich ist das beantragt! – Gegenruf
der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber wir sind
dagegen! – Unruhe)

– Sie wollen die Überweisung an den Finanzausschuss?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Darüber brauchen wir
doch gar nicht abzustimmen! Das „Ding“ muss im
Ausschuss weiterbehandelt werden! – Abg. Reinhold
Gall SPD: Das ist eine parlamentarische Gepflogen-
heit, wenn man den Antrag dazu stellt! – Unruhe)

– Sie stimmen dem zu?

(Widerspruch bei der CDU und der FDP/DVP – Abg.
Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein! – Zurufe von der
SPD: Ja!)

Dann stimmen wir darüber ab. Wer dem Antrag auf Überweisung an den Finanzausschuss zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. –

(Abg. Ute Vogt SPD: Jetzt sagt einmal! – Abg. Wolf-
gang Drexler SPD: Das ist ja nun wirklich lächer-
lich!)

Wer ist dagegen? –

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Dann machen wir eben
einen neuen Antrag! Sag einmal! Was ist das für ein
parlamentarisches Verständnis? Das ist das Letzte!

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Unglaublich! – Abg. Reinhold Gall SPD: Man kann es auch übertreiben! Das ist eine Borniertheit! – Abg. Ute Vogt SPD: Angst vor der Debatte! – Lebhaftes Unruhe)

Meine Damen und Herren, nachdem die Überweisung des Antrags an den Finanzausschuss abgelehnt worden ist, muss jetzt in der Sache entschieden werden. Das heißt, wir stimmen jetzt über den Antrag ab.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Also! Jetzt stimmt ihr das auch noch nieder!)

Wer dem Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/853, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Erklärung zur Abstimmung! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Nein! Es gibt jetzt keine Erklärung zur Abstimmung mehr! Das ist jetzt erledigt! – Unruhe)

– Frau Abg. Berroth, Sie möchten eine kurze Erklärung zur Abstimmung abgeben. Bitte.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben genau gesagt: Wir wollen das Ergebnis der Arbeitsgruppe abwarten.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Zu sagen, eine Ausschussberatung könne eine Arbeitsgruppe beflügeln, ist der Sache meines Erachtens nicht unbedingt förderlich.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist uns klar!)

Wir haben unsere Aspekte hier dargelegt und deutlich gesagt: „Wenn die Arbeitsgruppe ihr Ergebnis vorgelegt hat, werden wir entscheiden.“ Deswegen haben wir die Überweisung jetzt abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe nun **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – Haltung des Ministerpräsidenten und der Landesregierung zur Einführung einer Pkw-Vignetten-Maut in Baden-Württemberg oder im gesamten Bundesgebiet – Drucksache 14/889

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung fünf Minuten je Fraktion, für das Schlusswort fünf Minuten.

(Unruhe)

Ich erteile Herrn Abg. Haller von der Fraktion der SPD das Wort.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Herbst letzten Jahres, pünktlich zum 11.11. um 11:11 Uhr, hat die CDU-Fraktion in Person des Herrn Kollegen Mack – manchmal stimmt „nomen est omen“, wenn man das noch mit einem e versorgt – das Land mit der Forderung nach Einführung einer baden-württembergischen Maut, also einer Art Schwabenmaut überrascht. Das war eine Forderung, die von den „Stuttgarter Nachrichten“ und dem ADAC damals zu Recht als – ich zitiere – „Rückfall in die Kleinstaaterei des Mittelalters“ bezeichnet wurde und – man höre und staune – sogar von der FDP/DVP milde als „wenig durchdacht“ kritisiert wurde. „Wenig durchdacht“ – meine Damen und Herren, dieses Motto zieht sich wie ein roter Faden durch die von der CDU verfolgte Zielsetzung, als – ich zitiere – „zweitbeste Lösung für eine Übergangsphase“ eine Vignettenmaut einzuführen. Das haben wir sehr wohl zur Kenntnis genommen.

Aber mit dieser Vignettenmaut will die CDU ein Problem lösen, das wir analytisch in gleicher Weise sehen, nämlich die drastische Unterfinanzierung der Verkehrsinfrastruktur bzw., anders formuliert, die große Lücke zwischen verkehrlichen Wünschen und deren Finanzierbarkeit. Das Problem sei noch einmal kurz dargestellt: Im IRP für die nächsten fünf Jahre stehen für Baden-Württemberg Projekte für 3,1 Milliarden €; Straßenverkehrsprojekte in Höhe von 1,1 Milliarden € sind planfestgestellt. Dafür stehen uns jährlich ca. 200 Millionen € zur Verfügung. Das Land hat 1999 für Straßenbau, -erhalt und -unterhalt noch insgesamt 235 Millionen € bekommen. Heute, sieben Jahre später, sind es immerhin schon 500 Millionen €. Ich möchte darauf noch einmal hinweisen, um das klarzustellen.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Wo? – Gegenruf der Abg. Nicole Razavi CDU: Geheime Kasse! – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

– Nein. Das ist die Gesamtsumme dessen, was wir bekommen, einschließlich der Refinanzierung.

Klar ist: Seit die CDU nicht mehr in Bonn oder in Berlin über das Verkehrsministerium verfügt, fließen dem Land jährlich mehr Mittel zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Landesstraßenbau, nebenbei bemerkt, klafft eine Lücke von ca. 1 Milliarde €.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Von Wissmann sind wir doch beschissen worden!)

Das veranlasst nun viele, nach einer Maut zu rufen – so auch die OECD, die das Ganze verbrämend ein neues System des Roadpricing nennt. Das ist ein Anglizismus, mit dessen Hilfe man das Abkassieren verschleiern möchte.

Meine Damen und Herren, wir von der SPD sind nicht denkfaul. Wir sind offen, über die Frage andersartiger Finanzierungsinstrumente für den Straßenbau zu diskutieren und den Status quo kritisch zu hinterfragen. Aber das sei klargestellt: Die Vignettenmaut kommt für uns nicht infrage. Das, was die CDU will, heißt, Not durch Elend zu ersetzen.

(Beifall bei der SPD)

(Hans-Martin Haller)

Wenn wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, über neue Wege nachdenken, lassen Sie uns doch gleich die beste Lösung anstreben, wenngleich sie aktuell nicht zur Verfügung steht: eine streckenbezogene, nutzungsabhängige Finanzierung, eine Finanzierung, die auch den Anspruch der Nutzergerechtigkeit und der ökologischen Steuerung erfüllt. Wie gesagt, noch haben wir nicht die Möglichkeiten hierfür. Aber die SPD in Baden-Württemberg, diesem Hightechland, diesem Kernland des Automobilbaus, gibt sich nicht mit der zweitbesten Lösung zufrieden, jenem von der CDU angestrebten „Bäbber“. Das wäre technologische Steinzeit.

Was spricht gegen die Maut? Meine Damen und Herren, lassen Sie mich das im Einzelnen auflisten. Die Maut bringt keine Mehreinnahmen. Derzeit haben wir ca. 50 Milliarden € aus Kfz- und Mineralölsteuer plus Lkw-Maut in den Staatskassen. Da das Ziel ist, die entsprechenden Steuern aufgrund der Einnahmen aus der Maut zu reduzieren, stehen letztendlich keine zusätzlichen Gelder zur Verfügung. Die Mittel könnten allenfalls, wenn man es wie in Österreich macht, benutzerbezogen verwendet werden.

Entscheidend aber ist: Sie schaffen eine neue Bürokratie, Sie schaffen eine neue Verwaltung durch eine dritte Säule der Finanzierung, nämlich die Maut. 10 % der Einnahmen – das dürften ca. 300 Millionen € sein – braucht man allein für die Verwaltung, stehen also dem Straßenbau nicht zur Verfügung. Das Land braucht nicht mehr, sondern weniger Verwaltung, mehr Investitionen anstelle von Bürokratie.

Dass die Rechnung nicht aufgeht, zeigt das Beispiel Ihrer Schwesterpartei, die ja dasselbe Ziel hat. Sie strebt eine Vignette an, die 120 € kostet. 120 €! Meine Damen und Herren auf der Tribüne, rechnen Sie das einmal durch, und vergleichen Sie, was Sie in Österreich und der Schweiz bezahlen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Halten wir jetzt Reden an die Tribüne?)

Dafür, sagt Herr Beckstein – demnächst bayerischer Ministerpräsident –, könne bei der Mineralölsteuer eine Entlastung um 15 Cent pro Liter eintreten, was insgesamt einer Steuerentlastung um 8 Milliarden € entspricht. Diese 120 € bringen aber nur 4,5 Milliarden € ein – es bleibt eine Lücke von rund 3 Milliarden €. Diese Differenz deckt Herr Beckstein mit dem Argument, wir hätten dann ja keinen Tanktourismus mehr. Das stimmt natürlich hinten und vorne nicht, und die Presse hat das zu Recht als ein Wunder, von dem alle profitieren sollen, bezeichnet.

Tanktourismus kommt vor; das ist unstrittig. Das ist eine Sache von grenznahen Orten, aber nicht ein globales Thema, wie auch in der Antwort auf die Anfrage gezeigt wird. Wurde für 2003 noch ein Steuerverlust von 700 Millionen € genannt, wurde uns für 2005 einmal der Betrag von 2,7 Milliarden €, ein anderes Mal der Betrag von 6 Milliarden € genannt. Es gibt keine verlässlichen Zahlen; alles ist reine Spekulation. Daher gibt es nur einen Schluss: Es gibt nur Spekulationen.

Und ein letztes Argument – ich komme nachher noch auf ein anderes zu sprechen – ist: Ausländer fahren kostenlos auf deutschen Straßen. Das ist ein Ärgernis, wenn wir anderswo bezahlen müssen. Aber deswegen eine Maut einzuführen, deren Aufkommen durch die Verwaltungskosten zum Teil auf-

gefressen wird, macht keinen Sinn. Wir belasten uns dadurch selbst. Die Maut begünstigt die Vielfahrer. Diese werden subventioniert. Von daher sind die Vignetten finanziell, sozial und ökologisch nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD)

Der Fahrer eines Fiat 500 und die Fahrerin eines Smart zahlen gleich viel wie der Fahrer eines S-Klasse-Wagens.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist aber ein Audi, der Fiat!)

Meine Damen und Herren, das Verursacherprinzip wird da auf den Kopf gestellt. Deswegen sagen wir: Wir brauchen eine andere Form der Finanzierung. Zudem werden nun die Wenigfahrer auf belastete Straßen ausweichen.

Es gibt noch viele Argumente. Ich werde bei meinem Schlusswort noch auf einiges eingehen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Schlusswort ist sehr gut!)

Vielen Dank fürs Erste.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion der CDU erteile ich Frau Abg. Razavi.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt wieder Sachlichkeit in die Diskussion!)

Abg. Nicole Razavi CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, über das wir heute diskutieren, ist wohl aktuell, aber nicht wirklich neu, Herr Haller.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Natürlich nicht!)

Wir wissen aus der griechischen Geschichte von der ersten Form einer nutzerfinanzierten Infrastruktur, von einer Art Dienstleistungsgebühr. Denn um in das Reich des Totengottes Hades zu kommen, mussten die Toten dem Fährmann Charon eine Münze geben, damit er sie über den Totenfluss Lethe übersetzte.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Und die haben nicht einmal einen „Bäbber“ gekriegt! – Abg. Hans-Martin Haller SPD: Wir wollen auch nicht in das Reich des Todes!)

Auch im Mittelalter war man schon weiter. Weil die Finanzierung von Straßen schon damals immer schwieriger wurde, war eine Straßenbenutzungsgebühr bereits im 11. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet. Das heißt, Reisende, also Nutzer, wurden an der Finanzierung beteiligt.

Rund 1 000 Jahre später hat sich die Situation nicht gerade verbessert. Die Bundesrepublik ist ein hoch industrialisiertes Land mit wachsenden Anforderungen an eine international konkurrenzfähige Infrastruktur. Baden-Württemberg liegt im Herzen Europas und ist damit Transitland Nummer 1. Eine leistungsfähige Infrastruktur ist für uns lebenswichtig und Grundlage für Wachstum und Wohlstand.

(Nicole Razavi)

Diesem Bedarf stehen knappe öffentliche Kassen gegenüber. Selbst bei bester Konjunkturlage und guten Steuereinnahmen werden wir uns auch künftig nicht alles leisten können, was notwendig wäre. Trotz der Haushaltskonsolidierung in Baden-Württemberg ist der Landesstraßenbau einer der Investitionsschwerpunkte des neuen Haushalts. Klar ist aber auch, dass uns jeder Euro, den wir mehr zur Verfügung hätten, guttäte.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Beim Bundesfernstraßenbau ist in Baden-Württemberg ein gewaltiger Investitionsstau von rund 2 Milliarden € aufgelaufen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Der jährliche Mittelbedarf bis 2015 ist auf 355 Millionen € gestiegen. Die Planansätze bis 2010 decken nur 30 % der Gesamtkosten der Straßenbauprojekte ab, Herr Haller. Die Schere zwischen dem Bedarf und den zur Verfügung stehenden Mitteln geht immer weiter auseinander.

In dieser Situation haben wir genau zwei Möglichkeiten: Entweder wir finden uns mit dieser strukturellen Unterfinanzierung des Straßenbaus mit all ihren katastrophalen Folgen für unser Land ab und muten den Menschen immer schlechtere Straßen und längere Staus zu, oder aber wir nehmen diese Herausforderung an und sind bereit, neue Wege zu gehen, und stellen die Finanzierung des Fernstraßenbaus langfristig auf eine solide und berechenbare Basis.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Wir sind davon überzeugt, dass dies nur mit einem grundsätzlichen Systemwechsel möglich ist. Bereits im Jahr 2005 hat der damalige Verkehrsminister und heutige Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion Stefan Mappus in der Verkehrsministerkonferenz die Umstellung von der Haushalts- auf eine Nutzerfinanzierung gefordert.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Guter Mann!)

Knapp gescheitert ist er damals an der Ablehnung durch die SPD. Ich verspreche Ihnen aber, dass die CDU mit unserem Ministerpräsidenten und dem Innenminister auch künftig für dieses Ziel kämpfen wird.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Denn wir wollen weg von der Finanzierung nach Kassenlage und wollen die Unabhängigkeit vom allgemeinen Haushalt erreichen. Wir wollen weg von der Haushaltsfinanzierung und hin zu einer gerechteren Finanzierung durch die Nutzer. Damit würden auch die Autofahrer aus dem Ausland ihren Beitrag leisten.

Und wir wollen, dass die Einnahmen aus einer Straßenbenutzungsgebühr über eine Finanzierungsgesellschaft zu 100 % direkt und ohne Umweg über den Bundeshaushalt gezielt für die Bundesfernstraßen eingesetzt werden. Das würde auch von den Bürgern akzeptiert. Die Lkw-Maut war der richtige Schritt in die richtige Richtung, ein Schritt, der allerdings nicht konsequent genug erfolgte.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Noch immer stehen dem Bundesfernstraßenbau nicht die gesamten Mauteinnahmen zur Verfügung,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

und Rot-Grün hat 2003 den Verkehrshaushalt genau um die Summe der erwarteten Einnahmen reduziert. Es war also ein Nullsummenspiel und ein gutes Beispiel dafür, warum Mauteinnahmen nicht in den Haushalt fließen dürfen.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Die Zeit, meine Damen und Herren, drängt. Wir müssen schnellstens aus dieser Sackgasse heraus. Wir brauchen dringend ein effizientes Konzept, und die Pkw-Vignette für Autobahnen, Herr Haller, ist für uns die beste und einfachste Lösung – und zwar für das ganze Bundesgebiet –, weil sie erstens ohne großen Aufwand für Verwaltung und Technik auskommt, weil sie zweitens bei unseren Nachbarn Schweiz und Österreich seit Langem sehr erfolgreich eingeführt ist und weil sie vor allem drittens deshalb auch bei den Bundesbürgern auf hohe Akzeptanz stößt. Dieser „Bäbber“, Herr Haller, wie Sie es nennen, ist wie der Spatz in der Hand allemal besser als die Taube auf dem Dach, von der Sie träumen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! Sehr gut!)

Klar ist für uns aber auch – daran haben wir nie einen Zweifel gelassen –: Wenn wir die Pkw-Vignette einführen, muss der Autofahrer bei der Kfz- oder der Mineralölsteuer entlastet werden. Wir wollen keine zusätzliche Belastung. Die von Ihnen gebetsmühlenhaft wiederholte Unterstellung, uns schwebt eine moderne Form der Wegelagerung vor, ist haltlos und ohne Grundlage.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Der Rednerin wird das Ende ihrer Redezeit angezeigt.)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die Antwort auf Ihre Anfrage hat Ihnen nicht wirklich neue Informationen gebracht. Die Fakten – auch wissenschaftlich bewiesen – liegen seit Langem auf dem Tisch. Wir wissen, dass die Pkw-Vignette in dieser Form auch in den Reihen der SPD-Bundestagsfraktion viele Anhänger hat, die dies aber leider nie offen zugeben würden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wenige Vernünftige!)

Die Botschaft, dass es für Sie keine Denkverbote gibt, hören wir gern. Allein – das sage ich offen – mir fehlt der Glaube. Ich bin mir sicher, dass auch Sie wissen, dass dieses System die einzige effiziente und auch gerechte Möglichkeit ist, um im Straßenbau voranzukommen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Nicole Razavi CDU: Ich komme zum Schluss.

Deshalb ist mein Appell an Sie: Geben Sie sich einen Ruck, und trauen Sie sich heraus aus dieser ideologischen Einbahnstraße, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Lassen Sie uns gemeinsam als Baden-Württemberger beim Bund für diesen neuen Weg bei der Finanzierung des Fernstraßenbaus kämpfen. Die Menschen in diesem Land werden es uns danken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Klare Linie!
Sehr gut! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Eine gute Rede, getragen von hoher Fachkenntnis!)

– Danke!

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Herrn Abg. Wölfle für die Fraktion GRÜNE das Wort.

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt hat mich Frau Razavi richtig in Schwierigkeiten gestürzt.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Das mache ich gern!)

Denn ich habe versucht, nachzudenken und zu rechnen, wie ein ganz normaler Haushälter das auch macht. Ich habe mir überlegt: Ich nehme etwas Neues ein – das geht über die Vignette; das habe ich verstanden –; okay, dann habe ich mehr Einnahmen. Aber kaum ist sie damit fertig, erklärt sie: Das soll aber zu keiner Mehrbelastung beim Autofahrer führen.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Dann haben Sie nicht zugehört!)

– Jedem Wort habe ich zugehört!

(Abg. Nicole Razavi CDU: Oder nicht verstanden!)

Aber das war fast auch die neue historische Dimension wie gestern beim Panamakanal und beim Suezkanal. Gut, das war bei Stuttgart 21. Da ist das okay. Aber auch hier war die Einleitung blendend.

Aber trotzdem: Wenn ich den Autofahrer nicht zusätzlich belaste, wo bleibt dann das Geld? Also habe ich es nicht mehr. Sie haben recht mit Ihrer Beschreibung, dass es notwendig ist, das System umzustellen und in ein gerechtes System der Nutzerfinanzierung einzusteigen. Da wären wir bei Ihnen. Aber wenn wir jetzt die Antwort der Landesregierung heranziehen und Sie erklären, Sie seien mit der zweitbesten Lösung zufrieden, dann müssen wir sagen: Die Vignette hat leider gar keine steuernde Wirkung. Doch um die Steuerung geht es ja eigentlich. Das haben Sie ja jetzt auch ausgeführt.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Die ausländischen Fahrer!)

– Entschuldigung! Jetzt habe ich das mit den Ausländern vergessen. Richtig. Also: Wir belasten den deutschen Autofahrer nicht stärker, haben aber aufgrund der Vignette, wie Sie ausführen, einen Aufwand in Höhe von 10 % der Einnahmen, weil das System halt so teuer ist. Es bleiben die 4,5 % übrig,

die nicht zu den deutschen Steuerzahlern gehören und dann zahlen müssen. Das rechnet sich nicht.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kluck?

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Auf jeden Fall.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Kluck, bitte sehr.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Wölfle, ist Ihnen klar, dass es hier nicht um die Diskriminierung von Ausländern geht, sondern um eine Besteuerung des Transitverkehrs für die Benutzung der Straßen in Deutschland?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Jetzt würde mich interessieren, wie Sie darauf gekommen sind, dass es mir um eine Diskriminierung gehe. Ich habe Ihnen ausgeführt: Wenn man den deutschen Autofahrer nicht stärker belasten will, dann trägt dieser zur Finanzierung nicht bei. Für die 10 % Mehraufwendungen, die das System erfordert, muss ja jemand aufkommen. Sie führen selbst auf: 4,5 % derjenigen, die unsere Straßen benutzen, müssen dann die ausländischen Fahrzeughalter sein. Das war eine Tatsachenbeschreibung und keine Diskriminierung.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP meldet sich zu einer weiteren Zwischenfrage.)

– Noch Probleme? Sie dürfen gern noch einmal fragen.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Wölfle, ist Ihnen bekannt, dass sich in der Bundesrepublik Deutschland auch Menschen ausländischer Staatsangehörigkeit befinden, die hier ihren dauerhaften Wohnsitz haben und die nicht unter diese Vignettenpflicht fallen?

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Die tanken in Deutschland!)

Diese werden genauso behandelt wie die Deutschen.

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Ich kenne sogar deutsche Steuerflüchtlinge, die über die Grenze fahren und dort tanken. Stellen Sie sich das vor!

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Herr Wölfle, Sie waren vorher schon dort!)

– Er hat einen Versuch gemacht; der ist gescheitert. Das ist okay.

Ich werbe bei Ihnen – auch bei der Landesregierung – dafür, tatsächlich in den Versuch mit der nutzungsabhängigen Gebühr einzusteigen. Ich war über das Wochenende in Helsinki.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Mit dem Flugzeug?)

– Mit dem Flugzeug. Haben Sie noch weitere Fragen?

(Heiterkeit)

(Werner Wölflle)

Dort war schön zu sehen, wie weit die Technik in dem Bereich der Telematik schon ist. Wir sollten uns nicht mit der sogenannten zweitbesten Lösung zufriedengeben, sondern die paar Jahre, die man für die beste Lösung noch braucht, nutzen.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Noch mehr Jahre? – Abg. Winfried Mack CDU: Wofür sind Sie denn eigentlich?)

Wir machen einen Fehler. Sie reden von der Akzeptanz. Der Bürger hat kein Verständnis für eine Vignette, weil sie nicht gerecht ist. Sie steuert nicht.

Vor Kurzem habe ich mitbekommen: Die Londoner benutzen ihre Maut sogar zur Steuerung von umweltbelastenden Faktoren. Sie sagen beispielsweise: Wer die 120-Milligramm-Grenze nicht erfüllt, der zahlt. Wer sie erfüllt, der zahlt keine Maut.

Also: Mit einer Vignette steuern wir nichts. Wir steuern aber mit modernen Formen einer Maut. Diese kann man in der Tat unterschiedlich gestalten. Es wäre unser Wunsch und unsere Forderung, umweltpolitische Forderungen so zu gestalten, dass wir lenken können und nicht nur eine zusätzliche Gebühr erhalten. Seien wir dann doch wenigstens so ehrlich und sagen: Das muss aufwandsneutral sein; dabei haben wir einfach nicht mehr Einnahmen. Unehrllichkeit versteht der Wähler am wenigsten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, werde Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich habe mir die Große Anfrage der SPD und die Antwort der Landesregierung sehr genau durchgelesen und dabei festgestellt, dass die Fragen wie auch die Antworten umfassend und gut sind. Deshalb habe ich mir zuerst einmal die Frage gestellt, warum wir diese Große Anfrage hier überhaupt noch diskutieren wollen.

Herr Haller hat noch einmal aus dem Landeshaushalt Zahlen vorgelesen. Nur, glaube ich, sollten wir dies mit dem Blick nach vorne diskutieren. Was können wir schnell tun? Vor allem: Welchen Sinn haben diese Dinge, die im Augenblick auch in Berlin diskutiert werden?

Die EU verfolgt die Strategie der Wegekostendeckung. Das ist langfristig auch der richtige Weg.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Die Wegekostendeckung inklusive externer Kosten, also die Deckung der vom Verkehr verursachten Kosten insgesamt einschließlich der durch den Verkehr verursachten Schäden – CO₂-Diskussion – und auch der Zeitverluste, muss zum Grundprinzip gemacht werden. Darauf muss das Konzept abgestimmt sein. Wenn man sich die Antwort der Landesregierung zu Abschnitt I der Großen Anfrage durchliest, sieht man, dass die Umstellung auf eine Nutzerfinanzierung für sehr

dringlich gehalten wird und dies auch verfolgt werden sollte.

Dies ist kein neuer Ansatz, sondern wurde nachweislich erstmals von der FDP als erster Partei in Deutschland auf ihrem Bundesparteitag vom 25. bis 27. Oktober 1971 – Freiburger Thesen – schon klar gefordert. Ich zitiere aus dem vierten Teil des Beschlusses die These 4. Dort steht wörtlich:

Die Kosten der Umweltbelastung werden grundsätzlich nach dem Verursacherprinzip aufgebracht.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Nicole Razavi CDU)

Das muss der Grundsatz sein, meine Damen und Herren. So einfach wäre es. Aber man diskutiert und diskutiert und erfreut sich an immer mehr komplizierten Berechnungsverfahren und neuen Modellen. Man beschäftigt Steuerbeamte mit der Frage, wie man es noch komplizierter machen könnte, und beschäftigt Bundesrat und Bundestag – anstatt sich emotionslos zunächst einmal über die wahren Ursachen und über vielleicht einfachere, praktikablere Wege zu unterhalten.

Ich werde versuchen, einmal ein Beispiel zu geben, und zwar zur Verbrennung – das ist für mich immer der erste Punkt. Bei der Verbrennung von einem Liter Benzin oder Diesel werden von den Verbrennungsmotoren rund 2,3 bis 2,5 kg CO₂ produziert. Jeder – derjenige, der viel CO₂ produziert, weil er ein Fahrzeug mit einem besonders kräftigen Motor hat, genauso wie derjenige, dessen Fahrzeug zwar einen besonders sparsamen Motor hat und vielleicht nur fünf Liter Kraftstoff verbraucht, der aber entsprechend mehr fährt, z. B. 50 000 oder 100 000 km pro Jahr – muss für das aufkommen, was er verursacht. Ich glaube, das ist der richtige Ansatz.

Bei dem heutigen System zahlt der Fahrzeughalter, der das Auto in der Garage lässt oder nur wenige Kilometer fährt, genauso viel an Kraftfahrzeugsteuer wie derjenige, der sehr viel fährt –

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

aus beruflichen Gründen, aus Freude am Fahren oder aus anderen Gründen.

Ich nenne Ihnen jetzt zwei Rechenbeispiele. Ein kleiner Wagen oder ein Mittelklassewagen, der auf 100 km fünf oder sechs Liter verbraucht, produziert bei einer jährlichen Fahrleistung von 5 000 km – z. B. wenn dessen Fahrer als Rentner wenig unterwegs ist oder er diesen Wagen als Zweitfahrzeug nutzt – rund 500 bis 600 kg CO₂. Wer mit dem gleichen Fahrzeug aber 50 000 km fährt, verursacht das Zehnfache, also 5 000 bis 6 000 kg CO₂. Beide zahlen im Augenblick Kfz-Steuern in gleicher Höhe.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber mit der Kfz-Steuer können Sie nicht fahren! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen)

– Sie müssen mich schon zu Ende reden lassen. – Zweites Beispiel: Ein 3,1 t schwerer allradgetriebener Pkw auf Deutschlands asphaltierten Straßen – sicher nicht immer erforderlich –, der 15 Liter Treibstoff pro 100 km braucht, mit dem man aber nur 5 000 km fährt, verursacht weniger Umweltschäden

(Dr. Friedrich Bullinger)

in Form von CO₂ als ein kleines Fahrzeug, mit dem man 50 000 oder 100 000 km fährt. Da gilt das Gleiche: Derjenige, der die zehnfache Strecke fährt, zahlt die gleiche Steuer.

Für mich heißt das aber auch: Bei allen Systemen, die im Augenblick diskutiert werden, wird kraftstoffsparendes Fahren nicht honoriert. Meine Damen und Herren, wollen wir doch endlich zum Verursacherprinzip übergehen! Ich bin der Auffassung, dass es nach wie vor richtig wäre, die Kfz-Steuer abzuschaffen und zu einer höheren Besteuerung des Kraftstoffes überzugehen. Dann hätten wir ein echtes Verursacherprinzip.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Das haben wir letztmalig 2004 in Ludwigsburg auf unserem Landesparteitag beschlossen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Buschle?

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ich bin gleich fertig. Ich nehme an, dass sich der Kollege die Frage so lange merken kann.

(Heiterkeit)

Zweitens: die Einführung einer Vignette, und zwar bundesweit, wie dies auch in anderen Staaten, z. B. in Österreich oder in der Schweiz, der Fall ist. Hier sollte die Landesregierung entweder bei der nächsten Verkehrsministerkonferenz oder im Bundesrat initiativ werden. Es darf allerdings – das ist klar – nicht zu einer Mehrbelastung der Autofahrer kommen. Vor allem ist, wie Sie es gesagt haben, eine Zweckbindung des Gebührenaufkommens ganz wichtig.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Genau!)

In Österreich sagt man: „Straße finanziert Straße.“ Dies wäre praktikabel, schnell umsetzbar und einfach.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Aber das ist nicht bürokratisch genug, nicht kompliziert und nicht umständlich. Deshalb wird es bei uns womöglich nicht gemacht.

Meine Damen und Herren, ich glaube, auf diesem Weg kämen wir am schnellsten zu einer gerechten und verursacherbezogenen Besteuerung. Wir hätten dann auch die entsprechenden Mittel, die wir brauchen, um die Infrastruktur im Verkehrsreich zu verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Jetzt gibt es noch eine Frage. Wer war das?

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Buschle, bitte schön.

Abg. Fritz Buschle SPD: Herr Kollege Bullinger, ich frage Sie: Ist Ihnen bewusst, dass Sie mit der von Ihnen vorgeschlagenen Besteuerung besonders die Menschen im ländlichen

Raum, die auf ihre Fahrzeuge angewiesen sind, um zu ihrem Arbeitsplatz zu kommen, belasten?

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie haben Ihre Frage jemandem gestellt, der im ländlichen Raum geboren ist, der im ländlichen Raum lebt

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Und der den ländlichen Raum liebt!)

– und der den ländlichen Raum liebt; völlig richtig, Herr Kollege – und der Ihnen folgende Antwort gibt: Meine Damen und Herren, ich glaube, dass man im ländlichen Raum auch bei Berücksichtigung eines bestmöglichen Ausbaus und Erhalts des öffentlichen Personennahverkehrs und anderer intelligenter Möglichkeiten wie Ruftaxis den Individualverkehr nach wie vor braucht.

Allerdings – diese Frage richte ich vielleicht auch an Ihre Adresse – muss man sich selbst fragen: Bin ich bereit, angesichts der Vorzüge des ländlichen Raumes weitere Wege z. B. zur Arbeitsstätte in Kauf zu nehmen? Im ländlichen Raum wohnen beispielsweise einige, die im öffentlichen Dienst tätig sind. Ich weiß nicht, ob die da im Endeffekt weniger Geld zur Verfügung haben. Man muss den Wert gegenrechnen: „Das ist es mir wert, im ländlichen Raum zu leben.“ Man muss sich fragen: Was ist mir das Wohnen im ländlichen Raum wert? Auch hinsichtlich der Miete ist es ein Unterschied, ob ich im Ballungsraum oder im ländlichen Raum wohne. Das heißt, ich muss mit mir selbst ins Reine kommen, ob es mir das wert ist. Das sage ich Ihnen klipp und klar.

(Zuruf des Abg. Hans-Martin Haller SPD – Abg. Winfried Mack CDU: Wo wohnen Sie?)

– In Ihrem Nachbarwahlkreis.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, Ihre Redezeit einzuhalten.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das war die Antwort auf die Frage.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich habe die Fragen, die in der Großen Anfrage der SPD-Fraktion gestellt wurden, sehr sorgfältig gelesen.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Die waren gut, hat Herr Bullinger gesagt!)

Es handelt sich weitgehend um kritische Fragen. Ich habe vermutet, dass Sie eine nutzerorientierte Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur pauschal ablehnen.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Nein, völlig falsch!)

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

Nach Ihrer einleitenden Rede – eine zweite Rede ist von Ihrer Seite ja schon angekündigt worden – bin ich mir immer noch nicht ganz sicher – aber Sie können ja Sicherheit schaffen –

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Mache ich!)

ob Sie für oder gegen eine Pkw-Maut sind, ob Sie für oder gegen eine Pkw-Vignette sind.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gegen den „Bäbber“, hat er doch schon gesagt!)

Nach den bisherigen Beiträgen aus den einzelnen Fraktionen stelle ich eigentlich doch Ansätze für eine Gemeinsamkeit fest. Ich glaube, es wäre eine große Chance, dass wir fraktionsübergreifend fragen – und auch Antworten auf diese Fragen geben –: Was können wir tun, um die Verkehrsinfrastruktur in Baden-Württemberg weiter zu stärken? Wir alle freuen uns über die große Gemeinsamkeit – ich nehme in diesem Fall einmal die Fraktion GRÜNE aus –, was das Zukunftsprojekt „Baden-Württemberg 21“ oder „Stuttgart 21“ angeht. Die Frage, wie wir unsere Verkehrsinfrastruktur finanzieren, wird für unser Land auch ein außerordentlich wichtiges Thema sein.

(Unruhe)

Wenn wir heute über die Einführung einer Pkw-Maut oder einer Pkw-Vignette diskutieren, geht es eben nicht um die Frage: Wie können wir die Bürger an einer weiteren Stelle abzocken? Damit kann man ein Thema, bevor die Diskussion darüber überhaupt richtig begonnen hat, „totmachen“. Vielmehr geht es einfach darum: Wie können wir unser gemeinsames Ziel erreichen, unsere Verkehrsinfrastruktur in Baden-Württemberg weiter zu stärken?

Meine Damen und Herren, wir erleben alle jeden Tag Staus, und wir hören jeden Tag von Staus. Wir hören in vielen Städten und Gemeinden, wie die Bürger über die Verkehrsbelastung klagen und wie sie über Jahre, manchmal über Jahrzehnte hinweg auf Entlastung durch eine Umgehungsstraße warten. Wir wissen auch, wie viel Zeit und wie viel Geld deshalb verloren gehen, weil der Verkehr nicht fließt.

Kürzlich hat die IHK Region Stuttgart allein für den mittleren Neckarraum eine Zahl genannt, wonach jedes Jahr 200 bis 300 Millionen € verloren gehen, weil die Verkehrsinfrastruktur, die Straßeninfrastruktur, nicht stark genug ist.

Wir wissen inzwischen – das ist unsere Erfahrung über Jahre, ja über Jahrzehnte hinweg –, dass Appelle an den Bund und Kritik am Bund nur ein Stück weit weiterhelfen.

Die Haushaltssituation, die Verschuldungssituation des Bundes ist nun einmal so, wie sie ist. Wir wissen – die Zahlen sind genannt worden –, dass der Investitionsrahmenplan, der in der vorletzten Woche beschlossen wurde, maßlos überbucht ist, dass viele Hoffnungen mit ihm verbunden sind, dass dort – um die Zahlen noch einmal konkret zu nennen, weil gerade unterschiedliche Zahlen angeführt wurden – Projekte für 2,6 Milliarden € vorgesehen sind, dass aber die mittelfristige Finanzplanung im allerbesten Fall 0,7 bis 0,8 Milliarden € zur Verfügung stellen wird.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Bitte.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte sehr.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Staatssekretär, sehen Sie nicht gerade bei der derzeitigen Konstellation in Berlin, also mit einer großen Koalition und entsprechenden Mehrheiten im Bundesrat, die große Chance, dort wirklich auch einmal einen größeren Wurf hinzubekommen? Wann sollte es denn sonst klappen, gerade auch zwischen den Ländern und dem Bund, wenn man nicht jetzt diese grundsätzliche Umsteuerung in der Finanzierung anpackt?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Sie meinen, die Chance ist am größten, wenn im Bund die FDP nicht mitregiert? So verstehe ich Ihre Frage.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ich habe eine sachliche Frage gestellt und erwarte auch eine sachliche Antwort!)

– Ich werde Ihnen sagen, welche Chancen ich in dieser Legislaturperiode sehe und welche ich nicht sehe.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Machen Sie es bis 2009, und dann machen wir weiter!)

Ich will einen letzten Punkt ansprechen, meine Damen und Herren: Wir wissen auch, dass die Ziele des Bundesverkehrswegeplans bei dieser Finanzausstattung bis zum Jahr 2015 bei Weitem nicht erreicht werden. Jetzt erlebe ich fast jeden Tag – und das auch wieder fraktions- und parteiübergreifend –, dass Bundestagskollegen, Landtagskollegen an das Land herantreten und sagen: Wenn wir schon kein Geld für den Bau haben, dann sollte man wenigstens mit der Planung beginnen.

Ich verstehe diesen Wunsch, durch eine begonnene Planung Druck bei allen Maßnahmen des Vordringlichen Bedarfs auszuüben. Aber wenn wir schon heute sagen können, dass mit dieser Art der Finanzierung allenfalls die Hälfte der Maßnahmen des Vordringlichen Bedarfs bis 2015 realisiert werden, dann sollte man doch wenigstens Konsens darüber herstellen, dass es wenig Sinn macht, Maßnahmen des Weiteren Bedarfs jetzt zur Planreife zu führen. Eine solche Forderung kann man natürlich leicht stellen, weil das alles mit Landesgeld geschehen muss.

Meine Damen und Herren, woher soll das Geld für Neubaulmaßnahmen, für Ausbaumaßnahmen, für Erhaltungsmaßnahmen kommen? Auch dazu eine kurze Aufklärung, weil wir auch da unterschiedliche Zahlen hören. Herr Haller hat recht, Frau Razavi hat recht. Sie spricht von Geld, das für Neubaulmaßnahmen zur Verfügung steht – das sind rund 180 Millionen €, die wir pro Jahr bekommen –, und Sie, Herr Haller, sprechen von den Straßenbaumitteln, die insgesamt vom Bund kommen; das sind rund 500 Millionen €. Beide Zahlen sind also richtig.

Aber wenn wir fragen, wie es in der Zukunft weitergeht, ist doch die Frage wesentlich interessanter, wie viele Mittel wir

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

für den Neubau bekommen, denn dort ist der Druck am allergrößten.

Woher soll das Geld kommen, meine Damen und Herren? Obwohl wir in Baden-Württemberg so gut sind und obwohl wir wirklich alles können, sollten wir die Welt nicht immer wieder neu erfinden,

(Beifall der Abg. Nicole Razavi CDU)

sondern wir sollten einfach über den nicht mehr vorhandenen Grenzzaun unseres Landes schauen, vor allem nach Süden, nach Westen und gern auch weit herum in Europa. Dabei stellen wir fest, dass vor allem Österreich und die Schweiz, also Länder, in denen die Verkehrsinfrastruktur aufgrund ihrer Topografie außerordentlich teuer ist, in der Lösung ihrer Probleme wesentlich schneller vorankommen – aber nicht deshalb, weil deren Bundeshaushalte oder Staatshaushalte so extrem gut für den Verkehr aufgestellt wären, sondern deshalb, weil diese Länder vor Jahren umgesteuert haben, weg vom Haushalt und hin zu einer nutzerorientierten Finanzierung.

Übrigens – das wissen viele nicht – sind auch in unserem Straßennetz Neubaumaßnahmen außerordentlich teuer. Baden-Württemberg unterhält etwa 40 % aller Brücken und Tunnel in Deutschland.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Davon viele Sanierungsbedürftige!)

Das ist vor allem bei Investitionen ein sehr teurer Anteil.

Wenn wir sagen, wir sollten uns an Österreich, an der Schweiz und anderen europäischen Ländern orientieren, dann stehen wir nicht allein, meine Damen und Herren. Wir haben starke Verbündete im wissenschaftlichen Bereich. Die Pällmann-Kommission – wahrscheinlich für Sie alle ein Begriff –, die seit dem Jahr 2000 weitreichende Vorschläge in dieser Frage macht, aber auch der Wissenschaftliche Beirat des Bundesverkehrsministeriums unterstützen diesen Weg, den nicht nur die vorher genannten Länder, sondern auch andere Länder gegangen sind.

Ein erster Schritt ist getan – mit massiver Unterstützung; ich nenne stellvertretend nur den damaligen Verkehrsminister Ulrich Müller, der seinerzeit die Verhandlungen auf Bundesebene ganz wesentlich mitgeführt hat – mit der Entwicklung hin zur Lkw-Maut. Das war – das haben wir immer gesagt – ein Anfang und kein Schlusspunkt. Jetzt geht es um die Fahrzeuge mit einem Gewicht unter 12 t bis hin zum Pkw.

Wenn wir uns fragen: „Ist die Vignette oder aber ein Mautsystem das Richtige?“, ist festzustellen: Wir haben mit Toll Collect ein Gott sei Dank gut funktionierendes Mautsystem. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein solches System eine Million Fahrzeuge oder 45 Millionen Fahrzeuge – um nur die Zahl der inländischen Fahrzeuge zu nennen – bewältigen muss.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Experten sagen uns immer wieder, dass die Weiterentwicklung eines solchen Systems zu einem perfekten System Jahre – die Angaben schwanken zwischen sechs und zehn Jahren – dauert. Jetzt frage ich einmal: Sollen wir sechs, sieben oder zehn weitere Jahre warten?

(Beifall des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Natürlich ist das Mautsystem das bessere System, weil es auch verkehrslenkend, verkehrsbeeinflussend wirken kann, weil Bezüge zur Umwelt herzustellen sind, Kollege Wölflé. Dem können wir viel Gutes abgewinnen. Aber wir müssen eben auch mit der entsprechenden Wartezeit rechnen. Hingegen wissen wir, dass die Vignette ganz schnell nach der Einführung wirkt. Innerhalb eines Jahres nach der Einführung der Vignettenpflicht kommt Geld in die Kasse, Geld, das wir dringend brauchen.

Deshalb sagen wir: Die Einführung der Vignette ist der zweitbeste Schritt – gar nichts zu tun, wäre der schlechteste –, um dann in wenigen Jahren zum besten Schritt zu kommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Kollege Schmiedel, bitte – wenn die Frau Präsidentin Ihre Zwischenfrage zulässt.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Schmiedel, Sie haben das Wort.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der ist aus einem Ballungsgebiet!)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Danke schön. – Herr Staatssekretär, Sie haben gesagt, durch die Einführung der Vignette komme Geld in die Kasse, das wir dringend brauchen.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ja.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Die CDU-Fraktion will das Geld aber wieder zurückgeben.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Gerade wollte ich etwas dazu sagen, wie wir uns das vorstellen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Diese Ungeduld! Herr Schmiedel, zu ungeduldig!)

Vielleicht kam die Frage ein bisschen zu früh. Aber ich werde darauf eine Antwort geben.

Wie sieht dieser Vorschlag für eine Vignette aus? Ich nenne fünf Punkte.

Der erste Punkt: Das Geld, das über die Vignette – übrigens später auch über die Maut – eingespielt wird, darf nicht mehr durch die Hände des Finanzministers gehen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist immer gut!)

Vielmehr muss das Geld ungeschmälert in eine Verkehrsinfrastrukturgesellschaft gehen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau so! Wie in Österreich!)

Das hat nichts zu sagen über den Einfluss der Politik darauf, welche Straßen dann gebaut werden. Aber es kann nicht sein, dass das Geld hierfür immer nur entsprechend der jeweiligen Haushaltssituation zur Verfügung steht. Wir wissen vom Bund,

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

vom Land, von überallher, dass, wenn ein Haushalt in Schwierigkeiten gerät, zunächst dort gespart wird, wo nicht zwingend gesetzlich vorgegebene Maßnahmen einzuhalten sind.

Der zweite Punkt: Wir wollen diese Verkehrsinfrastrukturgesellschaft stärken. Wir wollen sie kreditfähig machen. Wir erreichen damit vor allem, dass wir ausgeglichene Jahresverkehrshaushalte bekommen. Es ist kaum vorstellbar, kaum nachvollziehbar und auch kaum bewältigbar, wenn jedes Jahr ganz unterschiedliche Geldmengen zur Verfügung stehen, die dann im Laufe eines Haushaltsjahres auch in Investitionen umgesetzt werden müssen. Dies ermöglicht keinen ausgeglichenen Personaleinsatz. In der freien Wirtschaft besteht haargenau das gleiche Problem: einmal Unterlastung, einmal Überlast. Wenn wir ausgeglichene Jahreshaushalte haben, können wir viel sicherer, viel stabiler planen und viel effizienter arbeiten.

Der dritte Punkt ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt für diejenigen, die das Geld dann bezahlen müssen: Das Geld kommt von der Nutzung der Straße und muss ungeschmälert der Straße und nicht irgendwelchen anderen Haushaltszwecken zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jawohl!)

Vierter Punkt – und jetzt nähere ich mich Ihrer Frage, lieber Kollege Schmiedel –: Wie sieht es mit der Entlastung des Bürgers aus? Wir haben hier noch kein fertiges Konzept, und deshalb interessieren mich erste Berechnungen, die Bayern anstellt oder die andere Länder anstellen, zunächst einmal nicht. Wir sollten aber ernsthaft der Frage nachgehen, ob es Möglichkeiten gibt, den Bürger, den wir belasten, auch wieder zu entlasten. Da sind die Stichworte ja genannt worden. Es geht dabei um die Frage, ob die Kfz-Steuer abgeschafft oder doch reduziert werden soll. Was mir und was uns, dem Land, lieber wäre, das zielt auf die Mineralölsteuer. Denn wir haben das massiv wachsende Problem des Tanktourismus.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Wer in Grenznähe wohnt, kann beobachten, wie dieser Tanktourismus immer weitere Kreise zieht bis ins Hinterland hinein. Dabei sind es keine Beträge im niedrigen prozentualen Bereich, die dem Bundeshaushalt verloren gehen, sondern es geht um den gesamten Steueranteil jedes einzelnen Liters Benzin – und wir wissen ja alle, wie beträchtlich dieser ist.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Deshalb sollte man nicht sagen, das funktioniere alles nicht, sondern wir sollten dies wirklich einmal konkret ausrechnen, damit wir hinterher darüber reden können. Wir fordern den Bund ja immer wieder auf, hier mitzuziehen und gleichfalls zu überlegen, wie der Belastung des Bürgers auf der anderen Seite wieder durch eine Entlastung entsprochen werden kann, ohne dass dabei neue Löcher in den Bundeshaushalt gerissen werden.

Der nächste Punkt: Wenn es eine Vignette geben soll, dann muss das im Sinne einer besseren Akzeptanz eine zeitlich gestaffelte Vignette sein. Es sollte also nicht nach dem Beispiel der Schweiz für das ganze Bundesgebiet nur eine – sehr teure – Jahresvignette geben, sondern es sollten Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresvignetten angeboten werden.

Wenn wir uns also an diesem Vorschlag orientieren – wie gesagt, es ist der zweitbeste Vorschlag –, dann geschieht das auf der Basis des Gedankens von Leistung und Gegenleistung. Die eigentliche Gegenleistung für den Bürger ist ja nicht die Entlastung, die er durch eine Minderung der Kfz-Steuer oder der Mineralölsteuer zu erwarten hätte, sondern die eigentliche Entlastung für den Bürger besteht darin, dass endlich Lärm, Abgase, Gestank und andere Belästigungen aus den Innenstädten verschwinden und die Leute nicht noch weitere zehn oder 15 Jahre hierauf warten müssen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber wo kommt dann mehr Geld her? Wo ist denn jetzt mehr Geld im Haushalt?)

Die Gegenleistung für den Bürger, und hier vor allem für den Verkehrsteilnehmer, die eigentliche Entlastung, ist dadurch erbracht, dass es weniger Staus gibt, dass man schneller vorankommt, dass der Verkehr schneller fließen kann und es nicht überall wieder zu Stockungen kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb bedeutet dieser Vorschlag alles andere als eine Abzocke. Vielmehr wird er zu mehr Bewegung auf unseren Straßen und in unserer Verkehrsinfrastruktur führen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD unterhält sich mit dem Wirtschaftsminister.)

– Was haben Sie denn für ein Problem? Wenn Sie noch eine Frage haben, dann fragen Sie doch noch einmal nach!

(Glocke der Präsidentin)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Staatssekretär, vorhin haben wir gehört, der Vorschlag der CDU stelle eine aufkommensneutrale Entlastung dar. Aufkommensneutral! Das heißt, das, was durch die Vignette in das System hineinkommt, geht an anderer Stelle wieder aus dem System heraus. Das Einzige, was Sie durch die Vignette erreichen – am Haushalt vorbei –, ist, dass es eine fixe Größe gibt, über die das Parlament nicht mehr weiter zu entscheiden hat.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ach was! Quatsch!)

Aber mehr Geld gibt es insgesamt nicht. Jetzt sagen Sie also einmal, ob die Aussage, das sei aufkommensneutral, ernst gemeint ist.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Wir sollten uns gegenseitig wirklich zuhören. Es geht überhaupt nichts am Parlament vorbei. Ich habe ausdrücklich gesagt – man müsste hierüber eigentlich eine lange Rede halten; das können wir hier allerdings nicht –, dass die Parlamentsrechte, über einzelne Maßnahmen in der Verkehrsinfrastruktur zu entscheiden, ungeschmälert bleiben. Darüber entscheidet nicht die VIFG; das wäre natürlich eine völlige Überbewertung der VIFG. Aber es kann nicht sein, dass Einnahmen, die von der Nutzung der Straße kommen, die zweckgebunden sind, der Beliebigkeit des Bundeshaushalts unterworfen sind.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

Das ist der große Vorteil, wenn man das Geld nicht über den Bundeshaushalt, sondern direkt in die VIFG leitet.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist mit der aufkommensneutralen Entlastung?)

– Jetzt komme ich auch zu diesem Thema. Was bedeutet „aufkommensneutral“? Da müssen wir in zwei Richtungen schauen. Die erste Frage ist, was „aufkommensneutral“ für den Bundeshaushalt bedeutet. Wenn im Bundeshaushalt bestimmte Einnahmen wegfallen, wenn wir den Bürger über eine Senkung der Mineralölsteuer oder eine Senkung der Kfz-Steuer entlasten, dann reißt das ja zunächst einmal ein Loch in den Bundeshaushalt. Hier müssen wir der Frage nachgehen – und das ist eine schwierige Frage –, ob und inwieweit es möglich ist, dass trotz einer Senkung der Mineralölsteuer insgesamt höhere Einnahmen aus dieser Steuer dadurch erzielt werden, dass mehr im Inland und weniger im Ausland getankt wird.

Die zweite Frage hinsichtlich der Be- und Entlastung bezieht sich auf den Bürger. Der Bürger zahlt entweder die Vignettengebühr oder die Mautgebühr. Die Entlastung kann dann – hier wiederhole ich mich – über eine Senkung der Mineralölsteuer oder der Kfz-Steuer erfolgen.

Letzter Punkt, weil Sie die Frage aufgeworfen haben, wie die ganze Geschichte weitergeht und was wir in dieser Legislaturperiode erwarten können. Wir haben das Thema als Land Baden-Württemberg in die Verkehrsministerkonferenz vom Oktober 2005 hineingetragen. Dort hat eine sehr intensive Diskussion stattgefunden. Ich muss dazusagen, dass die Verkehrsministerkonferenz natürlich nicht über die Einführung einer Maut oder Vignette entscheidet; das obliegt ausschließlich der Entscheidung des Bundestags und des Bundesrats.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aber anregen kann man es schon ein bisschen! – Gegenruf des Abg. Hans-Martin Haller SPD: Die haben es abgelehnt!)

Aber ich glaube, das Votum der Verkehrsministerkonferenz und damit ein Votum der Länder in Richtung Bundesrat ist durchaus interessant. Wir hatten damals die Entscheidung: Sieben Länder waren für die Einführung der Vignette, sechs Länder waren dagegen, drei Länder haben sich enthalten. Damals haben manche gesagt: Damit ist das Thema erledigt. Das Thema ist aber alles andere als erledigt. Es ist aktueller denn je.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Neuer Anlauf!)

Je größer der Stress auf den Straßen wird, desto drängender wird die Antwort auf die Frage, wie wir unsere Verkehrsinfrastruktur stärken können. Ich halte es momentan für nicht sinnvoll, eine weitere Initiative in Richtung Bundesrat zu starten, solange wir auf der einen Seite nicht sicher sind, dass wir auf der Länderseite eine deutliche Mehrheit haben, und auf der anderen Seite nicht sicher sind, dass wir im Bundestag eine Mehrheit bekommen.

Jetzt hatten wir die Situation, dass im Umfeld der Bundestagswahl 2005 die Diskussion über dieses Thema heiß geführt worden ist. Da hatten sich zumindest die beiden großen Parteien, die jetzt die Regierung bilden, im Blick auf die Wähler-

schaft und die anstehende Wahl festgelegt: keine Maut, keine Vignette.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Deshalb haben sie auch bei der Wahl so schlecht abgeschnitten!)

Ich glaube, man sollte es im Sinne der Glaubwürdigkeit von Politik respektieren, dass auf Bundesebene für diese Legislaturperiode so entschieden worden ist. Ich bin aber hundertprozentig sicher, dass wir spätestens in die nächste Legislaturperiode hinein auf der Länderseite eine Mehrheit haben und auf der Bundeseite eine neue Mehrheit bekommen. Diese Mehrheit brauchen wir. Wir brauchen sie für die Verkehrsinfrastruktur in unserem Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Haller.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Präsidentin! Ihnen, Herr Köberle, sage ich zunächst einmal herzlichen Dank für die Analyse, die wir so teilen. Nur unsere Therapiemethoden unterscheiden sich ein bisschen voneinander. Es ist auch gut, dass Sie klargelegt haben, was Frau Razavi alles an Falschem gesagt hat.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie sind ein Grandseigneur alter Schule. Frau Razavi hat offensichtlich einen schlechten Lehrmeister,

(Abg. Nicole Razavi CDU: Na, na, na! Es tut Ihnen halt weh, die Wahrheit zu hören! Das tut weh! – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

weil sie erklärt hat, das alles sei ideologiebedingt. Es gibt Teile in Ihrer Partei, die die Thematik so sehen wie die Landes-SPD. Es gibt hierzu quer durch alle Parteien unterschiedliche Positionen. Das hat nichts mit Ideologie zu tun, wie Sie das wahrscheinlich von Ihrem Lehrmeister dogmatisch eingetrichtert bekamen.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Ich kann durchaus selbst denken!)

Aber Grandseigneur Köberle biegt es ja dankenswerterweise immer wieder zurecht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Herr Staatssekretär Köberle hat Frau Razavi bestätigt! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich sage es noch einmal: Es ist nicht mehr Geld im System – da hat Kollege Schmiedel einfach recht –, sondern weniger, weil man noch Verwaltungskosten für eine dritte Säule einrechnen muss. Natürlich habe ich dann ein Fixum für den Straßenverkehr. Aber Ihnen gibt doch kein Mensch die Gewähr, dass das Parlament – dazu zählen Sie auch – die Mittel für den Straßenbau dann nicht um diese Summe reduziert. Das wissen Sie nicht!

(Zurufe von der CDU)

(Hans-Martin Haller)

Mit der SPD wird das nicht der Fall sein. Aber weiß der Geier, was da alles kommen kann.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer ist der Geier?)

Insoweit besteht keinerlei Gewähr. Das ist Punkt 1.

Punkt 2: Technische Weiterentwicklung – ich nenne Pkw-Maut, intelligentes System – ist mit uns denkbar. Das ist gut und richtig. Dahin müssen wir streben, aber nicht zu diesem Vignetten-„Bäbber“.

Lassen Sie mich noch einmal eine Zahl nennen. Wenn die FDP die Kfz-Steuer abschaffen will, dann macht das verwaltungstechnisch Sinn. Da geht es bundesweit um eine Summe von rund 9 Milliarden €. Um den Ausfall dieser Summe aufzufangen, brauchen Sie aber eine Vignette, die 250 € kostet. Fragen Sie einmal die Zuhörer oben auf der Tribüne, was ihnen lieber ist.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Aber nicht nur Vignette! Ich glaube, Sie passen nicht auf, wenn ich meine Ausführungen mache! Kraut und Rüben wieder!)

– Nein, nein. – Das heißt, um diese fehlenden 9 Milliarden € bei einer Abschaffung der Kfz-Steuer durch eine Vignette aufzufangen, brauche ich diese Messgröße. Da merken wir sofort, dass das ein falsches Steuerungssystem ist. Ich wiederhole: Es ist unökologisch. Die Vielfahrer und die Fahrer großer Fahrzeuge werden gegenüber den Kleinen bevorzugt behandelt und letztendlich von ihnen mitfinanziert.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, fangen wir nicht mit der zweitbesten Lösung an.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Wichtig ist, dass wir überhaupt anfangen!)

Vielmehr müssen wir nach der besten Lösung streben – wie bei der Lkw-Maut auch. Da haben wir auch Durststrecken gehabt. Ich entsinne mich sehr wohl: Da wollte die CDU auch einen vorgezogenen „Bäbber“, den wir abgelehnt haben. Dann hat man halt noch ein Jahr gewartet und hat heute ein System, das europaweit vorbildlich ist. Da sind wir der Schweiz und Österreich längst voraus. Das muss unser Ziel sein, wenn wir über andere Finanzierungssysteme nachdenken.

Wir reden hier nicht ideologisch, sondern sachgerecht über die Frage: Wie können wir die dringend notwendige Verbesserung unserer Verkehrsinfrastruktur herbeiführen?

(Abg. Nicole Razavi CDU: Darauf haben Sie keine Antwort gegeben!)

Herr Köberle, darüber können wir sicherlich Gemeinsamkeiten erreichen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Da hat die Kollegin Razavi die richtigen Antworten gegeben!)

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage abgeschlossen.

Punkt 10 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg vom 1. Dezember 2006 – Siebenundzwanzigster Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg – Drucksachen 14/650, 14/1269

Berichtersteller: Abg. Peter Hofelich

Hierzu rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1308, mit auf.

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Föll von der Fraktion der CDU.

Abg. Michael Föll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit will ich versuchen, meine Ausführungen auf wenige Bemerkungen zu beschränken.

Zunächst will ich natürlich auch hier im Parlament dem Landesbeauftragten für den Datenschutz für seinen Tätigkeitsbericht – für diesen pointierten, engagierten und sehr qualifizierten Bericht, wie wir meinen – herzlich danken. Wir als CDU-Fraktion nehmen die Inhalte des Berichts sehr ernst. Dieser Bericht mit einer Vielzahl von Einzelanmerkungen und auch grundsätzlichen Ausführungen zeigt, dass der Landesbeauftragte für den Datenschutz heute und auch in Zukunft eine wichtige und notwendige Institution darstellt.

Für die CDU-Fraktion ist das Recht auf informationelle Selbstbestimmung als Freiheitsrecht ein wichtiges Recht, das einen sehr hohen Stellenwert besitzt. Aber es stellt kein absolutes Recht dar, sondern wir haben dieses Recht und andere Rechtsgüter gegeneinander abzuwägen. Dazu gehören in diesen Zeiten – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Terrorismusgefahr – z. B. Fragen der inneren Sicherheit. Es ist dann unsere Aufgabe als Parlamentarier, diese Abwägung in den Gesetzgebungsverfahren im Rahmen unserer Verfassung vorzunehmen.

Bei dieser Abwägung kann man gegenüber dem, was der Landesbeauftragte für den Datenschutz zum Teil ausgeführt hat, auch zu politisch anderen, abweichenden Einschätzungen kommen. Ich will hier beispielhaft die Kritik an dem Gesetz zur Schaffung einer gemeinsamen Antiterrordatei für Polizei und Nachrichtendienste und die Kritik am Terrorismusbekämpfungsgesetz auf Bundesebene nennen. Wir meinen, dass diese Kritik im Wesentlichen nicht berechtigt ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Doch! Doch!)

Ich will für meine Fraktion ganz ausdrücklich sagen, dass kaum ein Bürger in unserem Land Verständnis dafür hätte,

(Michael Föll)

wenn im Falle eines terroristischen Anschlags – was hoffentlich nie passieren wird, aber was durchaus mit erwogen werden muss – dessen Verhinderung nicht möglich gewesen wäre, weil beispielsweise die unterschiedlichen Sicherheitsdienste in unserem Land sich nicht gegenseitig die notwendigen Auskünfte und Informationen erteilen dürfen.

Dennoch ist natürlich auch auf diesem Feld der Datenschutz sicherzustellen und ist zu gewährleisten, dass die Erkenntnisse und der Informationsaustausch ausschließlich für die Terrorismusbekämpfung und nicht als Mittel für die allgemeine Strafverfolgung genutzt werden.

Auch die Ausführungen, die der Landesbeauftragte für den Datenschutz zu Fragen der Ausweitung der Videoüberwachung im Rahmen der Novellierung des Polizeigesetzes macht, teilen wir in ihrer Grundsätzlichkeit nicht. Zunächst einmal meinen wir, dass man abwarten sollte, bis die Novelle zum Polizeigesetz auch tatsächlich auf dem Tisch liegt, und nicht bereits ohne Anlass „Land unter“ rufen sollte. Zum Zweiten sind wir auch der Meinung, dass Videoüberwachung grundsätzlich ein geeignetes Instrument der polizeilichen Gefahrenabwehr sein kann, wenn in gewissen Grenzen auch der notwendige flexible Einsatz gewährleistet ist. Wir werden diese Fragen dann im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens hier im Parlament diskutieren.

Der Innenminister hat dankenswerterweise auch im Ausschuss die Zusage gemacht, den Datenschutzbeauftragten frühzeitig entsprechend einzubeziehen. Genau in dieser frühzeitigen Einbeziehung und Beteiligung liegt, denke ich, neben der Wahrnehmung der Kontroll- und Prüfungsrechte ein wichtiges und zukünftig bedeutender werdendes Aufgabenfeld des Datenschutzbeauftragten, damit nicht erst im Zuge von Beanstandungen Nachbesserungen vorgenommen werden, sondern bereits im Vorfeld datenschutzrechtlich verträgliche Lösungen gefunden werden.

Ich will auch auf eine wichtige Funktion der Tätigkeit des Datenschutzbeauftragten hinweisen, die im Tätigkeitsbericht, der ja auch nur einen Ausschnitt darstellt, gar nicht in vollem Umfang zum Ausdruck kommt. Das ist die präventive Wirkung in der öffentlichen Verwaltung, die der Datenschutzbeauftragte allein schon durch die Existenz seiner Institution erzielt.

Meine Damen und Herren, der Datenschutzbeauftragte ist eine wichtige Institution in unserem Land. Die CDU-Fraktion wird den Belangen des Datenschutzes auch weiterhin einen hohen Stellenwert beimessen.

Lassen Sie mich abschließend noch zum Antrag der Grünen sagen: Wir werden den Antrag, auch den nicht öffentlichen Datenschutz in das Aufgabengebiet des Landesbeauftragten für den Datenschutz einzubeziehen, aus verfassungsrechtlichen, aber vor allem aus verfassungspolitischen Gründen ablehnen. Darüber haben wir im Ausschuss vertieft gesprochen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Alles andere hätte uns auch gewundert!)

Ich darf meine Ausführungen damit beenden und mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hofelich für die Fraktion der SPD.

Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Sensibilität der Bürgerinnen und Bürger für den Umgang mit ihren persönlichen Daten hat während der letzten Jahre ohne Zweifel zugenommen, und dies nicht etwa aus dem Grund, weil unsere Mitbürger alle größere „Sensibelchen“ geworden wären, sondern einfach deswegen, weil sich das Ausmaß und die Intensität des Eindringens in die Privatsphäre mit neuen technischen und organisatorischen Maßnahmen steigern lassen und diese auch gesteigert worden sind. Zudem ist vieles, was technisch machbar ist, rechtlich noch nicht geregelt – muss es vielleicht auch nicht immer sein –, und manchmal ist es auch verfassungsrechtlich umstritten.

Zwei Anliegen muss der Datenschutz in dieser dynamischen Situation deshalb auf jeden Fall als Leitplanken guter Politik im Blick haben.

Erstens: Der Datenschutz ist nicht lästig, sondern er schützt die Menschen in ihren Rechten als souveräne und selbstständige Individuen. Er ist notwendig; er stützt das Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

Zweitens: Neben diesem individuellen Aspekt gilt es auch den gesellschaftlichen Aspekt zu beachten. Datenschutz ist nicht destruktiv für wehrhafte Demokratie, sondern er stärkt liberale und soziale Demokratie und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In Auseinandersetzungen mit Gegnern der Liberalität darf die Liberalität deshalb nicht selbst Schaden nehmen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, deshalb haben die Anliegen des Landesbeauftragten für den Datenschutz, welche er in seinem Siebenundzwanzigsten Tätigkeitsbericht kritisch und konstruktiv einbringt, für uns als SPD-Fraktion ein hohes Gewicht. Herr Zimmermann, wir danken Ihnen für den Bericht und für die Arbeit, die Ihr Team und Sie im Berichtszeitraum geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen sowie des Abg. Jörg Döpper CDU)

Im Bericht steht als ein Schlüsselsatz, dass beim Datenschutz „jegliches Augenmaß verloren zu gehen“ drohe. Dieser Befund ist auf die vom zuständigen Innenminister im Bund gehegten Absichten gemünzt. Er ist aber auch für die Praxis im Land eine Warnlampe.

Die zu erwartende Regierungsantwort, sie werde selbstverständlich die Balance zwischen Sicherheit und Freiheit halten, muss sich vor der konkreten Realität der Datenschutzpolitik im Land aber beweisen. Wie sieht es hier aus?

Für die Vergangenheit nur ein Beispiel: Bei der Einführung des Leitfadens für das Einbürgerungsgespräch wurde der Datenschützer nicht beteiligt. Das ist jetzt korrigiert. Man hat sich entschuldigt. Aber die Frage ist: Ist wirklich Sorge dafür getragen, Herr Minister, dass bei anderen Fällen künftig nicht wieder so verfahren wird? Wie sind eigentlich die Beteiligungsverfahren des Datenschutzbeauftragten im Land gere-

(Peter Hofelich)

gelt? Wie sind sie geregelt, wenn sich die Ministerien etwas ausdenken? Kommt der Datenschutzbeauftragte immer nur am Ende einer Tätigkeit zum Zuge?

Kollege Föll hat das Stichwort Antiterrorgesetz angesprochen. Zum Problem, das die CDU hier sieht, will ich nur sagen: Unverändert kritisiert der Landesbeauftragte hier die Durchbrechung der Zuständigkeitsbereiche von Polizei und Verfassungsschutz. Ebenso wird die Nutzung der Datei beklagt. Die Zugriffsmöglichkeiten würden in Baden-Württemberg breiter ausgelegt als in anderen Bundesländern.

Für die Zukunft: Die Novellierung des Polizeigesetzes und die Nutzung der privaten Videoanlagen über einen Videoatlas spielen zukünftig eine Rolle. Hier spricht der Minister zunächst – so, wie es in der Presse öffentlich bekannt geworden ist – von Missverständnissen. Selbstverständlich habe alles eine Rechtsgrundlage. Mit dem Atlas wolle man nur alle privaten Anlagen erfassen.

Aber an anderer Stelle wurde bereits ein weiterer Schritt rhetorisch angegangen. Konkrete Pläne zum Aufschalten privater Videoanlagen bestünden derzeit nicht, würden später aber vielleicht doch aufgestellt. Vielleicht suche der Staat später auch gezielt über private Anlagen mit biometrischer Erfassung. Ist das die Balance? Oder wäre es nicht richtiger, die Pläne zum Videoatlas eher in den Reißwolf zu stecken?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Summe ist es ein schmaler Grat zwischen Sicherheit und Freiheit. Das Landesinnenministerium fordert es schon durch seine Wortwahl heraus, dass man ihm nicht immer zutraut, dass die Balance gehalten wird.

Es fördert aber auch die Vermutung – im Übrigen typisch deutsch –, dass ein Zwiespalt zwischen Freiheit und Sicherheit bestehe. Man müsse sich immer quasi auf halbem Wege entgegenkommen. Das wäre aber keine Balance, das wäre kein eigener Weg. Das wäre ein Datenschutz, der nicht in Gänze gedacht wird. Das ist nicht richtig. Gute Politik darf die Sicherheit mit Sicherheit nicht leiden lassen. Es darf aber auch nicht umgekehrt sein. Wir brauchen im Datenschutz keine ungenuten Kompromisse, sondern gute Lösungen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Umso wichtiger ist es, dass wir einen unabhängigen Datenschutz haben. Ich will hier nur darauf aufmerksam machen, dass die personelle Ausstattung des Landesbeauftragten angespannt ist. Eine Entlastung ist nicht geplant, z. B. durch eine zusätzliche Informatikerstelle, die gefordert wird. Die technische Ausstattung muss in das IuK-Konzept des Landes eingebunden werden – bei gleichzeitiger Unabhängigkeit des Landesbeauftragten.

Hilfreich wäre es – darüber ist heute zu reden –, wenn die Zuständigkeit des Landesbeauftragten personell und konzeptionell ausgeweitet würde. Wir wollen den öffentlichen und den nicht öffentlichen Datenschutz zusammenführen. Ich kenne aus der privaten Wirtschaft keine Widerstände dagegen. Ich höre auch, dass die verfassungsmäßigen Bedenken den Weg dahin nicht mehr wirklich versperren. Ich weiß, dass bereits acht Bundesländer diese Kombination praktizieren.

Ich bin mir bewusst, dass Telekommunikationsdaten und RFID schon heute eine Rückwirkung des nicht öffentlichen auf den öffentlichen Bereich möglich machen. Da das auch die FDP/DVP und die Grünen so sehen, frage ich mich, was heute eigentlich einer Empfehlung, diesen Weg zu gehen, noch entgegensteht.

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. Wir haben heute natürlich vor allem die extensive Politik zu kritisieren, die vom Bundesministerium des Innern ausgeht. Ich nenne die Themen „Fingerabdrücke bei Meldebehörden“, „Nutzung des Lkw-Mautsystems zur Verbrechensbekämpfung“ und natürlich „Razzien im Internet“, bei denen nicht nachvollziehbar ist, dass private gespeicherte Daten einsehbar sein sollen.

Der liberale Südwesten muss sich, was den Datenschutz angeht, gegen platte Vorstellungen aus Berlin wehren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Meine Damen und Herren, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung und seine Garantie durch die Politik sollten über Reparaturen und Zusicherungen im Land hinausgehen. Es geht auch um einen Wechsel der Ziele: von geteilter zu integrierter Verantwortung, von nachlaufendem zu vorausschauendem Datenschutz, von pauschaler zu selektiver Datensammlung, von einer kontrollierenden zu einer beratenden Rolle unseres Landesbeauftragten und von einer akzeptierten Politik zu einer gewollten Politik. Dafür müsste es im Land und im Parlament eine Mehrheit geben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Walter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hofelich, da wir beide schon in der Schule den Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv gelernt haben, sind Sie wahrscheinlich in der Tat nicht so hoffnungsfroh, wie Sie sich jetzt geäußert haben.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das Schwäbische eben!)

Es hat uns natürlich nicht verwundert, Herr Kollege Föll, dass Sie unseren Antrag, den wir ja nicht zum ersten Mal stellen, auch heute wieder ablehnen wollen. Sie haben gesagt: „Dagegen gibt es verfassungsrechtliche Bedenken.“ Da stellt sich für mich natürlich die Frage: Wie kann es sein – Herr Kollege Hofelich hat es erwähnt –, dass acht von 16 Bundesländern genau diese Regelung getroffen haben? Wie kann es sein, dass ein Bundesland wie Niedersachsen, das zunächst die Entflechtung beschlossen und durchgeführt hatte – nachdem CDU und FDP an die Regierung gekommen waren –, diese dann aus praktikablen Gründen zurückgenommen hat? Das heißt, acht Bundesländer würden sich nicht verfassungskonform verhalten.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Alles Verfassungsfeinde!)

(Jürgen Walter)

Das können Sie hier doch nicht ernsthaft erzählen. Der oberste Datenschützer, Herr Zimmermann, hat dieses Argument im Ausschuss so auseinandergenommen, dass alle, die es noch benutzt haben, wie Schulbuben nach einer Lektion des Rektors ausgesehen haben.

Deswegen, meine Damen und Herren: Kommen Sie endlich dazu, diesen Weg zu gehen. Schon heute – die RFID-Chips wurden angesprochen – gibt es Bereiche, in denen eine Vermengung besteht. Deswegen müssen wir dem Datenschutz oberste Priorität einräumen.

Die FDP/DVP-Fraktion fordert seit Jahren dasselbe wie wir. Leider bekommen wir von ihr nie Unterstützung, wenn schließlich abgestimmt wird.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Herr Kollege Kluck, ich habe der „Schwäbischen Zeitung“ entnommen, dass die Liberalen mehr Freiheit wünschen für die, die bereits gestorben sind. Ich finde, Sie sollten jetzt auch einmal den Lebenden mehr Liberalismus und mehr Freiheit zukommen lassen. Sie sollten sich bei Ihrem Liberalismus nicht auf die Toten beschränken.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Deswegen, Herr Kollege Kluck, erwarten wir, dass Sie endlich eine Initiative starten; denn diese ist überfällig.

Noch ein Argument des Herrn Innenministers gilt es hier zu erwähnen. Er sagte, die EU wünsche – völlig zu Recht –, dass die Datenschutzbehörden völlig unabhängig sind, auch was die Dienst- und Rechtsaufsicht anbelangt. Das ist genau das, was auch wir wollen. Der Innenminister macht daraus: Die Bundesregierung lehnt es ab, und alle 16 Bundesländer sind auch dagegen. Das heißt: Kein Bundesland will eigentlich eine Zusammenführung.

Das ist nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit heißt: Alle Bundesländer haben nur deshalb mit der Bundesregierung gestimmt, weil wir dieses Modell in Deutschland nicht haben. Aber immerhin gibt es in acht Bundesländern die Zusammenlegung. Das heißt, Herr Innenminister, Sie haben uns hier eigentlich aufs Glatteis führen wollen. Aber wenn man dem nachgeht, merkt man schnell, dass dem nicht so ist.

Die Terrorismusbekämpfung, meine Damen und Herren, ist heute das Zauberwort, um den Datenschutz einzuschränken. Kein Mensch möchte natürlich, dass es hier terroristische Anschläge gibt. Aber: Mittlerweile werden Daten miteinander vernetzt. Es werden Daten erhoben und zusammengeführt, wie wir es uns vor wenigen Jahren noch nicht einmal ansatzweise haben vorstellen können.

Polizei und Geheimdienste erhalten immer mehr Zugriffe auf Kommunikationsdaten, Sozialdaten, Meldedaten, BAföG-Daten, Kontenstammdaten usw. Wenn das so weitergeht, dann gibt es bald eine Vernetzung, eine Sammelwut, die nicht mehr kontrollierbar ist.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es hier tatsächlich nur noch um Terrorismusbekämpfung geht. Vielmehr geht es um das volle Wissen über die Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande. Das kann nicht der Weg sein, den wir gehen wollen.

Meine Damen und Herren, gleichzeitig betonen alle: Wir wollen mehr Datenschutz, wir wollen die Arbeit des Datenschutzbeauftragten unterstützen. Aber hier reichen warme Worte nicht. Auch wir danken natürlich Herrn Zimmermann und seiner Behörde für die jedes Jahr sehr gut geleistete Arbeit. Aber wir leisten uns auch eine Behörde, die halb so groß ist wie die in Schleswig-Holstein. Das kann nun wirklich nicht wahr sein. Wenn es hier nur um eine geforderte Stelle mehr geht, dann wäre unsere Behörde auch mit dieser Stelle immer noch wesentlich kleiner als die Behörde in Schleswig-Holstein. Auch diese Stelle wird verweigert. Das halten wir nicht für richtig. Deswegen lautet mein Appell an die Regierung, Herr Innenminister: Sorgen Sie dafür, dass diese Behörde tatsächlich gut ausgerüstet ist, personell und auch sonst.

Außerdem reicht es nicht, Herr Minister, dem Herrn Datenschutzbeauftragten zu danken. Man muss auch versuchen, seinen Bedenken, die er hier vorträgt, beispielsweise den Bedenken hinsichtlich des neuen Polizeigesetzes, Rechnung zu tragen. Man kann sich nicht nur darüber freuen, diese Behörde zu haben, und sagen: Schön, dass ihr uns das alles berichtet habt, aber was ihr uns erzählt, interessiert uns gar nicht.

Wenn Sie den Datenschutz wirklich ernst nehmen – und der Datenschutz ist das demokratische Fundament einer Informationsgesellschaft –, dann geben Sie dem statt, was hier immer eingebracht wird. Sie müssen das ja nicht im Verhältnis 1 : 1 übernehmen. Aber in der Vergangenheit haben wir erlebt, dass alle Einwände, die vorgebracht wurden, von Ihnen zurückgewiesen wurden. So stellen wir uns Datenschutz in einer Demokratie, in Baden-Württemberg wirklich nicht vor.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Walter, wenn Sie die Stellungnahme der Landesregierung zum Siebenundzwanzigsten Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz gelesen hätten,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Habe ich!)

dann hätten Sie festgestellt, dass eine ganze Menge der dort angesprochenen Probleme bereits durch die Landesregierung erledigt wurden.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Na ja!)

Es ist nicht so, dass dieser Bericht nicht auf fruchtbaren Boden fallen würde.

Wir Liberalen schließen uns dem Dank an den Datenschutzbeauftragten und seine engagierte Mannschaft an. Wir tun das natürlich besonders gern, weil er uns in seinem Siebenundzwanzigsten Tätigkeitsbericht wieder so richtig aus dem Herzen gesprochen hat.

(Lachen des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD)

Sie kennen ja das Problem, das wir mit dem Sammeln und Vernetzen personenbezogener Daten haben. Ich möchte hier

(Hagen Kluck)

noch einmal betonen, dass trotz der nicht zu leugnenden terroristischen Bedrohung Augenmaß und Fingerspitzengefühl erforderlich sind. Darauf werden wir achten.

Unser Grundsatz lautet, dass der Einzelne grundsätzlich selbst über Preisgabe und Verwendung personenbezogener Daten zu bestimmen haben sollte. Das ist ganz wichtig. Diese Auffassung, Herr Kollege Hofelich und Herr Kollege Walter, vertreten wir auch dann, wenn wir an einer Regierung beteiligt sind – und nicht nur in der Opposition. Das ist eben der Unterschied.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die SPD spart nicht mit kritischen Worten, wenn es um kleinere Verstöße baden-württembergischer Behörden geht. Aber sie schweigt, wenn die schwarz-rote Koalition in Berlin zum großen Schlag gegen die Bürgerrechte ausholt.

(Oh-Rufe von der SPD)

Auch die Kritik des Kollegen Walter ist völlig unglaubwürdig, denn solange seine Freundinnen und Freunde in Berlin mitregiert haben, haben sie doch diesen „Otto-Katalog“ des Innenministers Schiller – Schily –

(Heiterkeit – Abg. Ursula Haußmann SPD: Goethe und Schiller, genau!)

geradezu angebetet und überhaupt keinen Widerspruch dagegen vorgebracht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Gefahr aus Berlin ist noch nicht gebannt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: „Gefahr aus Berlin“! – Unruhe)

Sie wissen ja, dass sich ein Großteil der aufgezeigten Probleme auf die nationale und auf die internationale Ebene bezieht; den Austausch von Fluggastdaten haben wir auch hier im Parlament schon angesprochen. Nach der letzten Konferenz der Datenschutzbeauftragten hat unser Landesbeauftragter Peter Zimmermann als Stichworte genannt

... die beabsichtigte Speicherung aller Telekommunikationsverkehrsdaten auf Vorrat, die drohende Abschaffung der anonymen Kommunikation im Internet, die Pläne zur heimlichen Onlinedurchsuchung privater Computer ..., die Speicherung sämtlicher Einkommensdaten abhängig Beschäftigter ...

und festgestellt: Das alles geht nicht. Diese Auffassung teilen wir.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Der Staat sollte sich auch angesichts krimineller Bedrohungen möglichst darauf beschränken, Straftaten zu verfolgen und konkrete Gefahren abzuwehren. Wir halten es nicht für richtig, wenn die staatlichen Aktivitäten immer mehr ins abstrakte Vorfeld noch nicht einmal geplanter Straftaten vorverlagert werden.

Meine Damen und Herren, wir lassen nicht zu, dass 10 Millionen anständige Bürger dieses Landes unter Generalverdacht

gestellt werden, nur weil eine viertel Million vielleicht Straftaten begeht oder begehen will.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Glauben Sie das echt, was Sie da jetzt sagen? – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Aber natürlich, Herr Kollege Zimmermann. Im Übrigen handeln wir Liberalen nicht nach dem Grundsatz des Glaubens, sondern bei uns zählen Wissen, Vernunft und Einschalten des Hirns.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen – Oh-Rufe von Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen – Zurufe)

Ein Teil der auf Landesebene geäußerten Bedenken ist ausgeräumt. Ich denke an diesen Gesprächsleitfaden, aus dem die von uns ja von Anfang an kritisierten Klöppe mittlerweile entfernt sind.

Ich habe es schon im Ständigen Ausschuss gesagt: Etwas erstaunt sind wir über die prophetische Begabung des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Bezug auf das Polizeigesetz.

(Abg. Werner Wölflé GRÜNE: Da werdet ihr wieder einknicken!)

Auf Seite 68 der Koalitionsvereinbarung wird ausdrücklich gesagt, dass das Polizeigesetz unter Beachtung datenschutzrechtlicher Belange novelliert wird. Eine Seite weiter steht, dass Videoüberwachung auch weiterhin nur an Kriminalitätsschwerpunkten möglich sein wird. Dazu stehen wir. Die CDU wird bestimmt nicht gegen die Koalitionsvereinbarung verstoßen.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Das glauben wir! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ausgeschlossen! – Abg. Ursula Haußmann SPD: So wie auch die FDP immer linientreu ist!)

Angesichts der aktuellen Debatte über den besonderen Einsatz von Polizeihunden möchte ich die Hoffnung aussprechen, dass man dem Landesbeauftragten für den Datenschutz nicht auch noch zumutet, dass er sich diese Schnüffelproben unter die Nase halten muss. Wir gehen einmal davon aus, dass wir hier im Land auch diesbezüglich sehr zurückhaltend vorgehen werden.

Wir haben auch große Sorge – da teilen wir die Meinung des Landesbeauftragten –, was die elektronische Gesundheitskarte angeht. Dieses Projekt muss sehr sorgfältig geprüft werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr richtig! – Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir wollen keinen gläsernen Patienten. Das kann niemand wollen.

Seit Reinhold Maier gehört es zur guten Tradition dieses Landes, dass wir vernünftige Vorschläge akzeptieren und dass diese in die Tat umgesetzt werden. Wir werden heute den Antrag der Grünen trotzdem ablehnen müssen, Herr Kollege Wal-

(Hagen Kluck)

ter, denn wir wollen nicht nach Djangomanier aus der Hüfte schießen. Wenn Sie den Antrag vor seiner Einbringung wenigstens einmal mit den anderen Fraktionen besprochen hätten!

(Allgemeine Heiterkeit)

Das geht nicht.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ich kündige für nächstes Jahr schon einmal den gleichen Antrag an!)

Aber wir werden, Herr Kollege Walter, mit unserem Koalitionspartner beraten. Wir sind sicher, dass wir zu einer vernünftigen Lösung kommen werden, die sehr viel besser ist als alle Lösungen, die Sie vorschlagen.

Lassen Sie mich noch einmal sagen – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende. Sie haben Ihre Redezeit bereits weit überschritten.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber gern, Frau Präsidentin. – Wir sind nach wie vor für diese Zusammenführung. Es müssen noch Bedenken ausgeräumt werden. Daran arbeiten wir.

Wir stehen grundsätzlich zu dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Ich habe hier schon mehrfach gesagt – und dabei bleibt es –: Man verteidigt die Freiheit nicht, indem man sie einschränkt oder gar abschafft.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der letzte Satz war gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Zunächst einmal zu Ihnen, Herr Kollege Kluck: Ihrem feurigen Plädoyer kann ich mich anschließen, wenn es darum geht, dass wir in der Tat jeden Tag gefordert sind, die Balance zwischen Freiheit und Sicherheit zu halten. Deswegen streiten wir, deswegen argumentieren wir und tauschen uns aus.

Ihre Sorge wegen der polizeilichen Schnüffelhunde kann ich Ihnen nehmen. Natürlich haben wir Polizeihunde, die – wenn es ums Schnüffeln geht – vor allem zur Auffindung von Sprengstoff und Drogen eingesetzt werden. Da kenne ich kein besseres Ermittlungsverfahren. Wenn es aber um Menschen geht, dann seien Sie versichert: Unsere Polizeihunde haben einen so exzellent geschulten Blick, dass sie zwischen gut und böse unterscheiden können. Die müssen nicht schnüffeln.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Zurufe)

– Ich kenne fast jeden mit Namen. Sie können sich darauf verlassen.

Aber lassen Sie mich, meine Damen und Herren, an erster Stelle – auch im Namen der Landesregierung – dem Landesbeauftragten für den Datenschutz, Herrn Zimmermann, und

seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre engagierte und kompetente Arbeit danken, die sich in dem vorliegenden Siebenundzwanzigsten Tätigkeitsbericht widerspiegelt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe es schon im Ausschuss gesagt und wiederhole es hier – Herr Kollege Walter hat dieses Thema, glaube ich, angesprochen –: Was die Personalausstattung anbelangt, sitzen wir mit dem Landesbeauftragten in einem Boot. Auch unser Referat hat eine denkbar knappe Ausstattung an Personalressourcen. Umso beachtlicher ist, was da geleistet wird – sowohl beim Landesbeauftragten als auch in unserem Referat. Beachtlich ist auch, dass über die originäre Tätigkeit des Datenschutzbeauftragten hinaus – was Beanstandungen anbelangt – auch noch sehr viel Beratungstätigkeit geleistet wird, was bei der Würdigung des Gesamtumfangs der Tätigkeit des Landesbeauftragten häufig vergessen wird.

Meine Damen und Herren, der Tätigkeitsbericht bestätigt erneut, dass die öffentliche Verwaltung mit den Daten der Bürgerinnen und Bürger alles in allem sensibel umgeht. Natürlich – das möchte ich nicht verschweigen – gibt es nach wie vor auch einzelne Datenschutzverstöße in der Verwaltung. Das ist bei einer kommunalen und einer staatlichen Verwaltung dieser Größenordnung jedoch nicht außergewöhnlich. Dort, wo gearbeitet wird, passieren auch Fehler.

Insgesamt kann ich jedoch feststellen, dass der Landesbeauftragte weder spektakuläre Missbräuche noch gar Skandale festgestellt hat. Die Anzahl der von ihm ausgesprochenen materiellen und formellen Beanstandungen bewegt sich weiter auf niedrigem Niveau und beschränkt sich im Wesentlichen auf Einzelfälle.

Herr Kollege Kluck, selbst im Sicherheitsbereich gibt es, was die Anwendung der Datenschutzvorschriften anbelangt, ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen dem Landesbeauftragten und der Landesregierung. Dort, wo der Landesbeauftragte Mängel festgestellt hat – etwa bei der Ausschreibung zur verdeckten Registrierung nach dem Schengener Durchführungsübereinkommen, bei der Arbeitsdatei „Politisch motivierte Kriminalität“ oder bei der Einmeldung in die DNA-Analyse-Datei beim Bundeskriminalamt –, wurden die Datenbestände inzwischen überprüft und die erforderlichen Datenlöschungen auch durchgeführt. Soweit erforderlich, wurden auch Anweisungen erlassen, die dabei behilflich sein sollen, in Zukunft Verstöße zu vermeiden. Herr Kollege Walter, damit ist auch Ihrem Anliegen Rechnung getragen. Wir ziehen durchaus die notwendigen Folgerungen und handeln entsprechend.

Grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Landesbeauftragten und der Landesregierung gibt es allerdings. Die gibt es bei der Beurteilung der Frage, welche Rechtsvorschriften im Sicherheitsbereich zur Bekämpfung des Terrorismus tatsächlich erforderlich sind.

Die Landesregierung hat sowohl das Gemeinsame-Dateien-Gesetz – auch Antiterrordatei genannt – als auch das Gesetz zur Ergänzung des Terrorismusbekämpfungsgesetzes vorbehaltlos unterstützt. Von Aktionismus der Sicherheitspolitiker kann hier also wirklich nicht die Rede sein.

(Minister Heribert Rech)

Bundes- und Landesregierung haben die Pflicht, die Bevölkerung vor Terroranschlägen zu schützen. Dafür sind ein besserer Informationsaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden in Bund und Ländern und die Verlängerung der Geltungsdauer des Terrorismusbekämpfungsgesetzes Voraussetzung. Bei beiden Gesetzen hat man jedoch erhebliche Anstrengungen unternommen, Sicherheitsbelange und Persönlichkeitsschutz Betroffener zu einem angemessenen Ausgleich zu bringen. Man kann sich immer darüber streiten, meine Damen und Herren, ob wir dieses Ziel erreicht haben oder ob wir ihm zumindest sehr nahegekommen sind.

Die Landesregierung teilt auch nicht die Auffassung des Landesbeauftragten, die Videoüberwachung – um dieses Stichwort aufzugreifen – sei ungeeignet, terroristische Anschläge zu verhindern. Es ist klar: Bei einem Selbstmordattentäter wird man dies so sagen können.

Wie man aber seit den Anschlägen bzw. den Anschlagversuchen in London, Koblenz und Dortmund weiß, ist die Videoüberwachung eben sehr wohl geeignet, verdächtige Personen bzw. Attentäter zu identifizieren. Wenn dies gelingt, ist dies ein Beitrag dazu, künftige Anschläge zu verhindern. Denn diejenigen, die man identifiziert und festnimmt, begehen – selbst jedenfalls – keine weiteren Anschläge. Das Innenministerium prüft derzeit – Herr Kollege Kluck, das ist meine Zusage, und bei ihr bleibt es – die rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten, die Videoüberwachung einzusetzen – aber nur aufgrund klarer rechtlicher Vorgaben.

Wir wissen – damit bin ich bei einem zweiten Stichwort, das ich aufgreifen möchte, dem Videoatlas –, dass mehr als 95 % aller Videoanlagen und -kameras nicht von der Polizei, sondern von anderen öffentlichen und von nicht öffentlichen Stellen vor allem im Verkehrs- und im Versorgungsbereich eingesetzt werden. Deshalb hat das Innenministerium einen Videoatlas zusammengetragen. Darin sind alle Stellen erfasst, die bereits heute Videoaufzeichnungen machen.

Da diese Stellen aus rechtlichen und wirtschaftlichen Gründen diese Aufzeichnungen bereits nach kurzer Zeit löschen, muss die Polizei, wenn beispielsweise ein Anschlag geschehen ist, sofort und gezielt auf die Betreiber zugehen können, damit sie die Daten rechtzeitig vor ihrer Löschung für Ermittlungszwecke nutzen kann. Jetzt prüfen wir in rechtlicher Hinsicht, ob und gegebenenfalls unter welchen Voraussetzungen die Polizei Videoüberwachungsanlagen anderer öffentlicher und nicht öffentlicher Stellen zeitweise mit nutzen darf, um sich im Fall einer konkreten Gefahr rasch einen Lageüberblick verschaffen zu können.

Dass dabei sowohl für die Polizei als auch für die anderen öffentlichen und nicht öffentlichen Stellen geltende Datenschutzvorschriften beachtet werden müssen, ist eine pure Selbstverständlichkeit. Es ist auch die Pflicht des Innenministers, dies sicherzustellen.

Wir prüfen weiter, ob die Regelungen im Polizeigesetz zur Videoüberwachung angesichts der realen Anschlaggefahr ausreichen. Die Abstimmung innerhalb der Landesregierung – ich sage es noch einmal – ist derzeit im Gang. Der Landesbeauftragte für den Datenschutz wird rechtzeitig in den weiteren Diskussionsprozess einbezogen werden.

Lassen Sie mich noch einen letzten Scheinwerfer auf ein Ereignis im letzten Jahr, die Fußballweltmeisterschaft, richten. Dass sie friedlich verlaufen ist, war nicht zuletzt ein Verdienst der Sicherheitsbehörden

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

und des bundesweit abgestimmten Sicherheitskonzepts.

Auch den Belangen des Datenschutzes wurde dabei Rechnung getragen. Die Auffassung des Landesbeauftragten, es seien zu viele Personen in die Zuverlässigkeitsüberprüfung durch Polizei und Verfassungsschutz einbezogen worden, teile ich nicht. Man muss einfach sehen: Der Maßstab für die Beurteilung kann nur die Gefährdungslage vor der Weltmeisterschaft, aber nicht eine Betrachtung im Nachhinein sein. Es ist klar: Wenn alles gut gegangen ist, kann man im Nachhinein leicht sagen, so umfangreich hätten die Überprüfungen nicht sein müssen. Das können Sie aber vor einem solchen Ereignis mit all seinen Unwägbarkeiten nicht gefahrlos sagen. Denn wenn dann etwas passieren würde, wäre der Vorwurf berechtigt: „Ihr habt nicht alles getan.“ Zulässig war es auch, meine Damen und Herren, die Zuverlässigkeitsüberprüfung auf der Grundlage von informierten Einwilligungen der Betroffenen durchzuführen.

Ein letzter Punkt: Die materielle Kritik des Landesbeauftragten für den Datenschutz an dem Gesprächsleitfaden für Einbürgerungstests geht fehl. Ich will mich vorweg aber wiederholen, weil dieser Punkt angesprochen wurde: Formell war die Kritik berechtigt. Das habe ich auch im Ausschuss gesagt. Wir hätten den Landesbeauftragten früher einbeziehen sollen. Das Einbeziehen haben wir schließlich nachgeholt. Ich komme gleich darauf zurück.

Aber materiell bin ich nicht der Meinung des Landesbeauftragten für den Datenschutz. Mit dem Einbürgerungstest sollten ja keine Meinungen abgefragt werden. Vielmehr sollte unter Gesamtwürdigung der Antworten des Bewerbers auf die gestellten Fragen –

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

jetzt zitiere ich aus den Gesetzesmaterialien von Rot-Grün zum Staatsangehörigkeitsgesetz – „die innere Hinwendung des Bewerbers zur Bundesrepublik Deutschland“ erforscht werden – in Zweifelsfällen, um die Zweifel auszuräumen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! – Abg. Reinhold Gall SPD: Mit vernünftigen Fragen könnte man das auch machen!)

Nebenbei bemerkt hat diese Debatte zu einer gründlichen Überprüfung unserer eigenen Standpunkte zur Frage unserer christlich-abendländischen Werte geführt. Das hat im Ergebnis wiederum dazu geführt, dass das Einbürgerungsgespräch als Standard im Einbürgerungsverfahren von allen 16 Bundesländern so akzeptiert und gehandhabt wird. Ob dieses Einbürgerungsgespräch letztlich aufgrund eines Leitfadens oder anderer Kriterien erfolgt, ist für mich zweitrangig. Wir führen es anhand eines Leitfadens durch und haben damit gute Erfahrungen gemacht.

Ich habe auch immer wieder betont, dass mit dem Gesprächsleitfaden zunächst einmal Erfahrungen gesammelt werden sol-

(Minister Heribert Rech)

len und danach eine Evaluation erfolgt. Dies ist inzwischen geschehen. Der Gesprächsleitfaden wurde unter Mitwirkung des Integrationsbeauftragten der Landesregierung, des Kollegen Goll, und des Landesbeauftragten für den Datenschutz überarbeitet. Dabei wurden alle Änderungsvorschläge des Landesbeauftragten berücksichtigt. Herr Kollege Walter, Sie haben das akustisch gerade nicht mitbekommen: Alle Änderungsanträge des Landesbeauftragten wurden berücksichtigt. Insbesondere wurden die vom Landesbeauftragten beanstandeten Fragen ersetzt oder neu formuliert. Derzeit befindet sich der Umsetzungserlass in der Abstimmung.

In diesem Zusammenhang möchte ich dem Landesbeauftragten ausdrücklich für seine konstruktive Haltung danken. Ich hoffe und wünsche mir, dass Sie, Herr Zimmermann, die Arbeit der Verwaltung weiterhin kritisch, aber auch konstruktiv begleiten.

Herr Kollege Walter, mir fällt gerade ein: Ich bin Ihnen vielleicht noch eine Antwort auf die gestellte Frage schuldig – diese will ich abschließend noch geben –, was die Zusammenlegung des öffentlichen Bereichs mit dem nicht öffentlichen Bereich anbelangt. Ich habe im Ausschuss schon auf die verfassungsrechtlichen Bedenken hingewiesen, die nach wie vor bestehen. Ich will dies jetzt präzisieren, weil Sie die acht Bundesländer genannt haben, die den öffentlichen und den nicht öffentlichen Bereich schon zusammengelegt haben. Da will ich nur fragen, Herr Kollege Walter: Wissen Sie eigentlich, um welchen Preis diese Zusammenlegung erfolgte? Sie erfolgte um den Preis, dass der dortige Landesdatenschutzbeauftragte fortan nicht mehr in vollem Umfang unabhängig ist, wie das bei uns der Fall ist. Sie erfolgte um den Preis, dass der dortige Landesdatenschutzbeauftragte in allen Fällen entweder der Rechtsaufsicht oder gar der Fachaufsicht unterliegt. Das verstehen wir nicht als hundertprozentige Unabhängigkeit. Das müssen wir bedenken.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber das muss doch nicht so kommen! Die EU will das ja eh nicht!)

– Doch, weil nämlich an irgendeiner Stelle die Regierung dem Parlament Rechenschaft schuldig ist. Dies kann nur geschehen durch einen Repräsentanten der Regierung. Dann müssen Sie den Landesdatenschutzbeauftragten der Rechtsaufsicht oder gar der Fachaufsicht unterstellen. Dann stellt sich in der Tat die Frage der Unabhängigkeit. Die Unabhängigkeit möchte ich bei unserem Landesdatenschutzbeauftragten auch künftig gewährleistet wissen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Erledigung der beiden Drucksachen.

Ich stelle zunächst die Beschlussempfehlung Drucksache 14/1269 zur Abstimmung. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist dieser Beschlussempfehlung mehrheitlich zugestimmt.

Ich lasse nun abstimmen über den Ergänzungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1308. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 2. April 2007 – Bericht der Landesregierung von Baden-Württemberg über entwicklungspolitische Maßnahmen in den Jahren 2001 bis 2005 – Drucksachen 14/1119, 14/1217

Berichterstatter: Abg. Günther-Martin Pauli

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, die Reden ohne Aussprache zu Protokoll zu geben. (Siehe Erklärungen zu Protokoll am Schluss des Tagesordnungspunkts.)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. –

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Aber nur, wenn auch die Regierung ihre Rede zu Protokoll gibt!)

Es gibt keine Gegenstimmen. Es ist so beschlossen.

Punkt 12 der Tagesordnung ist damit erledigt.

*

Erklärungen zu Protokoll gemäß § 102 Abs. 3 GeschO

Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns mit dem Bericht der Landesregierung zur Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern in den Jahren 2001 bis 2005 und den stattgehabten Aktivitäten.

Zunächst möchte ich der Landesregierung und allen Partnern, die an der Erstellung des Berichts und an den Aktivitäten in der Entwicklungszusammenarbeit beteiligt sind, herzlich für ihr Engagement danken. Es ist für die CDU-Landtagsfraktion wichtig, das Engagement dieser Akteure herauszustellen, und es ist für uns wichtig, durch diesen Einsatz den Blickwinkel unserer Gesellschaft für andere zu öffnen. Unserem Land geht es – trotz aller Probleme, die diskutiert werden – vergleichsweise gut; deswegen haben wir auch Verpflichtungen gegenüber anderen.

In den Zielen sind wir uns einig: Wir wollen die Armut in der Welt und deren Ursachen nachhaltig bekämpfen. Wir wollen diejenigen unterstützen, die für nachhaltige Verbesserungen der Lebensbedingungen in Entwicklungs- und Schwellenländern eintreten, und wir wollen die Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit als eine Querschnittsaufgabe der Politik und Gesellschaft verstehen, vor der niemand seine Augen verschließen darf.

(Dr. Bernhard Lasotta)

Eigentlich ist das Thema Entwicklungshilfe eine Bundesaufgabe. Hier laufen auch die großen Linien und die entscheidenden Impulse für eine Steuerung der Aktivitäten, auch mit entsprechenden Geldmitteln. Die Länder begreifen die Entwicklungszusammenarbeit jedoch traditionell mit einem Beitrag zu einer wichtigen Freiwilligkeitsleistung, die darüber hinaus die Aktivitäten unterschiedlichster Akteure erfasst.

Wir haben traditionell einen hohen Anteil bürgerschaftlichen Engagements. Viele bürgerschaftliche Gruppen, engagiert in den Kirchen, den Kommunen, Schulen und Universitäten, aus der Wissenschaft und der Wirtschaft, Medienschaffende, Nichtregierungsorganisationen und viele andere ehrenamtlich Engagierte tragen zur Hilfe und Bewusstseinsbildung für die Belange der Entwicklungsländer bei.

Die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg, deren Stiftungskapital unlängst durch uns, den Haushaltsgesetzgeber, aufgestockt werden konnte, steuert und koordiniert viele Aktivitäten. Die SEZ trägt darüber hinaus zu wichtigen Bildungsoffensiven, der Öffentlichkeitsarbeit und stetigem Abrufen von Beiträgen Spendenwilliger bei.

Der DEAB bildet die Plattform der Nichtregierungsorganisationen und vereint Information, Fortbildung und Unterstützung für seine Gruppen, die ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement und Mitwirkungsbereitschaft zeigen.

Längst ist auch die Landesstiftung zu einem unverzichtbaren Partner geworden, indem wichtige Projekte seit dem Jahr 2003 gefördert und unterstützt werden.

Somit haben wir neben den Aktivitäten der Landesregierung ein breites Spektrum an Engagierten aus unserem Land, die bereichernde und wertvolle Arbeit leisten. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle vonseiten der CDU-Landtagsfraktion für diese Hilfen, die oft nur für Gotteslohn geleistet werden.

Es ist unmöglich, auf alle Aktivitäten der Landesregierung, die in dem Bericht genannt wurden, einzugehen. Seit 1962 hat das Land Baden-Württemberg rund 500 Millionen € für die Entwicklungszusammenarbeit aufgebracht. Die Zusammenarbeit fand im technischen, wissenschaftlichen und informationellen Bereich statt und hat immer wieder Schwerpunkte in der Wissensvermittlung und der Bildungsarbeit gelegt. Das Land Baden-Württemberg wandte im Jahr 2005 57 € pro Einwohner für die Entwicklungszusammenarbeit auf; dies ist ein überdurchschnittlicher Wert im Ländervergleich.

Besondere Themen, die wichtig sind und die ich herausstellen möchte, weil sie sehr nachhaltige Ansätze verwirklichen, sind der Umwelt- und Ressourcenschutz, die allgemeine und berufliche Bildung sowie die zahlreichen Förderungen durch die Privatwirtschaft.

Wir können allerdings auch nicht verschweigen, dass das Land durch die notwendigen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung seine Förderungen in den vergangenen Jahren konzentriert hat und einige wichtige Programme auch auslaufen werden.

Der Dialog hat jedoch dazu geführt, dass die Notwendigkeit des Engagements nicht angezweifelt wird und es durch die sichtbaren Erfolge durch positive wirtschaftspolitische Ansätze eine steigende Bereitschaft der Wirtschaft gibt, sich über-

durchschnittlich zu engagieren. Der Dialog um die Fragen der Migration führt zudem zu einer intensiven Beschäftigung mit der Situation in den Herkunftsländern und zu Bemühungen um die Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort.

Die Verknüpfung entwicklungspolitischer Ansätze mit außenwirtschaftlichen Aktivitäten ist ein Erfolgsmodell aus Baden-Württemberg und zeigt, dass über diesen Ansatz sehr langfristige, aber dadurch auch dauerhaft stabile Fortschritte erzielt werden können.

Das Wirtschaftsministerium betreut noch wichtige Langzeitprojekte in Chile, Brasilien, Peru, Malawi und Vietnam. Es bestehen zahlreiche Kontakte zu den Institutionen in den Entwicklungsländern, die auch weiter gepflegt werden.

Im Wissenschaftsbereich werden zahlreiche Hochschul- und Forschungspartnerschaften unterstützt sowie die Studierenden aus dem Ausland betreut.

Im Kulturbereich werden Bildungsaktivitäten koordiniert, Schulpartnerschaften unterstützt und Lehrkräfte für die Arbeit freigestellt.

Insbesondere die Investitionen der Unternehmen aus unserem Land, denen Hilfestellung gegeben wird, helfen nicht nur vor Ort, sondern zahlen sich nachhaltig aus und werden von uns auch als Außenwirtschaftsförderung verstanden.

Zu dieser nachhaltigen Entwicklung gehört auch, dass wir uns entsprechend dem Aktionsplan der UN 2005 bis 2015 an dem Thema „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ beteiligen. Die Verknüpfung entwicklungs- und umweltpolitischer Themen ist hierbei genauso zu nennen wie die Implementierung der entwicklungspolitischen Inhalte in die Bildungspläne.

Weitere Beispiele finden sich in dem ausführlichen Bericht.

Die CDU-Landtagsfraktion hat zu den bisherigen Schwerpunkten der Entwicklungszusammenarbeit und deren künftiger Ausrichtung eine Große Anfrage an die Landesregierung gestellt, die über diesen Bericht der Landesregierung hinausgehende Fragestellungen aufwirft. Hierbei soll insbesondere auch die künftige Ausrichtung und die Koordination der Anstrengungen aus unserem Land thematisiert werden.

Ich denke, dass wir über die heutige Debatte hinaus dann eine Datengrundlage haben werden, die es uns erlaubt, weitere Bewertungen vorzunehmen.

Ich danke allen an der Entwicklungszusammenarbeit Interessierten nochmals für ihr Engagement.

Abg. Rudolf Hausmann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im entwicklungspolitischen Bericht 2001 bis 2005 formuliert das Wirtschaftsministerium Zustimmung zu zwei Grundansätzen: Es stimmt den acht Millenniumsentwicklungszielen mit ihren 18 detaillierten Zielvorgaben von „Beseitigung der extremen Armut und des Hungers“ bis zum „Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft“ zu. Und im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit verweist das Wirtschaftsministerium darauf, dass diese nachweisbare Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Deutschland habe. Es existiere kein Gegensatz zwischen humanitären Maßnahmen und wirtschaftlichen Erwägungen.

(Rudolf Hausmann)

Diese Paradigmen, von Regierungsseite formuliert, lassen hohe Erwartungen an Qualität und Quantität der Entwicklungszusammenarbeit zu. Wie sieht es tatsächlich aus?

Verschiedene Ministerien sind an der Entwicklungshilfe beteiligt.

Die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit ist auf finanziell neue Beine gestellt worden, da sie jetzt anstelle eines Haushaltsansatzes 4 Millionen € Stiftungskapital erhält, aus dem sie ihre Aufgaben und ihre Eigenfinanzierung zu bewältigen hat.

Über 1 000 verschiedene Nichtregierungsorganisationen, über 100 Aktionsgruppen und Organisationen im Bereich des fairen Handels sind aktiv, und sie wären bestimmt völlig einverstanden, wenn der Vorsatz in der Koalitionsvereinbarung von CDU und FDP aus dem Jahr 2001 mit Leben gefüllt wäre:

Die Entwicklungszusammenarbeit des Landes wird sowohl im Interesse des Standorts als auch unter dem Gedanken der „Einen Welt“ nachhaltig fortgesetzt.

Leider sieht die Praxis völlig anders aus: Die Gelder der Landesstiftung für das Projekt „Unenteilbare Eine Welt“ des Wirtschaftsministeriums wurden um 29 % gekürzt, die der Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit um 5 %, der komplette Etat des Wirtschaftsministeriums für diesen Bereich wurde auf null zusammengekürzt. Das Handeln der Landesregierung spricht eine völlig andere Sprache als ihre Ankündigungen, und beides passt überhaupt nicht zusammen.

In der Kürze der Zeit will ich nur exemplarisch auf Auswirkungen dieses Widerspruchs zwischen formuliertem Anspruch und Wirklichkeit eingehen:

Das Wirtschaftsministerium ließ vom Arnold-Bergsträsser-Institut ein Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Baden-Württemberg für die Jahre 1998 bis 2000 evaluieren. Das Ergebnis der Studie war:

Im Vergleich zu direkten Stipendienprogrammen und einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen der technischen Zusammenarbeit mit hohen Personalkosten besitzt das STUBE-Programm einen deutlich höheren Multiplikatoreffekt. Es soll unbedingt fortgesetzt, wenn nicht gar intensiviert werden.

Dieses Programm wurde von der Landesregierung bisher stolz präsentiert. Aber: Bereits seit 1998 lag die Förderung des gekürzten Programms bei nur 100 000 €. 2006 wurde es auf 92 000 € heruntergekürzt. Im vorliegenden Bericht zur Entwicklungszusammenarbeit wird zwar zu Recht stolz auf das Programm und seine Errungenschaften verwiesen, gleichzeitig aber lapidar verkündet, es sei leider unabdingbar, die Förderung dieses Programms mittelfristig einzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, angesichts dieser habnächlichen Zustände müssen wir schon aufpassen, in Zukunft noch ernst genommen zu werden. Wenn wir als relativ reiches Land Baden-Württemberg – fast überall wird die Spitze propagiert, oft zu Recht – so fahrlässig mit eingespielten und in der Wirkung erprobten Programmen umgehen, laufen wir Gefahr, uns der Lächerlichkeit preiszugeben. Was aber noch viel

schlimmer ist: Wir verlieren vollständig die Glaubwürdigkeit, für humanitäre Ziele und auch wirtschaftlich in der Entwicklungszusammenarbeit zu wirken. Auch wenn der Bund die Hauptzuständigkeit hat, können wir uns als Land Baden-Württemberg nicht aus der Verantwortung herausstehlen. Wer Hunger, Kindersterben, tödliche Krankheiten bekämpfen will, muss auch im kleinen Maßstab Verantwortung übernehmen. Wo langfristig gegenseitige Vorteile in der Entwicklungszusammenarbeit aufgebaut werden sollen, muss bereits heute konsequent eine Politik betrieben werden, die einen klaren roten Faden erkennen lässt. Dies ist derzeit überhaupt nicht der Fall, und das kritisieren wir heftig.

Wir brauchen kurz-, mittel und langfristig eine Finanzierung, die auf neue Beine gestellt wird, die nachhaltig ist, die Programme und Projekte nicht laufend gefährdet und die vor allem gewährleisten kann, dass der Einsatz unzähliger Menschen in diesem Bereich unterstützt wird und sie mit ihrem Engagement nicht im Regen stehen gelassen werden.

Wir brauchen zweitens die Entwicklungszusammenarbeit als echte Querschnittsaufgabe. Dafür darf aber keine Unübersichtlichkeit entstehen. Um effektiv und effizient unsere Ziele der Entwicklungszusammenarbeit umsetzen zu können, brauchen wir eine Koordinierungsstelle in der Landesregierung.

Wir brauchen drittens die Rettung des STUBE-Programms, um nicht heute etwas einzureißen, was morgen wieder teuer aufgebaut werden muss.

Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir diese Aufgaben in Zukunft besser meistern können.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der von der Landesregierung vorgelegte Bericht kommt einer Bankrotterklärung für die Entwicklungszusammenarbeit des Landes gleich – einer Bankrotterklärung für die Verantwortung, die ein reiches Land wie Baden-Württemberg für das Erreichen der Millenniumsziele hat.

In einer Situation, in der allein an den Folgen von Hunger und Unterernährung weltweit täglich 24 000 Menschen sterben, in der insgesamt eine halbe Million Frauen pro Jahr im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt ihr Leben verlieren und in der jährlich 11 Millionen Kinder vermeidbaren Krankheiten zum Opfer fallen, in dieser Situation hat die Landesregierung einen Bericht zur Entwicklungszusammenarbeit vorgelegt, bei dem ich nur eines gut finde: Das ist die Offenheit, mit der der Bericht deutlich macht, wie stark sich das Land aus der Entwicklungszusammenarbeit zurückgezogen hat.

Stattdessen hat eine Abkehr von Maßnahmen der Armutsbekämpfung und von integrierten Projekten zugunsten der Bezuschussung von Außenwirtschaftsförderung und Markterschließung. Offenbar steht der Nutzen für Baden-Württemberg im Vordergrund und nicht die Umsetzung der Millenniumsziele.

Nun wird der eine oder andere hier im Raum sagen, dass Entwicklungspolitik keine Aufgabe des Landes ist. Dem möchte ich entgegenhalten, dass die Ministerpräsidenten der Bundes-

(Dr. Gisela Splett)

länder immer wieder beschlossen bzw. erklärt haben, dass die Länder einen wichtigen Beitrag zum Auf- und Ausbau der Beziehungen zu den Entwicklungsländern leisten. Als Schwerpunkte der Mitarbeit der Länder in der Entwicklungszusammenarbeit wurden u. a. die Durchführung von Projekten in Entwicklungsländern und die entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit genannt.

Es ist ganz klar, dass Baden-Württemberg gerade im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit im Inland Zuständigkeiten hat. Darüber hinaus halte ich es aber auch ganz einfach für eine moralische, eine ethische Verpflichtung, dass wir unseren Beitrag zum Erreichen der Millenniumsziele leisten.

Kofi Annan hat als UN-Generalsekretär gesagt:

Die Millenniumsentwicklungsziele werden nicht bei den UN erreicht. Sie müssen in jedem einzelnen Mitgliedsstaat der Vereinten Nationen durch die gemeinsamen Anstrengungen der Regierungen und Menschen verwirklicht werden.

Die Landesregierung fühlt sich hiervon offensichtlich nicht angesprochen. Wie sonst wäre zu erklären, dass im federführenden Wirtschaftsministerium ab dem nächsten Jahr keine eigenen Mittel mehr für entwicklungspolitische Maßnahmen zur Verfügung stehen? Bereits im Berichtszeitraum konzentrierten sich die Aktivitäten nach eigenen Angaben auf die Nachbetreuung laufender und abgeschlossener Projekte.

Insgesamt sank der Mitteleinsatz, den die Landesregierung dem Bereich Entwicklungszusammenarbeit zurechnet, von ca. 20 Millionen € im Jahr 1995 über ca. 10 Millionen € im Jahr 2001 auf ca. 6 Millionen € im Jahr 2005. Für 2008 stehen ressortübergreifend gerade noch 3,6 Millionen € für Entwicklungszusammenarbeit im weiteren Sinn zur Verfügung, insbesondere in den Bereichen Wissenschaft und Bildung.

Meine Damen und Herren, eine Kürzung um mehr als 80 % in zwölf Jahren – das können Sie mit allgemeinen Sparzwängen nicht begründen! Die Entwicklungszusammenarbeit des Landes ist ausgeblutet; sie leidet selber Hunger. Baden-Württemberg hat einst die Rankingliste der Bundesländer bei den Mitteln für Entwicklungszusammenarbeit angeführt, heute liegen wir auf Rang 7. Das ist alles andere als Spitze!

Nicht staatliche Einrichtungen, die im Bereich der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit im Inland tätig sind, müssen künftig ganz auf Landeszuschüsse verzichten. So wird das im Bericht als sehr erfolgreich dargestellte Studienbegleitprogramm STUBE, das Studierende aus Asien, Afrika und Lateinamerika in Baden-Württemberg betreut, ab 2009 keine Landesmittel mehr erhalten. Wir fordern, dass die notwendigen Mittel wieder bereitgestellt werden, dass geprüft wird, ob beispielsweise aus dem Bereich der Wissenschaft ein Finanzierungsbeitrag kommen kann.

Wichtige Nichtregierungsorganisationen, die eine allgemein anerkannte hervorragende Arbeit leisten, gehen leer aus. Das Ehrenamt, das hier im Haus doch so gern gelobt wird, ist im Bereich der entwicklungspolitischen Bildung der finanziellen Unterstützung durch das Land offenbar kaum etwas wert.

Finanzierungsmöglichkeiten für die Entwicklungszusammenarbeit im engeren Sinn gibt es praktisch nur noch an zwei Stellen:

Da sind zum einen Projektmittel bei der Landesstiftung (400 000 €). Diese können aber nur für neue Projekte mit einer Laufzeit von maximal zwei Jahren beantragt werden; für Informations- und Bildungsmaßnahmen im Inland stehen keine Mittel mehr zur Verfügung.

Zum Zweiten gibt es die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit, die 1991 vom Land gegründet wurde und die im Januar endlich das ihr seit Langem zugesagte Stiftungskapital vom Land erhalten hat. Doch auch hierbei hat sich die Landesregierung nicht gerade großzügig gezeigt. Die SEZ muss sehen, wie sie ohne Übergangsregelung von der Zuschuss- zur Kapitalfinanzierung wechselt. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen wohl mit Ach und Krach für die Kernaufgaben der SEZ. Mittel für Projekte im Ausland stehen nur zur Verfügung, soweit es der SEZ gelingt, Spenden hierfür einzutreiben.

Wir Grünen fordern statt der Abwicklung der Entwicklungszusammenarbeit die Intensivierung entwicklungspolitischer Aktivitäten und eine stärkere Ausrichtung an den Millenniumszielen.

Wir fordern eine stärkere Einbeziehung der entwicklungspolitischen Akteure in die Aktivitäten des Landes im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und eine verstärkte Berücksichtigung entwicklungspolitischer Aspekte in der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes.

Wir fordern einen Finanzierungsrahmen für die im Bereich der Entwicklungspolitik aktiven Nichtregierungsorganisationen. Dringend notwendig sind u. a. Mittel für die bildungspolitische Arbeit im Inland, die wir als klare Landeszuständigkeit verstehen. Wir wollen, dass sich die Landesregierung und alle Ebenen ihrer Verwaltung selbst an den erklärten Zielen messen lassen und im eigenen Beschaffungswesen auf „fair gehandelte Produkte“ setzen. Dazu gehört auch der Ausschluss von Produkten, die mit ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt wurden.

Ein großes Potenzial besteht im Bereich des Umwelttechnologietransfers. Gerade in diesem Bereich sollte die Kooperation mit Ländern des Südens ausgebaut werden. Last, but not least wünschen wir uns eine Wiederbelebung der Partnerschaft zwischen Baden-Württemberg und Burundi. Das Beispiel unseres Nachbarlands Rheinland-Pfalz zeigt anhand der Partnerschaft mit Ruanda, was ein Bundesland mit einer Partnerschaft bewirken kann. Neben der konkreten Hilfe vor Ort hat eine derartige Partnerschaft auch eine hohe Bedeutung für die Bewusstseinsbildung hier; sie kann einen wichtigen Beitrag zum Verständnis globaler Zusammenhänge leisten. Eine derartige Partnerschaft kann den Rahmen für eine Begegnung von Bürgerinnen und Bürgern, Kommunen, kirchlichen Einrichtungen, Vereinen und anderen gesellschaftlichen Gruppen bilden und ermöglicht es damit, dass Politik und Bürgerinnen und Bürger gemeinsam Verantwortung übernehmen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns einen Richtungswechsel einschlagen: statt Rückzug aus der Entwicklungszusammenarbeit eine Stärkung und Intensivierung der Arbeit für eine gerechtere Welt!

Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Fairer Handel, Chancengleichheit und die Beseitigung von Wettbewerbsnachteilen gehen weit über die nationale und europäische Politik hinaus. Die Entwicklungs- und Schwellenländer leiden nicht nur unter Handelsbeschränkungen, die wir zum Schutz unserer eigenen Wirtschaft aufgebaut haben. Es sind die vielfältigen Subventionen an unsere Wirtschaft, die nicht nur den Wettbewerb innerhalb der einzelnen Branchen beeinträchtigen, sondern in vielen Regionen der Welt ganze Wirtschaftszweige ruinieren können.

Nicht nur unser wirtschaftliches, sondern auch unser ökologisches Handeln beeinflusst die Länder der sogenannten Dritten Welt in besonderer Weise. Während wir über klimafreundlichere Energieformen oder über den Nutzen der Biotechnologie diskutieren, sterben Millionen von Menschen an Hunger und Krankheiten.

Meine Damen und Herren, wie müssen wir uns zukünftig verhalten, um den ärmeren Nationen gleiche Chancen auf eine menschenwürdige Zukunft zu ermöglichen? Wie sollen wir den Nahrungsmittel- und Energiebedarf der Welt decken? Weltweit geht täglich ein neues Kohlekraftwerk in Betrieb. Der Klimawandel schreitet fort und zerstört mehr und mehr landwirtschaftliche Fläche, vor allem in den bereits klimatisch benachteiligten Regionen dieser Welt. Wir dürfen diesen Ländern bei der aktuellen Klimadiskussion keine Beschränkungen auferlegen, die es ihnen unmöglich machen, sich wirtschaftlich weiterzuentwickeln. Der Strom der Flüchtlingsboote vor Europas Grenzen mit Menschen aus allen Teilen Afrikas wird nicht enden, solange wir keine Chancengleichheit und faire Partnerschaft garantieren.

Entwicklungspolitik liegt im Zuständigkeitsbereich des Bundes. Die FDP betrachtet die Leistungen für die Entwicklungszusammenarbeit im Land aber nicht als Freiwilligkeitsleistungen, sondern als moralische Verpflichtung. Die Leistungen des Landes – dies zeigt der Bericht der Landesregierung – sind beachtlich. Die Leistungen der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit in Baden-Württemberg liegen mit 571 € pro 1 000 Einwohner deutlich über den Leistungen des Bundes – mit 463 € pro 1 000 Einwohner – und damit bundesweit an der Spitze. Aber Zahlen sind nicht alles.

Erfreulich ist, dass sich die Studentenzahl aus den Entwicklungsländern in den letzten zehn Jahren verdreifacht hat. Hier ausgebildete Experten gewinnen in ihren Heimatländern weiter an Bedeutung. Die Exporte in Entwicklungsländer steigen. Deshalb ist es auch gut, dass das Wirtschaftsministerium verstärkt entwicklungspolitisches Engagement mit außenwirtschaftlichen Aktivitäten verknüpft und so eine Grundlage für mehr nachhaltige Entwicklung vor Ort schafft. Dass damit gleichzeitig mehr Exportchancen für die Wirtschaft in Baden-Württemberg entstehen, ist ein angenehmer Zusatznutzen.

Meine Damen und Herren, der Beitrag des Landes Baden-Württemberg zur Entwicklungszusammenarbeit wäre nicht erfolgversprechend ohne die Aktivitäten vieler Bürgerinnen und Bürger auf privater, kommunaler und kirchlicher Ebene. Diese Beiträge leisten weit mehr, als jegliche staatliche Organisation leisten könnte. Nicht nur finanziell, auch durch die Vielzahl der persönlichen Kontakte ist ein breites Band zwischen den Völkern entstanden. Dies hat nicht nur zur Hilfe,

sondern auch zu Verständnis und gegenseitiger Wertschätzung geführt.

Im Bericht heißt es:

Erfreulicherweise verfügt Baden-Württemberg über ein sehr lebendiges und vielgestaltiges Netz engagierter Akteure, das mit seinem enormen ehrenamtlichen Engagement bundesweit Vorbildcharakter hat.

Dem kann ich nur beipflichten und dabei auch den dazugehörigen Dachverband Entwicklungspolitik DEAB erwähnen. Diesen Personen und nicht staatlichen Organisationen möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

In der Koordination und Unterstützung dieser Aktivitäten sehen wir als FDP einen zusätzlichen entscheidenden Beitrag des Landes zur Entwicklungszusammenarbeit. Die Stiftung Entwicklungszusammenarbeit ist mit ihrem Stiftungskapital finanziell gut ausgestattet. Die Stiftung arbeitet gut, ebenso gut ist die Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat, dem unser Wirtschaftsminister Ernst Pfister vorsteht.

Ich denke, der baden-württembergische Beitrag zur Entwicklungspolitik, unser Konzept der partnerschaftlichen Zusammenarbeit, dem Konzept der Hilfe zur Selbsthilfe und zur Förderung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen, hat sich bewährt. Natürlich wäre wie bei vielen Projekten im Haushalt des Landes ein Mehr wünschenswert.

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion wird hierzu im Parlament und innerhalb der Landesregierung ihren Beitrag leisten.

Staatssekretär Richard Drautz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Wirtschaftsministerium ist die Koordinierungsstelle der Landesregierung für die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. In dieser Funktion berichtet es regelmäßig über die entwicklungspolitischen Aktivitäten der verschiedenen Ressorts.

Wie Sie dem aktuellen Bericht entnehmen können, leistet Baden-Württemberg nach wie vor einen erheblichen Beitrag zur Bekämpfung der weltweiten Armut. Im Jahr 2005 wurden in Baden-Württemberg durch öffentliche Stellen Leistungen im Wert von rund 6,1 Millionen € für die Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet. Im Jahr 2004 waren es 6,5 Millionen €, im Jahr 2003 6,2 Millionen €. Wenn es sich damit auch infolge unterlässlicher Haushaltseinsparungen um geringere Beträge als in der Legislaturperiode zuvor handelte, sind dies immer noch beträchtliche Summen.

Ich möchte damit ausdrücklich festhalten: Auch heute noch erfolgen trotz zwingend notwendiger Haushaltskonsolidierungen jährlich freiwillige Leistungen der Landesregierung für die Entwicklungszusammenarbeit in beträchtlichem Maße. Und mit seinem Engagement liegt Baden-Württemberg über dem Durchschnitt anderer Bundesländer. Laut Statistischem Landesamt wurden im Jahr 2005 seitens des Landes 571 € je 1 000 Einwohner für Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet. In Bayern waren es demgegenüber beispielsweise nur 369 € je 1 000 Einwohner. Selbst die Bundesregierung lag mit 463 € je 1 000 Einwohner unter diesem Schnitt.

Meine Damen und Herren, unser besonderes Engagement zeigt sich auch darin, dass bei der Landesstiftung Baden-

(Staatssekretär Richard Drautz)

Württemberg spezielle Themenlinien für entwicklungspolitische Aktivitäten eingerichtet wurden. Über diese Themenlinien werden jährlich zahlreiche Entwicklungsprojekte kirchlicher, privater und kommunaler Nichtregierungsorganisationen im In- und Ausland gefördert.

Gleiches geschieht über die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg, die SEZ. Ihre Aufgabe besteht nicht nur darin, Initiativen zur Verbesserung und Vertiefung der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern zu fördern, sondern auch darin, das Bewusstsein der Bürger in Baden-Württemberg für die Notwendigkeit dieser Aufgaben zu schärfen.

Meine Damen und Herren, dem vorliegenden entwicklungspolitischen Bericht können Sie entnehmen, dass die öffentlichen Hauptakteure auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit in Baden-Württemberg das Kultus- und das Wissenschaftsministerium sind. Beide Ministerien wandten im Jahr 2005 78 % der erbrachten Entwicklungshilfeleistungen auf. Beide Ministerien streben den Erhalt bzw. weiteren Ausbau der gegenwärtigen Maßnahmen an, beispielsweise Hochschulkooperationen, Forschungspartnerschaften und Schulpartnerschaften.

Auch das Wirtschaftsministerium, welches im Jahr 2005 13 % der erbrachten Entwicklungshilfeleistungen aufwandte, wird seine Zusammenarbeit im Rahmen der Förderung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen fortsetzen.

Sie können also davon ausgehen, dass die Entwicklungszusammenarbeit des Landes Baden-Württemberg auch in Zukunft auf einem sehr hohen Niveau fortgeführt wird.

*

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 3. April 2007 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 14/1120, 14/1268

Berichterstatter: Abg. Winfried Mack

Hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Unruhe)

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 12. Januar 2007, Az.: 2 BvE 5/06 – Organstreitverfahren von vier Abgeordneten und der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN des Deutschen Bundestags gegen die Bundesregierung wegen eingeschränkter Beantwortung von parlamentarischen Anfragen – Drucksache 14/1270

Berichterstatter: Abg. Christoph Palm

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 24. April 2007, Az.: 2 BvR 840/06 und 841/06 – Verfassungsbeschwerden wegen der Höhe des Barbetrages (Taschengeld) im Maßregelvollzug – Drucksache 14/1271

Berichterstatter: Abg. Karl Zimmermann

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. April 2007 – Information über Verwaltungsabkommensentwürfe; hier: Entwurf eines Verwaltungsabkommens über die Zusammenarbeit von Bund und Ländern beim Aufbau und Betrieb eines bundesweit einheitlichen digitalen Sprech- und Datenfunksystems für alle Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) in der Bundesrepublik Deutschland – Drucksachen 14/1137, 14/1252

Berichterstatter: Abg. Klaus Herrmann

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. März 2007 – Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK); hier: Berichtigte Anmeldung des Landes zum Rahmenplan 2007 – Drucksachen 14/1066, 14/1253

Berichterstatterin: Abg. Christine Rudolf

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 16. April 2007 – Tübingen, Verkauf des landeseigenen Grundstücks Brunnenstraße 15 (Fernheizwerk) an die Stadtwerke Tübingen GmbH – Drucksachen 14/1161, 14/1254

Berichterstatter: Abg. Claus Schmiedel

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen auch dieser Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 16. April 2007 – Mannheim, Verkauf des Anwesens Augustaanlage 22 – 24 – Drucksachen 14/1162, 14/1255

Berichterstatter: Abg. Dr. Frank Mentrup

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 27. März 2007 – Beratende Äußerung zur Wirtschaftlichkeit des Projekts NSI in der Landesverwaltung – Drucksachen 14/1084, 14/1256

Berichterstatter: Abg. Manfred Groh

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Endlich einmal wieder Reden! – Vereinzelt Heiterkeit)

Hierzu rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1304, mit auf.

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Groh von der Fraktion der CDU.

Abg. Manfred Groh CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Wirtschaftlichkeit des Projekts NSI, Neue Steuerungsinstrumente, liegt uns eine umfangreiche Beratende Äußerung des Rechnungshofs vor, in der eine Reihe von gravierenden Mängeln im Detail aufgezeigt werden und insoweit mehr oder weniger erhebliche Kritik geübt wird.

(Abg. Stephan Braun SPD: Mit Recht!)

Bei aller Kritik jedoch, die der Rechnungshof teilweise sehr deutlich formuliert hat und über die wir im Finanzausschuss am 10. Mai bereits sehr eingehend diskutiert haben, bleibt im Ergebnis ausdrücklich festzuhalten, dass der Rechnungshof zu keinem Zeitpunkt und an keiner Stelle seines Berichts die Einstellung des Projekts gefordert hat.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ausreichend!)

Bei aller Kritik darf ich auch einmal darauf hinweisen, dass 75 % der laufenden Systembetriebskosten für das Haushaltsmanagementsystem und für die Anlagebuchhaltung benötigt werden – wir reden hier über 11 Millionen € – und die Fortführung gerade dieser Grundausstattung vom Rechnungshof klar und zweifelsfrei befürwortet wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich mit anderen Worten nochmals wiederholen: Der Rechnungshof fordert keine Beendigung von NSI, sondern schlägt vielmehr vor, das

Projekt in veränderter Form mit höherer Effizienz und Effektivität fortzusetzen, also NSI weiter zu verbessern, Mängel abzustellen und zu korrigieren, den Aufwand zu verringern, die Eigenverantwortung der Ressorts zu steigern, die Akzeptanz bei den Beschäftigten zu erhöhen und die Ausgestaltung zielgerichteter zu formulieren. Der Rechnungshof fordert deshalb, von ihm aufgezeigte Einsparungsmöglichkeiten unverzüglich zu realisieren, z. B. den Abbau externer Berater, die Reduzierung der CATS-Buchungen und die Refinanzierung der Investitionskosten und der laufenden Aufwendungen.

Das Finanzministerium hat im Finanzausschuss zugesagt, auf der Grundlage der Beratenden Äußerung und der Beschlussempfehlungen die Ausgestaltung der Neuen Steuerungsinstrumente sofort anzugehen und dabei den Rechnungshof voll und ganz einzubinden. Mit dieser Zusage ist auch dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1304, ausreichend Rechnung getragen. Wie ich im Finanzausschuss bereits dargelegt habe, deckt die Beschlussformulierung – ich zitiere – „das Projekt NSI unter Berücksichtigung der Vorschläge des Rechnungshofs neu auszurichten“ alle Kritikpunkte ab, sodass sie nicht mehr im Detail aufgeführt werden müssen. Wir werden also den Antrag, liebe Kollegen von der SPD, erneut ablehnen, weil er überflüssig und somit unnötig ist,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aus Ihrer Sicht!)

und wir werden die Prüfung sowie die Klärung der kritischen Positionen dem weiteren Verfahren zwischen dem Rechnungshof und dem Finanzministerium überlassen. – Ich trage immer unsere Sicht vor, Herr Kollege Schmiedel; das ist nun einmal logischerweise so.

Die Berichterstattung erfolgt zum 31. Dezember 2007. Das heißt, wir werden uns in Kürze erneut entweder mit einvernehmlichen Lösungen oder mit divergierenden Meinungen über die Weiterentwicklung zu befassen haben. Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es wird nichts verloren gehen.

Das Finanzministerium hat zwischenzeitlich eine Kabinettsvorlage zur Aufarbeitung der Beratenden Äußerung erarbeitet. Wir können insoweit von einer engen Zusammenarbeit und von einer konstruktiven und die beiderseitigen Interessen berücksichtigenden Weiterentwicklung von NSI ausgehen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Genau!)

Zum Schluss, meine Damen und Herren: Wer dem Staatshaushalt mehr Kennzahlen, mehr Leistungsquoten abverlangt, als die bisherige, nur auf den Verlauf und die Erfüllung der Aufgaben ausgerichtete Kameralistik hergeben kann, der muss für einen Leistungsvergleich in wirtschaftlicher, in betriebswirtschaftlicher Hinsicht auch die Umstellung auf Neue Steuerungsinstrumente unterstützen. Wer also wissen will – und das mit Recht! –, was ein Produkt, eine Leistung der Staatsverwaltung kostet, der muss die Einführung von Neuen Steuerungsinstrumenten akzeptieren.

Dass die Haushaltssteuerung mehr und mehr an der Wirtschaftlichkeit, am Erfolg orientiert sein muss, ist eine sich aus der Fortentwicklung gesellschaftlicher Prozesse logischerweise ergebende Notwendigkeit.

(Manfred Groh)

Richtig ist allerdings, dass bei einem Aufwand von rund 220 Millionen € der Bürger und Steuerzahler eine angemessene Leistung erwarten darf. Um dieses Ziel doch noch zu erreichen, müssen die kritisch-konstruktiven Vorschläge des Rechnungshofs dringend umgesetzt werden. Dafür benötigen wir aber auch Akzeptanz auf allen Ebenen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schmid für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Denkschrift des Rechnungshofs zu den Neuen Steuerungsinstrumenten ist die Chronik eines fulminanten Scheiterns,

(Abg. Stephan Braun SPD: So ist es! – Oh-Rufe von der CDU)

eines Scheiterns, das im Übrigen absehbar war.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ja! Wenn sie nur auf uns gehört hätten! – Gegenrufe von der CDU)

Eines ist auch für die SPD-Fraktion klar: Grundsätze betriebswirtschaftlichen Handelns, betriebswirtschaftliche Methoden können ihren Platz auch in der Landesverwaltung haben; sie müssen ihren Platz in der öffentlichen Verwaltung haben, weil es darum geht, mit den Geldern der Steuerzahler sorgsam umzugehen. Aber Fehler in der Konzeption, in der Vertragsgestaltung, bei der Einführung und jetzt auch beim Betrieb der Neuen Steuerungsinstrumente haben dazu geführt, dass das Land in summa fast eine halbe Milliarde € verloren hat.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ei, ei, ei! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Wahnsinn!)

Meine Damen und Herren, dies wäre vermeidbar gewesen. Der Rechnungshof hat sehr frühzeitig Vorschläge für eine gestufte Einführung gemacht. Die SPD-Fraktion hat bereits ganz zu Beginn der vergangenen Legislaturperiode davor gewarnt, der gesamten Landesverwaltung eine einheitliche Zwangsjacke zu verpassen, und für maßgeschneiderte Lösungen plädiert. Stattdessen hat man eine Konzeption gewählt, die für die gesamte Landesverwaltung ohne Rücksicht auf spezifische Besonderheiten einen großen Aufwand erforderte. Man hat einen Vertrag unterschrieben, der das Land an T-Systems ausgeliefert hat, der keine Reaktionsmöglichkeiten aufgrund der Verwaltungsstrukturreform vorgesehen hat und der bis heute zu hohen Betriebskosten führt.

Die Einführungsphase von NSI schließlich war ein Desaster.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Reines Chaos!)

Die Schulungen haben die Leute eher verschreckt, als dass sie sie für das Gedankengut der Neuen Steuerungsinstrumente gewonnen hätten. Die Mitarbeitermotivation war am Boden, noch bevor NSI richtig eingeführt war.

Jene Elemente der Neuen Steuerungsinstrumente, die für die Mitarbeiter besonders bedeutsam sind, wurden von Anfang an

oder im weiteren Verlauf der Einführung in ihrer Bedeutung zurückgestuft. Z. B. ist die dezentrale Budgetverantwortung, wie sie von NSI vorgesehen war, noch hinter den Möglichkeiten zurückgeblieben, die zuvor Pilotämtern eingeräumt worden waren. Die Balanced Scorecard, die dazu dient, gemeinsam mit Mitarbeitern einen Prozess der Selbstverbesserung, der Zielvereinbarungen, des gemeinsamen Auftritts in der Verwaltung zu definieren, ist im Verlauf der Einführung zurückgestuft worden und findet nur in ganz wenigen Teilbereichen der Landesverwaltung Anwendung.

All dies hat dazu geführt, dass neben den Einführungskosten in dreistelliger Millionenhöhe unzählige Mitarbeiterstunden für unsinnige Datensammelwut verwendet worden sind. Und all dies kann auch mit dem vagen Versprechen auf eine Neuausrichtung nicht geheilt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Sie greifen zwar mit dem Begriff „Neuausrichtung“ eine alte Forderung der SPD auf, setzen diese aber nicht in die Tat um. Deshalb plädieren wir mit unserem Änderungsantrag dafür, nachvollziehbare, präzise Konsequenzen aus dem Scheitern von NSI, wie es bislang gehandhabt worden ist, zu ziehen. Wir fordern Sie nicht nur auf, die aufwendige Datensammelwut und die aufwendige Zeiterfassung deutlich zurückzufahren und das Verfahren auf andere Methoden pauschalierter Zeiterfassung umzustellen, sondern wir wollen vor allem die Elemente stärken, die die Mitarbeiter motivieren. Da geht es um die dezentrale Budgetverantwortung, die ausgeweitet werden muss.

Wir wollen auch für den Landshaushalt retten, was zu retten ist, indem wir bereits im kommenden Nachtragshaushalt Controllerstellen in Abgang stellen und die laufenden Betriebskosten maßgeblich reduzieren. Wenn Sie dies täten, wäre das ein klares Signal dafür, dass Sie begriffen haben, dass NSI auf dem Holzweg war, und dass Sie das Ruder herumreißen wollen. Leider sind Sie dazu aber nicht bereit. Damit führen Sie ein Projekt fort, das in dieser Form weder bei den Mitarbeitern noch für den Landshaushalt Sinn macht.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! NSI in Baden-Württemberg ist ja zu so etwas wie einem negativen Markenzeichen geworden. Das ist durchaus bedauerlich für ein Land, das sich ja gern und auch zu Recht als innovativ betrachtet. Für die Organisation unserer Landesverwaltung und insbesondere für NSI, sozusagen das Kernstück der Verwaltungsmodernisierung, gilt dieses Etikett „Innovation“ jedenfalls nicht. NSI war bislang keine Visitenkarte für Baden-Württemberg.

Es ist eben schon angerissen worden: Wir haben inzwischen 220 Millionen € ausgegeben, zu denen noch laufende Kosten in Höhe von 30 Millionen € jährlich hinzukommen. Zu Recht fragen sich die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, ob das nun alles endgültig in den Sand gesetzt ist oder ob und inwie-

(Theresia Bauer)

fern diese Investition zumindest in Teilen aktiviert werden kann.

Die Frage ist: Wie geht es jetzt weiter mit NSI, und welche Konsequenzen werden aus dem doch vernichtenden Bericht, der Beratenden Äußerung des Rechnungshofs, gezogen? Ich will für die Fraktion GRÜNE noch einmal betonen: Es ist überhaupt keine Frage, dass es zu betriebswirtschaftlichen Instrumenten in der öffentlichen Verwaltung keine Alternative gibt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das unternehmerische Denken gehört dort ebenso hinzu, wie das auch bei der privaten Wirtschaft gilt. In einer Welt, die sich immer schneller verändert, heißt das für die Verwaltung, dass die Gestaltung, das Verändern auch dort ermöglicht werden muss. Beim Staat geht es letztlich genauso zu wie in der Wirtschaft. Wir haben in diesem Bereich in der Tat einen enormen Nachholbedarf.

Also geht es bei der Frage der betriebswirtschaftlichen Instrumente in der Verwaltung nicht um das Ob, sondern es geht um das Was und um das Wie. Der Rechnungshof hat der Landesregierung für das Wie und Was schlechte Noten gegeben. Es sind gravierende Fehler gemacht worden. Herr Minister Strattmann – er ist jetzt nicht da –, ich fand es bemerkenswert, wie – man konnte es in der Zeitung nachlesen – relativ locker und unumwunden unser Finanzminister zugegeben hat, dass Fehler gemacht wurden. Wir haben uns schon darüber gewundert, wie ein Finanzminister da so locker sein kann. Es geht ja immerhin um eine dreistellige Millionensumme, die da in den Sand gesetzt wurde. Deswegen lohnt es sich jetzt schon, auch zu später Stunde hier im Plenum dieses Hauses noch einmal darüber zu reden, wo eigentlich die Ursachen des Scheiterns liegen.

Unseres Erachtens ist der Grundfehler, der gemacht wurde, dass die politischen Leitungsebenen den Verwaltungsebenen mit NSI keine positive Perspektive der Veränderung, der Entwicklung und der Leistungsanerkennung gegeben, sondern eine negative, blockierende Botschaft des Streichens, des Kürzens und der Überwachung übermittelt haben. Das entsprach wohl der alten Verwaltungsdenkweise und der alten Verwaltungskultur, und ich glaube, es entspricht ihr in weiten Teilen noch heute.

Das Scheitern war also grundsätzlich keineswegs unausweichlich. Ich glaube, man muss den Eindruck vermeiden, dass da irgendwo eine Maschinerie angerollt sei und das dann irgendwie blöd gelaufen sei – nach dem Motto: „Kann es überhaupt irgendwelche Schuldigen gegeben haben; gab es Verantwortliche?“ Ich glaube, es gab tatsächlich gravierendes politisches, also ein erfolgtes Versagen. Dies lag bei der Landesregierung. Sie hat nicht erkannt, dass die Rahmenbedingungen überhaupt nicht gestimmt haben und dass die betriebswirtschaftlichen Daten und Informationen – selbst wenn das System funktioniert hätte – gar nicht zur Verbesserung hätten führen können.

Wer will sich denn da wundern, dass die Skepsis und der Frust bei den Mitarbeitern groß waren und bis heute groß sind? Wer will sich da wundern, dass kaum einer mitgemacht hat und bis heute die Motivation, mitzumachen, nicht vorhanden ist?

Hätte die Landesregierung es besser machen können? Ja, sie hätte es besser machen können. Sie hätte frühzeitig auf die Kritik hören können, die es aus den Reihen der Opposition gab; sie hätte schlicht und einfach auf den Rechnungshof hören müssen oder, noch einfacher, auf die eigenen Beschäftigten, die frühzeitig sehr deutlich signalisiert haben, dass das so nicht in Ordnung ist.

Sie hat das alles nicht getan. Das ist ein politisches Versagen der Regierung.

Bei NSI, Teil 1, hat sie versagt. Jetzt kommt also NSI, Teil 2. Wir haben jetzt neue Rahmenbedingungen, insbesondere auch bei der Leistungsbesoldung und bei der Frage des Dienstrechts. Wir haben im Rahmen der Föderalismusreform erweiterte Zuständigkeiten bekommen. Jetzt stellt sich wirklich die Frage: Nutzen Sie die neuen Kompetenzen und die neuen Möglichkeiten, um aus diesem zweiten Teil von NSI etwas Besseres zu machen, oder kommt jetzt wieder das Gleiche dabei heraus?

Ich will zum Ende kurz erwähnen, welches die Punkte sind, die unbedingt berücksichtigt werden müssen, damit der zweite Teil vielleicht ein bisschen besser wird als der erste. Es geht erstens um die volle Erweiterung der Budgetierung auf die Personalkosten. Es geht zweitens um eine leistungsorientierte Besoldung und um Leistungsvergleiche zwischen den Dienststellen. Es geht um Führungsfunktionen, die auf Zeit zu vergeben sind, und es geht um Durchlässigkeit zwischen öffentlicher Verwaltung und privater Wirtschaft. Dabei spielen auch die Verwaltungshochschulen und deren Öffnung eine zentrale Rolle. Und schließlich geht es um die frühe Einbeziehung von Personalvertretungen.

In der Summe sage ich: NSI kann nur klappen, wenn man die Verwaltungsdenkweise, das alte Denken verändert und die Mitarbeiter mitnimmt auf dem Weg, eine moderne Verwaltung zu schaffen, indem man Vertrauen schafft und nicht auf Kosten der Beschäftigten agiert. In diesem Sinne möchte ich Sie ermuntern, umzudenken, das Projekt zu erneuern und dann den Teil 2 vielleicht besser zu machen als den ersten Teil.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist unstrittig: Bei der Umsetzung der Neuen Steuerungsinstrumente ist nicht alles optimal gelaufen. Das mahnt die Opposition durchaus zu Recht an. Das hat ja auch der Rechnungshof deutlich nachgewiesen.

Es ist offensichtlich so gewesen, dass diese Aufgabe in zu vielen Ministerien nicht als Führungsaufgabe verstanden worden ist und dass man die Mitarbeiter nicht mitgenommen hat. Die Organisationstheorie sagt deutlich, was dann passiert: Dann versucht die Verwaltung, „denen da oben“ zu zeigen, dass es so nicht geht. Diesen Effekt haben wir erreicht.

Aber jetzt muss man auch eines sagen: Wenn man daraus jetzt den Schluss zieht: „Blast das Ganze einfach ab!“, dann hat

(Heiderose Berroth)

man auch nicht kapiert, was NSI und was Controlling eigentlich sollen. Wir brauchen diese Steuerungselemente, wenn wir den Landeshaushalt und die Landesverwaltung wirtschaftlich gestalten wollen und wenn wir verantwortlich mit den Steuergeldern umgehen wollen.

Deshalb muss man auch einmal darauf hinweisen, dass das nicht überall schiefgegangen ist. Die Umsetzung im Justizministerium wird inzwischen bundesweit als vorbildliches Verwaltungsmanagement anerkannt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Nun muss man davon ausgehen, dass wir jetzt von dieser guten Umsetzung lernen. Wir sehen es mitnichten so wie die SPD, die meint, es wären nur wenige Bereiche in der Landesverwaltung dafür geeignet. Nein, die ganze Landesverwaltung muss erfasst werden.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Ist das eine Drohung? –
Abg. Reinhold Gall SPD: Machen Sie denen keine
Angst!)

– Das ist keine Drohung, sondern das ist ein sinnvolles Projekt. Dieses Projekt auf wenige Bereiche in der Landesverwaltung zu beschränken wäre wirklich kontraproduktiv. Wie wollen Sie denn dann den Rest steuern, Herr Kollege Schmid?

(Abg. Hans Heinz CDU: Wie bisher!)

Das ergibt überhaupt keinen Sinn.

Das Gleiche gilt, wenn Sie jetzt fordern, man solle die kosten- und zeitorientierte Mengenerfassung plötzlich abschaffen. Nein, auch das ist eine wesentliche Voraussetzung. Wir müssen allerdings das machen, was Sie unter dem Begriff der Pauschalierung richtigerweise angesprochen haben. In vielen Bereichen kann man auf eine pauschalierte Erfassung umstellen. Wir müssen die ganze Erfassung natürlich effizienter gestalten.

Bei den Punkten C und D haben Sie recht. Die dezentrale Budgetverantwortung muss ausgeweitet werden, und zwar so, wie Kollegin Bauer es gesagt hat. Vor allem die Personalkosten müssen budgetiert werden. Dann kommt ein wirklich großer Effekt zustande.

Und selbstverständlich müssen wir die laufenden Betriebskosten durch eine Neuausrichtung erheblich absenken. Das aber, meine Damen und Herren, ist Beschlusslage der Koalitionsfraktionen und auch der Landesregierung. Deswegen brauchen wir beides hier nicht neu zu beschließen.

Der Hammer ist allerdings, dass die SPD nun die Zahl der Controllerstellen verringern will. Wenn wir aus den Neuen Steuerungsinstrumenten wirklich Honig saugen wollen, dann müssen wir an genau dieser Stelle Personal aufbauen und dann durch den richtigen Einsatz aufgrund der Auswertungen der Controller an anderer Stelle Personal abbauen. Nur so ergibt das Ganze einen Sinn.

Wir dürfen die Neuen Steuerungsinstrumente nicht abrechnen, sondern müssen sie dringend neu positionieren und ihnen zum

Durchbruch verhelfen. Da hat auch der Landtag eine wichtige Aufgabe. Ich sehe noch nicht, dass der Landtag dieser Aufgabe gerecht wird. Die Ausschüsse unseres Hauses müssen sich viel intensiver als bisher mit dem neuen Produkthaushalt und den damit verbundenen Zielsetzungen befassen. Wir Abgeordnete müssen genauso lernen, mit den Ergebnissen aus den Neuen Steuerungsinstrumenten umzugehen, sie entsprechend zu handhaben und im Sinne der Steuerzahler effizient einzusetzen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossuschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Jetzt kommt der Befürworter der Neuen Steuerungsinstrumente!)

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich, dass der Rechnungshof sich des Themas „Einführung Neuer Steuerungsinstrumente“ angenommen hat. Der Rechnungshof übt teilweise deutliche Kritik, was die Erreichung des erwarteten Nutzens durch die Neuen Steuerungsinstrumente betrifft. Gleichzeitig hält der Rechnungshof es aber grundsätzlich für geboten, betriebswirtschaftliche Steuerungsinstrumente in den öffentlichen Bereich zu übernehmen,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört!)

um effektiver und effizienter steuern zu können. Der Rechnungshof akzeptiert auch die in der Landesverwaltung eingeführten Instrumente und deren Funktionsfähigkeit. Die Kritik des Rechnungshofs ist differenziert und aus Sicht der Landesregierung durchaus berechtigt. Deshalb ist es auch aus Sicht des Rechnungshofs nicht angebracht, von einem Scheitern zu reden, sondern vielmehr sollte von der Notwendigkeit einer Neuausrichtung und von der Notwendigkeit, aus bestehenden und gemachten Fehlern die nötigen Konsequenzen zu ziehen, die Rede sein.

Es kann doch niemand ernsthaft annehmen – das muss dabei auch berücksichtigt werden –, dass ein Projekt wie NSI, das vor allem einen Wandel in den Köpfen anstoßen möchte, ohne Schwierigkeiten gelingen kann. Es handelt sich eben nicht nur um eine Umstellung der Technik. Das Ziel, Transparenz bei den verfolgten Zielen, den Kosten und den erbrachten Leistungen zu schaffen, erzeugt naturgemäß bei Führungskräften und Mitarbeitern nicht überall nur Begeisterung.

Die Landesregierung ist aber nach wie vor der Auffassung, dass genau dies Voraussetzung dafür ist, die Wirtschaftlichkeit der Verwaltung weiter zu steigern. Nur wer die Kosten seiner Leistung kennt, kann daran arbeiten, seine Ziele effizienter zu erreichen und seine Aufgaben kritisch zu hinterfragen.

Damit die Neuen Steuerungsinstrumente ein Erfolg werden, werden wir diese unter Einbeziehung der Vorschläge des Rechnungshofs neu ausrichten. Natürlich werden daneben auch die bisher gewonnenen Erkenntnisse der Verwaltung Be-

(Staatssekretär *Gundolf Fleischer*)

rücksichtigung finden. Mit der Neuausrichtung soll der Aufwand verringert und der Nutzen erhöht werden. Dies soll vor allem durch die Erweiterung der Spielräume und durch eine Stärkung der Finanzverantwortung der Ressorts erfolgen.

Gleichwohl sollen auch weiterhin alle Aufgaben der Landesverwaltung in der Kosten- und Leistungsrechnung abgebildet werden, um die Gesamtsicht zu erhalten. Diese Abbildung wird jedoch künftig je nach Bedarf in einem völlig unterschiedlichen Detaillierungsgrad erfolgen.

Diese Eckpunkte werden auch vom Rechnungshof so gesehen. Wir werden den Rechnungshof bei der näheren Ausgestaltung der Neuen Steuerungsinstrumente einbinden.

Ich schlage deshalb vor, der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zuzustimmen, die im Übrigen vom Rechnungshof in vollem Umfang mitgetragen wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur Abstimmung über die beiden Drucksachen.

Ich rufe zunächst den Abschnitt I der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1256 auf. Wer diesem Abschnitt I zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Erstere war die Mehrheit. Dem Abschnitt I ist zugestimmt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1304, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über den Abschnitt II der Beschlussempfehlung Drucksache 14/1256 abstimmen. Wer diesem Abschnitt II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Abschnitt II ist mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 20 der Tagesordnung erledigt.

Herr Abg. Bachmann, Sie erhalten das Wort zu einer kurzen persönlichen Erklärung.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Zu meinem Abstimmungsverhalten möchte ich sagen, dass ich seit geraumer Zeit diesen Neuen Steuerungsinstrumenten skeptisch gegenüberstand und mich freue, dass der Rechnungshof Kritik zum Ausdruck gebracht hat. Ich halte die Neuausrichtung für geboten und danke dem Staatssekretär für die Aussage, dass im Zuge dessen auch der Aufwand an Personal- und Sachmitteln für diesen Bereich reduziert werden soll. Das halte ich für den richtigen Weg.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das war aber keine persönliche Erklärung!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Danke schön.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 14) – Flurneuordnung und Landentwicklung – Drucksachen 14/1078, 14/1257

Berichterstatterin: Abg. Christine Rudolf

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. Dezember 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statistikwesens in Deutschland – Folgerungen für Baden-Württemberg – und Denkschrift 2002 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2000 (Nr. 13) – Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf des Statistischen Landesamts – Drucksachen 14/755, 14/1258

Berichterstatter: Abg. Dr. Frank Mentrup

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. Dezember 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 16. Dezember 2005 – Organisation, Wirtschaftlichkeit und Personalbedarf der Landesoberkasse Baden-Württemberg – Drucksachen 14/758, 14/1259

Berichterstatter: Abg. Dr. Frank Mentrup

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 10) – Gesundheitsfürsorge für Gefangene im Justizvollzug – Drucksachen 14/1035, 14/1260

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 16. März 2007 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 10) – Personaleinsatz, Haftplatzsituation und Baumaßnahmen im Justizvollzug – Drucksachen 14/1065, 14/1267

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/1247, 14/1248, 14/1249, 14/1250, 14/1251

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/1219

Ebenfalls gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 27. Juni 2007, um 10:00 Uhr statt.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest und schöne Ferien.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Schluss: 18:11 Uhr